1829

Resignation. Ein Roman

Caroline de la Motte Fouqué

Description
This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction

Part of the German Literature Commons

BYU ScholarsArchive Citation
Fouqué, Caroline de la Motte, "Resignation. Ein Roman" (1829). Prose Fiction. 53.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction/53

This Article is brought to you for free and open access by the Sophie at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Fiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.
Caroline de la Motte Fouqué

Resignation

Ein Roman
Caroline de la Motte Fouqué: Resignation. Ein Roman

Erstdruck: Frankfurt am Main (Friedrich Wilmans) 1829.

Textgrundlage sind die Ausgaben:

Die Paginierung obiger Ausgaben wird hier als Marginalie zeilengenau mitgeführt.
Inhalt

Erster Theil .................................................................................................. 7
Elise an Sophie .......................................................................................... 7
Antwort ..................................................................................................... 10
Elise an Sophie [1] .................................................................................. 12
Eduard an Elise ....................................................................................... 16
Elise an Sophie [2] .................................................................................. 17
Antwort [1] ............................................................................................. 21
Elise an Sophie [3] .................................................................................. 23
Hugo an Heinrich .................................................................................... 28
Elise an Sophie [4] .................................................................................. 31
Die Oberhofmeisterin an den Comthur ............................................ 39
Elise an Sophie [5] .................................................................................. 43
Der Comthur an die Oberhofmeisterin ............................................. 48
Hugo an Heinrich [1] ............................................................................ 52
Sophie an Elise ........................................................................................ 56
Die Oberhofmeisterin an den Comthur [1] ...................................... 59
Elise an Sophie [6] .................................................................................. 62
Heinrich an Hugo .................................................................................. 73
Emma an einen Geistlichen ................................................................. 76
Hugo an Heinrich [2] ............................................................................ 81
Rosalie an Agathe ................................................................................... 86
Antwort [2] ............................................................................................. 89
Elise an Sophie [7] .................................................................................. 91
Der Geistliche an Emma ....................................................................... 92
Hugo an Elise .......................................................................................... 94
Antwort [3] ............................................................................................. 95
Hugo an Elise [1] ................................................................................... 96
Antwort [4] ............................................................................................. 97
Emma an den Geistlichen ................................................................. 98
Elise an Sophie [8] ................................................................................. 105
Sophie an Elise [1] ............................................................................... 116
Hugo an Heinrich [3] .......................................................................... 119
Die Gräfin Ulmenstein an Curd ....................................................... 125
Emma an den Geistlichen [1] ............................................................. 128
Elise an Sophie [9] ................................................................................. 133
Erster Theil

Elise an Sophie


Nach dieser Lobreden auf Walters Beruf, die eigentlich ihm selbst, und dem Zufalle galt, der mir ihn gerade heute in den Weg wirft, will ich denn nun auch mit dem Bekenntnisse schließen, daß mir die Unvorsichtigkeit, so spät durch die Nacht mit dem Kinde über den Fluß gefahren zu sein, einen kleinen Verweis von Eduard zugezogen hat, der mich weniger verletzt, als ihn verstimmmt, was denn immer wie Wolken an meinem Himmel vorübergeht.

Liebe Sophie, es wäre noch Manches über das rasche Umschlagen der Laune, und das Ätzende der Übel zu sagen, die alles, am liebsten aber die Süßigkeit des Friedens wegzehrt, führte das Eine nicht zu vielem Andern, was keine Erörterung erlaubt. Leugnen kann ich mir es aber nicht, daß ein Instrument, welches den Ton nicht mehr halten kann, an dem die Wirbel zu lose wurden, um die schlaffen Saiten wieder straff anzuziehen, vergeblich vor jeder Berührung bewahrt wird, die äußere Lebensluft dringt hinein und reißt disharmonische Töne heraus.

Ganz mag das mein langes Außenbleiben gestern wohl nicht entschuldigen, aber glauben Sie nur, zu manchen Zeiten kann der Wind so oder so herkommen, es giebt immer Gewitter! Nun, auf baldiges gutes Wetter! was wir auch in gewöhnlichem Sinne gebrauchten können, denn ich möchte Ihnen wohl auf morgen eine Partie auf den Burgwall, bei der Tannenhäuserin, vorschlagen. Die Frau hat eine saubere Wirthschaft, und ihre wohleingerichtete Wohnung am See ist vielfach von Gästen besucht. Bedenken Sie, den Sonnabend bin ich frei. Eduard hat Vortrag, und muß zur Stadt, wo er bis zum folgenden Tage bleibt. Also – –


E.

zusammen, was einem, Wunder wie wichtig, zur Behauptung einer
abenteuerlichen Grille dünkte! Adieu, liebe Sophie!
Antwort


Mir ist das Letztere doppelt leid, da Sie Freude davon erwarteten, und ich in Ihrer Gesellschaft immer die frohesten Stunden verlebe. Denn, erlaube ich mir auch manchmal den leichten Muth, zu tadeln, der Sie, liebe, angenehme Elise, so schnell über das Hemmende im Leben wegsen läßt, so ist es doch gerade der helle Blick, das Bequeme und Behende in Ihrem Umgange, was diesen so anziehend macht. Man kann bei Ihnen niemals an Störung oder Gefahr denken, weil Sie nicht daran glauben. Deshalb fiel mir es auch nicht eher ein, Ihre letzte Nachhausefahrt für ein Wagniß zu halten, bis Sie mich selbst daran erinnern, und ich gezwungen werde, dem verständigen Eduard Recht zu geben, und mich zu schelten, ihm diese Unruhe nicht erspart zu haben. Wie leicht wäre unser gegenseitiges Interesse vermittelt worden, hätte ich Sie, wie es Ihr Plan war, um einige Stunden früher zurückbegleitet, und die Nacht in Ihrem schönen Landhause zugebracht!

Meine beschränkte Stiftswohnung bot Ihnen nicht dieselbe Bequemlichkeit, auch durfte ich Sie nicht bei mir zurückhalten wollen.

Nun, künftig werden wir beide verständiger, und Eduard nachsichtsvoller sein.


Da nun der Hauptzweck, die gesellige Belebung des hübschen Lustortes, wegfällt, so entschließen Sie sich vielleicht, Eduard nach der Stadt zu begleiten.

Die wenigen Stunden auf der Chaussee, leicht hingerollt, geben Ihnen weniger Beschwerde als dem armen Freunde Erleichterung, indem Sie ihm die kranke Laune tragen helfen. Denn glauben Sie zuverlässig, ist der Mißmuth schon für die Umgebungen ein Druck, so ist er eine noch
weit schwerere Last für den, welcher daran trägt, sich dessen bewußt ist, und doch dem Beengenden nirgend Raum zu schaffen weiß. In einem Gespräch zu Zweien läßt man sich leichter einen Theil der herben Ergüsse gefallen. Die Freude, einem guten Menschen wohlzuthun, geht mildernd darüber hin. Man stimmt ihn unwillkürlich nach dem Tone, den man in sich bewahrt, das anfänglich Einanderwidersprechende eint sich befriedigend für beide Theile. Vielleicht hatten Sie denselben Gedanken! In dem Falle erzählen Sie mir nächstens, was Sie während des kurzen städtischen Aufenthalts, den Sie immer vortrefflich zu benutzen pflegen, Interessantes sahen und hörten.

Leben Sie recht wohl, beste Elise, und vergeben Sie Ihrer Freundin, wenn Sie Ihnen diesmal weniger gefällig, als sie es wünscht, erscheint.
Elise an Sophie

Was in aller Welt haben Sie vor? Mich wollen Sie von hier entfernen, Sie selbst verstecken sich hinter Geschäfte, die Sie nicht näher bezeichnen, und von dem Schloßgaste, so wie von allem, was darauf Bezug hat, kein Wort! – Wie sonderbar! Ja, wie unnatürlich, möchte ich sagen, da Sie mich kennen, und es wissen sollten, daß ich erstauntd leicht Contrebande spüre.


Zuletzt kam noch eine Schüssel mit Backwerk, bei der sich meine Raben gütlich thaten. Ich stopfte sie tüchtig, und spielte dann zu allgemeinem Entzücken blinde Kuh, Katze und Maus und den Dritten abschlagen mit ihnen.

Ich weiß nicht, ob Sie den hübschen, blumigen Wiesenplan zwischen dem See und dem Waldsaum kennen? Die herrlichen Buchen, welche
Innigkeit zu. Der Vater besonders schien ihr theuer gewesen. In der Ju-
gend begleitete er als Feldprediger sein Regiment auf manchen Zügen, 
und wohnte mehr als einer Schlacht bei, verlor aber sein Amt wegen 
einer unvorsichtigen Trauung, zu welcher er sich aus Liebe für einen 
jungen leidenschaftlichen Offizier verleiten ließ. Nach dem Tode des 
Fürsten bekam er zwar den Posten seines Schwiegervaters, an der Hof-
kirche, allein die übereilte Handlung, die zum Unglück des Ehepaars 
ausschlug, blieb ihm ein störender Vorwurf für sein Leben. Die Tochter 
rühmte überall die große Zartheit seines Gewissens, und wußte noch 
mehrere rührende Züge davon anzuführen.

Anfänglich flossen ihr die Worte nicht ganz natürlich, wie das wohl 
bei Leuten der Fall ist, die von dem gewohnten äußern Treiben in die 
innere Welt zurücktreten. Ihre Sprache klang wie aus einer Putzstube 
heraus. Aber das währte nicht lange, Gefühle, die ihr stets vertraut blie-
ben, rissen sie, wie alte Bekannte, mit sich fort. Ich empfand aufs neue, 
was nur einzig wahre Bildung giebt. Rührt der Genius die Flügel der 
Seele, so hebt er alle Fähigkeit des Innern mit aufwärts.

Sehen Sie, liebe Sophie, die Frau, die ich mir doch immer nur als 
Nothbehelf mit auf die Fahrt nahm, mußte mir so zur Erbauung dienen! 
Ich glaube, wir säßen noch da beisammen und plauderten, wären die 
Kinder nicht müde, der Abend dunkel, und die Amtmännin wegen ihres 
Mannes unrühig geworden.

Ich war bei meiner Nachhausekunft sehr froh, keine eheherrliche 
Kritik fürchten zu dürfen. Georg aß seine Suppe so vergnügt um neun 
as um sieben, und ich schrieb dies Alles ungestört an Sie.

Hierauf werden Sie nun wohl denken, daß ich es nicht bereue, von 
der Fahrt nach der Stadt zurückgeblieben zu sein.

Aufrichtig gesagt, gute Sophie, versteh’ ich nicht, was Sie mit dem 
Vorschlage wollen? Entweder Sie beabsichtigen etwas Verborgenes damit, 
oder Sie beweisen mir, was ich immer schon dachte, daß jedes Urtheil 
über Verhältnisse, zu denen man ausserhalb steht, eben so schwankend 
ist, wie es unmöglich wird, aus der Ferne einen Maßstab für dasjenige 
zu finden, was in solchen Verhältnissen gethan oder unterlassen werden 
muß. Theorien abstrahiren sich wohl im Allgemeinen, aber das Leben 
steht nicht einen Augenblick still. Den Widerstand oder die Nachhülfe, 
die es auf einer Stelle fordert, verwirrt es auf der andern.

Mein Gott! was hätte es dem guten Eduard in seiner momentanen 
Verdrossenheit geholfen, wenn ich an seiner Seite vor Staub und Hitze
erstickt wäre, und ihn dadurch gezwungen hätte, auf mich zu merken? Meinen Sie, daß es ihn würde erheitert haben, mich um nichts und wieder nichts gequält zu sehen? Ganz im Gegenteil, er wäre ausser sich gerathen, hätte sich tausend Vorwürfe gemacht, sich den unglücklichsten Menschen der Erde geglaubt, und sinnreich in eigener Qual herausgefunden, daß er es anfangen möge, wie er wolle, er beglücke niemand. Leute seiner Art, die an völlige Isolation und in ihren Geschäften an etwas Mechanisches gewöhnt sind, werden gleich ungeduldig, wenn sie irgend etwas Fremdes durchkreuzt.


Nein, Sophie, Sie heben auch nur Menschen nach vorausgesetzten Annahmen heraus. Das hindert Sie, zu sehen, was Sie sonst sehen würden.

Ich hoffe, Ihre Geschäfte sind beendet, und Sie kommen morgen, mich zu versöhnen.
Eduard an Elise


Elise an Sophie


Denken Sie nur ums Himmels Villen, die gute kleine Amtmannsfrau ist tödlich erkrankt. Erhitzung, Erkältung, Gott weiß, ob on später her oder jetzt erst veranlaßt? hat sie mit einem Fieber niedergeworfen, das selbst den Arzt für ihr Leben zittern läßt.


Vorn, in der Wohnstube, saßen die ältesten Knaben und weinten still in ihrem Winkelchen. Ein allerliebtestes kleines Mädchen aß in seliger Unbewußtheit unter Lachen und Kreischen die Abendsuppe. Der rüstige starke Amtmann schwankte mit gefaltenen Händen, ganz zusammengebrochen, von einer Thüre zur andern, wollte Dies und Jenes bestellen, holen, wußte nicht, was er sagte, was er that; die Augen waren ihm, von der ungewohnten Thränenfluth, wie erloschen, die Stimme bebte, unaussprechlicher Jammer sprach aus den schlaffen Zügen.

Als er mich gewahr wurde, brach er von neuem in Thränen aus. Ach! stöhnte er, meine Hand in der seinen pressend, und sie krampfhaft festhaltend! »Wer hätte das gedacht.« Es war alles, was er hervorbringen konnte. Während dem rief ihn die Kranke wiederholt. Er stürzte an ihr Bett. Sie schien unruhig. Es waren aber nur wirthschaftliche Erinnerungen, die sie zu machen hatte. In diesem Augenblick war sie gewiß besonnen. Es hatte alles Zusammenhang, und Hand und Fuß, was sie sagte. Ich näherte mich ihr. Sie bemerkte es. Ganz verständig sagte sie mir guten Abend. Ich drückte blos ihre Hand, die sie mir reichte, ohne etwas zu sagen, aus Furcht, sie durch fremde Vorstellungen zu verwirren. Allein die Vorsicht war unnütz. Mein bloßer Anblick zog sie in ein Zwielicht schwankender Erinnerungen zurück. Sie lächelte, sprach von ihrem Vater, und sagte dann noch etwas, das mir recht auffiel. Es war, als rede sie vom Comthur, indem sie des Fremden auf dem Schlosse erwähnte und hinzu fügte: Jetzt bereuet er alles! was wird’s helfen! der Bruder ist todt! Der junge Mensch! – – Sie warf den Kopf in die Höhe, so, als gehe sie

Sophie! in welcher von beiden Welten leben wir denn eigentlich? in der sichtbaren oder unsichtbaren? Wenn es gerade umgekehrt wäre, und wir hier träumten und dort wachten!

Die meisten Menschen, und wir selbst vielleicht, würden es übel nehmen, wenn man zu behaupten wagte, wir gingen wie Nachtwandler umher. Der Ernst, den wir an unsre kluge Geschäftigkeit setzen, bedeute am Ende nicht mehr, als der im Traume, worüber wir beim Erwachen so vielen Spaß haben.


Mit demselben Ausdrucke in der Miene stand er jetzt von seinem Platze, an dem Krankenbette, auf, indem er sehr bestimmt sagte: »Nun, ich werde etwas verordnen;« worauf er Feder, Dinte und Papier forderte,
rasch zwei Worte aufschrieb, und einen reitenden Boten nach der Stadt sandte, dem er Eile empfahl.


Seine Art fing an, mir zu gefallen. Erst wollte er sehen und dann hören, was ihm nöthig dünkte, um weiter vorzudringen. Mein rasches Entgegenfahren war ihm unbequem. Er hatte recht. Es half ihm zu nichts.

Ich gewinne leicht Achtung für Leute, die ihre eigene Art haben und behaupten. Deshalb ward ich auch hier ruhiger, und tröstete die Familie, die des Doctors Zurückhaltung peinigend drückte.


Es ist ohngefähr noch so. Indeß fühle ich dem Arzt an, er greift behutsam, aber unbefriedigt nach dem unsichtbaren Faden durch dies Labyrinth. Wenn die Frau stürbe! Mein Gott! die Kinder, der Mann! – Sophie, es ist doch etwas sehr Tiefsinniges um Familienbande. Welch geheimnisvoller Verein! Und was heilt den Riß, den hier der Tod machen kann! Das Leben? – Ja, es gleicht äußerlich alles aus, aber die Kinder ohne die Mutter! Die Welt ist nicht reich genug, die Lücke zu füllen.

Ein ganzer Tag und eine Nacht ist wieder vorüber. Wir stehen auf dem alten Fleck.

Mir ist so beklommen, als läge ein Fels auf meiner Brust.

Was daraus werden wird!

Der Arzt ist jetzt in der Stadt. Er kommt erst spät Abends.

Walter war eben hier. Er kam von Ihnen. Ist es wahr, was er behauptet? Sie verreisen? Ihre Leute haben es ihm anvertraut, und Sie selbst es angedeutet, indem Sie grauen Taffet zu einem Staubmantel, und einen grünen Schleier von ihm kauften.


Es ist mehr als wahrscheinlich. Ihr plötzliches Verstummen und Abwehren führt auf seltsame Schlüsse.

Leben Sie wohl! Ich bin betrübt und verdrüsslich, seit Sie die Geheimnissvolle gegen mich spielen.
Antwort

Ziehen Sie keine voreilige Schlüsse, liebste Elise. Denken Sie auch nicht, ich wähle verborgene Wege, um Ihnen zu entgehen.

Bei Ihrer Billigkeit, Ihrer freien, natürlichen Weise, braucht es nichts, als das offene Geständnis, daß ich etwas zu verschweigen habe, was mir von Freunden anvertraut ward, die meine Theilnahme wie meinen Beistand in Anspruch nehmen.

Sie sind gewiß weit entfernt, nach fremdem Eigenthum Verlangen zu tragen; aus demselben Grunde würden Sie auch die Erste sein, eine Mittheilung zu wünschen, die ich Ihnen nur auf Kosten Anderer machen könnte.

Lassen Sie sich nicht darnach verlangen, meine Liebe! Es ist eine verjahrte, abgestorbene Geschichte, in die, wie ich fürchte, niemals sonderlich viel gesundes Leben hineinzubringen sein wird.

Das Schlimmste ist, ich sehe mich genötigt, eine beschwerliche Reise zu machen, zu der ich in keiner Art vorbereitet bin, und die mir jetzt doppelt unwillkommen ist, weil ich Sie, liebste Elise, in trüber Bedrängniß zurück lasse.


Ist es, weil ich Ihnen zu sehr ergeben bin? oder stehen Sie wirklich zu sorglos, zu unbewaffnet in der Welt.
Aber Sie können nicht anders! Das ist eben meine Angst.
Nun, Ihr guter Engel verlasse Sie nicht.
Elise an Sophie


Zu meinem Trost hat der Arzt entschieden, daß nur das Leben in freier Luft ein Gegenmittel gegen Ansteckung sei.


Nach einer Weile tröstete er sich ganz von selbst. Er sprang umher, machte die erste beste Gerte zum Reitpferd, und sagte nur noch einmal, während er sein hölzernes Pferdchen anhielt, und flüchtige Erinnerungen in sich zusammen suchte: »Hier haben wir so hübsch gespielt!«
Diese Betrachtung hinderte ihn aber nicht, gleich wieder recht hübsch zu spielen; das Vergangene war nun vergangen!


Warum schämen wir uns aber? Da das Festhalten der Gefühle uns doch nur elend macht. Denken Sie selbst, was käme dabei heraus, wollte man bei dem verweilen, was Einem völlig mit der Gegenwart entzweien müßte? In den meisten Fällen ist es besser, *mit* dem Leben zu *gehen*, als *stehen* zu bleiben, und seinen Lauf anzuhalten.

Und denn, wie jeder kann!

Es ist wahr, wir ärger uns, wenn gewisse, mit der Seele eins geglaubte Stimmungen uns plötzlich verklungen scheinen, und oft kein Ton mehr davon zu finden ist. Ich glaube, wir verwechseln den *Beruf* zur Ewigkeit, mit der *Fähigkeit* des Herzens, ihr schon diesesits angehören zu können.

Aus der einen Täuschung, welche fortgeerbter Wahn heilig spricht, geht das ganze Heer gezierter Selbstbetrügereien hervor, die das wahre Gefühl mehr entweihen als in Ehren halten.


So lange ein Gefürchtetes noch dunkel herannaht, stehen wir in lähmender Spannung auf der Folter der Angst, unfähig etwas Anderes zu empfinden. Ist der Schlag geschehen, so fallen wir entweder mit, oder wir werfen einen wehmüthigen Blick in den Abgrund, der das Liebste verschlang, verschütten ihn, und säen in der aufgelockerten Erde neue Saaten.

Georgs Wünschelruthe hilft einem Jeden über die Trauer hinaus. Irgend wo schlägt sie immer ein, wo man Gold, oder doch diesem ähnlichen Metall findet.

Mir ist, Sophie, als schüttelten Sie hier zweifelhaft den Kopf. Sie freilich wollen es nicht Wort haben, daß man verschmerzen könne, was das Herz brach. Nun, und dennoch gehen Sie ihren Weg wie alle Menschen, und haben noch überdies etwas, das Sie stets auf das Angenehmste begleitet. Sehen Sie, so verwandelt sich alles, auch der Kummer in sich selbst, und nimmt von der Farbe und dem Lichte der Welt, in der wir leben, unwillkürlich mehr und mehr an. Wir schaffen uns das Verlorene
noch einmal, und söhnen uns auf diese Weise mit dem Geschiedenen aus.

Ich lasse diese Blätter ungeschickt liegen. Sie enthalten zur Zeit wenig, das der Mühe verlohnte, sie einen weiten Weg machen zu lassen. Ich bin gewöhnt, jeden flüchtigen Gedanken zu Ihnen hinüber zu schicken; ich bin jetzt so allein, – Sie fehlen mir an jeder Stelle, ich schreibe also, wie ich schreiben würde, wären Sie in Ihrem Stift, oder wie ich Ihnen gegenüber sprechen würde.

Mit dem Letztern ist es indeß doch etwas anders. Es schreibt niemand wie er redet; schon deshalb nicht, weil das Alleinsprechen eine weit bessere Verbindung der Sätze, ja, eine consequentere Gedanken- und Wortfolge heischt, als die mündliche Mittheilung, welche unwillkührlicher und schöpferischer ihre lose Fäden auf gut Glück auswirft, und ein Ganzes, mehr durch die Harmonie des Zusammenklingens, als durch Entwicklung und Abrundung des Einzelnen hervorbringt.


Überdies bin ich dort nicht mehr völlig allein. Ich habe, glaube ich, vergessen, Ihnen zu sagen, daß der Fremde zuweilen hier umher streift. Entweder er fährt in einem kleinen Kahne pfeilschnell vorüber, oder seine Gestalt erschreckt mich plötzlich zwischen der Umbüschung am Ufer. Die Eile, mit welcher er sich entfernt, scheint seine unberufene
Dazwischenkunft entschuldigen zu sollen, indeß fällt mir die Störung immer unbequem; um so mehr, da Georg jedesmal ganz verschüchtert zu mir gelaufen kommt, und mich mit Fragen quält, wer der unartige Mann sei, der so nahe an das Wasser gehe?

Ob ich denselben auch nie anders als aus einer gewissen Ferne sah, so scheint er mir doch für einen gewöhnlichen Sekretär oder Geschäftsführer eine allzu edle Haltung zu haben, ja, eine zu vornehme Art, die Dinge anzufassen und zu nehmen. So steht er oft so auf gewisse Weise hoch und gebieterisch, die Arme über einander geschlagen, den Kopf gehoben, in dem Kahn, wenn er diesen, durch ein Paar gewaltsame Rüderschläge, in das Getriebe der Fluth gebracht hat, und ihn nun läßig auf dieser fortschwimmen läßt. Die Arme liegen auf dem ruhenden Holze, das er wie einen Stab gegen den Boden des Schiffchens gestemmt, aufwärts hält, als gebiete er den Wellen.


Er schwieg darauf, ohne weiter etwas über sich, seinen Namen, Stand und Aufenthalt hinzuzusetzen. Der Amtmann bat ihn, niederzusitzen. Er lehnte es höflich ab. Seine Augen suchten die Kinder. Der älteste Knabe war nur gegenwärtig. Er legte ihm die Hand, mit dem Ausdruck zärtlichen Mitleids auf den krausen Lockenkopf, und sah ihm eine Weile schweigend, aber tief in die Augen. Gleich er der Mutter? fragte


Wie er gekommen war, so ging er. Unvorbereitet, schnell. Er war fort, ehe man es dachte. »Nun, wir sehen uns bald wieder«, sagte er, leichtthin grüßend. Und damit war er zur Stube hinaus.

Ich weiß dies Alles von unserm Arzt, der unter die Zahl meiner Freunde gehört, und mich oft besucht. Er war bei dem seltsamen Auftritte zugegen, und konnte mir den Unbekannten nicht interessant genug beschreiben.

Sophie, das Prädicat als Sekretär thut ihm doch einigen Schaden bei mir. Dies klingt schlimmer als es ist. Denn, wahr bleibt es einmal, was hat man von der Nachbarschaft eines Menschen, der nie zu unserer Gesellschaft gehören wird. So lieb mir der Arzt ist, so fatal wird mir ein gewisser lauter und roher Justizrath, der mit Eduard Geschäfte hat, und mich sehr langweilt. Der Mensch giebt so viel zu verstehen, und plaudert so gern aus der Schule, daß ich ihm, fast wider meinen Willen, aus dem Wege gehen muß, um nur keinen Antheil an einer Indiscretion zu haben, die Eduard weder ihm noch mir verzeihen würde. Gewiß aber ist es, er hat die Hände mit im Spiele, was auf des Comthurs Heerde geschmiedet wird.

Nun werde ich bald mehr erfahren. Die Gräfin kommt mit ihrer Familie aus dem Bade zurück, und bezieht noch für die Sommermonate ihren Landsitz. Die gewandte Frau weiß sicher in vier und zwanzig Stunden mehr von dem, was hier vorgeht, als wir in einem halben Jahre.
Hugo an Heinrich

Ich bin hier im Schlosse des Oheims. Das erschöpft eigentlich alles, was ich Dir Interessantes von meinen gegenwärtigen Verhältnissen sagen kann, lieber Heinrich, denn es liegt zugleich die Feststellung eines dieser Verhältnisse überhaupt darin. Da es nun einmal dahin gekommen ist, so mag es darum sein. Mir lag niemals sonderlich viel daran. Ich hätte mir auch so durchgeholfen, und wäre freier geblieben.

Der alte Herr ist ein wunderlicher Heiliger. Er steckt so voll Vorurtheilen und verbrauchter Ansichten, daß es schwer hält, bis zu dem eigentlichen Kern in ihn zu dringen. Dieser ist gut, so viel ich davon entdecken konnte; aber die kleinen Poliermesser moralischer Spitzfindigkeiten haben auch schon erschrecklich daran genagt.

Glaubst Du, daß ihm sein früheres Verfahren leid ist? Ganz im Gegenteil! Er thut sich etwas darauf zu gut.

Sieh, solch ein Sclave ist das Gewissen! Es trägt die Livree jeder modernen grille, die den augenblicklichen Herrn über unsere gesunden Gefühle spielt!


Ich, für meinen Theil, hege einen andern Glauben. Originell ist in solchem Wirrwarr nichts. Das sind unverdaute Brocken schlecht gehandhabter Weisheit, die das Leben so lange beschweren, bis dieses sie wieder auswirft.

Grundsätze sind nur dann originell, wenn sie durch starke, eigenthümlich herrschende Gefühle erzeugt, eine Rechtfertigung derselben werden. Was die ganze übrige Welt verwirrt, findet in der anders gestellten Überzeugung Schutz, und deshalb wird diese so trotzig und unbeugsam.

Wenn die sturmgepeitschten Wogen das Schiff krachend gegen ein Eiland werfen, so betrachtet sich die gerettete Mannschaft als Herr des gleichsam eroberten Bodens, und gründet nach eigenen Gesetzen ein neues Reich, eine neue Heimath, welcher Noth und Willkühr den Zauber der ursprünglichen leihen müssen.

Aus diesem Quell entspringen aber nur sehr selten Abweichungen. Es gibt so selten starke Gefühle, wie starke Menschen. Das Geschick der Meisten gleicht sich auf ein Haar. Dadurch kommt nichts Neues in das Leben. Es ist immer das Alte, das nur dann überrascht, wenn es um ein Jahrzehend zurück, den vergessenen Rock zwischen einem modernen Costüm blicken läßt. Da ist es alt!

Der arme Comthur ist übrigens in den verwachsenen Kleidern auch nicht auf Rosen gegangen. Es ist nicht leicht, das Unnatürliche mit sich selbst in Übereinstimmung zu bringen. Der Mann weiß heute zur Stunde noch nicht, was er auch sagen mag, ob er recht oder unrecht daran gethan hat, den Bruder aus der väterlichen Erbfolge auszuschließen. Deshalb mein Besuch hier.

Mir ist die ganze Geschichte fatal. Ohne dies Verhältniß zu Emma und die unruhige Geschäftigkeit ihrer Mutter, die sehr geschickt die Muße und den Verstand einer Stiftsdame zu ihren Zwecken benutzte, wäre es niemals dahin gekommen.

Noch einmal, ich bin hier! und werde der Erbe eines reichen Mannes auf Kosten entfernter Vettern, die gewiß eine andere Rechnung gemacht hatten.


Diese ruhige Stimmung macht mich unbefangen. Ich streite nicht mit dem alten Manne. Wir nähern uns durch Gewohnheit.

Das wäre ja wohl ungefähr das Wesentliche, was ich von mir zu melden hätte! Historisch betrachtet, ganz erstaunt viel! Für mich selbst, unglaublich wenig. Ich kann Dir nicht sagen, wie lächerlich mir zuweilen all die Anstalten für das Leben erscheinen. Dies selbst geht darüber hin. Das Lästige bleibt auf den Schultern liegen. Der unbefangene Genuß verflog, ehe man ihn kennen durfte.

Elise an Sophie


Sie hat richtig, wie ich’s dachte, den ganzen Zusammenhang ausgespürt.

Vorigen Sonnabend ging ich Nachmittags mit Georg den Weg nach der Stadt, Eduard entgegen, der früher als sonst von dort zurückzukommen gedachte.

Es währte auch nicht lange, so entdeckten wir in der Ferne einen Wagen, der auf uns zukam. Ich setzte mich mit dem Kinde auf die Steinbank, seitwärts unter den Kastanien, nieder. In einer Wolke von Staub gehüllt, rasselte die offene Chaise heran. Allein, statt Eduards grauem Reisemantel und leddner Schirmmütze, leuchteten mir so viel bunte Bänder, flatternde Shawls und modische Sommerhüte entgegen, daß ich nicht länger an meinen ehrbaren Präsidenten in seiner preoccupierten Vortragslaune denken konnte, sondern neugierig den Vorüberfliegenden nachsah, die sich weit aus dem Schlage herauslegten, und mich in ihren lebhaften Begrüßungen, meine Nachbarinnen erkennen ließen.

Ich mußte lachen, wie diese Leute die Residenz mit allem modischen Zwange auf jedem Fleck der Erde, auf Reisen, wie in das freie Landleben hinter sich her schleppen. Indeß flimmerten die bunten Schmetterlingsflügel doch ganz lustig an dem melancholischen Abendhimmel vorüber, und mit einer Art von Freude, fühlte ich, durch ihre Nähe, meine Einsamkeit unterbrochen.

Am folgenden Morgen erhielt ich denn auch schon von der Hand der Gräfin in zwei eben so flüchtigen als verbindlichen Zeilen, die Anzeige ihrer Rückkehr, und das Versprechen ihres nahen Besuchs. Ich kam diesem zuvor, und war gestern in dem grünen Ulmenstein, wo alles lacht, der Garten mit seinen hellen Teichen, das Schloß, die moderne Einrichtung, die eleganten Besitzer, die flinke Dienerschaft, bis auf den Papagey im Messingbauer auf der Terrasse.
Die Gräfin war entzückt über die allerliebste Leichtigkeit, wie sie sich ausdrückte, mit der ich Rücksichten bei Seite zu schieben und Verhältnisse nach Gefallen zu handhaben wisse. »Sie beschämen und ehren mich zugleich, sagte sie, denn indem sie mich aufsuchen, lassen sie mich mit meinem Unrecht ihre Nachsicht empfinden, die nur den schmeichelhaften Grund freundschaftlicher Vorliebe haben kann, und sie zum Engel und mich zu ihrer Slavin macht.«


Als sie mein einfaches, percale Kleid und den Strohhut mit gelbem Bande, wie ich beides Tag für Tag auf dem Lande trage, reizend genannt, den Fall der Locken, den Schnitt der Halskrause durch alle Prädicate gelobt hatte, gab ich ihr für so viel unverdienten Beifall, durch das ungeheuchelte Erstaunen über die vortheilhafte Veränderung ihrer beiden Töchter, meinen Dank zu erkennen.


Auch die Lippen blieben nicht länger verschlossen. Die Mutter horchte lächelnd auf das, was sie sagten. Die Anerkennung der Gesellschaft hatte augenscheinlich das Maaß der ihrigen bestimmt. Es war nicht mehr sie allein, sondern sie in den Töchtern, welche Aufmerksamkeit und Bewunderung erwartet.

Solch Untergehen einer Persönlichkeit in die andere, läßt die Eitelkeit nichts in den Tagen entbehren, wo sie sonst nur empfindliche Kränkungen erfährt.

Die Gräfin schien mir mehr als je mit der Welt zufrieden. Überall faßte sie nur die Lichtseiten derselben auf, und wußte so viel Leben und
Interesse hinein zu legen, daß sie Nahes und Fernes, in einer gewissen gemütlichen Beweglichkeit, durch ihre Unterhaltung fließen ließ.

Hierbei kommen denn auch die Neuigkeiten der Nachbarschaft zur Sprache. »Mein Gott!« rief sie plötzlich, wie von der Wichtigkeit des Gegenstandes auf Vorwurf ähnliche Weise an ein unverziehliches Vergessen erinnert. »Mein Gott, und nicht ein Wort von dem Neffen des Comthur, und den geschickten Machinationen ihrer Freundin Sophie?«

»Von welcher Art sind diese?« fragte ich, in höchster Unwissenheit alles dessen, was hierauf Bezug hatte.

»O gehen Sie! gehen Sie! lachte die Gräfin. Spielen Sie doch nicht die Zurückhaltende gegen mich. Die Geschichte ist ja die Neuigkeit des Tages.« – »Bis zu mir kam sie nicht«, versicherte ich sie. »Und doch ist Ihr Mann um nichts Geringes dabei im Spiele, versetzte sie spöttisch. Wie pflichttreu der ehrliche Präsident auch sein mag, fügte sie hinzu, so wird er doch seiner allerliebsten kleinen Frau nicht die Mittheilung eines sehr besonders Romans vorenthalten haben?«

Als ich sie vom Gegenteil auf eine Weise überzeugte, die ihr keinen Zweifel ließ, rief sie lachend: »Von was in aller Welt, spricht denn der ernsthafte Mann mit Ihnen, wenn ihm auch seine Geschäfte nicht Stoff dazu bieten dürfen?«

Ich umging die Antwort durch ein Paar allgemeine Epigramme, gegen die Ehemänner. Sie fand das köstlich, Agathe und Rosalie wollten sich halb todt lachen, und ich kam wieder auf den Neffen und den Oheim zurück.

»Nun, fiel die Gräfin schnell ein, mit dem hat es folgende Bewandniß: Sein Vater, als der ältere Bruder unsers Nachbars, war der Erbe eines ansehnlichen Majorats, um das er sich durch eine voreilige und heimlich vollzogene Heirath, mit einem protestantischen Fräulein, brachte.«


»Ich breche über Niemand den Stab, entgegnete ich. Ich bedauere im Gegenteil alle, welche sich aus Vorliebe für träumerische Einbildungen auf eine Art täuschen, die ihnen Nachtheil bringt, denn ich glaube nicht
an ein Überschwängliches, das den Meister über uns spielen kann, die Wirklichkeit zeigt es uns nur in karikierten Kopien verführerischer Romane, aus denen immer bei weitem mehr Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen als lebendige Wahrheit spricht.«

»Im Grunde haben Sie vollkommen recht, stimmte die Gräfin mir bei, aber sagen Sie, was Sie wollen, Romane unterhalten außerordentlich, und die kleinen Kopien davon im Leben sind hübsch, wie viel Thorheit und Selbstbetrug dabei auch im Spiel sein mag.«

Sie lachte bei diesen Worten, wie durch angenehme Erinnerungen erheitert. Die jungen Mädchen lachten mit ihr. Ich mußte über die Unbefangenheit erstaunen, mit der die allzu jugendlich gebliebene Frau, sich in Gegenwart ihrer Töchter, rücksichtslos äußerte.

Allein, sie läßt niemand lange auf demselben Fleck stehen. Sogleich war sie wieder bei dem neuen Ankömmling, bei den Verwirrungen und Aussöhnnungen in seiner Familie, die sie weit mehr beschäftigten, als jene Betrachtungen.

»Es bestehen, fuhr sie dann fort, von den Voreltern des Comthur, testamentliche Verträge, nach welchen jeder Majoratserbe, bei Verlust seines Besitzthums, gezwungen ist, sich mit einer katholischen Glaubensverwandtin zu verbinden. Der junge Mann, welcher diese Bedingung unbeachtet gelassen hatte, sollte nach seines Vaters Tode in dessen Rechte treten. Er hatte nur einen einzigen Bruder, der ihm diese Rechte streitig machen konnte.

die ohne väterliche und oberherrliche Zustimmung vollzogen worden sei.

Allein der leidenschaftliche Gatte schlug alle diese Einwürfe dadurch nieder, daß er darthat, sich nicht eher vermählt zu haben, bis der verlangte Abschied aus fürstlichem Dienst ihm zugekommen, und er durch erreichte Volljährigkeit jedweder Rechenschaft der Art entbunden worden sei. Nunmehr blieb kein Zweifel, er mußte dem Majorat entsagen, und da er zu erbittert, und zu stolz war, um selbst, den ihm gebührenden Antheil des väterlichen Vermögens anzunehmen, so lebte und starb er in Armuth.«

»Und der unnatürliche Bruder, unterbrach ich sie ungeduldig, that nichts, um ihn zu versöhnen? ließ ihn in Verzweiflung darben?«

»Ja, sehen Sie, fiel die Gräfin hastig ein, aus diesem Bruder kann niemand klug werden. Denken Sie, daß er eine sehr zärtliche Neigung aufgab, niemals heirathete, in einen geistlichen Orden trat, die großen Güter gewissenhaft verwalten, ihren Betrag unberührt ließ, und jetzt so lange an der Beweisführung gearbeitet hat, daß der Sohn einer protestantischen Mutter, insofern er im Glauben der wahren Kirche erzogen ward, nicht von der Erbfolge ausgeschlossen ist, bis er dem Neffen, dem einzigen Sohn des unglücklichen Grafen, zum Besitz eines Vermögens verholfen hat, dem er, zu seinen Gunsten entsagt. Kurz, meine Liebe, fuhr die Gräfin mit ungewissem Lächeln fort, der Comthur beweist durch Alles, daß er der bizarrste Mensch von der Welt, und niemals zu verstehen ist. Bei seinen letzten wohlthätigen Absichten war ihm besonders der Präsident, Ihr Mann, sehr nützlich. Seine große Kenntnis aller Familienurkunden hat es ermittelt, daß wenigstens im Testament dieses besonderen Falles keine Erwähnung geschieht, und dem richterlichen Ausspruch die Freiheit bleibt, alle gemachte Einwendungen aus dem Felde zu schlagen. Erst, da alles besiegt war, ist der überraschte junge Mann hierher berufen, und von seinem Glücke unterrichtet worden.«

»Von seinem Glücke! entgegnete ich. Wer sagt denn, daß er es so nimmt?«

»Wer? fragte die Gräfin. Mein Gott! liebes Kind, er selbst, und recht aus Herzensgründe, denn er benutzt sogleich die günstige Lage, seine Hand einem sehr hübschen Mädchen zu geben. Er ist schon abgereist, die Tochter der Oberhofmeisterin desselben Hofes, an welchem Fräulein Sophie Hofdame war, heimzuführen. Sehen Sie, lachte sie bedeutsam, so mischen sich die Karten geschickt in einander.«
Da ich einigermaßen verwundert schwieg, rief die Gräfin muthwillig: »O! ich könnte Ihnen noch viel mehr erzählen, was Sie überraschen würde.« – »Thun Sie es«, bat ich, sie bei der Hand fassend. »Nein, nein!« entgegnete Sie bestimmt, »ich habe auch meine kleinen Geheimnisse.«

Sie stand hier von ihrem Platze neben mir auf, als fliehe sie meine Überredung, und eilte einigen ankommenden Gästen aus der Stadt entgegen. Im Weitergehen wandte sie sich noch einmal mit den Worten zurück: »Mein allerliebster, geschätzte Justizrath hat mir das Alles im Vertrauen gebeichtet.«

Ich sann noch über ihre Mitwirkung in dieser Angelegenheit nach, und beschloß Sophie unverzüglich zu befragen, ob sich wirklich alles so verhalte, wie es die Gräfin dem indiscreten Geschäftsführer abgelauscht hatte, als zu meiner nicht geringen Verwunderung die ganze Sache noch einmal in dem erweiterten Gesellschaftszirkel verhandelt ward.


Die Mutter schien sehr aufmerksam und begierig auf den Eindruck, welchen die hübschen Mädchen auch hier machen würden, und war nur mit halbem Blick und halbem Wort für alle diejenigen da, welche ihr in dieser Beziehung unbedeutend schienen. Doch bald einigermaßen in ihren Erwartungen geschmeichelt, hub sie ungefähr eben so, wie kurz zuvor, gegen mich an: »Nun, und unser neuer Nachbar, hat ihn schon Einer aus der Gesellschaft gesehen? Er soll ein interessantes Äußere und viel Verstand haben!«

Es mußte mich, nach allem Vorhergegangenen mit Recht befremden, daß die Meisten sogleich vollkommen zu Haus waren, und Einer, sogar
den Vornamen des Unbekannten wissend, vom Grafen Hugo, wie von einem ganz vertrauten Freunde sprach.

»Hugo!« wiederholte ich, gegen meinen Vetter Curd gewendet, »man hört den Namen nicht oft, er klingt so tief.«

»Rasend tief«, lachte er auf seine leichtfertige, neckende Weise. »Aber Cousine, was wollen Sie eigentlich damit sagen?«

Ich wußte es ihm nicht auszudrücken.

»Denken Sie sich vielleicht einen melancholischen Sonderling dabei?« fragte er. Nun, da kann was dran sein; denn recht richtig ist es mit Keinem, der sich aus einem ungeheuren Vermögen nichts macht, wie ein Misantrop in den Wäldern herumwandert, und mit vier und zwanzig Jahren ins Ehejoch kriecht.«

»Alle diese Details wissen Sie schon, lieber Rittmeister?« lachte die Gräfin. O! kommen Sie her, setzen Sie sich zu mir, erzählen Sie mir ein Bischen von dem mürrischen Menschen. Er interessirt durch seine Originalität, obgleich eine kleine coquette Absicht dabei im Spiele sein mag.«


»Er ist hübsch und elegant, Mama! rief Agathe ihrer Mutter zu. Die Herren hier haben ihn im Bade zu Aachen, im vergangenen Sommer, gesehen. Er war dort ausgezeichnet durch seine Figur und große Kühnheit im Reiten, und viele andere Talente.«

»So!« entgegnete die Gräfin gespannt und ungeduldig, da sie nicht wußte, was sie alles gleich hören sollte. »War denn die Braut mit ihrer Mutter auch da?« fragte sie.

Die Herren bejahten es.


Sehen Sie, Sophie, so schilderte man mir Ihre Freunde. Bewundern Sie es nicht, wie ich so lange bei einem Gegenstande verweilte? da das
Neue selten meine Aufmerksamkeit sonderlich erregt. Ich glaube, es ist auch nur der Antheil, den Sie an diesen Menschen nehmen, der mir sie bedeutend macht.

Von Emma spricht niemand. Ist nichts von ihr zu sagen? Armer Hugo! –

Leben Sie wohl! Zeigen Sie mir bald mehr Vertrauen. Sophie! die Ihrige, wie immer.
Die Oberhofmeisterin an den Comthur


Emma scheint glücklich. Ich sage scheint, denn was weiß sie, ob sie es ist. Mir erregt ihre Heiterkeit die unbezwinglichste Eifersucht. Ist es denn etwas anders als Wankelmuth, daß sie ihr Heil von einem ungekannten Verhältnisse erwartet, von dem sie sich weit eher abwenden, als darauf hinsehen sollte; da es sie von allem, was ihr werth und theuer sein muß, losreist. Vielleicht kann man es ein Glück nennen, daß die Unerfahrene wie mit Blindheit geschlagen, nur von goldenen Ketten träumt, und so lange damit spielt, bis der Druck der Fessel ihr zur andern Natur geworden ist.

Wenn ich indeß einer Seits diese Täuschung segne, so drängt mich auch von der andern unendlich vieles, sie aufzuheben.

Um aufrichtig zu sein, Ihr Neffe selbst fordert mich dazu auf. Ihre Gunst hat ihn nicht liebenswürdiger gemacht. Jener Anstrich von Wehmuth, der sich früher so gut zu seiner Verlassenheit, und den anscheinenden Unbildern des Geschicks paßte, ist ein stehender Zug seines Temperaments geworden, und zu einer Art schmerzlicher Resignation ausgearbeitet, die ans Beleidigende gränzt.

Die glänzenden Brautgeschenke, so blendend in ihrer Art, als geschmackvoll in der Wahl, läßt er in Emma’s Zimmer tragen, ohne auch nur durch ein Wort seinen Antheil daran zu verrathen. Als das überraschte Kind ihm danken wollte, lächelte er, auf seine schwermüthige Weise, indem er halb spöttisch, halb mitleidig mit sich selber, sagte: »Ich habe kein anderes Verdienst bei der Sache, als daß ich des Oheims Befehle erfülle, indem ich Ihnen seine Gaben bringe. Von mir, fügte er hinzu, die Hand der Braut inniger als sonst wohl drückend, besitzen Sie nichts, als diesen schmalen kleinen Ring, zu dessen Anschaffung meines Vaters Erbe mir die dürftigen Mittel bot. – Wollen Sie mir indeß, lächelte er angenehm, einen Antheil an den Gaben des Reichthums gönnen, so sei es dieser: Ihre Freude darüber mitzuempfinden.«

Emma sieht nur das Liebenswürdige an ihm, was sie verletzen sollte, ist für sie nicht da.

Soll ich nun noch zweifeln, daß sie blind sei?

Sie wissen, ich habe diese Heirath nur gelitten, nicht gewünscht, noch weniger gesucht, und ohne die Dazwischenkunft der vermittelnden Sophie, wäre die damalige Stockung bei Ihres Neffen Werbung, wohl ein ewiges Hinderniß jeder denkbaren Annäherung zwischen ihm und mir geblieben.

Sie haben dies Hinderniß vielleicht mit mehr großmüthiger Eile, als prüfender Besonnenheit gehoben. Ob Sie gut daran thaten? – Es ist nicht mehr Zeit, diese Frage aufzuwerfen. Indeß regt sie sich unwillkürlich in mir, je unaufhaltsamer der Zeiger meiner Uhr die Stunde näher rückt, welche durch unwiderrufliche Gelübde zwei Menschen an einander knüpfen wird, die nicht für einander geschaffen zu sein scheinen.

Wenn Sie mich über dies Geständniß tadeln, so denken Sie zugleich, wie groß meine Unruhe sein muß, da ich sie Ihnen nicht verbergen kann.

könnte. Sophie ist auch unsicher geworden, sie weiß nicht, wie sie diesem besonderen Charakter beikommen soll.

Und die zärtliche Emma würde wo möglich, noch unscheinbarer und anspruchloser zurücktreten, um nur keines der tiefssinnigen Gedanken- spiele ihres erhobenen Freundes zu stören.

Wäre ihre Liebe weniger abgöttisch, hätte sie mehr Gefühl für ihre eigene Würde, ich könnte ruhiger über die kommenden Tage sein. Aber so!


Sie sehen, ich zögere in den Wagen zu steigen, die letzten Schritte zu thun, die der kurze Raum zwischen jetzt und künftig durchmessen soll. Alle warten, selbst die Fürstin! Ich halte Alle auf! O! könnte ich die Zeit aufhalten!
Elise an Sophie

Sie antworten mir nicht. Sie schweigen wie eine plötzlich Stummgewordene. Warum das? Ich sehe keinen Grund, warum Sie über die älteren Freunde, jüngere vergessen!

Mir ist diese Ungleichheit fremd an Ihnen! Beschäftigt Sie die Hochzeit der Gräfin Emma so sehr? Lassen Sie das gute Kind ihr Loos erfüllen, sie wird früh genug Maiblumen und Veilchen gegen das Heu getrockneter Herbstblüthen vertauschen müssen.

Ihr seid dort alle sehr eilig, die Sache abzumachen, und die jungen Leute aus dem Paradiese des Frühlings hinauszustoßen.

Ist es die unruhige Mutter, die so das Kind von ihrem Herzen wegschleudert? weiß sie auch, wohin es fällt?

Ich ward in diesen Tagen, auch ohne Sie, durch eine angenehme Bekanntschaft, in den Abendzirkeln der Gräfin, von der vollzogenen Heirath jenes besprochenen Paares unterrichtet.

Ich weiß nicht, ob der Mund, der es sagte, oder das Ereigniß an sich, meine Theilnahme erregte? genug, ich denke unwillkürlich öfter daran, als es die allgewöhnlichste Begebenheit im Leben verdient.


»Vortrefflich!« rief die Gräfin, indem sie beifällig in die Hände klatschte, »das nenne ich, sich auf die charmanteste Weise von der Welt aus der Affaire ziehen. So stimmen Sie niemanden bei, beleidigen keine Meinung, wollen hier ein Bischen ab, dort ein Bischen zugethan haben, und bringen ungefähr den ganzen Streit auf Nichts heraus. Allerliebst! das sieht Ihnen ganz ähnlich!« Ich fühlte, daß man mich so mißverstehen konnte. Ich hatte es anders gemeint. Erklären mochte ich mich darüber
weiter nicht. Es wäre auch überflüssig gewesen. Wer mich nicht erräth, 
dem kann ich einmal nicht helfen. Entwickeln mag ich nichts. Das 
kommt confus heraus. Ich war sehr einfältig in meiner Überklugheit 
gewesen. Das machte mich verdrüßlich und einsam in dem Gewirr. 

Die Fräuleins sollten jetzt ein Duett aus einer unserer neuen Opern 
singen. Man zog sie zu dem Fortepiano. Die Flügelthüren des Saales 
standen nach der Terrasse hin offen. Ich blieb mit Mehreren, welche die 
Zimmerhitze scheuten, im Freien.

Im Hin- und Hergehen sahen wir eine sehr glänzende Equipage die 
Anhöhe heraufkommen. Die Pracht der Livree, wie des Geschirrs der 
Pferde, erhielt noch dadurch etwas Auffallendes, daß Schnitt und Formen 
veraltet waren, wie frisch und neu auch der Stoff selbst war. Der Wagen, 
dessen helle Spiegelfenster schon von fern in der Abendsonne leuchteten, 
ebenfalls mit aufwärts stehenden Zierrathen in reicher Vergoldung ein- 
gefaßt, erinnerte an fürstliche Staatskutschen aus früherer Zeit.

»Wer in aller Welt«, lachte Curd, »sitzt in dem verruchten alten Ka-
sten! Schade um die prächtigen Pferde, die solche Last ziehen müssen!«

Jetzt nahete und hielt das seltsame Prachtwerk. Ein Piqueur sprengte 
in den Hof.

»Cousine!« flüsterte Curd mir ins Ohr, »das ist gewiß ein Abgesandter 
irgend eines großen Potentaten, der von der Schönheit der beiden 
Töchter des Hauses gehört hat, und um Eine wenigstens werben soll! 
Gott!« rief er, sich vor Vergnügen die Hände reibend, »wenn wir doch 
das der Gräfin einbilden könnten!«

Ehe ich noch Zeit behielt, ein Wort hierauf zu erwiedern, hörte ich 
unsere leichtbewegliche Wirthin schon innerhalb ausrufen: »Wo denn? 
Wo denn?« Im Augenblick darauf stand sie neben mir auf der Terrasse. 
Sie sah neugierig nach der Straße hinunter. Die Hand schirmend gegen 
die Augen haltend, welche die scharfen Strahlen der Abendsonne blend-
deten, sagte sie überrascht und enttäuscht zugleich: »Mein Gott! der 
Comthur, und in großer Galla! Er kommt wohl, mir den neuen Majo-
ratsherrn zu präsentieren.«

Die Reihe des neugierigen Herzueilens kam nun an mehrere Andere 
aus der Gesellschaft. Auch an mich, ich leugne es nicht, obgleich ich 
wissen konnte, daß Hugo nicht in der Nähe war.

Agathe und Rosalie ließen Gesang und Musik im Stich, und sahen 
mit den niedlichen Köpfchen lauschend aus der Thüre.
Jetzt ward der erwartete Gast gemeldet. »O viel, viel Ehre!« rief die Gräfin dem eintretenden Bedienten entgegen. Gleich darauf hielt der Wagen an der andern Seite des Hauses vor der Hauptthüre. Unwillkürliech blickten alle Augen auf den Eingang des Salons. »Sie kennen unsern Nachbar?« sagte die Gräfin zu mir gewendet. »Ich werde ihn heute zum erstenmale sehen«, erwiederte ich. »Unmöglich!« versetzte sie, »war er denn nie bei dem Präsidenten?« Ich wußte gewiß, daß das nicht der Fall gewesen.

»Ach!« versicherte sie, mit einer Art Respekt in Ton und Miene, »da werden Sie eine interessante Bekanntschaft machen.«


Ich bewunderte Zeit, die Anmuth und Würde einer Ehrfurcht gebietenden und rührenden Erscheinung, die ich jemals sah, ungestört zu bewundern.

Die zwanglose, vornehme Art, mit welcher der Comthur eingetreten war, hatte nichts von der veralteten Förmlichkeit, die seine Umgebungen ankündigten. Er bewies mir, daß der feine Ton guter Sitte jedem Zeitmomente angehört.

Agathe hing sich mir, während ihre Mutter beschäftigt war, an den Arm, indem sie voll Extase flüsterte: »Er sieht superbe aus! Mein Gott! welch elegante Tournure, und die prächtigen Augen! Wie schade, daß die Haare schon weißlich schimmern! Die Augenbraunen zeichnen sich ganz köstlich gegen die Stirne aus. Sehen Sie, ich bitte Sie, wenn er sich so gegen Mama herunter beugt, mit welcher einzigen Grazie er dann den Kopf bewegt.«

»Ein Glück«, lachte Rosalie, welche herzugetreten war, »daß der himmlische Mann nicht zwanzig Jahre jünger ist, wir stritten uns beide bis aufs Blut um ihn.«

»O schweigen Sie! ich bitte Sie«, rief ich ärgerlich. »Der Mann ist ja nicht von heute und gestern, das dächte ich, sähen Sie.«

»Das ging wohl auf mich? Cousine«, bemerkte Curd harmlos. »Nun, bin ich gleich keine respectable Antique, so bin ich doch kein Brudermörder. –« Ich sah ihn entsetzt an. »Ja! auf Ehre«, beteuerte er, »an dem ist kein gutes Haar. Hat er nicht auf die schändlichste Weise von der Welt den rechtmäßigen Erben um Alles gebracht?«

»Auf die schändlichste Weise?« wiederholte ich, als die Gräfin mit dem Comthur an der Hand zu mir heran trat, und dadurch unwillkürlich die kleine Gruppe theilte.

»Ich stelle Sie einander nicht erst vor«, sagte die gewandte Frau. »Zwei so liebenswürdige Nachbarn«, lächelte sie verbindlich, »sind durch den beiderseitigen Ruf zu wohl unterrichtet, um nicht auf den ersten Blick über jeden Zweifel hinaus zu sein.«

»Wenn auch Ihre Voraussetzung bei mir zutrifft, gnädige Frau«, entgegnete der Comthur, indem ein höchst angenehmes Lächeln sein ernstes Gesicht erhellte, »so darf ich mir nicht schmeicheln, die Aufmerksamkeit der Jugend und Schönheit zu verdienen. Nennen Sie daher der Dame gütigst meinen unbedeutenden Namen.«


Der Comthur heftete nun forschende Blicke auf mich! Sein Gesicht hatte den Ausdruck schmerzlicher Unruhe. Mund und Augen verriethen den Kampf peinlicher Erinnerung. Es that mir leid; denn ob er sich gleich zu lächeln zwang, so glaubte ich doch in allen seinen Mienen etwas zu lesen, das dem Bekenntniß früherer Schuld und dem Tünch eines erkünstelten Gleichmuths ziemlich nahe kam.

Wir blieben mehrere Secunden stumm einander gegenüber, bemüht, wie ich glaube, dasjenige zu errathen, was wir gegenseitig verschwiegen.

»Ich muß mich doppelt glücklich nennen«, hub er zuerst wieder an, »heute auch Ihre Nachsicht, gnädige Frau, für eine junge Anverwandtin erbitten zu dürfen, deren Ankunft in dieser Gegend ich in Kurzem erwarte. Mein Neffe, Graf Hugo, verheirathet sich, wie ich glaube, heute. Die jungen Eheleute werden bis zur Vollendung des neuen Schlosses zu mir in die Burg ziehen. Wollen Sie der Fremden, hier völlig Unbekannten, eine gütige Beschützerin sein?« fragte er mit einem Tone, der zu-
gleich der Eitelkeit schmeichelte, und die Theilnahme unwiderstehlich in Anspruch nahm.

Während ich ziemlich verlegen, und in dem Gefühle hiervon, wie ich glaube, weniger natürlich als sonst, etwas Unbedeutendes sagte, rief die Gräfin: »Wie! heute ist die Hochzeit des Grafen, und Sie sind hier? Mein Gott! wer soll die Braut anders zum Altar geleiten, als das Haupt der Familie! Ich würde an der kleinen Emma Stelle untröstlich sein, gerade Sie unter den Hochzeitsgästen zu vermissen.«

»Es ist besser, ein Fest zu meiden, als es zu verderben«, entgegnete der Comthur, kurz und entschieden, so, als werfe er rasch eine lästige Empfindung bei Seite.

Ich erschrack unwillkührlich vor dem veränderten Tone seiner Stimme. Es lag etwas Schroffes darin, das sich zugleich in seiner völlig verfinsterten Miene zurückspiegelte.

Wie sehr er sich auch gleich darauf bezwang, er gewann die vorige, freie und leichte Stimmung nicht wieder, und ob er auch mit Gefühl, ja mit Wärme von der nahen Aussicht sprach, ein ungehofftes Familien-glück in der eigenen Häuslichkeit aufblühen zu sehen, so geschah es doch nicht ohne Anstrengung, davon zu sprechen.


Sei es so oder so! der Mann hat mir ein undeutliches Bild gelassen, das mich anzieht und ängstigt zugleich. Ist der Neffe ihm gleich, oder nehmen die Verhältnisse der neuen Familie dieselbe schwankende Farbe an, so wird es mit den nachbarlichen Beziehungen wohl nicht zu einer besondern Intimität kommen.

Sie sehen, Sophie, Ihr Schweigen ist so unnütz als betrübend. Sie bezwecken nichts dadurch für Ihre dortigen Freunde, und verletzen die hiesigen. – Wenn Sie mich noch liebten, wie ehemals, hätte ich bereits eine weitläufige Hochzeitsrelation. Seit Sie so bedenklich und berechnend sind, hören Sie auf, verbindlich zu sein. Leben Sie wohl!
Der Comthur an die Oberhofmeisterin

Undankbare! Dies harte Wort, mit dem Sie die Tochter aus Ihren Armen lassen, möchte ich Ihnen zurückgeben.

Ja, Undankbare! können Sie es vergessen, daß Emma dem Leben gehört, dem Sie sie entgegen führen durften? Soll sie darum niemals allein stehen, weil Ihre Hand sie noch länger festhalten möchte?

Haben die Jahre Ihnen so viel von der Uneigennützigkeit früherer Liebe geraubt, daß Sie heute anders empfinden, wie in jener Stunde, da das schwankende Kind zum erstenmale dem Leitband der Wärterin entlief, und ein eignes, freies, kleines Wesen vor Ihnen stand, die gewonnene Kraft prüfend?

War sie Ihrem Herzen darum fremd, weil sie glücklicher war?

Und jetzt? – Gewiß, Sie haben Unrecht, großes Unrecht!

Wollten Sie es anders, weshalb überhaupt die weltlichen Beziehungen? Warum bestimmten Sie die Tochter nicht für das Kloster, wenn Sie ihr Herz zu schön für den Wechseltausch menschlicher Empfindungen nennen?


Es ist nicht abzusehen, welchen von allen diesen Beweggründen die Ansprüche Ihrer Tochter werden erliegen müssen! Doch, es giebt überhaupt nur einen Faden durch das Labyrinth des Lebens, und den muß ein jeder selbst finden. Fremde Brillen passen selten. Sie trüben nur den Blick.

Deshalb Geduld! liebe gnädige Frau. Geduld! Sie waren früher so eilig, das Verhältniß zwischen beiden jungen Leuten zu begründen, lassen Sie ihnen nun Zeit, in Harmonie mit der innern und äussern Welt zu treten.

Ich würde mir selbst anmaßend erscheinen, wollte ich ein Urtheil über meines Neffen Charakter aussprechen. Die Elemente seiner Natur sind mir meistentheils fremd. Auf das erste Empfinden hin, scheinen alle zu verflüchtigt, um es in ihm selbst, bei der glücklichsten Mischung, zu irgend einer vollständigen Gestaltung der Ideen kommen zu lassen. Es zieht das beobachtende Auge in eine unermeßliche Weite hinaus,

Ich sage Ihnen das, gnädige Frau! damit Sie bei Zeiten meinen Einfluß auf Ihres Schwiegersohnes Herz und Gemüth in das rechte Licht stellen, und hier keine Wunder erwarten.

Das ist überhaupt selten von großer Wichtigkeit, was ein Mensch vom Andern augenblicklich erwirbt. Und irre ich nicht, so wird Hugo in Allem sehr leicht nachgeben, doch nie ein Anderer sein.

Sie haben ihn gekannt, gnädige Frau, als Sie die Neigung der schönen Emma billigten. Wenn er Ursache giebt, Ihre Besorgnisse zu rechtfertigen, so bin ich hierbei doch gewiß außer Schuld.


Es scheint mir gut, daß die jungen Leute sogleich eine kurze rasche Ausflucht in die Schweiz machen. Dies heimathlose Hinziehen durch unbekannte Gegenden, das Abreißen von allen Gewohnheitsbanden, die Einsamkeit in der Fremde führt näher zusammen, und schafft in dem, was die Seele gemeinschaftlich traf, einen eigenthümlichen Quell der Erinnerung. Man schöpft immer eine Weile daraus, und belebt in der Gegenwart dasjenige, was diese anfangs einfarbig und unbequem erscheinen läßt.

Um indeß meinerseits auch nicht ganz müßig zu sein, habe ich gesucht, Emma eine heitere Geselligkeit für die, immer etwas trüben Herbsttage zu gewinnen. Das Haus der muntern Gräfin von Ulmenstein versammelt eine regsame, mittheilende und empfängliche junge Welt. Hier sind die blühenden Töchter des Hauses, und mit ihnen alles, was städtischer Verkehr an ihre Schritte bindet. Tanz, Musik, Conversation, Geist und Gefühl, kurz, das gute und richtige Gemisch übereinstimmen-


nennen, ist nur das rothe Läppchen an der Angel, die uns fortzieht. Das Ziel thät es, und nicht das Streben darnach allein.

Ich küsse Ihre Hände, und lege diese auf die Häupter Ihrer Kinder, daß Sie sie in Freudigkeit segnen mögen.

Ganz der Ihrige.
Hugo an Heinrich


Wir sind moderne Reisende, Heinrich. Wir fahren die gebahnte, geeb- nete Straße, verweilen, wo Alle verweilen, und bewundern, was Alle be- wundern. Emma ist entzückt. Ich begleite sie willig, aber sie kann mir auf meinen einsamen Wanderungen durch das Labyrinth großartiger Verwilderung nicht folgen.

Man nennt nicht unpassend auch das Leben eine Reise. Nenne es, wie Du willst. – So viel weiß ich wohl, daß man sich auf der einen wie auf der andern, allein, am freiesten bewegt.

Wie selten halten zwei Menschen gleichen Schritt. Wie jener sich be- schränkt, muß dieser sich über Vermögen anstrengen. Man mag die Kräfte gegenseitig abwägen, wie man will, jede Probe zeigt, daß die Be- rechnung falsch war.

Doch genug! wir reisen!


Schwiegermutter hierauf Pläne und Hoffnungen für die Zukunft bauen. Sie hat etwas darin gethan, Pläne zu machen! Nun, ihr ist es Bedürfniß! Emma ist der Edelstein in ihrer Krone. Alles, was sie mit Blicken erreichen kann, muß dem Glanze dieses einzigen, das Werth für sie hat, als Folie dienen. Du kannst Dir vorstellen, was sie den übrigen Menschen ist, und diese ihr unter solchen Umständen sein können?


Ich bin ihr bei alledem gut. Mir verschlagen ihre Irrthümer nichts. Sie hat Verstand, und wenn auch mehr Leidenschaft als Gefühl, dennoch eine außerordentliche Regsamkeit des Geistes. Mit solchen Leuten kommt man immer zurecht, wenn sie uns auch zu schaffen machen.


Nach einer Weile bemerkte ich, daß sie leise betete, und den Beistand eines höhern Wesens anrief, mit welchem sie sich in liebendem, natürlichen Einverständnisse befand.

Seitdem fand ich sie öfters so. Gleichwohl kann ich die Spur dieser Richtung noch nicht völlig klar in ihr auffinden. Ich trage auch eine gewisse Scheu vor jedem erläuternden Schritt. Sehr wahrscheinlich weichen unsere Ansichten hier von einander, und die Gewißheit darüber
könnte sie stören. Mich stört so leicht Niemand in dem, was in mir feststeht; aber gegen Formen rennt man an, ohne es zu wissen.


»Die Natur ist auch ein todttes Bild«, meinte sie, »ohne das Leben in dem Glauben des Christen.«


Lebe wohl, Heinrich! Was hilft so eine Ausflucht in die Weite! Man muß doch wieder in die gezogenen Schranken zurück.


Aber! Lebe wohl! Lebe wohl!
Sophie an Elise


Es ist Emma, Emma allein, welche die Saiten ihres Innern so oder so anschlägt. Der jedesmalige Ton hängt hiervon ab. Liebe zu dem Herzen ihres Herzens bedingt die ungestüme oder verhaltene Pulsschläge desselben. Wie die Aussenwelt hierauf einwirkt, oder sie diese, in der einzigen Lebensbeziehung, die sie kennt, umschaffen oder beherrschen will, das ist die einzige Aufgabe ihrer Gedanken und Empfindungen. Die Lösung derselben ist schwierig, sie gibt sie vielen Widersprüchen preis.


Menschliche in jeder momentanen Steigerung empfunden Unbequemlichkeit.

Die kluge Weltfrau hat an dem unerwünschten Geschick ihrer Tochter gedreht, geschoben und gehalten, was sie nur daran handhaben konnte, allein das Verschobene gleicht sich nicht aus. Sie erkennt das schärfer als Andere. Deshalb ist sie innerlich gebrochen, und kann nichts mit Haltung kommen sehen.

Es gab einen Zeitpunkt in meinem Leben, wo sie mir als stärkere undweisere Gefährtin kräftig zur Seite stand, und, wenn auch nicht mein Herz zu heilen, doch Ruhe und äussere Verhältnisse der Hoffnungslosen zu bewahren wußte. Ich verdanke ihr die sanfte Ausgleichung unzähliger Widersprüche, die Stille und Freude meines jetzigen Berufs, einen ruhigen Abend und viele selige Träume vom neuen Tage.

Elise, würden Sie es gut heißen, wenn ich die Freundin jetzt verließe, wo ich ihr vergelten kann, was sie an mir that.

Sie würden es nicht gut heißen, das darf ich zuversichtlich behaupten. Ich sage Ihnen daher auch ohne alle Furcht vor Mißbilligung, daß ich den Winter über nicht nach meinem Stift zurückkehre, ja, daß ich nicht einmal in Deutschland bleibe, sondern die bekümmernte Frau nach Italien begleite, wohin sie, in Aufträgen ihrer Prinzessin, reist, die, wie Sie wissen, aus dem toskanischen Hause entsproß.


Das Letzte zu verhüten, hauptsächlich aber die Reise selbst nur möglich zu machen, was bei dem schlaffen, schwankenden Gemüthszustand der wahrhaft Erkrankten sehr schwer halten würde, habe ich mich zu ihrer Gesellschafterin aufgeworfen. Die Fürstin billigt, ja wünscht es.

So werden wir denn schon in wenigen Tagen auf dem Wege nach Florenz sein. Gott ist überall! und ich gehorche seinem Willen, hier oder dort.

Dies reicht hin, jede andere Frage des Innern abzuweisen. Machen Sie es auch so, liebe, zärtliche Elise. Ich weiß, Sie müssen mich ungern. Sie haben auch sonst Niemand, dem Sie sich, in den vielen unbeschäf-

Doch, wozu die nutzlosen und trügerischen Blicke in eine ungewisse Zukunft. Liebe, liebe Elise, sein Sie der Schutzengel der Unerfahrenen. Ich lege sie Ihnen ans Herz. Es ist so schön, das Störende abwenden oder doch mildern helfen.

Indem ich Ihnen auf solche Weise einen Theil meiner eignen Verpflichtungen, die ich nur gegen andere vertausche, zurücklasse, und somit mein Andenken auf die lebendigste Weise bei Ihnen gesichert weiß, verlasse ich Sie ruhiger.

Könnten Sie in meinem Herzen lesen, Sie würden deutlicher verstehen, was ich kaum anzudeuten vermag.

Sein Sie glücklich, beste Elise! und machen Sie Alle durch Ihre Nähe so glücklich, wie ich es mehrere Jahre hindurch war!

Auf ewig die Ihrige.
Die Oberhofmeisterin an den Comthur

Sie thun sehr wohl, daß Sie Ihren Neffen in Schutz nehmen. Ich kenne auch kaum zwei Menschen, die einander so ähnlich wären, als Sie beide.


Einsiedler, in der Welt wie im Gefühl, predigen Sie in der Wüste, aber nicht am Hausaltar liebender Familien; dies Heiligthum bleibt Ihnen unzugänglich.

Ihr Trost wird Zurechtweisung. Ich forderte den einen nicht, und bin wenig gestimmt, die andere zu ertragen.

Mir werfen Sie es vor, die Verbindung beschleunigt zu haben, welche ich jetzt ungeschehen wünsche. Ich bin sehr unschuldig an dieser Verbindung. Das, dächte ich, wissen Sie. Doch einmal, bis auf einen gewissen Punkt gedrängt, wollte ich Licht sehen, und machte daher Tag. Sie zwangen mich zu handeln, das ist es, was Sie meine Ungeduld nennen. Sie verstehen nicht, wie eine Mutter, auch mit widerstrebendem Herzen, an die Erfüllung der Wünsche ihrer Kinder denken kann!

Aber ich werde ganz krank, bei den vielen unnützen Worten, die Sie doch wieder falsch auslegen werden. Darum lassen wir es gut sein!

Ich bin auf dem Wege nach Florenz. Es ist eine von den vielen Reisen, bestimmt, eine Lücke im Leben auszufüllen, sonst zwecklos, und daher unbequem.

Ich füge mich ohne Widerrede in die Anordnung der Prinzeß, theils, weil sie es so wollte, theils, weil ich einen Augenblick glaubte, unterwegs mit Emma zusammentreffen. Es reizte mich die Vorstellung, sie zu


Es ist in der Ordnung, ich tadle Sie deshalb nicht. Aber begreiflich wird es mir, daß die Bizarrerie ganz gewöhnlicher Pretention, die auf
besonderem Wege ihrem Ziele nachläuft, Sie bestach. Der Präsident ist kein gewöhnlicher Mensch. Sein Charakter ist der eines Mannes, der seinen Weg bestimmt geht. Durch den Flitter der Mode war der nicht zu erobern, eben so wenig führt eine bequeme Straße zu seinem Herzen. Und wenn es vielleicht auch nur um die \textit{Hand} zu thun war, so mußte doch dieses in Beschlag genommen werden. In solchem Dylene wählt man denn schon einen ungebahnten Pfad, auf dem sich die jugendliche Gestalt ohnehin um so überraschender und in die Augen springender ausnimmt. Dergleichen Coquerien sind sehr wohlfeil, und bei der Leichtgläubigkeit der Männer außerordentlich belohnend.

Dem sei nun wie ihm wolle, ich hege gegen jede ausgezeichnete Art und Weise der Frauen Argwohn. Was ächt ist, fordert keine besondere Fassung!


Es ist gut, daß Sophie mit mir geht. Ihnen verschlägt das wohl weiter nicht viel, und ihr ist es nothwendig.

Leben Sie wohl!
Elise an Sophie


Mein Gott! wie hängt Eines am Andern! Ich dachte es gleich, als Sie abreisten. Es war der erste Riß in dem sanften, beruhigenden Gewohnheitsleben. Ich dachte es gleich, dabei bleibt es nicht!


Kennen Sie wohl die Stimmung, wo Einem Muße und Beschäftigung, beide gleich lästig sind. Ich kenne und verabscheue sie, und doch werde ich sie nicht los.


Die Gräfin lachte mich aus. Sie glaubte mich von allem unterrichtet, und behauptete, ich spiele die Unwissende aus Verschwiegheit. Ich...

Sophie! auch Ihnen möchte ich wiederholen: »bei dem Besuche des Comthur.« Weshalb erwähnen Sie in Ihrem Briefe gar nichts von allem, was der meinige enthielt? Warum schweigen Sie jetzt bei dem Namen eines Mannes, den Sie vertheidigten, wenn ich ihn angriff, ohne ihn zu kennen?

Es ist überall solch schwankendes Andeuten, jene unselige Allgemeinheit der Gefühle, die mich immer ungeduldig macht, in dem, was Sie sagen und verschweigen, daß ich schon deshalb nicht anders als unbefriedigt, geängstet und mißmuthig sein kann.


Ich komme von des Amtmanns Gut, und habe dort ein Paar angenehme Stunden zugebracht.

Georg war einmal aus seinem Spiel heraus. Die Thränen der Kinder sind an manchen Tagen schneller erregt, als gestillt. Der Rührung folgte Unwillen, und ich mußte nun ein Übriges thun, um ihn aufzuheitern.
Die Weintrauben drüben am Spalier, dachte ich, werden ihn wohl auf andere Gedanken bringen.


Mein graues Mütterchen wandte in diesem Augenblicke den Kopf über die Schulter, und sagte, heiter zurücksehend, mit herzlichem Lächeln: »Komm nur immer hervor, Annchen! die gnädige Frau thut dir nichts.«

Ich bemerkte erst jetzt das allerliebste Kind, das ganz in die Zweige hinein gekrochen, dennoch den Kopf neugierig zwischen den Blättern hervor steckte.


Ich wußte jetzt, wer sie war, und erwiederte: »freilich wohl, aber es bleibt ihnen doch die Großmutter.« – »Ach, was will das sagen!« wandte sie kopfschüttelnd ein. »Mangelt es ihnen auch nicht an Pflege, und liebe ich sie vielleicht nur zu sehr, es artet sich doch alles anders. Der Muth, der jugendliche Sinn fehlt, dem sich die Kinder näher verwandt fühlen. Wir Alten sind ängstlich, wir peinigen durch stete Vorsicht, und glauben die Gefahr abzuwenden, wenn wir sie scheuen. Eine Mutter hegt besseres Vertrauen, und ist meist immer beglückt durch den Erfolg; überhaupt, was soll den Waisen die Mutter ersetzen!« seufzte sie, in den Anblick der kleinen Anna verloren. Ich fühlte, daß sie wahr spreche. Mir schlug das Herz heftiger, als rege sich, um Georgs willen, die Furcht vor dem


»Was ward denn nun aber aus der Frau und ihren Kindern?« unterbrach ihn der Amtmanns Mutter. Walter entgegnete gelassen, indem er
seinen Kram auslegte: »O mit denen hatte es nachher keine Noth. Wie sie ihr Retter ans Land gebracht hatte, so sorgte er denn auch für das Übrige.

Ehe das kleine Häufchen noch das Vorgefallene fassen konnte, saßen alle drei schon in warmen Kleidern, bei hellem Feuer droben in einer der Lachsfängerhütten, eine gute Suppe kochte lustig vor ihren Augen, sie hatten, was sie brauchten, der, welchem sie es verdankten, war über alle Berge.«

Sophie, mir klopfte das Herz vor Freude und Ungeduld. Nichts Erhebendes, als eine kühne und anspruchlose That! Meine kleine Alte forschte indeß umständlich nach dem Hergange der Sache. Walter wuβte nur im Allgemeinen hierüber Auskunft zu geben. Der Schiffsraum, meinte er, sei schon überfüllt gewesen; zuletzt, als die Frau mit den Kindern hereintrat, wären Alle, am meisten der Schiffer, unwillig geworden. Scheltend und brummend stieß er vom Ufer ab. Sein Gesicht weissagte nichts Gutes. Wir verstanden hierbei nur nicht, weshalb man die Frau einließ, wenn Gefahr dabei war?

»Wie es wohl so in der Welt kommt!« sagte Walter, den Kopf nachläßig aufwerfend. »Es muß sich denn immer alles gerade so fügen, wie es sein soll.«

Bewundern Sie nicht, liebe Sophie, daß dieselbe unabänderliche Nothwendigkeit zu allen Zeiten, bei allen Völkern, in jeder Glaubenslehre vorherrscht? Die Einen nennen es Geschick oder Verhängnis, was den Andern das gewaltige Schicksal ist. Wir wechseln die Worte, der Begriff ist derselbe!


Ich brach sogleich auf, doch hörte ich noch die Begebenheit mit dem Marktschiff und der Rettung der Verunglückten vom Amtmann bestätigen. Er fügte hinzu, das Fahrzeug sei schon losgebunden gewesen und habe bereits über seine Anzahl Passagiere geladen, als jenes junge Weib athemlos, ein Kind auf dem Arme, das andere bei der Hand, gelaufen kam, und mit dem Ton verzweiflungsvoller Angst den Schiffer anflehte, sie aufzunehmen.

Ihr Mann, schluchzte sie, sei bei einem Bau in der Stadt als Zimmergeselle angestellt, und dort von einer tödtlichen Krankheit befallen worden. Erst in diesem Augenblicke komme ihr die Kunde hiervon; sie

ihnen Blätter, die sie aus einem Korbe nahm, ohne alle Furcht entgegen; die Hand schien allerliebst! Ein Jäger mit einem Waldhorn stand neben ihr. Er war groß, und sah vornahm aus. Mama behauptete, es sei der Graf selbst gewesen. Wir grüßten, die Gräfin dankte etwas fremd, doch mit vielem Anstande. Ihrer Haltung sieht man es gleich an, daß sie bei Hofe erzogen ist. – »Sie hatte ein schwarzes Kleid an«, fiel Rosalie ein, »mit langen, weiten Ärmeln, ich wette, es war ihr Reisekleid, und in Wien gearbeitet. Es hatte ganz den Schnitt, die Taille so sehr lang, die krausen Falten nach unten so breit ausfallend. Es saß allerliebst!«


Ich lächelte auch über die Naivetät, mit der die gute Frau den Zweck ihres Besuches aussprach. Sie war indeß so voll von dem einen Gegenstande, daß sie ganz arglos blieb, und wirklich, wie so oft in der Welt, mit offnen Karten spielte, ohne eine Ahnung davon zu haben. Curd flüsterte mir zu, alles dies sei geschehen, um sich sogleich zu überzeugen,
ob die hübsche Nachbarin wohl den Sieg über Rosalie und Agathe davon tragen werde? – Der Umstand, daß jener ein glänzender Ruf voranging, habe die Eitelkeit der Mutter und der Töchter erregt. Er sei blos mitgefahren, um alle drei zur Verzweiflung zu bringen, ich möge nun Acht geben, wie ängstlich sie jedes lobende Wort begleiteten, und durch welche Gründe sie sich zu trösten wüßten. Ich war gar nicht geneigt, ihn in so hinterlistigen Plänen zu unterstützen. Im Gegentheile war ich den Pfief auf ihn selbst dadurch zurück, daß ich erklärte: er habe seine Begleiterinnen nur deshalb die steinige Straße geführt, weil er hoffte, die Aufmerksamkeit der Dame des Schlosses auf ein so tolles Fuhrwerk zu lenken. – »Sie thun ganz recht«, setzte ich hinzu, »denn seit es keine Originalität des Charakters mehr gibt, reicht es vollkommen aus, die Ordnung umzukehren, damit man bizarr erscheine. Wie witzlose Leute gewöhnlich Worte oder Sätze umdrehen, um die Lacher zu flüchtigem Beifall zu zwingen.«


Mit vielem Pathos erzählte Curd jetzt die Begebenheit mit dem Marktschiff, und schloß den Bericht damit, daß er versicherte, später habe der Graf die Frau und ihre Kinder selbst in einem kleinen Fischerkahn zur Stadt gerudert, und sie dort bis an das Krankenlager des Mannes begleitet.

Agathe überschrie sich vor Entzücken und Bewunderung. Sie hielt das zierlich gestickte Batisttuch einigemal vor die Augen, und wirklich wurden diese auch feucht. Rosalie lachte sie deshalb eben nicht gar zu rücksichtsvoll aus, doch fand auch sie die Begebenheit einzig und den Grafen sehr interessant.

Die Mutter horchte lächelnd auf die Äußerungen der Töchter, dann sich zu mir wendend, flüsterte sie: »die Kleine ist ganz wie ich, das Herz läuft mit dem Kopf davon, ich schwöre Ihnen, ich habe Mühe, mich der
Thränen zu enthalten. Es ist wahr, Graf Hugo muß allerliebst sein! Es ist so viel Herz in allem, was er thut, und so erstaunlich viel originelle Energie! Aber ein Bischen bange bin ich doch, daß er zu weit geht in seiner angenommenen Manier. Die Welt vergiebt eher das zu Wenig als das zu Viel. Man wird das Geniale darin seiner beschränkten Beziehung und dem Mangel an Kenntniss der Formen zuschreiben. Und ehrlich gesprochen, ich glaube, daß auch etwas daran ist. Aber ums Himmelswillen, kein lautes Wort hierüber. Sie fühlen wie ich, man muß gewisse Saiten nicht zuerst anschlagen!«

Sie hatte sie indeß angeschlagen, und hörbar oder nicht, sie klangen bald hell und schneidend durch einen immer größer werdenden Kreis hinzukommender Gäste hindurch, die der Gräfin auf dem Fuß folgten, und meine kleine Villa zu einem andern Ulmenstein machten.

Curd wiederholte bis zum Ertödten aller Anwesenden Hugo’s Abenteuer. Sichtlich gefiel er sich, das Urtheil eines Jeden herauszufordern.


Nun, ich werde ja selbst sehen und urtheilen! Sie fühlen aber auch aus allem dem, welche Aufgabe Ihre Schützlinge hier zu lösen haben. Ich wünsche, daß es Ihnen damit glücken möge.

Leben Sie wohl, Sophie! und glückliche Reise! Ich bin betrübt und verstimmt, ich verlasse Sie, um nicht noch trüber zu werden.
Heinrich an Hugo

Man glaubt immer, man könne einem Andern etwas Wichtiges, für ihn selbst Bedeutendes, sagen. Es ist eine Täuschung. Entweder weiß er es schon, oder er hört es nicht. Das innere Ohr ist eine Sensitive. Es verschließt sich, so wie man ihm nahe kommt.


Du bist gefesselt, Hugo, was klagst Du mehr, als ein Anderer?


Die Ungleichheiten des Lebens verebnen sich eher, wenn es etwas giebt, die Zwischenräume auszufüllen, und Glanz, Reichthum, Ansehen und Bequemlichkeit ändern Vieles.

Wenn Du ein gewöhnlicher, nichtiger, schlaffer Alltagsmensch würdest! Unmöglich! So beschwichtigt sich der heiße Durst der Seele nicht. Die Welt gießt wohl Wasser in die Flamme, aber, wo das Öl aus dem Mark und Saft des Innern quillt, da belebt sich die Gluth durch sich selbst.

Im letzten Falle läßt man sich beherrschen, im ersten bedeuten die angelegten Ketten wenig.

Conventionelle Verträge sind eben auch nur conventionell. Sie sind etwas, insofern sie einer Idee entsprechen; geht diese über sie hinaus, so zerfallen sie in sich selbst. Deshalb, wie unbeweglich der behende Wettläufer auch dasteht, bis das erwartete Zeichen gegeben wird, der Fuß ist schon gehoben, das Auge faßt sein Ziel, und er mißt in schneller Berechnung Raum und Kraft gegen einander ab. Jetzt erschallt der Ruf. Im Fluge ist die Ferne durchmessen, die einen Augenblick zuvor unabwehbar schien. Glaube mir, der Mensch wurzelt nur da fest, wo ihn Trägheit bindet, oder Mangel eigner Kraft zum Nachgeben an eine fremde, überwiegende zwingt. Der Erdenfleck, wo er steht, verschlägt hierzu nichts.«


Ich bin begierig auf Deine Antwort, lieber Hugo. Lebe bis dahin recht glücklich. Ganz der Deinige.
Emma an einen Geistlichen


Lieber, väterlicher, verehrter Freund! es ist nicht alles mehr so einig in mir wie sonst. Jeder Schritt vorwärts in das Leben hinein öffnet neue Ansichten, theilt den Blick, vervielfältigt die Eindrücke. Ich werde nicht irren, aber vielleicht unbillig sein, und hierüber bin ich ängstlich.

Erschrecken Sie nicht. Es ist nichts vorgefallen, es hat sich nichts verändert, ich, ich allein muß anders geworden sein!

Das Leben hört auf, dasselbe zu bleiben, seit die leichten Umrisse sich plötzlich körperlich gestalten, die Dinge zwei Seiten gewannen, ein jedes Dasein für sich, wie im Zusammenhange mit Andern betrachtet sein will. Meine einfache Weise es zu nehmen, paßt nicht mehr. Es wird so voll, so laut um mich. Weder die innere noch die äussere Stimme reicht aus, mich meiner Welt verständlich zu machen. Ich werde in dem Maaße sprachloser, als mir die rechten Worte fehlen. In dieser Einsamkeit der Seele quält mich ein entsetzlicher Zweifel. Ich fürchte, nicht im Einverständniß mit Gott gewünscht, gewollt, und in der Gebetserhörung nur eine Prüfung erstürmt zu haben, die um so schwerer zu bestehen sein wird, als sie mich nicht allein trifft.

Sehen Sie, das ist es, das ist es hauptsächlich, was mich beugt. Ach Gott! und ich kann mich fast nicht länger täuschen, daß ich unbewußt zwar, doch nicht unschuldig das Geschick des geliebtesten Menschen verwirrt, einen Vorwurf auf sein großes Herz geladen habe! Hugo’s kühner Gang wird durch mich gehemmt.

So kann und darf ich nicht einmal versuchen, seinen Weg zu gehen. Ich erschrecke oft, wenn es mir klar wird, daß er den Kampf allein hätte ausfechten, ich aber im Verborgenen, beschränkt und entsagend, für ihn beten sollen, ohne unser beider Geschick in unklare Beziehung zu einander zu stellen.
Vielleicht war ich überhaupt nur für das Kloster geboren. In der Dunkelheit entfaltet sich das Geheimnis des Innern am besten.

Hier, unter so verschiedenen Menschen, zwischen die entgegengesetztesten Richtungen geschoben, wie kann ich, ohne anzustoßen, mich frei bewegen?


Sie, Sie, mein einziger Vertrauter, sollen mir helfen, mich wieder zu finden. Werden Sie anstehen, mir die Wahrheit zu sagen? Kann auch die zärtlichste Schonung zögern, Wunden zu schlagen, um das Gift aus der Seele zu ziehen?
Hugo an Heinrich


Deine Frage, auf die es Dir hauptsächlich ankommt, und die eigentlich nichts anders heißt, als ob ich wirklich jemals gewußt habe, was ich wollte? sagt mir, daß es Dir auch nicht sonderlich klar geworden ist, was ich soll?


Das Verhältniß zu dem Comthur ist Folgendes:


Und nun zu anderen Dingen.

Es mag Dich unterhalten, wie wir hier leben.


Und lieber will ich blind geboren sein, als blind werden!


konnte? In einem Haare hätte ich laut aufgelacht! Man zeichnet keine ärgeren Karikaturen, als die, welche Zusammenstellungen aus dem Leben bilden!


Lebe wohl? Solche Gedanken verweht ein rascher, scharfer Nachtwind am besten! Ich gehe auf die Jagd. Noch einmal, Lebe wohl!
Rosalie an Agathe


Stelle Dir vor, der Nachbar der Tante, Baron Wildenau, ließ sich mit seinem Sohne melden, gerade als die ganze elegante Welt bei uns versammelt war. Ich hatte bald den Tod vor Schreck. Erinnerst Du Dich wohl noch den langen, dünnen, ungelenken, verdrießlichen Leontin, der so oft, während unser langweiligen Aufenthalts bei der guten Tante, auf einem abscheulich häßlichen Schimmel geritten kam, einen schiefen Diener machte, an der Thüre stehen blieb, und kein Wort sagte? Mir war die Figur unvergeßlich geblieben. Es sind vier Jahre her, wir waren beide ziemlich klein, aber ich sah uns noch verstohlen hinter der Gardine, so oft die Visite im Anzuge war. Nun mache Dir einen Begriff von Mama’s Verlegenheit, wie der Name Wildenau genannt ward! Sie behielt keine Zeit, etwas zu erwiedern, die Thüren gingen auf, Vater und Sohn standen vor uns. Es ging aber Gottlob besser, als ich dachte. Der Baron sieht am Ende aus, wie viele Leute seines Alters, und Leontin hat sich ziemlich ausgebildet, seit er von seinen Reisen zurück ist. Mama sagt auch, er sei allenfalls zu produiren, ob er gleich außerordentlich zurück-


Morgen sind wir auf ein Dejeuner beim russischen Gesandten. Der Hof wird auch da sein. Die himmlische Meierei an der Burgwiese ist neu dazu eingerichtet. Ich freue mich unmenschlich darauf. Arme Agathe, wenn Du doch auch hier wärest!


Adieu, liebe Schwester! Ich umarme Dich tausendmal.
Du bist unausstehlich mit Deinen ewigen Prätentionen. Niemals hast Du was, und doch willst Du immer und ewig mehr als andere Leute vorstellen. Den Hut hast Du Dir ja muthwillig, durch das unaufhörliche Aufprobiren verdorben. Standest Du denn nicht den ganzen Morgen vor dem Spiegel, und schobst und rücktest daran, und drehest den Kopf hin und her, unter lauter Trillern und Singen, daß mir noch die Ohren davon wehe thun. Die Nettencourt sollte ihn heimlich wieder zurecht-machen. Du hast Dich wohl gehütet, Mama zu bekennen, was eigentlich damit vorgegangen war; und nun muß die arme Person die Schuld auf sich nehmen. So machst Du es immer.


Was Du von dem Tode der Tante sagst, ist recht sündlich. Über der-gleichen muß man niemals leichtsinnig reden. Und wer weiß denn auch, ob sie so reich ist?

Ein rechter Querstrich wäre es doch bei allem dem, wenn mir auch noch die Wintervergnügungen verdorben würden! Wäre dies der Fall, ich würde noch mehr weinen, als ich es jetzt schon thue!

Ja gewiß, ich schwimme in Thränen, während Du Dich mit meinen Sachen putzest, und zu den Festen fährst. Morgen bleibe ich gewiß bis Mittag im Bette. Ich will nicht sehen, ob es Nacht oder Tag ist.

Mama mag sehr klug sein, aber sie ist auch sehr sonderbar. Um solche Kleinigkeit so viel ängstliche Rücksicht! Glaube mir, mit meiner Figur, mit meinen Augen, hätte Niemand auf ein Bischen unruhige Haut gese-hen. Aber ich weiß schon – – –

Sage mir doch, ist noch Niemand in der Stadt angekommen? Er wollte doch schon Ende vorigen Monats dort sein. Statt von dem lang-
weiligen Leontin zu schreiben, hättest Du mir etwas Interessanteres mittheilen können.

Verbrenne um Gotteswillen dies Blatt, damit es kein Mensch sieht, am wenigsten – Du verstehst mich wohl.

Ich schließe hier, der Bote eilt. Mein Himmel, Du wirst ja doch noch zeitig genug zu Deinem brillanten Dejeuner fertig werden.

Geh nur! geh! Du bist nicht halb so gefühlvoll, als ich. Das ist auch mein einziger Trost. Die Besten müssen immer am meisten leiden! Adieu!
Elise an Sophie

Ich schreibe Ihnen mit Bleistift auf einer sehr lustigen Jagdparthie zwei Worte durch Curd, der durch alle erdenkliche Mittel imponiren will, in der Geschwindigkeit eine Reise nach Italien macht, und noch diesen Abend dahin abgeht. Er trifft Sie in Florenz, und bringt Ihnen mit tau-
send warmen, zärtlichen Grüßen dies Blatt. Mögen Sie lesen können, was es enthält. Ich fürchte, die Schriftzüge werden ziemlich verwischt zu Ihnen gelangen.

Nun auf gut Glück!


Der dicht umschlossene, ruhig bewegte Waldsee, an dem ich hier sitze, giebt mir das beste Bild von ihr. So erscheint sie mir.

Dem sonderbaren Hugo fällt das Meiste im Leben von selbst zu. Er bemüht sich nicht darum. Er hat es. So auch die Aufmerksamkeit, die Theilnahme, die Bewunderung der hiesigen Gesellschaft. Ich hatte Un-
recht gethan, Absicht bei ihm vorauszusetzen. Was er sagt und thut, ist immer unwillkürlich. Das Außerordentliche liegt ihm vielleicht näher, als Andern! Ich kann nicht eben finden, daß er mich blende. Im Gegen-
theile, es ist das Unscheinbare in seiner Art und Weise, wodurch er die Gedanken frei an sich heraustreten, und sie in ihrer Natürlichkeit jedem verwandt, empfinden läßt. Es liegt hierin eine Magie, das ist wahr! Aber der Genius der Natur giebt sie allein. Gewöhnliche Taschenspielerkünste würden es nicht so weit bringen.


Der Geistliche an Emma


Sie mißtrauen Empfindungen, bei denen Sie gleichwohl viel zu lange verweilen, wenn Sie Ihnen gefährlich dünken. Kurz, Sie sind noch von den Erschütterungen der Reise aufgeregt, und wünschen wieder in Ruhe zu kommen.


»Das macht«, entgegnete sie, »das Licht kommt von oben, so ergießt es sich ohne Abschattung nach allen Seiten, ich bin mitten darin, wie am Tage unter freiem Himmel.«

Gnädige Frau, Sie empfinden, wie ich in diesem Augenblicke empfand. Die Wahrheit ist so einfach, daß sie uns auf die einfachste Weise am nächsten liegt.

Lassen Sie das Licht von oben in Ihre Welt hineinfallen. Sie werden sich darin zurechtfinden, ohne überall auf Ecken zu stoßen.


Lassen Sie das Licht von oben kommen. Sie finden den Pfad durch das Labyrinth von selbst.

Und so leuchte Ihnen denn die ewige Sonne unverhüllt. Das ist das Gebet, mit dem ich Sie einem höheren Schutze empfehle.

Ganz Ihr unterthäniger Hugo.
Antwort

Der Regen dauert fort! Es ist zum verzweifeln! Natürlich wird aus dem Frühstücke im Walde nichts! Morgen vielleicht! Man sagt das so hin, und giebt auf, weil man schon an den Ersatz denkt. Was sichert uns diesen?


Aber so viel ist gewiß, die Bücher werden immer seltener, die Einem empfinden lassen, daß es noch eine Welt gibt, ausser der, von heute und gestern. Eine andere Frage wäre, ob die Welt, in die ich mich hineingelesen habe, meine Heimath sein darf oder nicht? Ist sie es, was fange ich denn mit dem Aussenleben an.

Ich wollte heute mit Ihnen über das Alles weitläufig sprechen. Aber es regnet. – Der Himmel sagt zu Vielem Nein, was der Wille anders will.

Leben Sie wohl!
Hugo an Elise


Gnädige Frau! ich kehre gleich die von Ihnen aufgeworfene um: »Was finge ich mit dem innern Leben an, wenn die Welt der Empfindungen nicht meine Heimath wäre?« Sagen Sie selbst, hört man nicht auf, ein Fremdling zu sein, wenn man es hier ist?
Antwort

Kommen Sie immer, wenn Emma Sie auch leider nicht begleiten kann.
Ich habe große Lust, mit Ihnen zu streiten.
Emma an den Geistlichen


Es war vielleicht ein Glück, daß der Oheim seine gewöhnlichen Gichtanfälle dieses Jahr früher, als sonst, bekam. Wir naheten uns einander dadurch schneller. Seine Bedürftigkeit und mein Wunsch, ihn diese weniger empfinden zu lassen, setzten uns über unzählige kleine Zwischenräume hinweg, welche der geordnete Lauf der Dinge erst nach und nach beseitigt.


Bald darauf nahm sie, ohne alle weitere Rücksicht, Hugo’s Arm, und hieß ihn, sie zur Strafe, daß er sie so lange durch unnütze Worte aufgehalten habe, den Berg hinab zu ihren Wagen führen. »Mein armer, kleiner Georg«, setzte sie, fast erschrocken über die Erinnerung an diesen, hinzu, »wird gewiß schon recht ungeduldig über mein Aussenbleiben geworden sein.« – »Wie«, entgegnete ich überrascht, »der Kleine begleitete Sie, und Sie ließen ihn die ganze Zeit draussen in der naßkalten Herbstluft?«


Über Eins möchte ich doch Ihre Meinung wissen. In einem unserer kleinen Abendzirkel war von einem Buche die Rede, das Hugo sehr lebhaft gegen die Angriffe unserer Nachbarin in Schutz nahm. Diese nannte es hinreibend schön, doch abirrend für die Phantasie, welche das Gebiet melancholischer Schattenbilder vor allem Andern zu meiden habe. »Das unbefriedigte Innere«, sagte sie lebhaft, »versinkt ohnehin allzu leicht in jene krankhafte Unbestimmtheit, die den Besitz des Daseins erschüttert, alle schöne Gaben desselben bleicht, und das Herz mit nichtzustillender Wehmuth füllt.«
Hugo lächelte, indem sich die tiefe Falte auf seiner Stirne finster zusammenzog. »Ist, wie Sie es sagen«, entgegnete er, »dies die unbezwingliche Neigung der Menschenbrust, lockt uns so Vieles, und am meisten das eigene Gefühl in den dunklen Strom unbegriffener Ahndungen hinüber, was sperren wir uns gegen den Andrang der Wogen, wenn sie uns einmal bis zum Herzen steigen? Was büßen wir Großes dabei ein, wenn nun auch wirklich Alles um uns und in uns in flüchtige Atome zerflösse? Hat das Farbenspiel des Tages die ernsten Schatten der Nacht zu fürchten, dürfen wir es bedauern, wenn das Unbeständige erbleicht? wer beklagt den Verlust eingebildeter Güter??«

»Wie«, unterbrach ihn Elise, »zum trügerischen Gaukelspiel entadeln Sie mir die frische, blühende, kräftige Welt, in der ich athme, und mich wirklich fühle?«

–

»Und dennoch«, versetzte Hugo mit neckender Zuversicht, indem er das besprochene Buch vom Tische nehmend, es gewichtig auf der flachen Hand ruhen ließ; »Und dennoch geben Sie Ihre Wirklichkeit für solche Träume hin. Ich weiß gewiß«, fuhr er lächelnd fort, »Sie vergaßen alles Andere, während Sie lasen.«

Elise erröthete in sichtlicher Verwirrung.

»Von jeher«, nahm Hugo das Wort, »flüchtete der Mensch mit seinen Gefühlen in eine andere Heimath, als die ihm angewiesene. Da war er Herr und Schöpfer einer unermeßlichen Welt. In ihr hatte und besaß er, was die vergängliche ihm versagte. Aus höherer Naturmystik nannten die Alten die Nacht, Mutter der Dinge. Erst wenn sie, die Königin, im geheimnißvollen Dunkel heraufzieht, am Saume ihres Mantels duftige Träume spielen, und Schlaf und Tod aus den schwarzen Falten hervortreten, erst dann gestaltet sich ein Dasein, das uns gehört, dessen Herrscher der träumende Gedanke ist.« Er sagte das Letzte mit seltsam erschütternder Melancholie in Ton und Miene. Im Sessel zurückgelehnt, die Arme über einander geschlagen, wandte er nur das Auge zu seiner Nachbarin, die ihn überrascht, wie es schien, ungewiß betrachtete.

»Man wirft so oft den Christen vor«, unterbrach ich die augenblickliche Stille, »daß sie sich den Genuß des Lebens verkümmern, die Schöpfung, durch trübe Betrachtungen über den Wechsel der Dinge, ihres Reizes entkleiden, ja das Gemüth durch Abtötung in unerfreuliches Entsagen zwingen; doch so unbarmherzig in das schwankende Grau der Nacht verweisen sie die geängstete Seele nicht, wie jene Heiden, deren Du er-
wähnst, Hugo. Sage doch, welche andere, als traurige, unbestimmte Bilder können der Phantasie in solchen Nebeldünsten entsteigen?«

»Mein liebes Kind«, entgegnete er etwas trocken, »es ist hier nicht von Glaubenssätzen verschiedener Religionsansichten die Rede, sondern von allgemein menschlichen Naturzuständen, die sich in ihren Bedingungen, wie in ihren Anforderungen, von jeher auf ein Haar glichen. Immer wollte das Herz, was es nicht hat, immer suchte es sich im Unermeßlichen zu genügen. Die Formen, in welche das manchfach abgeschattete Streben sich wechselnd kleidete, thun zur Sache wenig.«


An Hugo’s Lippen zuckte ein zweideutiges Lächeln. Er öffnete sie, als wolle er etwas sagen, doch unterließ er es.

»Deshalb«, fuhr der Oheim fort, »stimme ich dem Urtheil unserer Freundin bei, welches Schriften, die dem kranken Zuge der Seele Vor- schub leihen, abirrend nennt.«

»Und somit«, entgegnete Hugo, bedacht und leise, »somit wären alle Fäden zerschnitten, durch die unser Sein mit höherer Ahndung zusammen hält, und diese selbst zum schwerfälligen Phantom dickblütiger Fieberphantasie herabgesunken! Lieber Onkel«, fuhr er, näher sich zu ihm wendend, die Hand freundlich auf seinen Arm gelegt, fort, »Sie fühlen es anders. Sie haben die Einsamkeit lieb. Sie kennen die Stunden wohl, wo der Blick nichts sieht, nichts sucht, wie in einem Abgrund versinkt, die Brust immer voller wird, der Wunsch stockt, die Sehnsucht das All umfaßt, unbezwängliche Traurigkeit uns fest umklammert, wir uns fühlen und nicht fühlen! dann plötzlich reißt der Geist sich aus den Banden los, wir glühen, eine, nur eine That zu thun, die das heiße Streben stille. Nein! O nein! Melancholie ist nicht die Ausgeburt schlaffer Träg-
heit, sie ist die trauernde Gefährtin des Menschen, der, ein stets erneuerter Prometheus, sich und seine Schöpferkraft in Ketten geschlagen fühlt.«

Des Comthurs Schmerzen kehrten hier heftiger wieder. Er hielt zuckend die Hand gegen den leidenden Fuß, indem er mit Anstrengung sagte: »Ich verstehe wohl, wie Du es meinst, allein auch Prometheus war aus seiner Bahn gewichen, und wenn auch göttlicher Wahnsinn, so ist Wahnsinn immer Krankheit. Übrigens täuschen wir uns gern mit prometheischer Schöpferkraft, wenn uns das Nächste zu schlecht dünkt, oder zu mühsam, es anzufassen.«

»Ja wohl«, rief Elise, indem sie mit komischem Eifer von ihrem Stuhle aufsprang und an des Comthurs Lager eilte. »Während wir hier um des Kaisers Bart streiten, versäumen wir, Ihnen die Kissen zurecht zu legen. Es ist da etwas, das Sie drückt. Wir hätten es gewiß längst bemerkt, wären wir nicht so unverzeihlich mit uns selbst beschäftigt gewesen.«

»Da haben Sie die Moral von der Fabel«, sagte sie, gegen Hugo gewendet. »Das gesunde Auge wird blind, wenn man durch Künstliche sieht.«


Irre ich in meiner Ansicht, geehrter Freund, so lassen Sie mich recht bald in Ihrer gültigen Antwort den Irrthum einsehen.
Elise an Sophie

es, als haben die wechselnden Berührungen von Aussen die Saiten in
uns nur angeschlagen, damit ein lang verhaltenes, geheimnißvolles Echo
die Töne schwer, aber tief zurückgebe, und so das Mißgestimmte in
Akkorden zusammenzieße.

Vor Kurzem wohnten wir zu Ulmenstein einer Vorstellung des
schwarzen Mannes von *** bei. Eines von jenen Theaterstücken, die am
häufigsten auf Privat-Bühnen gegeben werden, und viel zu schwer für
die augenblickliche Belustigung sind. Der junge Leontin, Sohn des Baron
Wildenau, machte die Rolle des spleenkranken Engländers. Agathe hatte
man zu seiner Gattin erwählt. Sie spielte maniär, war mehr mit ihrer
kleinen Person, als mit dem Charakter derjenigen beschäftigt, die sie
vorstellen sollte, kurz sie war, was die meisten Püppchen, die man so
figuriren läßt, zu sein pflegen. Dies stach auffallend, und nicht zum
Nachtheile Leontins, gegen dessen düsteres Spiel ab. Es lag erschütternde
Wahrheit darin, und wenn er auch, wie nicht zu läugnen, den Ort, den
Zweck, ja vielleicht den Gedanken des kleinen Drama ein wenig aus der
Acht ließ, so weckte er auch dafür Empfindungen, die weit über den
flüchtigen Zeitvertreib hinausgingen. Ich sah mir den Mann zum ersten-
male genauer an. Er hatte sich uns früher mit nachläßiger Hingebung
angeschlossen, doch meist nur den stummen Zuhörer bei unserer Unter-
haltung abgegeben. Sein Wesen deutet auf Leerheit oder Zurückgezogen-
heit. Ich schwankte in meinem Urtheile, doch war ich geneigt, von Beiden
etwas anzunehmen. Jetzt, auf den Brettern, schien er plötzlich den Aus-
druck seines verhüllten Selbsts gefunden zu haben. Ich ward aufmerksam
auf ihn. Den folgenden Abend trafen wir auf der Burg zusammen. Er
hatte seinen schwarzen Rock nicht mehr an. Der hellfarbige Frack, nach
englischer Sitte, mit weit über die Handknöchel hervorgezogenem
Hemde, die künstlich gelegte, steife Cravatte, das bauschige Jabot, erin-
nerten an viele unserer maniirten Anglomen, und rief mir es zurück,
däß man ihn allgemein in diese Cathegorie setze. Ich hasse ein für allemal
jede Copie. Er mußte indeß die fremde Manier gut aufgefaßt haben,
wenn in seinem Spiel nicht eigenthümlicher Charakter lag. Ich brachte
das Gespräch darauf. Hugo persiflirte das Stück. Wir sind selten einer
Meinung. Ich wollte doch tiefere Anklänge darin finden. Leontin sagte
wie gewöhnlich nichts. Als nun aber mein ewiger Widersacher mit vieler
Laune einwarf, dieser Engländer sei, wie die meisten Figuren der Art
auf unserer Bühne, eine Puppe, nach todten Formen gebildet, mit abge-
rissenen Lappen, schlecht abstrahirten Raisonnements ausgestopft, ein
Ding, das sein Pensum hersage, und zuletzt durch eine unmodivirte
Catastrophe zu einem stillen, guten Manne aus der bürgerlichen Welt
gemacht werde: da wandte ich mich ärgerlich gegen Leontin, und rief
ihn auf, ein Geschöpf der Phantasie zu vertheidigen, in das er sich so
vollkommen hinein gedacht, das er verwirklicht habe.

Er blickte ein wenig finster auf, indem er ruhig erwiederte: »Nun,
mein Gott, der schwarze Mann ist ein Sceptiker, der eine Seele hat, ohne
sie zu fühlen, und plötzlich eine andere findet, durch die er zu sich selber
kommt.«

Es war augenscheinlich, Hugo überraschte die Antwort. Er sah mich
lächelnd an. War es nun, um Recht zu behalten, oder wollte er Leontin
leise verspotten, er fragte, ob er dem Schreckschuß zu guterletzt die
Gewalt zutraue, eine, auf Grundsätzen basirte Sinnesart so mit einemma-
le, wie Spreu, zu zerstäuben? Er, seiner Seits, wittre hinter dem Knall
und Dampf ein Leichenfeld aller Gefühle, und den wahren Tod, den
man zum Scheintod habe machen wollen.

Leontin entgegnete mit mehr jugendlicher Wärme, als ich ihm zuge-
traut hätte: »Das Leben eines Menschen ist am Ende kein Pappenstiel!
um es bei einem geliebten Wesen aufs Spiel gesetzt zu sehen, kann wohl
erschüttern, und auf Gedanken bringen, die man früher nicht hatte.«

Er erzählte hierauf, nach einer kleinen Pause, wie er im nördlichen
England einem Manne begegnet sei, welcher durch völlige Entäußerung
alles selbstbestimmten Handelns, den Anstrich des Wahnsinnes bekom-
men habe, ob er gleich, in jeder andern Beziehung, einen klaren, folge-
rechten Geist bewährte. »Dieser Sonderling«, fuhr der Baron fort, »kam
und ging wie Jemand, der ohne Zweck des Daseins lebt. Er verlangte
weder Speise, Trank noch Ruhestätte, genoß indeß, was man ihm bot,
ohne Widerstand, wie ohne Verlangen. Im Mittelstande geboren, hatte
er sich früher als Rechtsgelehrter sehr ausgezeichnet, doch irrte er schon
lange geschäftslös umher. Die wilde Hingebung seines Wesens, der
nachlässige Anzug, das Willenlose bis in die geringste Lebensanforderun-
gen, bildete einen räthselhaften Contrast mit dem großen, feurigen Auge,
einer blühenden Gesichtsfarbe, und raschen, oft launigen Ergüssen des
Witzes. Man war verlegen, ob man den Mann für krank, oder absichtlich
maniirt halten sollte? Allein, weder von dem Einen noch dem Andern
ließ sich eine Spur entdecken.

Ich ward«, setzte der Baron seine Erzählung fort, »durch diese origin-
nelle Erscheinung an der Wirthstafel eines kleinen Städtchens lebhaft
angezogen. Täglich sah man hier den Gegenstand so mancher unstatt- 
haften Vermuthungen, in Gesellschaft eines, ihm auf Leib und Leben 
ergebenen Freundes, wiederkehren. Denn Letzterm schien daran gelegen, 
seinen Schützling allmählig in mannigfachen Beziehungen einzuspinnen, 
woraus er ein Gewebe unbestimmter Anregungen, in Gedanken entstehen 
und den trüben Wahn des Gemüthskranken schwinden sah. Er ließ dies 
mehr durch sein Benehmen, als durch unmittelbare Äusserungen abneh- 
men. Er vermied im Gegentheil alles fremde Zudringen. Man hörte ihn 
immer nur ausweichend über den Freund reden. Was er indeß auch 
hoffte, und wie er die Erfüllung vorbereitete, es sollte anders kommen.

Eines Tages, als die Tischgenossen länger wie gewöhnlich beisammen 
blieben, viel erzählt und viel getrunken ward, ohne gerade sonderlich 
auf ein starkes Gewitter zu achten, das über den Ort hinzog, fuhr 
plötzlich der Blitz nieder, und zündete in seinem unzuberechnenden 
Laufe an zwei Stellen des leicht, aus Fachwerk erbauten Hauses. Dampf 
und Geschrei, das Brausen der Flamme, so wie die Furcht vor ihrer 
Annäherung, jagten die Sorglosen von ihren Plätzen auf. Es stürzten alle 
durch einander hin. Man ergriff, faßte, was zu retten stand, mindestens 
sich selbst, da bald jeder Einzelne hier bedroht war. Den Advokaten 
hatte man im ersten Wirrwarr gleich vermißt. Sein Freund glaubte jedoch 
hin an seiner Seite zum Hause hinausgehend, gesehen zu haben. Er rief 
ihn deshalb mit lauter Stimme; da jener aber keine Antwort gab, wandte 
sich der Erschrockene wiederum nach der Brandstätte. Hier prallte er 
vor der Gluth des zusammenstürzenden Gebäudes zurück. Das ganze 
Haus lag in schwarze Rauchwirbel verhüllt, zwischen denen Funken und 
Flammen in wilder Wuth prasselten. Ein kürzlich vollendeter Anbau 
von massivem Mauerwerk, in welchem sich das Eßzimmer befand, war 
freilich durch davorstehende Bäume geschützt, und bis jetzt ziemlich 
außer Gefahr geblieben. Allein, den Weg von Innen dahin zu betreten, 
lag außer dem Bereich denkbarer Möglichkeit; denn ward auch allenfalls 
durch den Garten der schmale Hof erreicht, in welchen die Fenster des 
neuen Flügels hinausgingen, so durchdrang die innere, wachsende Hitze 
doch den engen Raum schon in solchem Maße, daß der Vorrath aufge- 
stapelten Brennholzes, welcher sich hier befand, durch ein inneres Kni- 
stern und Dampfen, das nahe Losbrechen der Flamme nur allzu furchtbar 
verkündete, weshalb sich denn auch Niemand mehr mit Löschgeräth 
hiern war, aus Furcht, in dem Dunste zu ersticken. Alles dieses hielt 
indeß den treuen Freund nicht zurück. Mit einer niedern Gartenleiter

›Um Gottes Willen‹, rief der Eintretende, ›was machst Du hier? Geschwind, besinne Dich nicht lange! Folge mir, sonst sind wir beide verloren!‹

Der Andere winkte abwehrend mit der Hand. ›Geh!‹ bat er, ohne sich von der Stelle zu rühren, ›geh! ehe es zu spät wird! Mich laß hier‹, setzte er hinzu. ›Ich entfliehe dem Verderben nicht, glaube mir, am wenigsten, wenn ich dabei thätig sein wollte.‹

›Thorheiten!« versetzte jener, ›ist es jetzt Zeit, albernen Grillen Raum zu geben?‹

Mit diesen Worten umschlang er den willenlosen Träumer, riß ihn vom Stuhle auf, schleppte ihn zum Fenster, und ohne die kreisenden Funkenwirbel zu achten, die jetzt den Hof erfüllten, ohne die prasselnden Holzhaufen zu fürchten, bestieg er die Leiter, den Advokaten auf dem Rücken tragend. Doch, kaum hatte er die ersten Sprossen betreten, so fühlte er sich unter seiner Last erliegen, er schwankte, die Gluth um ihn her raubte ihm die Besinnung, er widerstand einem jähnen Schwindel nicht, der ihn und den unglücklichen Freund mit einem fürchterlichen Fall zu Boden stürzte. Der Advokat fiel auf seinen Retter. Einen Augenblick harrte jener, was nun geschehen würde? Da aber der Andere kein Zeichen des Lebens gab, so durchzuckte die entsetzliche Ahndung der Wahrheit den Kranken. Er sprang empor, umfaßte und trug seinen Wohlthäter durch den Garten, über die Straße, zu seinem Hause hinein, rief Ärzte herbei, ordnete mit kluger Besonnenheit jedes erdenkliche Rettungsmittel an; nichts lähmte seinen Eifer, selbst der niederschlagende Ausspruch des Arztes nicht, der alle angewandte Mühe für vergeblich erklärte. Noch einmal schlug der treueste der Freunde die Augen auf, ein kurzer Kampf vollendete das Opfer seines Lebens.

Jedweder zitterte nun für das Geschick des Zurückbleibenden. Laut weinend stand dieser am Grabe des Einzigen, der ihn so geliebt. Als die herabrollende Erde jetzt die Gruft füllte, ein kleiner Hügel die Stelle bezeichnete, seufzte der Advokat tief, sein dunkles Auge lag fest am Boden.
Träumerisch sagte er nach einer Weile: »So oder so! Es ist alles Eins! Man muß, was man soll! O!« rief er plötzlich mit dem Ausdruck des bittersten Schmerzes: »Sei ruhig, lieber Freund, da unten in Deinem Bette, ich will, ja ich will arbeiten hier auf Erden, vielleicht erliege ich wie Du, Unvergeßlicher!«


reich aus dem Labyrinth unzähliger Irrungen hervor hob, führte er nur
den Sturz einer angesehenen Familie, ja den Selbstmord ihres gesunkenen
Oberhauptes herbei. Der Advokat schauderte vor dem Antheil, den sein
unseliges Mitwirken in der Sache hatte, und als ein Jahr später eine ju-
gendliche Verbrecherin, durch ihn zum Bekenntniß ihrer Schuld ge-
bracht, der gerichtlichen Strafe überliefert ward, traten die prophetischen
Worte der alten Wärterin: »Was der anfaßt, zerbricht!« wieder in seine
Erinnerung.

Er beschloß, dem feindlichen Geschick ein Ziel zu setzen. So ward er
ein müßiger Grübler, zuletzt ein Automat aus Grundsatz. Er glaubte
abwenden zu können, was überwunden sein will.«

Leontin schwieg. Hugo war indeß leise mit gesenktem Haupte im
Zimmer auf und abgegangen, ohne uns in seinen Mienen den Antheil
lesen zu lassen, den ihm diese sonderbare Erzählung einfloßte. Jetzt
stand er still, sah auf, indem er Leontin fragte: »Und hat er es überwun-
den?«

»Ich denke ja!« war die Antwort. Hugo schüttelte den Kopf. »Ich
fürchte Nein«, entgegnete er. »Rufen Sie sich nur zurück, was ihm unbe-
wußt am Grabe des Freundes über die Lippen flog, das war die innere
Anschauung seiner Bestimmung. Wem die einmal klar ward, der ist
nicht mehr zu täuschen. Der Mann wußte auf ein Haar, was er zu erwar-
ten hatte, verlassen Sie sich darauf. So oder so! Es ist alles Eins! –«

Emma heftete einen sonderbar fragenden Blick auf ihn.

Liebste Sophie, vergeben Sie mir meine Offenheit; allein diese Frau
sieht zuweilen so verwundert und fremd in Dinge hinein, als wäre gar
kein Schlüssel in ihr, zu den Räthseln eines großartigen Charakters. Ich
weiß nicht, ob Hugo dieselbe Empfindung hatte, allein er mied jetzt ihr
Auge, das ihn nicht verließ. Anders war es mit Leontin. Dieser saß mit
untergeschlagenen Armen der schönen Frau gegenüber, ohne Theilnahme
für das, was fernerhin gesprochen wurde, ganz versunken in Gedanken,
welche eine innere Verwandtschaft mit dem haben mußte, was Emma’s
Seele beschäftigte, denn, ob er gleich nur flüchtig, und wie unter melan-
cholischen Wolken, aufsah, so verrieth doch sein Gesicht, was in ihm
vorging. Es ist nicht zum erstenmale, daß ich diese fliegende Schatten
von ihm zu ihr hinübergleiten sehe. Ich weiß nicht, weshalb mich das
so erschüttert? Auch jetzt. Allerlei Gedanken schwirrten mir zugleich
durch den Sinn. In einer Art Verlegenheit, in die ich wohl gerathe, wenn
das Gespräch plötzlich stockt, trat ich zum Clavier. Erst schlug ich auf
gut Glück einzelne Töne an, dann spielte ich die Melodie von Göthe’s Fischerliede. Hugo setzte sich zu mir. Er hat eine volle, schöne Stimme, ich höre ihn gern, und ließ mir seine Begleitung gefallen. In den Worten:

»Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war’s um ihn geschehn;
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehen«

lag seine ganze Seele. Ich sah eben bei der letzten Strophe zu ihm auf. Er war ungewöhnlich bewegt. Mir ward auf einmal klar, wie er dürste, sich mit einer unbekannten Gewalt zu messen, wie geisterhaft ihn diese locken, und was er thun und leiden könne, um sich nur selbst in dem erhöhten Gefühl zu entgehen.


Ich schüttelte unwillkürlich den Kopf, als das Lied geendet war. Er bog sich näher zu mir, indem er leise fragte: Ob ich ihn auch mißverstehe, wie die Meisten, auf deren Gesichter er nichts als tadelnde Verwunderung lese?

»Was kümmert Sie die Meinung Anderer?« entgegnete ich rasch. »Sie achten Niemand genug, um viel auf ein Urtheil zu hören.«


Ich war aufgestanden, ich wollte fort, mir war es entgangen, daß Sturm und Regenwetter die Nacht undurchdringlich machten. Ich mußte endlich darein willigen, den morgenden Tag auf der Burg abzuwarten. Leontin

er ließ es hierbei bewenden, ihm lag etwas Anderes im Sinn. Durch Jagdlust und Morgenfrische angenehm erregt, hatten sich ihm allerlei belustigende Bilder erzeugt. »Wir sollten«, sagte er, »das Leben in Ulmenstein einmal durch phantastische Zwischenspiele auffrischen. Mir ist eingefallen, die Neigung der Gräfin fürs Theater auf andere Weise zu benutzen. Wie wäre es, wenn sich eine muntere Gesellschaft vereinte, unerkannt, unter der Firma einer reisenden Schauspielertruppe auf dem Schlosse Zutritt zu suchen, und irgend eine wirkliche Posse auf das dortige Theater brächte?« Mich ergötzte der Einfall, ich stimmte ihm fröhlich bei. »Was sagen Sie zu einzelnen Scenen aus dem Sommernachtstraum von Shakespeare?« fragte er, ganz mit seinem Plane beschäftigt. »Es ist gerade so viel Spaß dabei, um zu belustigen, und mehr Tiefsinn, als die Seele tragen kann, wenn sie nicht Spott damit treibt.«


Emma entfärbte sich. »Es ist nur ein Glück«, hob sie nach einer Weile an, »daß zuletzt ein zärtlicheres Empfinden ausgleicht, was muthwillige Neckerei verwirrte.« – »Wer weiß«, lachte Hugo, »hat der schlaue Oberon nicht dennoch einen trügerischen Frieden geschlossen; in dem Falle wäre der letzte Betrug der ärgste!« – »Wie meinst Du das?« fragte Emma. »Nun«, entgegnete er, »daß im Gelingen oft das Mißlingen liegt.« Sie sah eine Weile nachdenkend vor sich nieder. »So gäbe es keinen Faden aus dem Labyrinth der Träume, seufzte sie. »Der eine straft nur den andern Lügen, und Wahrheit –« – »Ist der Stein der Weisen«, ergänzte Hugo, ihre Hand ergreifend, »wir suchen alle darnach, mein Kind! –« Sie schüttelte den Kopf. Nach einigen Augenblicken verließ sie das Zimmer. Mich dünkte, ihre Augen waren feucht. Es that mir wehe.
»Sonderbar«, rief der Graf, »Hausfrauen haben jedem luftigen Spinngewebe, auch dem der Phantasie, den Tod geschworen. Sie stoßen gleich mit einer handwerksmäßigen Waffe dagegen. Ihr Nützlichkeitsgefühl leidet gar zu sehr, daß sich aus den Fäden nichts Haltbares drehen und weben läßt!«

»Das ist freilich ein entsetzliches Unrecht in den Augen derer«, rief ich aus, »die sich nicht gern halten lassen, und so auf den Wechsel gestellt sind, daß ihnen der geordnete Sinn und das beständige Herz untergeordnete Gaben dünken, über die sie lustig hinfahren können!« Hugo sah mich überrascht an. »Elise!« sagte er leise. Es lag etwas Geheimnisvolles in dem gedämpften Laute seiner Stimme. Ich wollte lachen, um meine Bewegung zu verbergen, aber ein Blick auf ihn nahm mir den Muth. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, was aus seinen Zügen so ängstigend und rührend zugleich sprach. Ich mochte nicht dabei verweilen, ich flog zu Emma. Die liebe Frau! – Gewiß, Sophie! sie ist bei alledem ein Engel. Wäre ich an ihrer Stelle! – Mein Gott! welch ein toller Gedanke! –

Leben Sie wohl! Ich will nun den ewig langen Brief schließen. Noch einmal, leben Sie wohl, liebe Sophie! Ich habe oft die lebhafteste Sehnsucht, Sie zu sprechen. Wären Sie doch hier! Zuweilen komme ich mir ganz verlassen vor. Ich werde verstimmt, schwermüthig, es liegt mir wie eine Schuld auf der Brust, und doch weiß ich nichts, was ich mir vorwerfen sollte.

Kommen Sie bald, recht bald zurück! Sie haben unrecht, um einer Einzigen willen, Alle, die Sie lieben, zu vergessen. Erwägen Sie das wohl, Sophie!

Von jetzt an sieht die Oberhofmeisterin mit gespanntem, feurigem Blick in das innerste Familienleben ihrer Tochter hinein. Was sie immer unter wachsendem Unwillen geahndet, wird ihr Gewißheit. Sie glaubt, Emma’s Unglück als ausgemacht annehmen zu müssen. Für sie ist länger keine Ruhe hier. Zwischen Furcht, jenen Argwohn bestätigt zu finden, und dem brennenden Verlangen, die Urheber ihrer gescheiterten Hoffnungen zu strafen, treibt sie zur Abreise, und zögert mit dieser. Indeß beschwichtigen Emma’s Briefe, die den vollen Frieden ruhiger Übereinstimmung mit sich und der Welt athmen, von Zeit zu Zeit...
Zeit die leidenschaftliche Mutter. Allein das sind Augenblicke, die nicht vollwichtig genug sind, peinliche Zwischenräume zu füllen, in denen eine stets zu eigener Qual arbeitende Phantasie unbeschäftigt bleiben könnte.

So bewährt es sich denn aufs Neue, daß ein leeres Gefäß, welches die Gelegenheit mit ihren zufälligen Gaben füllte, gewöhnlich mehr Gift enthält, als das boshafte Genie aus sich selbst zu erzeugen vermag; gewiß, Klatscherei ist eine ärgere Feindin des Familienfriedens, als Verläumdung!

Ich gestehe es, ich bin bekümmert, auch um das, was nicht ist, und gleichwohl scheint. Der Ruf ist darum so heilig, weil er den Weg zu menschlichem Vertrauen bahnt oder verschließt.

Daß eine Gesinnung, wie die des Grafen, in Widerspruch mit den Anforderungen der Gesellschaft gerathen mußte, war von Anfang nicht zu verkennen. Vieles davon mußte, früh oder spät, störend ins Leben treten. Ich war darauf gefaßt, ich erwartete für Emma nur in sofern Zufriedenheit, als ich fest auf die großartige Selbstentäußerung ihrer frommen, frühgereiften Sinnesart baute. Allein, es ist etwas, außer der allgemeinen Freigeisterei, in Hugo’s Benehmen, das über jene ein zweideutiges Licht wirft, und es dahin gestellt sein läßt, ob ein kranker, unstäter Sinn, ob herzloser Egoismus, Unfähigkeit, irgend einen Gegenstand ganz zu umfassen, oder kühner, jugendlicher Trieb, das All sein zu nennen, den größern Antheil an seinem kalten Entschlüpfen innigerer Bande hat?

Sie sehen, liebste Elise, das Gift hat mich auch nicht unangefochten gelassen! Ich schäme mich fast, keine kräftigere Gegenmittel angewendet zu haben; allein, man thue, was man wolle, es bleibt immer etwas von dem Gehörten zurück. Dann weiß ich auch sehr wohl, wie viel ich von dem zu halten habe, was mir Curd, im Vertrauen auf ein williges Ohr, heimlich zuflüsterte, auch kann ich leicht abnehmen, wie Gerüchte entstanden, die den geistvollen, feingebildeten Grafen edlere Gesellschaft verschmähen, Tage und Nächte bei umhertreibendem Gesindel in Wäldern und Feldern weilen, mit ihnen auf müßige Abenteuer ausziehen lassen, so liegt doch dem Allen die Wahrheit zum Grunde, daß Hugo unbeschäftigt, läßig und zwecklos umherstreift, die wilden Forsten, seiner Häuslichkeit vorzieht, Emma unbeachtet läßt, in nichts verräth, daß er ernsten Antheil an der Welt wie an seinem Berufe nimmt. Nicht der Bau des neuen Schlosses auf den angränzenden Gütern, noch diese selbst, wie unbeschränkt sie ihm auch schon jetzt als Eigenthum überlassen
wurden, nehmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es scheint, er habe sich in das ihm unbekannte Verhältniß, ohne Wunsch und Wille, hineinziehen lassen, und verharre nun auch so in ihm. Was aber füllt sein Inneres? womit täuscht er den strebenden Geist, dessen Fittige noch jüngst so unruhig rauschten und höhern Flug verhießen?


Übersehen Sie das nicht, Beste, und verzeihen Sie mir, wenn ich zu weit gehe!
Hugo an Heinrich

Wenn Du Dir, wie ich nicht zweifle, die alte Gewohnheit bewahrt hast, lieber Heinrich, mich auf gute Manier auszulachen, so biete ich Dir heute die willkommenste Veranlassung dazu. Nichts Lächerlicheres als ein abgeblitzter Spaß, und keine ärgerere Zielscheibe des Witzes, als der unglückliche Urheber desselben!

Siehst Du, ich wollte den Leuten zeigen, was gesellige Unterhaltung sei, welchen Schwung eine Posse nehmen, wie der Geist sich mitten im Wechsel der Belustigung erheben könne. Ich wußte mir etwas mit diesem Plane, ich that groß damit vor mir und wichtig vor Andern. Nun, und das Ende war, die ganze Sache fiel platt zu Boden. Kein Mensch wußte, was ich wollte, Niemanden hat es unterhalten, geschweige denn ergötzt, der Abend ging auf die miserabelste Weise hin, und das Schlimmste ist, Spott und Tadel folgten mir.

Das ist des Menschen Klugheit.


Nein, Heinrich, man kennt es nicht mehr! Auch Du, und ich, die wir in einzelnen Augenblicken des tiefsten Schmerzes, der innern Verzweiflung, des gänzlichen Zerfallens mit der Welt, davon träumen, vergessen es wieder, müssen es in einer so gestalteten Welt vergessen! Das ist der Widerspruch, in dem wir leben. Wir wollen, was wir nicht können! Be-
greifst Du, wie zerrissen, wie fragmentarisch dies Geschlecht in der Weltgeschichte dastehen wird?

Doch wieder auf mein Abenteuer zu kommen. Es hat mich der liebenswürdigen Elise auf immer zum Freunde gemacht. Leichter, gutmüthiger nimmt keine Frau auf Erden ähnliche Kränkungen der Eitelkeit auf. Ihr klarer, milder Sinn fand sogleich den Gesichtspunkt, aus welchem unser Mißgeschick natürlich erschien. Sie tadelte weder sich noch Andere. »Es paßte nicht!« sagte sie, und damit behielt jeder sein Recht.

Es paßt so Vieles nicht, Heinrich. Wird darum das, was in Übereinstimmung zu einander tritt, nicht unaufloslich Eins werden?


Niemand versteht mich, wie sie! Wenn es wahr ist, daß die menschliche Gesellschaft nur da sei, damit Einer den Andern ergänze; so ward Elise geboren, alle Lücken und Mängel meiner unvollkommenen Natur durch den Reichthum ihres schönen Selbsts auszugleichen.

Schade, daß sie auf den Einfall kam, sich zu verheirathen! Sie mußte für sich allein ihre Bahn durchlaufen. – Der Begleitung konnte sie entra-

Ich sehe daher ruhig zu, wie drüben im Hause gepackt, geräumt wird, man sich anschickt, das Land zu verlassen, und nach der Stadt aufzubrechen. Ich werde ihnen nicht folgen! Um unsere stillen Abende ist es doch gethan! Ich werde ein Paar Wintermonate in den Mauern der Burg verschlafen, und aufwachen, wenn die Frühlingssonne hell über den Strom in meine Fenster sieht! Lebe bis dahin wohl, lieber Heinrich!
Die Gräfin Ulmenstein an Curd

Es ist äußerst liebenswürdig von Ihnen, daß Sie sich meiner in den interessanten Umgebungen, die Sie so richtig zu schätzen wissen, erinnern wollten!


Unter dem Anschein völliger Zurückgezogenheit, bleibt mein Saal allen Freunden und Bekannten geöffnet. Es geht, ich versichere Sie, so fröhlich darin zu, als würde kein schwarzes Kleid einen trüben Schatten auf die lachenden Gesichter. Aufrichtig gestanden, die gute, alte Person hat mir auch gar nicht Ursache gegeben, ihr Andenken zu ehren. Sie war meine nächste Anverwandte, die Schwester meines Vaters, kinderlose Wittwe, außerordentlich reich, und starb, ohne ihren rechtmäßigen Erben einen Pfennig zu hinterlassen. Ihr Vermögen zersplittert sich in Stiftungen und Legate. Das Bedeutendste von den letztern ist aber dem jungen Baron Wildenau zugefallen, der sehr in ihrer Gunst stand. Es wäre unfassbar, weshalb sie den fremden Menschen auf Kosten ihrer Angehörigen begünstigte, hätte sie dabei nicht die unausgesprochene Absicht
gehabt, gerade hierdurch ihrer Vorliebe, wie den gesetzlichen Verpflichtungen, ein Genüge zu leisten, indem sie den jungen Mann in die Lage versetzte, einer meiner Töchter seine Hand anzubieten. Eine alte Vertraute der Tante, die Castellanin des Schlosses, welches Leontin bald als Eigenthum beziehen wird, eröffnete mir den stillen Wunsch der Verstorbenen im Geheim. Es wäre auch lächerlich, wollte ich den tiefen Eindruck nicht bemerken, welchen insbesondere Agathe auf das Herz des Neulings gemacht hat. Allein er ist von einer so lächerlichen Zurückhaltung, und ein solcher Misanthrop, daß er öfters unsern heitern Zirkel flieht, und sich drüben zu dem podagraischen, mißgelaunten Comthur und seiner stummen, trübseligen Nichte flüchtet, um nur nicht zu verrathen, was ihm doch sichtlich das Herz abdrückt. Mag er sich stellen, wie er will, ewig wird er nicht schweigen! Doch wünsche ich ihm, daß er nicht zu spät das Wort finde, wonach er sucht. Es giebt andere Leute, die beweglichere Zungen haben, und meine Töchter besitzen ein Theilchen von dem Stolz und dem Eigensinne ihrer Mutter. Die eintönigen Abendunterhaltungen im Cabinet der Burgfrau könnten dem bedächtigen Freier doch sehr bittere Reue bereiten. Übrigens mißgönne ich der armen, kleinen Frau die einzige Unterbrechung ihrer langweiligen Existenz keineswegs. Denken Sie sich, ihr Mann hat neben hundert andern lächerlichen Einfällen, auch den, den ganzen Winter auf dem Lande zubringen zu wollen, das heißt, er läßt sein Haus mit Frau und Dienerschaft dort, nimmt selbst das Ansehn, als sei er einheimisch, während er unaufhörlich hin- und hergeht, niemals auf der Burg anzutreffen ist, halbe Tage in der Residenz bei seiner Freundin zubringt, diese nur verläßt, wenn sie, durch ihre Verhältnisse gezwungen, Gesellschaften beizw, die nicht von seiner Höhe sind, und die er verschmäht.


Eine Mutter kann gar nicht delikat genug in der Wahl ihrer Gesellschaft sein.


Leben Sie wohl bis dahin! Wenn etwas, des Berichtens werth, unter uns vorfällt, rechnen Sie auf die Feder Ihrer bereitwilligen Freundin.
Emma an den Geistlichen

Ihr letzter Brief, ehrwürdiger Freund, fordert mich mit fast beschämender Güte auf, Ihnen zu jeder Zeit mein Herz offen zu erhalten, Alles, was darin vorgeht, Ihrer Theilnahme zu vertrauen, jeden Zweifel in der freien Mittheilung aufzuhellen und überall rücksichtslos wahr zu sein.

Ach! mein gütiger Lehrer, was bliebe Ihnen auch von dem verschwiegen, was ich mir selbst eingestehe! Ich glaube, ich könnte der Worte entbehren, Sie erriethen mich dennoch.

Dem Himmel sei Dank, noch scheue ich den Blick nicht, der die Tiefen meiner Seele durchdringt. Ich weiß, Sie sehen bis auf den Grund, und nichts verwirrt Sie, was die Bewegung des Augenblickes undeutlich auf der Oberfläche erscheinen läßt.


Die Unnatur solcher Widersprüche macht mich völlig irre an mir selbst, an meinen Verhältnissen, ach! an den liebsten Menschen. Ich frage mich unzähligemal: was ich fürchte? für wen ich fürchte? Und wenn mir dann eine ängstigende Antwort nahe tritt, und ich sie nicht
hören will, dann ist es, als sähe ich in ein unabsehbares Gewirre von Mißverständnissen hinein, von denen ich den Blick erschrocken abwende.

Mein Gott! ich war so ruhig, ich genoß die unaussprechliche Freude, Hugo völlig zufrieden und heiter zu sehen. Ich empfand, daß er den einzigen Wunsch meines Herzens, ihm in keiner Art hemmend in den Weg zu treten, erkannte, er genoß seine Freiheit, und kehrte lebensfrischer, klarer, oft wärmer, als er ging, zurück. Wie hätte ich fürchten sollen, daß gerade dasjenige, was mir das Gleichgewicht entgegengesetzter Naturrichtungen zu erhalten schien, Hingebung und Liebe, den Samen unseliger Mißverhältnisse ausstreuen würde!

Wie ist man nur so eilig, Gegenstände zu beurtheilen, die man nicht kennt. Niemand weiß ja, was in der Brust des Andern vorgeht. Ich war glücklich, ich versichere Sie, seit es stiller um uns ward, die Nachbarn die Gegend verließen, oder die mißlichen Gebirgsschlüfte mieden. Die Einsamkeit auf der Burg ist mir erwünscht, ich liebe das ernste, großartige Gebäude überaus. Das Gewöhnlichste im Leben gestaltet sich hier anders. Es geht ein Geist durch Häuser und Gemächer, den oft die wechselnden Bewohner nicht bannen. Im Gegentheil, sieht man diese wohl unwillkürlich dem verborgenen Einflusse nachgeben, Geschmack und Neigung dem gebietenden Zuge unterwerfen; ja, sich selbst, wie die gewohnte Weise, in eine andere Form fügen.

Hier, unter den festgewölbten Bogengängen, den kräftigen Sinnbildern gegenüber, findet weder Langweile Raum, noch kleinliches Gelüst Eingang. Hier ist alles bleibend, ruhig, das Gemüth erhebend; und wenn ich in Hugo’s Abwesenheit in seinem lieben Zimmer sitze, mir es so unaussprechlich wohl in den schönen, hohen Räumen ist, ich mich in die Kissen seines Sopha’s schmiege, seine Nähe täuschend empfinde, mein Blick dann, durch die Glastüren, über den Altan weg, in die reizende Landschaft sieht, der breite Strom so still und majestätisch vorüberfließt, die dunklen Thalwände hinter ihm riesenhaft aufsteigen, Dörfer und Städte aus ihrem bläulichen Dunst hervortreten, dann fühle ich, wie die Seele des kräftigen, kühnen Mannes sich da hinaussehnt, und theile seinen Unmut wie sein Streben. Ich selbst möchte ihm das Thor öffnen, den Weg bahnen! Gedanken, die ihn beschäftigen, umringen mich! ich werde ganz er selbst, fühle, wünsche wie er, und athme frei, wenn ich mich besinne, daß er fern von hier, wenigstens auf Stunden und Tage, jetzt sich selbst angehört, seinem ungestillten Drange nach Freiheit augenblicklich Genüge thut. Lange, lange sitze ich dann so, be-
gleite ihn auf Wegen und Stegen, bilde mir ein, seinen Schritten zu fol-
gen, und während ein zärtlicher Wahn die Zwischenräume durchmißt, bin ich weder allein, noch entbehre ich das Glück der Gegenwart.


O! wer mag zweifeln, daß ich eben in den Stunden, die mir falsches Mitleid rauben will, glücklich bin!


Auch der Oheim ist nicht ohne Sorge. Er sagte mir noch diesen Morgen: »Liebes Kind, Ihre Mutter wird nicht mit uns zufrieden sein, sie wird sich hier mißfallen. Wäre es nicht besser, Sie folgten Hugo nach der Residenz, und empfingen sie dort?«

Ich war verlegen, was ich ihm erwiedern sollte. Hugo hat mich nie aufgefordert, ihn nach der Stadt zu begleiten; er vermeidet es wohl, weil es nicht das Ansehen haben soll, dort einen längern Aufenthalt zu wählen. Seine Stellung bleibt auf solche Weise freier. Er sichert sich das Gehen wie das Kommen, wenn er über Beides nur mit dem Augenblicke zu berathen hat. Es wäre mir nicht möglich, ihn gerade hierin hemmen zu wollen. Auch bin ich nicht des Oheims Meinung. Aus vielen Gründen ist es mir lieb, die Mutter hier auf dem prächtigen Familiensitze bei mir zu sehen. Das Schloß, seine Umgebungen, der Zuschnitt der Verhältnisse, die ganze Lebensweise, werden ihr in gewisser Hinsicht genügen. Der
Glanz, wenn er nicht blendet, ergötzt immer das Auge, und macht es williger, Unebenheiten zu übersehen. Und dann – gleichförmige Ruhe hält Störungen entfernt.

Dies alles bei mir überdenkend, schwieg ich einige Augenblicke, ohne meinen wohlwollenden Beschützer zu beruhigen.

Er ergriff meine Hand, drückte sie fest in der seinen, indem er zärtlich sagte: »Machen Sie es, wie Sie wollen. Ihr klarer Geist giebt Ihnen von selbst den Faden durch dies Labyrinth in die Hand.«

Er ging. O! hätte er gewußt, in welcher Unsicherheit er mich zurückließ, wie orakelhaft seine Worte klangen, was er in mir verworren, was er geweckt hat!

Ich sehe es nun wohl, die Welt tadelt Hugo, beklagt mich, erfindet und spinnt das Erfundene emsig zusammen. Wie ich diese müßige Geschäftigkeit hasse! wie mich eine Theilnahme drückt, die ohne Herz und Gemüth, nur das Fremde an sich reißen, es durchschauen möchte.

Die Menschen wissen nicht, wie wehe sie mir thun! Ist es denn nicht möglich, anders zu sein, als Andere, und doch für sich recht zu behalten? Ich bin so ängstlich, seitdem der Oheim ging. Ich weiß nicht, was ich thun oder lassen soll? Der Brief meiner Mutter ist in großer Leidenschaft geschrieben. Er klingt fast drohend. Die wenigen Zeilen, welche das Stiftsfräulein ins Couvert hineinschrieb, sollen mich wohl beruhigen, allein sie enthalten die niederschlagende Nachricht, daß beide Freundinnen sich auf einem gewissen Punkt der Reise trennen, und während die Eine dieser Gegend zueilt, die Andere sich zurück, zu der Fürstin wendet, um dieser erwartete Briefe und Berichte zu überbringen. So fehlt mir denn auch die vermittelnde Sophie. Von ihr hätte ich erfahren, wer all die Leidenschaft, die ängstliche Hast erregt? Sie würde mir geholfen haben, mich gegen schmerzliche Angriffe zu waffen, und zugleich die Zärtlichkeit der liebevollsten Mutter zu schonen. Jetzt bin ich ganz allein, Hugo ahndet nicht, was mich quält, auch ist er nicht anwesend. Und wäre ers, was dürfte ich ihm sagen?

Ich lese in Ihrem klaren, frommen Auge, was ich vergessen zu haben scheine. Sie sehen fast strafend auf die Unruhe meines Herzens. Ja, ich verstehe, ich verstehe, wozu Sie mich anmahnen. Ich werde ja auch den Weg nicht verloren haben, auf dem Muth und Besonnenheit zu finden ist. Ich bin nur so erschrocken! ich weiß selbst nicht, wovor? Ich sehe nicht, was ich fürchte, und doch fühle ich es. Lesen Sie mit Nachsicht diese verworrenen Zeilen, denken Sie, ich finde mich so am ersten zu-

Abends spät.


Geehrter Freund, soll ich es Ihnen bekennen? Sahen Sie nicht etwas Trübes, Unreines im Hintergründe meiner Angst sich verbergen? O guter Gott, wie gern will ich mich eines Gefühls schämen, das mich doppelt zerreißt, weil es dem geliebtesten Menschen zu nahe tritt!

Heiterer, als ich zu Ihnen kam, verlasse ich Sie jetzt. Möge mich ihr Segen aufrecht gegen so schlimme Anfechtungen halten!
Elise an Sophie

Was lag Ihnen im Sinn, Liebe! daß Sie so aus dem Charakter fallen, so unverzeihlich von dem nüchternen Gerede meines albernen Vetters eingenommen werden konnten?

Gewiß, Sophie, ich erkenne Sie nicht in der Heftigkeit, mit der sich Gedanken und Empfindungen auf jenem Blatte jagen. Ist die Luft in dem schönen Italien so entzündbar, daß auch der Thau im Kelche einer Lilie aufbraust?

Ihr Blut schien mir bis dahin von anderer Natur, als das der übrigen Menschen. Sein milder Lauf verirrte sich nie zu ungleicher Wallung. Man empfand immer, daß es nur den einen Weg, den zum Herzen kannte; dessen sanfter Schlag, wie der Athem der Liebe, Sie selbst, das was Sie umgab, die Welt mit ihren Verirrungen, in Übereinstimmung zu bringen wußte. Und jetzt! –

Sophie, Entfernung und Trennung sind doch etwas! Man sage, was man wolle, der Raum trennt die Körper nicht allein. Sie hätten mir von Ihrem Stift aus nicht diesen dürren, heftigen Brief geschrieben, der Ihren Unwillen ins Blaue hinein rief und durch nichts verrieth, daß Sie zu mir sprachen.

Ihre ganze Reise war mir vom Anfange zuwider. Jetzt setzen Sie diesem Gefühl die Krone auf.

Welche Gewalt übt denn diese furchtbare Frau über Sie aus, daß sie Sie nicht allein dem gewohnten Kreise entführt, daß sie auch Ihr Inneres umwandelt! Und nun schicken Sie sie uns noch gar hierher. Sie droht jeden Tag mit ihrem Besuch. Zum erstenmale bin ich froh, in der Stadt zu sein! Hier kann ich ihr aus dem Wege gehen! Ich werde es thun, denn ich sehe immer ihr Bild auf Emma’s Schreibtisch mit Widerstreben an. Es ist etwas in den schönen, regelmäßigen Zügen, in den durchdringenden Augen, was mich schon darum erbittert, weil in dem Gesicht Ihr ganzer letzter Brief, Sophie! geschrieben steht. So beurtheilt, so faßt ein herrschaftsüchtiges, einseitig beziehendes Gemüth Menschen und Handlungen auf. Ich kann mir denken, was Sie täglich aus einem Munde hören müssen, dessen schmerzlich verzogene Winkel mehr Unzufriedenheit als Schwermuth ausdrücken. Wo sich so viel strenge Absonderung offenbart, da kann nichts in natürlichem Zusammenhänge, in nothwendi-
Sagen Sie doch, wenn Ihre Freundin weniger abhängig von gewissen Erdenvortheilen war, würde sie es übersehen haben, daß sich Niemand weniger als Hugo zu ihrem Schwiegersohn paßte? Wem wirft sie nun den Mißgriff vor? dem Grafen? Emma? Mein Gott! wann war die Jugend frei von Verblendung? Und nun, da die Schiefgestellten schießt, was zeigt sie mit Fingern darauf, und macht die Welt zum Zeugen ihrer Verkehrtheit?

Es ist nicht zu läugnen, es ist wahr, es ist nicht wie es sein sollte mit dem ungleich zusammengewürfelten Paare. Aber, wenn dies Beide fühlen, und sich die peinliche Gemeinschaft, Jeder wie er kann, erleichtern, soll man sie nicht gewähren lassen? Geht die Oberhofmeisterin von dem Grundsatz aus, sie könne auch Gemüther nach ihrem Willen umschaffen, so wird sie hier viel Unheil stiften. Der Graf verehrt sie, aber er ist unbegsagam gegen ihre Eingriffe.


Ist denn irgend etwas Verstecktes, Zweideutiges in meinen Worten? Warum sucht man bei mir nach etwas Anderm, als ich gebe?


Ein Geistlicher ist schon gefunden, der bei uns einziehen, und mir den Knaben abnehmen soll, wie Eduard sich ausdrückt. Abnehmen! Das Wort konnte nur ein Geschäftsmann finden, dessen lastende Wirksamkeit die Liebe ausschließt.


Und in diesem Augenblick Ihr Brief! Sophie! Sie dachten nicht, daß Sie ihn schrieben, daß er in schlimmer Stunde bei mir eintreffen würde!

Ich habe seitdem gegen einen fatalen Unwillen in mir gekämpft. Es ist nicht so leicht, als es die Philosophie vorschreibt, sich verkannt zu wissen, und es großmütig zu übersehen!

Doch jetzt, da ich wieder einmal Abschied nehmen soll, mein Herz mir wehe thut, ich mich unbeschreiblich nach Ihnen sehne, jetzt wird es mir leicht; Sophie, ich weiß nichts mehr von Allem, wodurch Sie mich kränkten.
Hugo an Heinrich


Als ich über den Hof zurück ging, begegnete ich dem Burschen, der mit zwei andern Pferden an mir vorüber tappte. Ich rief ihm zu, das

Indeß vergaß ich bald Jagd und Wild und was damit zusammen hängt. Der See lag zwischen den schneeigen Ufern blau und klar vor mir. In seinen leise bewegten Spiegel tauchte der Mond, wie eine herabgefallene Feuerkugel. Unwillkürlich suchte der Blick oberhalb nach dem ruhigeren Lichte. Die aufgetürmten Wolkenschichten hatten sich auseinandergethan. Ein schwarzer Streif umsäumte die Gränze des Horizonts, während leichte Dünste, in allerlei Gestalten zerfließend, den Himmel mit unzähligen Bildern besäten. Es ist nicht zu glauben, was das Auge Alles sieht, wenn es, sich völlig selbst überlassen, bei einem Gegenstande verweilt!

Heinrich, ich ließ so Unsägliches an mir vorübergehen. Die duftigen Umrisse schrieben eine ganze Geschichte auf das blaue Feld über mir nieder.

Wer verlor sich nicht einmal in das Treiben der Wolken! Ich hätte stundenlang so stehen und die Riesenköpfe mit unförmlichem Bart und Nase, die fliegenden Engel mit weit ausgebreiteten, mächtigen Fittigen, die monströsen Thierlarven betrachten, belachen, bewundern können! Gott weiß, weshalb mir ein Ding, das wie ein vierrädriger Wagen aussah, so besonders auffiel! Er rollte, wie aus tiefem Abgründe, hinter den schwarzen Streifen hervor, und fuhr, von schneidendem Windzuge getrieben, sausend über das leuchtende Firmament an dem Monde vorüber, der zerschnitten und zermalmt unter den Rädern verschwand.

Es war ganz deutlich ein Wagen. Ob Pferde oder andere fabelhafte Creaturen ihn zogen, kann ich Dir nicht sagen, allein, eine Gestalt mit gehobenem Arme, drohend, oder auch nur das Fahrzeug lenkend, stand mehr über als in demselben. Es war ein Weib mit lang flatterndem
Schleier. Je höher das Wolkenbild heraufzog, je mehr dehnten sich die Massen ins Ungeheuere. Wagen, Schleier und menschliche Gestalt thürmten sich bald zu einem Gebirge zusammen, durch dessen duftige Kuppe der Mond plötzlich wie ein großes, gewaltiges Auge hindurch sah.


»Hat Sie denn der Mutter und den Töchtern aus dem Kaffeegrunde prophezeiht?« fragte der Mann, in welchem ich jetzt einen, in der Gegend umherstreifenden Hausirer, mit Namen Walter, erkannte. »Oder«, fuhr dieser fort, mußte Sie ihnen die Karten legen und die Freier anrücken lassen?« – »Nihts von allem dem«, brummte jene kopfschüttelnd. »Und wär’s auch, was geht es Ihn an! Die Pair alten Kleider, die ich von den hübschen Kindern in den Kauf kriege und spottwohlfeil wieder verkaufe, die thun seinem Verkehr keinen Abbruch.«
»Spottwohlfell«, höhnte sie Walter. »Geh’ Sie doch, Alte! wir kennen uns! Ihre Schliche sind weltbekannt. Aber erzähle Sie einmal, hat Sie es nicht auspunktirt, wird aus der Heirath mit dem jungen Baron etwas?«

»Hm!« entgegnete Marthe, in einem Tone, als wolle sie sagen, daß ich eine Närrin wäre, und es ihm wissen ließe. Sie wandte sich zugleich ab, und ging ein Paar Schritte tiefer in den Wald hinein.

»Bleibe Sie doch!« rief Walter. »Sie weiß ja hier herum keinen Bescheid, und die schmucke, feine Tannenhäuserin läßt Sie in dem Aufzuge schwerlich ein, wenn ich Sie nicht begleite.«


Das Ungewöhnliche reizt in Jedem die Neugier. Der Baron öffnete in demselben Augenblick die Thüre nach der anstoßenden Gaststube. Hier saß nun die alte Marthe so buntscheckig ausstaffirt, daß ich sie mit lau-

Leontin hatte sich sogleich mit den trocknen Worten: »Ich kenne das!« zu dem Geistlichen zurück gewandt.

Der Hausirer näherte sich mir. Mein festgewurzelter Blick auf die fremde Erscheinung mochte ihn zu einer Erklärung über diese auffordern. »Es ist zu Zeiten nicht richtig mit ihr«, flüsterte er mir ins Ohr. »Eine Liebschaft, aus der nichts ward, späterhin Einsperrung und Krankheit haben sie gestört.«

»Wer ist sie?« fragte ich, eben so leise, ohne gleichwohl die Augen von ihr abzuwenden. »Was treibt sie sich Nachts so unstät umher? hat sie kein bleibendes Obdach?«

kleinen Ladens nieder. Eine Jüdin, welche Trödelkram führte, von Versatz und Borg lebte, verschmitzt war, Jegliches zu benutzen wußte, und eben eine Magd brauchte, die mit geringem Lohn und kargem Unterhalt zufrieden sein mußte, hatte nicht sobald den Fuß auf die Treppe gesetzt, und die ohnmächtige Person erblickt, als sie diese aufrüttelte, sie angebrannte Federn und Knoblauch riechen ließ, und mit Hülfe eines Handlangers von der Straße in ihre Wohnung trug.

»Hier«, so schloß Walter, »ist Marthe so lange geblieben, bis sie, nach dem Tode der Israelitin, deren Gewerbe allein fortführte, und, obgleich nach jener Ohnmacht mit verzerrten Gesichtszügen und wirren Gedanken einhergehend, hat sie doch den Ruf einer klugen Frau, oder gar Prophetin in solchem Maaße behauptet, daß sie von Vornehmen besucht, in ange sehene Häuser beschieden, und oft ihre List zu geheimen Zwecken benutzt wird.«

»Was macht sie denn so berühmt?« fragte ich, mit dem Scheine der Unwissenheit über die verbotenen Künste des Weibes. Der Hausrer zuckte die Achseln. Er wiederholte, was er dieser schon im Walde vor geworfen hatte. In einem Anfall guter Laune sagte ich: »Nun, so kann sie ja gleich ihr Talent zeigen.« Walter sah mich überrascht an. »Um Ihren Spaß damit zu haben«, lächelte er. »Natürlich!« entgegnete ich, ob mir gleich der Gedanke an etwas Spaßhaftes ganz unverträglich mit dem Anblick des gespenstigen Wesens dort drüben am Tische schien.

»Hier geht es aber nicht«, raunte mir mein Nachbar zu. »So öffentlich darf sie es nicht treiben. Befehlen Sie, so will ich sie nach einer Weile in das kleine Zimmerchen hier neben führen, Sie schließen dann die Thüre ab, und« – –

ich sie hierher zu uns ins Zimmer beschieden. Geben Sie Acht, wie ver-blüfft sie sein wird, wenn ihre List nicht glückt."


»So wird es also heute nichts?« sagte ich. Sie antwortete nicht. Ich hielt ihr einen Thaler hin, hieß sie einpacken, und ihrer Wege gehen.

Sie drückte aber meine Hand und das Geld ärgerlich zurück. »Geduld!« rief sie. »Ich werde es schon sagen, wenns Zeit ist.«

Leontin kämpfte mit Neugier und Unwillen zugleich. Der Geistliche blieb ohne alle Theilnahme. Er hatte ein Fenster geöffnet, und sah, als ob er Jemand erwartete, nach der Straße hinaus. Marthe räusperte sich
jetzt. »Nun«, lachte sie triumphirend, »da haben wir es ja, wollen Sie es hören?«


»Genug!« rief ich unangenehm erschüttert, »ich will nichts mehr hören.« Sie blickte mürisch nach mir um, runzelte die Stirne, sah dann wieder in das Glas, und brummte: »Es ist ohnedies vorbei. Alles fließt wieder zusammen. Ich kann nichts mehr unterscheiden. Aber, was gewiß ist, bleibt doch gewiß, die Zwietracht sitzt an Ihrem Heerde, und wenn Sie die Glocke wieder neun schlagen hören, wie jetzt, hat sie Ihnen schon manches Lied gesungen.«

Der Baron hatte seit einer ganzen Weile über die Schultern der Alten weg, in das flockige Gebräue hinein gesehen. Sie bemerkte es erst jetzt. »Was machen Sie hier?« rief sie scheltend. »Sie haben auch wohl Ihre Hände mit im Spiele?«

Ich lachte unwillkürlich über seine Verlegenheit. »Lachen Sie nicht!« schrie sie widrig, mit einem verwünscht pfiffigen Gesicht.

In dem Augenblick ward eine fremde Stimme im Nebenzimmer laut. Der Geistliche schloß das Fenster, und sagte, indem er mit freundlicher Verbeugung an uns vorüber ging: »Verzeihen Sie, es erwartet mich hier Jemand.«

Marthe hatte im Nu ihre Habseligkeiten zusammengepckt, meinen Thaler genommen, und sich aus dem Staub gemacht.


»Der Baron war also heute drüben auf der Burg?« unterbrach ich sie. »Allerdings!« war die Antwort. »Und, wie ich höre, sind der geistliche Herr von dort in des gnädigen Herrn Begleitung hierher gekommen. Die Frau Gräfin haben denselben empfohlen, verschrieben, wie ich nicht anders weiß.«


Ich weiß nicht, was mir Alles während meines Rittes durch den Wald im Kopf spukte? Genug, ich sah zum erstenmale um mich, als ich etwa tausend Schritte vom Schlosse, am Fuße des Berges, anhielt. Der breite Weg, welcher in Schlangenwindungen auswärts führt, ward scharf vom Mondlichte bezeichnet, bis ihn zuletzt eine dunkle Tannengruppe verdeckt, und man seiner erst dicht an der Terrasse des Gebäudes wieder ansichtig wird. Sehr natürlich fiel mein Blick, als auf den hellsten Punkt der Landschaft, dahin, doch mit seltsamem Schreck fuhr ich zusammen, da gerade in demselben Moment ein Wagen hinter der schwarzen Decke der Bäume hervorrollte, und vor der Burg hielt. Ich wußte sogleich, wer

Es ist eine Schwüle in den Mauern, als müsse die Flamme jeden Augenblick aufschlagen.

So war es heute und gestern! Wer weiß, wie es morgen sein wird?
Heinrich! Heinrich! die Fäden, die unser Geschick lenken, laufen wahrhaftig nicht so einzeln durch das Leben.
Lebe wohl! ich sehe einem Unwetter entgegen.
Elise an Hugo

Sagen Sie, was Sie wollen. Sie waren gestern nicht natürlich! Wenn ich vor so manchem Gesicht eine Maske dulden mag, so ist sie mir bei Ihnen unerträglich.

Was wollten Sie mit der erzwungenen Redseligkeit, mit der ironischen, frostigen Laune sagen, die Niemand, am wenigsten die Klugen der Welt täuscht? Für wen spielten Sie Comödie? Hugo!

Es hat mich verdrossen. Ich wollte mit Ihnen reden. Deshalb trat ich zu Ihnen ins Fenster. Sie wichen mir aus. Ihr Gehirn war in jener hüpfenden Bewegung, die den Witz überall Seitensprünge machen läßt, und das Gespräch in Brocken zerstückelt. Eine Stimmung, die zu der meinigen durchaus nicht paßte. Fühlten Sie nicht, oder wollten Sie es nicht fühlen, daß mir etwas auf dem Herzen lag, was herunter mußte?

Was ist ein Freund, wenn er den Klang der beengten Seele in einem stummen Luftzuge, ohne Echohall, zu uns zurückschickt?


Ehe es aber so weit kommt, giebt es viele Mittelzustände, in denen dem Menschen allerlei zugemuthet wird, was er sich nicht gefallen lassen darf; Widersprüche aus Unsinn und Vorurtheil erzeugt, an denen sich unser Scharfsinn, wie die Kraft des Stärkern prüfen soll. Aus diesem Grunde biete ich auch deshalb alles auf, dem Steine auszuweichen, den

Was ist also zu thun?


Emma schrieb mir zugleich das hübscheste Briefchen von der Welt über die Schritte, welche in der Sache geschehen waren. Ich lege es Ihnen hier bei, hinzusetzend, daß es mir übrigens so spät überkam, daß für mich nichts mehr zu thun blieb.

Sehen Sie! so sündigt Emma gegen mich, ohne eine Ahndung davon zu haben.

Wie Vieles wäre noch *darüber*, wie Vieles über das *Nichtverstehen* der Menschen zu sagen. Allein, ich muß Ihnen ja dies schon *schreiben*. Sie sind nicht zu erreichen, seit Sie den Weltmann in der Stadt und den vornehmen Schloßherrn auf der Burg spielen. Wie Ihnen das schlecht steht, und wie fremd Sie mir erscheinen!

Könnten Sie einen Augenblick finden, der Sie, in Ihren grauen Mantel gehüllt, unscheinbar und bescheiden zu meiner Thüre brächte, ich würde glauben, Sie seien wieder Sie selbst, um mit Ihnen reden, denken, überlegen und ruhig sein zu können, wie sonst.

Emma an Elise

(Im vorigen Briefe eingeschlossen.)

Ich ward verhindert, diesen Morgen zu Ihnen zu kommen und Ihnen mitzuteilen, was Sie vor allem Andern wissen sollen.


Hugo an Elise


Wer von Beiden kennt mich nun am besten?

O lassen Sie diese Frage unbeantwortet! Es hängen an der einen, unzählige andere, die, einmal ausgesprochen, Herz und Seele mit herausreißen, dem Leben ein Ende machen, oder es anders gestalten müßten!


Sei es, ich träume denn also, und sehe Sie, und rede mit Ihnen im Traum.

Was aber darf ich Ihnen sagen?

Die Nacht verwirrt mich. Ich will den Morgen abwarten, der Brief soll unvollendet bleiben.


151
Mir blieb natürlich nichts anders übrig, als umzukehren und die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

Sehen Sie, Elise! Fesseln, die den Menschen zum Slaven gemacht haben, ehe er es noch einmal recht weiß, werden immer durch unabwendbare Verhältnisse geschmiedet. Was diese entstehen läßt? was sie durch einander bedingt? das liegt außerhalb menschlicher Berechnung. Es hat sich eins auf ungefähre Weise gebildet, und der Ring ist sogleich geschlossen, der unsere Freiheit umspannt!


Und Sie werfen mir vor, den Weltmann in der Stadt, den Schloßherrn auf der Burg zu spielen. Ahnden Sie denn gar nicht, was mein Spiel verdeckt und abwehrt? – – – –

Ein Tag voll unruhigen Umhertreibens, voll lästiger Geschäftigkeit ist nun vorüber! Es ist wieder Nacht, die Stunden laufen ab, die Zeit wechselt, das Leben rückt nicht vor, ich stehe auf dem alten Fleck. Entsätzliches Bewußtsein! Es jagt mir das Blut mit Höllenangst durch die Adern! Wie das noch werden soll! Der Fürst maß mich heute ein Paarmal mit seinem seitwärts fallenden Blick, der, bei aller Flüchtigkeit doch auf Kundschaft ausging. Welche Spur hat man ihm nur gegeben, daß er so zuversichtlich darauf fortgeht? Im Übrigen that er ganz unbefangen, war gesprächig, und ganz auf der Jagd. Er ist ein gewandter Schütze. Ich äußerte das mit bescheidenem Lobe. Er lächelte. »Ja«, sagte er darauf, »es war immer mein Lieblingsvergnügen, deshalb erlaube ich mir es nur selten. Es kann leicht zur Leidenschaft werden; und vor nichts hege ich
mehr Furcht, als vor einer solchen Haustyrannin, die man am eignen Heerde groß zieht!«


Gott behüte mich vor neuen Ketten! Als wenn ich nicht schon an den jetzigen schwer genug zu tragen hätte. Meine Schwiegermutter ist seitdem von der besten Laune. Sie geht in Jedes ein, was ich sage, gibt mir Recht, theilt ganz meine Ansichten. Was hat das anders zu bedeuten, als daß mein Urtheil gesprochen ist, und sie dem harten Ausspruch einen milden, bestechlichen Klang einhauchen möchte. Elise! geben Sie Acht, das ist der Stein, an dem Vieles zerschellen wird!

Ich breche kurz ab. Es hat sich ein Bote gezeigt, der das Schreiben noch vor Ihrem Erwachen zur Stadt trägt. Ich lag im Fenster. Es dämmerte kaum. Da hörte ich schon von ferne die weit ausgreifenden, taktmäßigen Tritte eines geübten Fußgängers. Nicht lange, so ging Jemand
dicht an dem Hause entlang. Ich beugte mich vor. »Walter!« rief ich halblaut. Die große, gebückte Gestalt für diesen haltend. »Ja!« antwortete der Wandrer, »was giebts?« – »Seid Ihr’s, Walter?« fragte ich noch einmal. Dieser nickte mit dem Kopfe, ohne etwas zu erwidern.

»Was habt Ihr denn Eiliges hier zu thun?« lachte ich, ohne mir etwas dabei zu denken. »Hier schläft noch Alles, Handel und Wandel wird um diese Stunde nicht getrieben.« – »Ist auch nicht meine Absicht«, entgegnete der Hausirer. »Ich gebe nur gelegentlich einen Brief an die Frau Gräfin ab. Ich komme drüben von der Tannenhäuserin, und gehe hinunter nach Wehrheim, um von dort mit dem Marktschiffe nach der Stadt zu gelangen. Das Schreiben ist von dem Herrn Caplan, er hat es, ich weiß nicht wie, unserer Wirthin zur weiteren Beförderung zustellen lassen.«


Ich eile zu Walter hinunter. Ich werde ihm den Brief vom Caplan abnehmen, ich will ihn Emma selbst geben! Sie ist wahr, sie kann – doch leben Sie wohl! Leben Sie wohl, Elise!
Die Oberhofmeisterin an Sophie!


Mit stummer Rührung drückte er unsere Hände in den seinen. Es erschütterte ihn sichtbar, uns so einander wiedergegeben zu sehen. Er hat an Behutsamkeit, an Feinheit des Betragens gewonnen, man fühlt, er kennt seine Stellung, und dabei hat er nichts von jenem Besonderen verloren, das unsere Fürstin, die Schwingung eines tiefen, melancholischen Accordes nennt. Sie wissen! ich bin nicht für Schwärmereien der Art, indeß mußte ich mir, wenn auch widerstrebend, eingestehen, daß man Hugo nicht nahet, ohne in eine ungewöhnliche, denkende und nachempfindende Stimmung zu versinken. So flohen die ersten Stunden hin, indeß mich, was ich sah und hörte, immer mehr erregte, immer williger machte, die neuen Eindrücke mit Feuer und Bewunderung aufzunehmen.
Ich fordere auch Besonnenere als ich bin, auf, ungebunden von dem Reiz des rührendsten, lieblichsten Wesens, der einzigen, über alles geliebten, nach langer Trennung wiedergefundenen Tochter zu bleiben. Sie selbst, von Freude strahlend, mitten im Glanz der sonderbarsten, erhabensten Umgebung glücklich, die Fürstin ihres Kreises, darin gebietend und herrschend mit dem Zauber einer Fee; sie so zu sehen, und auf die Plackereien, das Gezänk und Gewäsch miserabler Flachheit zurück zu blicken, den Maßstab der Beurtheilung von da herzuholen, kurz, zu wissen, was man früher wollte! Ach ich athme nun, wie in andrer Luft! Ich hätte schwören können, mir wäre nie ein Zweifel über die vollkommene Zufriedenheit Emma’s in den Sinn gekommen.

Der feierliche Ernst des Comthur, zu welchem er schon in der Jugend eine leichte Anlage hatte, und der ihm nun zur andern Natur geworden sein mag, stemmte sich zuerst gegen die raschen Ausbrüche meiner sorgenfreien Laune. Ich stieß mich so zu sagen an ihm, und in der unangenehmen Empfindung, die auf so etwas folgt, sah ich mir den Mann, den Ort, die Menschen bestimmter an. Ich spürte leicht die Spannung heraus, die sich an gewissen Tagen über häusliche Verhältnisse, über Personen und deren Art und Weise verbreitet. Emma kam mir ängstlich, Hugo nicht natürlich, der Oheim unsicher zwischen beiden vor. Es ist unglaublich, wie das leiseste Verrücken des Gesichtspunktes, sogleich Blick, Gedanken, Gefühl, Stimmung in uns anders macht! Ich wurde nachdenkend wie der Comthur. Es half diesem wenig, daß er gleichgültige Gespräche mit Feinheit und Anmut zu beleben suchte, als sei zwanglose Heiterkeit hier einheimisch, ich hatte es bald weg, man war bemüht, mich zu unterhalten, und jedweder hatte dazu seinen Festtagsrock angezogen.

Bis zur Entwicklung sind wir noch nicht gelangt, denn die Fäden der Intrigue laufen kraus durch einander.

Der Intrigue? Ja, ja! ich bin gewiß, daß sie existirt, daß sie sich unter Emma’s Augen angesponnen und gebildet hat, daß sie es sieht, es weiß und duldet, um nur den Undankbaren nicht zu stören, der unser Aller Elend machen wird. Darin liegt der Schlüssel ihres Betragens, deshalb die Anstrengungen unheimlicher Fröhlichkeit, denen weder ihre innere noch äußere Kraft gewachsen ist.

Das ist es, Sophie, was ich herausfühlte. Zu bemerken, zu entdecken ist hier nichts. Dazu sind Alle in stillschweigender Übereinkunft zu einig, denn sie wissen, daß man demjenigen, den man ans Licht ziehen will, unter der künstlichsten Verkappung nachspürt. Doch finden sich auch willige Hände, die unversehens den Finger ausstrecken, und hinzeigen, wo man sehen soll.

Ihre lächelnde Stimme lief hier in die unangenehmste Feinheit aus. Ich arbeitete an meinem Tapisserie, wühlte unter den bunten Knäueln, hielt die Farben zusammen,zählte und berechnete Stiche und Fäden, während das Blut schon unruhiger in mir wogte, doch hielt ich es zurück, ich lächelte ebenfalls, und erwiderte in demselben Tone: »Es ist auch sehr schön hier im Schlosse, ich begreife, daß man sich sehr ungern daraus entfernt.«

»Ja, bei Gott! sehr schön«, rief sie emphatisch aus. »Wer weiß das nicht? Aber man muß doch auch ein klein Bissen uneigennützig denken, und die übrige Welt nicht ganz über seine Lieblingsgenüsse vergessen. Werden Sie es glauben«, lachte sie hier wieder auf eine schneidende Art, »daß die böse kleine Frau über einen Monat nicht ein einzigesmal bei mir zu Mittag gegessen hat? Immer war entweder der Graf im Begriff, abzureisen, oder er sollte eben an diesem Tage wieder kommen, und so geizt die zärtliche Gattin mit jeder Minute, die sie der Muße ihres beschäftigten Freundes abstehlen kann, daß sie uns andern armen Leuten auch keine einzige davon aufopfern will.«

»Sie sind sehr gütig«, erwiederte ich, über meine Arbeit gebeugt, und die Augen auf dieser hin- und hergehen lassend, um nur die Schwätzerin nicht anzusehen. »Sie sind sehr gütig, meine liebe Gräfin, sich soviel um die Undankbare zu bekümmern, die nur einer alten, bösen Gewohnheit der Bequemlichkeit nachgiebt, wenn sie die rücksichtsvolle Ehefrau spielt. Wie oft mag sie dem guten Hugo einen Ritt oder eine Fahrt nach der Stadt andichten, um nur ihre Trägheit zu entschuldigen.«

»Das nicht! das nicht!« fiel die Gräfin lebhaft ein. »O! ums Himmels Willen, demüthigen Sie mich doch nicht so sehr, hier eine bloße Ausflucht zu suchen, wo ich ein besseres Motiv voraussetze, das meiner Eitelkeit weniger empfindlich ist. Nein, ich weiß, die liebenswürdige Emma weicht meinen Einladungen nicht ohne Grund aus.«

Es blitzte bei diesen Worten so ein gewisses, rasches, gelbes Licht aus ihren kleinen, beweglichen Augen, daß ich, unwillkürlich zu ihr aufsehend, davon auf das Unangenehmste überrascht wurde. Es war keine Frage, sie deutete auf etwas hin, das sie nicht gesonnen war, mir verborgen zu wollen. Mir lag aber daran, es nicht durch sie zu erfahren, deshalb drückte ich meine Hand leise auf ihren Arm, indem ich so wenig trocken als möglich sagte: »Ich sehe wohl, Ihre Freundschaft für Emma macht Sie eifersüchtig! Sie rechtem selbst mit Hugo, dem Sie die Minuten nachzählen, welche er in der Gesellschaft seiner Frau verlebt.«

Man hat ein Vorgefühl von dem, was einem treffen wird. Ich hatte es, als ich in den Wagen stieg, um die Fahrt zu machen. Mir war diese an sich höchst fatal. Ein Diner auf dem Lande gehört zu dem Widersinnigsten, was ich kenne. Da, wo alle Ostentation entfernt sein sollte, erscheint sie doppelt lächerlich. Man ist nicht geneigt, sie sich gefallen zu lassen. Man will und verlangt etwas anders, und wird verdrüßlich, immer das Alte zu finden.

Es ließ sich, nach der Persönlichkeit der Gräfin, auf die Prätentionen ihrer häuslichen Einrichtung schließen. So etwas stößt mich ab. Ich legte in keiner Epoche meines Lebens Werth auf das Vorübergehende, und wenn ich übertriebene Modesucht schon bei der Jugend unnatürlich finde, so dünkt sie mir im Alter die Schminke der Dummheit und Leerheit zu sein.


Ich faßte, von da, den verdächtigen Gegenstand schärfer ins Auge. Die Frau ist schön, und fast bis zum Unscheinbaren einfach. Sie hatte

Ich ward immer gespannter. Das Herz klopfte mir laut in der Brust. Mein Gesicht verrath augenblicklich, was in mir vorgeht. Emma hatte schon alles darauf gelesen, ich sah es ihr an, auch bemühte sie sich, mich anderweitig zu beschäftigen. Ein junger Baron Wildenau dünkte ihr werth, von mir beachtet zu werden. Sie verflocht uns in ein Gespräch, wozu meine Rückkehr aus Italien und seine früheren Reisen dahin, natürlich Veranlassung gaben. Ohne unhöflich zu sein, konnte ich mich dem nicht entziehen. Der junge Mensch hat überdem so was Ungewöhnliches, das interessirt. Sein dunkles Gesicht zeichnet sich durch Regelmäßigkeit der Züge, und lange, schwarze Augenwimpern aus, die wie ein Schleier das ernste Gesicht beschatten, und zu der stummen Zurückgezogenheit seines Wesens passen. Er spricht leise, bis zur Undeutlichkeit, so daß ich mich ganz zu ihm wenden und anstrengend hinhören mußte, wollte ich nichts von dem verlieren, was er Gutes und Gescheutes sagte. Hierzu kam, daß die Gräfin auf jedes seiner Worte lauschte, sie mit Exklationen der Bewunderung begleitete, und öfters ihre anderswo beschäftigten Töchter zu gleicher Theilnahme aufrief, weshalb denn der bescheidene junge Mann meist den Blick senkte, und mehr allgemeinhin, als zu mir redete, was der Conversation etwas Drückendes gab. Hierüber hatte ich das, was mir eigentlich viel näher lag, aus den Augen verloren.


»Sie haben recht«, entgegnete sie, »es ist aber auch eine Veränderung mit der Frau vorgegangen, von der man keine Vorstellung hat. Ich glaube«, setzte sie vertraulich hinzu, »es sind häusliche Unannehmlichkeiten, die jetzt manchen Sturm veranlassen. Der Präsident hat ein Bichsen den Herrn gespielt, und der Fahrlässigkeit mit dem einzigen Kinde,
einem bildschönen, aber unledlich verzogenen Knaben, ein Ziel gesetzt. Ein strenger Aufseher für Mama und Sohn ist angekommen, und irre ich nicht, so lockt dieser die Thränen aus den schönen Augen.«

»Ach!« entgegnete ich gelangweilt, »es sind nicht die Domesticalien einer fremden Familie, die meine Wißbegier reizen, ich verweile einzig bei dem, was ich sah, darüber darf ich reden, das Übrige interessirt mich wenig.« – »Nun«, versetzte die Gräfin, den Stich verschmerzend, »ich möchte wohl wetten, sie betrachten die Person nicht so angelegenstich um der bloßen Persönlichkeit willen, man denkt immer noch was hinzu, und bei dieser fällt einem Mancherlei ein.«

Sie begleitete das Letzte wieder mit ihrem gewöhnlichen Lächeln. Ich war nur zu gewiß, sie verstanden zu haben.


Unzähligemale rief ich mir zurück, was ich heute gesehen und gehört hatte. Ich bemühte mich, es ruhig zu betrachten. Es konnte sein, daß ich auf ohngefähre Andeutungen zuviel gegeben, daß ich Zufälliges in falschen Zusammenhang gebracht hatte, es konnte aber auch anders sein. Und was denn? Sagen Sie doch, Sophie! was denn? Ich gestehe Ihnen, es öffnet sich dabei ein Abgrund vor meinen Füßen. Vielleicht deshalb, vielleicht auch, weil mein Gefühl, mein Stolz, meine ganze Natur widerstrebt, das Demüthigendste, was es giebt, zu denken, denke ich es noch nicht deutlich. Aber, aber! wenn –!

Es ward mir aus Manchem klar, daß ich meinen Verdacht hier sorgfältig verbergen, und eben so unbefangen scheinen müsse, als man es um mich her zu sein bemüht ist. Denn ein Wort, ein einziges Wort reicht hin, das ganze Gebäude künstlicher Harmonie zusammen zu stürzen. Und wenn mein Argwohn grundlos wäre, Sophie! – Im Stillen


Mehrere Tage darauf.


Leben Sie wohl. Mein Gott! wie wird das enden!
Elise an Hugo


Ich bin nicht gewohnt, meine Freunde auf Socken um mich herum schleichen zu sehen. Das hilft auch zu nichts. Ich höre sie kommen, und bin nicht eher ruhig, bis ich weiß, was mir naht. Sie, Hugo, treten an manchen Stellen Ihres Briefes dreist genug hervor. Es kann nicht Ihre Absicht sein, mir zu entschlüpfen. Sie wollen sich eine Mühe ersparen, und ich soll Ihre Aphorismen ergänzen.

Ich verstehe das nicht. Mir sind dergleichen Räthsel eine Qual. Kurz und gut, sagen Sie, in einfacher Prosa, ohne Ausrufungen und Phrasen, wie die Gefahr heißt, die Sie heranrücken sehen. Ist sie mehr als ein Luftbild, das in Ihren Burgnebeln schwimmt, so haben Sie unrecht, sich nicht bestimmter darüber auszulassen.

Es ist so viel Fremdes in Ihrer pathetischen Beschwörung, nicht weiter forschen zu wollen, daß ich mich erst auf Sie besinnen mußte, ehe ich Sie wieder erkannte.

Sie waren zu gespannt, als Sie schrieben, um zu bedenken, was Sie forderten. Genügen soll ich mir lassen, daß Sie wissen, was Sie mir verbergen, ohne es abwehren zu können?

Nun, beruhigen Sie sich. Ich weiß es, und verliere weder Fassung noch Muth.


Ich bin unbefangen, und gebe mich so. Die Wenigsten wollen das glauben. Es mag auch wohl für alle diejenigen schwer sein, welche Zwecke
und Absichten haben. Ich hatte niemals andre, als mir in jedem Augenblick treu zu bleiben, das heißt, dem innern Gefühle nicht entgegen zu handeln, das mich zu Offenheit und Wahrheit zwingt. Ich sagte das gestern, bei irgend einer Gelegenheit in des Caplans Gegenwart. Er sah mich überrascht an, ohne etwas zu erwidern. »Nun?« fragte ich, aus guten Gründen bemüht, mich mit ihm zu verständigen. »Ich zweifle«, äußerte er bescheiden, »daß es uns gerade durch das Gefühl klar werden könne, was das eigentliche Wahre in uns sei.«

»Gerade im Gefühl!« entgegnete ich lebhaft, »wo dies unverdorben ist, hat es eine Stimme, die uns leise und hörbar zuruft: du belügst dich selbst! hüte dich!« – »Wo das Gefühl unverdorben ist?« wiederholte der bleiche Tavanelli. »Wo ist das? werden unsere Leidenschaften uns nicht auch glauben lassen, wir folgen den Geboten eigenthümlicher Wahrheit, da es doch nur die Lüge geblendeter Sinne ist, die uns eine andere Natur aufzwingt?«

»Ich halte nicht viel«, erwiederte ich kalt, »von den zwei Naturen, zwischen denen man uns herumhetzt, ohne daß das gequälte Gemüth jemals zur Ruhe kommen kann. Das sind Bilder, um die Undeutlichkeit der Begriffe klar zu machen. Es geht damit, wie mit allem Bildlichen, man hält dieses fest, und läßt den Gedanken fahren.« –

»Wie?« unterbrach mich mein Gegner erstaunt. »Sie glauben nicht an ein Doppelwesen in uns, dessen wechselndem Regimente wir erliegen würden, hätten wir nicht eine höhere Vermittlung?« – »Sprechen Sie Ihr Anathema nicht all zu eilig über mich aus«, lächelte ich vertraulich. »Ich bin keine so große Ketzerin, um den Einfluß des Bösen und Guten aus der Welt des Menschen wegphilosophiren zu wollen. Allein ich halte dafür, beides entspringe aus einer Natur, die, ihrem Wesen nach, göttlicher Art ist, und nur durch falsche Beziehungen des Lebens verzerrt und entstellt wird.« Er schüttelte den Kopf. »Wäre es auch so«, sagte er ernst, »was sichert uns, daß wir, unter den unzähligen Trugbildern der Sinne, diese ursprüngliche Natur in uns finden?« –

»Wir drehen uns im Kreise herum«, rief ich aus. »Ihre Frage ist schon durch meine erste Annahme beantwortet. Jenes instinktartige Gefühl, das wir den himmlischen Theil unsern Selbsts nennen sollten, das warnende Wort einer unsichtbaren Stimme, das sichert uns vor aller trügerischen Verwechselung.«

Der Caplan wollte mich hier unterbrechen, allein wir verstummten beide vor Eduards Dazwischenkunft. Ihnen aber, Hugo, habe ich das
mitgeteilt, um Ihnen zu zeigen, was mich gegen Angriffe stählt, denen Sie nicht sonderlich zu begegnen wissen. Ein Paar schlechte Epigramme aus der Ulmensteiner Klike, eine Wolke auf der Stirne Ihrer Schwiegermutter reichen hin, Sie außer Fassung zu setzen. Sind das Ursachen, um einer Melancholie Raum zu geben, die Sie in der Freundschaft schwankend, in allen andern Verhältnissen schwach und ängstlich erscheinen läßt? Während Sie sich einbilden, die Gränen einer Region bewacht zu haben, welche Sie meinem schwachen Vermögen anweisen, vergessen Sie, daß Ihr Eifer ziemlich ins Schrankenlose ausartet, und ich viel Muth haben muß, um einen Brief zu beantworten, der so auf Schrauben steht und nichts oder zu viel sagt.

Ich wiederhole es Ihnen, ich bin unbefangen, und gebe mich so. Auf dieser Unbefangenheit beruht mein Vertrauen zu Ihnen, mein Verhältniß zu Ihrem Hause. Zeigen Sie sich ängstlich, so haben Sie mich nie gekannt.


Lassen Sie sie gehen, wie sie kann. Ich verstehe Ihre Unruhe über einen Briefwechsel nicht, der ganz natürlich auf dem Verhältniß gegenseitiger Übereinstimmung beruht. Wollen Sie den Austausch aller Ansichten hemmen, die nicht die Ihrigen sind, wen nennen Sie denn noch Tyrann in Ihrem Geschlechte, wenn Sie es nicht sind? Ich habe mich geschämt in Ihre Seele, daß Sie eine Zufälligkeit blos darum so hoch anschlagen, weil sie zu ungewöhnlicher Stunde Ihre kranke Phantasie erschütterte. Wie, wenn der hausirende Walter Ihnen heute Abend meinen Brief eben so unerwartet überbrächte, wäre er auf verbotenem Wege zu Ihnen gelangt?

Emma mag glauben und denken wie sie will, sie hat einen hohen Sinn, und kleinliche Machinationen sind Niemand fremder als ihr.

Fürchten Sie übrigens nichts von Tavanelli. Leute seiner Art, sind entweder bei näherer Beleuchtung anders, als wir sie uns denken, oder dieser ist zu weich und erregbar, um sich in strenger Abgeschlossenheit bewahren zu können. Er wird nie meinen Rechten auf Georg zu nahe

Hugo, Sie haben sich selbst bei dem Kauf um Ruhe und Frieden gebracht. Jetzt reuert Sie der Handel; zumal, da man nicht müde werden wird, zu fordern, und Sie doch einmal »Halt!« rufen müssen.

Das kommt von dem gleichgültigen Geschehen lassen. Man wußte es hier gleich, daß der Fürst bei Ihnen war, und fabelt davon allerlei. Können Sie denn nicht einen Augenblick stehlen, um zu mir zu kommen? Ich habe Ihnen tausenderlei zu sagen, was sich nicht schreiben läßt, was ich wenigstens nicht weitläufig abhandeln mag. Oft sind ein Paar mündliche Worte von unermeßlichem Werthe! Bedenken Sie dieses!
Antwort

Der Caplan Tavanelli an Leontin

Ihr Schutz, mein lieber Herr Baron, geleitete mich in dies Haus. Ihre wohlwollende Theilnahme half meine Schüchternheit überwinden. Sie sind so gut, ich habe Sie so lieb, daß mich mein Herz treibt, Ihnen eine Schwäche, und meine Angst darüber, zu entdecken. Bester Herr Baron, was ist es doch mit dem Menschen, daß er nicht eine Stunde seiner selbst gewiß sein darf!


Seit ich diese Schwelle hier betrat, bin ich in einer Unruhe, die mich von Widerspruch zu Widerspruch treibt.


Die gütige und geistreiche Dame, welche von der Natur mit den bewunderungswürdigsten Gaben beschenkt ward, zählt unter diesen, als eine der ersten, die liebenswürdigste Aufrichtigkeit. Von dieser geleitet, eröffnete sie mir, wie sie in Bezug auf mich und meinen Einfluß auf die Erziehung ihres Sohnes denke. Sie hält mit nichts zurück und enthüllt eine Sinnesweise, die ich einerseits verehren, und von der andern Seite verdammen muß. Das Letztere ängstigte mich unbeschreiblich, da ich ihr Vertrauen nicht verscherzen will. Werden Sie es glauben, der Wunsch, ihr gefällig zu sein, ließ mich meine Gesinnungen, wenn auch nicht verläugnen, doch so umhüllen, daß sie nichts geradezu Verletzendes für sie enthielten. Seitdem stehen wir nun auf dem Fuße des gegenseitigen


Bedachte ich nicht mehr, ich gäbe meine gegenwärtige Stellung auf, und entfernte mich unter einem schicklichen Vorwande. Es ist zudem so Manches hier, was mich wegtreibt. Ich habe auch deshalb schon einmal ganz im Geheim an die Frau Gräfin auf der Burg geschrieben, und sie um ihren Rath gebeten, allein sie macht es, entweder wie unser gemeinschaftlicher Lehrer, dem sie wohl näher stehen mag als ich, oder sie ist verlegen um der Frau Präsidentin willen, und schweigt. Laß ich mir erst lange Zeit, so werde ich unwillkürlich in solche Verbindlichkeiten verstrickt, die mir das Gehen unmöglich machen.

Noch heute kam der kleine Georg weinend zu mir, und bat mich, mit ihm zu seiner Mutter zu kommen, die jetzt immer so betrübt sei und gar nicht spreche; sie werde gewiß wieder vergnügt werden, wenn ich ihr eine von den hübschen Geschichten vorlesen wolle, die da vor mir in dem großen Buche stünden. Er wies dabei auf eine Sammlung heiliger Sagen, die mit schönen Holzschnitten geziert, eine Quelle angenehmer Unterhaltung für ihn waren. Ich wagte nicht, des Kleinen Aufforderung zu folgen. Doch als wir nach der Mittagstafel noch eine Weile versammelt

»Dichtungen!« rief ich ganz bestürzt, »Sie zweifeln an der Ächtheit der Überlieferung?«

»Nun, so oder so!« entgegnete sie leicht. »Ob innerlich oder äußerlich erlebt, es sind Erscheinungen einer Zeit, die hinter uns liegt. Wir wenden uns wohl dahin zurück, allein das Leben läßt sich nichts aufbinden. Es hat seine eigene Bedingungen, man schraubt es nicht zusammen. Zum Verweilen findet Niemand mehr Raum da.«

Ich war so erschrocken und verlegen, daß ich sie sprachlos anstarrte. Sie mochte nicht wissen, was sie aus meinem Schweigen machen sollte.

»Glauben Sie mir«, fuhr sie, vielleicht deshalb lebhafter, fort, »nur das Naturgemäße bewegt sich zu freier und erhöhter Entwicklung fort. Künstliche Zustände der Seele lassen uns, wie bei gezwungenen Stellungen des Körpers, jeden äußern Anstoß fürchten, der dem Spiel ein Ende machen könnte.«

»O!« rief ich, mit vor Schmerz zusammengefalteten Händen, »die Verehrung des Höchsten und Heiligen, das brünstige Hingeben heißer Anbetung ist wahrlich unabhängig von der Farbe der Zeit, und wie die Gemeinschaft der Geister nicht wechselt, und die Liebe nicht altert, so hat auch ihre Sprache eine ewige Jugend; sie darf mich heute wie ehemals in den schlichten Worten rufen, und wird mein Ohr offen finden.«

Die Augen meiner schönen Gegnerin ruhten prüfend auf mir. Sie schwieg eine Weile, dann sagte sie: »Wir reden nächstens mehr hierüber. Ich bin heute durch Vieles befangen. Ich fühle wohl, was auf Ihre Einwürfe zu antworten wäre, allein ich kann mich nicht zusammenfassen. Es fliegt mir so kraus durch den Sinn. Nächstens! hören Sie wohl, nächstens noch recht viel über diesen Gegenstand!«

Sie sagte dies mit großem Ernst, indem sie sich abwandt, und mich stehen ließ. Ich war erschrocken über meine Heftigkeit. Ich sah ihr verlegen nach. Seitdem kann ich es nicht hindern, daß mir mein leidenschaftlicher Eifer verdächtig scheint. Sie war so ruhig, so fest. Welche
von beiden Überzeugungen, ihre oder die meine, hat den festesten Grund?


Von jeher haben mir die eignen Gedanken zu schaffen gemacht. Ich entschlage mich ihrer gern. Aber hier werden sie so oft und so laut angesprochen, daß es keine Rettung giebt.

Und doch sind es diese Gespräche gerade, die mich nöthigen, zu bleiben. Soll ich verschmähen, mir selbst klar zu werden? Sagen Sie doch, kann ein Feldflüchtiger Anspruch auf die Siegespalme machen?

Lieber Herr Baron, wenn wir einmal wieder zusammen einen Spaziergang durch den Wald machen könnten! Ich bin in diesen Tagen zu der Frau Oberhofmeisterin auf die Burg beschieden. Ich zähle diese vorzügliche Dame unter meine Beschützerinnen. Ihr meine Aufwartung machen zu dürfen, gereicht mir zu großer Ehre. Vielleicht bin ich so glücklich, Sie, mein bester Herr Baron, auf dem Schlosse anzutreffen. Von welchem Trost würde mir Ihr gütiger, beruhigender Zuspruch sein!
Emma an den Geistlichen


Er ließ mich langsam aus seinen Armen gleiten, ohne etwas zu erwidern. Die Falte auf seiner Stirn war dunkler. Ich erschrack. »Nimm es nicht so hoch«, bat ich. Er versetzte aber mit großem Ernst: »Wodurch gebe ich Dir denn Veranlassung zur Besorgniß?« Ich empfand so sehr in seiner Seele, daß ich mich sogleich selbst anklagte, und ihn um Verzeihung bat, wenn eine innere Ähnlichkeit mit meiner Mutter, mich zum Voraus errathen lasse, was diese tadeln könnte. »Tadeln?« fragte er scharf. »Nun! und das wäre?« – »Großer Gott!« rief ich, seine Hände ergreifend, »ich erwähne es nicht, um Dich zu kränken; allein, da einmal die Rede davon ist, und mir ein stiller Augenblick das Herz aufschließt, so soll es wohl so sein, daß Dir nichts darin verborgen bleibe.«


»Mißverstehen wir uns denn heute ganz?« fragte ich betrübt.

Er trat an meinen Stuhl, legte seine Hand auf die meinige, und sagte: »Sei ruhig, Emma! Deine Mutter soll nicht über mich klagen dürfen. Ich verspreche Dir das. Kann es Deinen Frieden sichern, und ihr eine unwillige Minute ersparen, so meide ich alle andere Gemeinschaft, und bleibe, wo Ihr mich haben wollt.«


»Nur?« lächelte er ironisch. »Was denn, Emma, heißt Dein nur? bleibe nicht länger, als es uns passend scheint? Spare Dir und mir den Nachsatz. Meinst Du, ein Vogel habe was davon, wenn Du ihm die Thüre des Käfigs aufmachst, ihn flattern läßt, und doch den Fuß in einer Schlinge hältst, und so den Flug regierest? Besser, er sitzt still auf seiner Stange, und vergißt, daß es über ihm ein Luftmeer giebt und muntere Segler, die es behend durchschneiden.«

Er brach zuerst das Stillschweigen. »Eins sage mir«, bat er, »kam, was Du eben äußertest, ganz aus Dir selbst, Emma? oder halfen Dir Andere darauf?«

»Über Dich, Hugo, und was Dich betrifft«, entgegnete ich schnell, »sei gewiß, traue ich nur meinem Herzen. Wenn es eitel ist, Dich allein besitzen zu wollen, so vergieb ihm diese zärtliche Schwäche.«

»Besitzen! besitzen!« wiederholte er ein paarmal kopfschüttelnd. »Ihr betrachtet alles wie Eigenthum und Waare. Ich schlage den Menschen höher an, er ist mir eben soviel, als die ganze Welt; ich kenne keinen Kaufpreis für ihn. Doch sei ruhig«, fügte er hinzu, »ich besitze mich zum Glück noch selbst. Du hast Niemand zu beneiden.«

Er wollte hier das Zimmer verlassen. »Sage mir ein güttigeres Wort!« rief ich ihm flehend nach. »Du solltest mich nicht so verkennen. Wenn ich Dir meine Schwäche bekannte, so geschah es nur, weil ich sie auch bei Dir voraussetzte, und Dir ersparen wollte, dadurch verhetzt zu werden.«

»Ich danke Dir«, sagte er, einen kurzen Augenblick zu mir zurücksehend. »Ich kann mir denken, wie alles steht, und werde auf meiner Huth sein. Verlaß Dich darauf.« Er ging. Ich sehe nun wohl, daß er sich gerade da gekränkt fühlt, wo er unangefochten zu bleiben verlangt; eifersüchtig bewacht er die innere Freiheit. Er hält mich für anmaßender, als ich bin; das gerade verzeiht er mir am Wenigsten. Ich habe dies voreilige Vertrauen schon mit heißen Thränen beweint. – – – –

Mehrere Wochen darauf.


Je regsamere dies von allen Seiten um mich wird, je drängender nahen sich Gefahren, denen nicht mehr auszuweichen ist.


Hugo liebt! liebt zum erstenmale. Urtheilen Sie, von welcher Stärke eine Leidenschaft sein muß, die seiner Herr war, ehe er sie noch ahndete.
O! ich habe es immer gedacht! Wenn sich diese Brust einmal einem Einzigen öffnen könnte, es würde eine Sonne darin aufgehen, vor der die kleinen Monde der Erdennacht in sich verdämmern müßten.


»Was ich da habe?« sagte er kalt. »Ein Bote hat Nachts das Schreiben für Dich abgegeben.«

Ich hatte keine Ahndung von seinem Inhalte. Die Handschrift war mir nicht sogleich erinnerlich.

»Vom Caplan Tavanelli!« berichtigte Hugo meinen Zweifel, da er sah, daß ich die Adresse mehrmals las.

»Von Tavanelli?« wiederholte ich, indem ich das Siegel erbrach. »Was kann der wollen?«

»Das mußt Du wissen!« war die etwas spöttische Antwort.

Nicht ohne große Bangigkeit überflog ich die eng geschriebenen Zeilen. Leider ergoß sich der junge Mann in bittre Klagen über das Peinliche seiner neuen Verhältnisse. Er zeichnete mit scharfen Strichen, und verweilte hauptsächlich bei dem verderblichen Einflusse der ansteckenden

»Sie werden sich niemals verstehen«, versetzte Hugo obenhin. »Das war zu denken.«

»Ich meinte es gut!« erwiederte ich, vielleicht ein wenig empfindlich. »Du meintest etwas anders!« bemerkte Hugo, »und dachtest nicht richtig.«

Ich war betroffen durch seinen spitzen Ton. »Überhaupt«, fuhr er fort, »sind Einmischungen der Art, Eingriffe in die Rechte Anderer. Es ist Eitelkeit und Vorwitz, das Steuerruder lenken zu wollen, wenn das Fahrzeug seine Richtung schon genommen hat.«


Gott! Gott! wodurch habe ich Hugo’s Zutrauen verscherzt! Er glaubt mich gegen ihn verbündet; er hält absichtlich mit etwas, das ihn ärgert, gegen mich zurück.


Werfen Sie aus Ihrem hellen Himmel einen Blick in meine verworrene Welt, und sagen Sie mir bald, wie ich es anfange, klar und beruhigend für Andere zu denken und zu handeln. Was hilft es, fände ich auch mich selbst ganz und vollständig wieder, kann ich den geliebten Mann nicht zufrieden stellen!
Elise an Hugo


Was ist, das ist! Die Welt kann davon nichts ab, nichts hinzu thun. Diese freilich wird jetzt eine andere für uns.

Wie dem Erdbeben die Bewegung lebloser Körper vorangeht, so höre ich um mich jenes dumpfe Dröhnen, das innere Zittern und Anklingen, was mit heimlicher Geschäftigkeit auf Zusammenbrechen der Form hinarbeitet.

Es ist sehr unheimlich in meiner Welt geworden, Hugo! Sehr unheimlich!

Ich fasse es oft nicht, wie der heitre, frische Lebensbach mit seinen hüpfenden, leicht bewegten Wellchen plötzlich solch dunkler Strom werden konnte.

Und dabei ist nichts geschehen. – Kein Umsturz der Verhältnisse, keine Erschütterung des Daseins hat an dem Bestehenden gerüttelt.


Sagen Sie mir, haben Sie den Schlüssel zum Geheimniß? Bin ich denn ganz verblendet gewesen? Bin ich es noch, daß ich nicht sehen kann, was Andern so großes Ärgerniß giebt? Mein Gott! liegt denn die Idee innerer Harmonie so tief, daß sie die Leute nicht finden können? Müssen sie ihre kleinen, geselligen Bedingungen dem unterlegen, was in sich bedingungslos ist?


Man beschuldigt mich, einen Raub an Emma begangen, Sie dieser entrissen zu haben. Es fehlt nicht viel, so wirft man mich mit allen müßigen Thörinnen in eine Klasse, und macht Gefallsucht und Eitelkeit zum Hebel eines Einverständnisses, das wahrhaftig ohne Wissen und Willen da war, ehe an seine Existenz gedacht ward.

Giebt es denn auch Klausen und Zellchen für die Geister, daß sie einander nicht nahen dürfen? und ist um jedes Hauses Heerd eine gehei-
ligte Schranke gezogen, die selbst des Himmels Macht nicht sprengen soll? Es verschläge mir wenig, Thoren darüber schwatzen zu lassen, aber auch gute Menschen, solche, die mir zugethan sind, fallen ein hartes Urtheil. Sie wissen, welche Veranlassung die Zungen löste! Es hat mir wehe gethan. Und wie Eduard darunter leidet! Gott! der Mann, dem die Stimmen der Welt viel mehr, als die des eignen Herzens gilt, wie schwer erträgt er die Überzeugung, diese gegen mich zu wissen.


»Der Ruf ist darum so heilig«, sagte sie, »weil er den Weg zum menschlichen Vertrauen bahnt oder verschließt.« Sehen Sie, man mag sich dem Angewöhnenden gegenüber so oder so stellen, man steht nicht mehr unbefangen und frei.


Welch’ wahrhafftige Gewalt übt der Mißverständst über die Freiheit Anderer aus! Und zu was? Ich könnte über die Täuschung lachen, daß es nur die Hohlspiegel der Augen sind, die einen Gegenstand sehen! Aber ich lache nicht mehr. Es bedeutet mir nichts Gutes. Ich lachte im vorigen Herbst so viel, und nun hat die junge Frühlingssonne solchen blassen, fahlen Wasserring!

Mein allerliebster Georg kränkelt seit einiger Zeit. Er kann den Caplan nicht gewohnt werden. Der fremde, schüchterne Mann ängstigt das arme
Kind unbeschreiblich. Wenn er zu ihm gehen, bei ihm bleiben soll, schlägt das liebe kleine Herz so bange und heftig, daß ich weinen möchte. Und doch ist Tavanelli gut mit dem Knaben. Er verzärtelt ihn fast zu sehr. Was ist es denn, das die Liebe hier erschreckt und nicht rührt? Weshalb zieht sich die unbestechene Natur davor zurück? Ach, es bleibt zu wahr, auch die himmlischen Mächte reden nur durch irdische Organe zu uns, und was diese bedingt, und wie sie uns fremd oder verwandt berühren, davon hängt Verstehen oder Mißverstehen ab.

Einige Tage später.

Hören Sie, Hugo, hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe! Meine Seele ist voll davon. Es war eine erschütternde Stunde! fast zu gewaltig für das beschränkte Erdenleben! Aber, Ruhe! Ruhe! Sie sollen Alles wissen. Sie vor Allen, müssen es erfahren.


sah. Urtheilen Sie von meiner Überraschung, als Emma mit schnellen Schritten auf mich zueilte.


Wir setzten uns auf einen kleinen Sopha, ganz im Winkel, nahe bei Georg.

»Ich komme zu einer unbequemen Stunde?« brach Emma endlich das Schweigen. »Aber«, fuhr sie fort, »man muß die Zeit nehmen, wie sie sich uns giebt.«


»O nicht weiter!« flüsterte ich ängstlich. »Jetzt nicht! in diesem Augenblicke, wo ein einziges Gefühl mich mit so großer Bangigkeit erfüllt!«

»Fürchten Sie denn«, lächelte Emma sanft, »ich wolle etwas anders, als uns Allen Ruhe schaffen? Mein Gott! ich würde gewiß schweigen, aber wir sind in eine allzugroße Verwickelung hinein gerathen, und es hilft wenig, daß Jeder heimlich und allein seinen Weg geht. Dadurch werden uns Vertrauen und Zuneigung vollends getödtet.«
»Liebe!« unterbrach ich sie. »Wäre von Anfang mehr Vertrauen unter uns gewesen, dies könnte jetzt nicht so unbegreiflich erschüttert sein.«

»Ich glaube es selbst«, entgegnete sie nachdenkend. »Aber was hilft es, darauf zurückzukommen. Jetzt müssen wir rasch vorwärts eilen, um über die hemmende Stelle hinwegzuschreiten. Ich, ich will die Erste sein«, sagte sie leise und schneller als zuvor, »die Erste, die das entscheidende Wort spricht. Ich weiß es, ich weiß es besser, daß Sie Hugo liebt, daß diese Liebe seine Brust durchströmt, daß er keine Stelle in sich findet, wo er verweilen, ja nur stille stehen kann. So soll es mit ihm nicht bleiben, wir beide dürfen ihn nicht in Ungewißheit über sich, über uns lassen. Was ihn reizt und ängstigt, das falle weg! meine Ansprüche an ihn, Elise! die Vorstellung davon, wir müssen sie durch gegenseitiges Einverständniß wegräumen. Ich will, mein Gott! ich will Euern Bund nicht stören, ich nicht dazwischen treten. Öffnet mir Eure Herzen, seid frei und wahr mit mir. Ich habe eine Seele, Euch zu begleiten, stoßt mich nicht zurück, zerreißt Euch selbst nicht!«


Emma achtete gespannt auf jedes meiner Worte. »Wenn Sie sich nicht täuschen, liebe Elise«, lächelte sie fast heiter, »so bin ich doch gewiß, daß Sie mich nicht täuschen wollen. Es wäre möglich«, fuhr sie nach kurzem Besinnen fort, »daß sich Alles verhält, wie sie sagen. Wir verwickeln uns so oft in Irrthümer. Ich habe es wohl auch schon gedacht.
Aber« – seufzte sie – »Hugo! was drückt ihn so zu Boden?« – »Der Despotism des Mißtrauens«, fiel ich schnell ein. »Die engen Rücksichten, in welche ihn dieser hineintreibt, er findet hierin eine unerträgliche Anmaßung.«

»Sagte er Ihnen das?« fragte sie schwermüthig. »Ja!« entgegnete ich, im Begriff noch mehr hinzuzusetzen, als sie ausrief: »Weshalb Ihnen? wenn er mich nicht aufgab! Erwartet er nur durch Sie den Trost, den er bei mir nicht sucht?« – »Sie sind ungerecht, Emma«, fiel ich ein. »Vergessen Sie, daß er sich durch Sie mißverstanden glaubt?« – »Hat er auch von mir verstanden sein wollen?« fragte sie. »Nein, nein, so durchaus bloßer Wahn ist es nicht, was unsern Frieden stört!« setzte sie eilig hinzu. »Deshalb eine Bitte. Versprechen Sie nur das Eine, kein Geheimniß in Bezug auf Hugo für mich zu haben. Ich fordere auch nicht, daß Sie ihm Eins aus meinem Anliegen machen, denn ich bin Willens, dasselbe Gesuch an ihn zu richten. Können Sie, wollen Sie das? so bin ich ruhig, und Sie dürfen es ebenfalls sein, wie auch der äußere Gang der Dinge gehen möge.«

Hugo, ich habe es versprochen, und werde dies Wort nur mit meinem Leben brechen.

Wir brachten nachdem nur noch wenige stumme Minuten mit einander zu. Die Ankunft des Arztes erinnerte mich erst, daß Georg die ganze Zeit sanft geschlafen hatte, daß meine Sorge übertrieben, und der Zustand des Kindes nicht so beunruhigend war, als ich fürchtete.

Emma’s Anwesenheit versetzte Eduard späterhin, der nun auch gekommen war, in die beste Laune; und so hat dieser Engel ein Licht zurückgelassen, das noch meine Einsamkeit erhellet. Georg ist wieder wohl. Ich danke dem Himmel, und sehe still zu, wie sich die Erde allmählig vergrünnt und der volle Strom des Daseins durch alle Adern des Lebens quillt!

Hugo, die Menschen mögen es anfangen, wie sie wollen, das Lebendige lebt fort! Was kümmert uns das Übrige!
Die Oberhofmeisterin an Sophie!


Und wie sie sich betrügen, wie Einer den Andern, wie jeder sich selbst täuscht!

Wenn die Leute erst von der Welt in ihrer Brust, dem Schwunge und dem Umfange ihrer Empfindungen faseln, dann bin ich gleich fertig. Das ist freilich eine fremde Region! Da untersteht sich kein vernünftiger Mensch mit spazieren zu gehen.

Emma ist so gut in die Höhe geschraubt, wie Alles, was den bahnlosen Schwärern anhängt. Ich höre ihr oft mit Staunen zu, mit welcher ehrlichen Miene sie uns die unsinnigsten Lügen auftischt.

Freundschaft! Freundschaft! das ist hier das dritte Wort, und Keiner, wette ich, weiß, was das Wort in sich faßt.

Die heitre, klare, unbegehrliche, immer empfängliche, immer thätige Gemeinschaft der Seele, gleicht diesem hypochondrischen Versinken, der eifersüchtigen Scheu, dem schwärmerischen Selbstbespiegeln, wie Sonnenschein und Gewitterluft.

Sie haben sich verständigt, heißt es, sie sind ruhig! Aber das ist eine Ruhe, die an künstliche Einschläfrungsmittel erinnert, und nicht eine Spur von lebendiger Wahrheit in sich trägt.

Die Spannung war auf das Höchste gestiegen. Der Knoten zog sich immer enger zusammen. Lange konnte die Absichtlichkeit, durch die man mich, durch die man sich selbst zu täuschen bemüht war, nicht mehr dauern. Da machte ein Antrag des Fürsten, indem er Hugo zum Gesandten an unsern Hof ernannte, dem Spiel ein Ende. Unverstellt brach jetzt die Leidenschaft hervor.

Stolz und wegwerfend bezeichnete Hugo seine Verwunderung über die lächerliche Wahl, forderde Emma, forderde mich durch unerträgliche Sarcasmen heraus, riß mich zu offener Erklärung hin, schlug ziemlich trocken das Anerbieten aus, und bewaffnete dadurch Hof und Stadt gegen sich und Ihre Freundin. Die Letztere mußte dies am Geburtstage der Fürstin Mutter erfahren. Die strenge Frau empfing sie bei der Morgen-cour mit beleidigender Verwunderung, indem sie sagte: Sie habe erwartet, es werde sich ihr an diesem Tage kein trübes Gesicht nahen wollen, und ein heiteres dürften ihr die nicht zeigen, über welche soviel schmerzliche
Thränen flößen. Sie wandte sich bei diesen Worten ab, indem sie sich gegen eine nahe stehende Dame laut äußerte: »Man hört nichts als beunruhigende Neuigkeiten von dem Schlosse des Baron, dem alten Comthur. Das hat der Mann davon, einen Undankbaren zu sich heraufzuziehen!«


Einige Tage später.

Das fehlte noch! Emma ist krank! nicht bedeutend, nicht gefährlich, aber immer genug, um mich unsäglich zu beunruhigen.


Wer ist ruhig in dieser Welt des Unbestandes? Wer darf sagen, er sei es, wenn er nur irgend etwas auf Erden liebt? Emma, und ruhig sein! Wenn sie da liegt, nicht fort kann, nicht fragen, an nichts außer sich Theil nehmen darf, und er sich im Kahne schaukelt, Wasserhühner schießt, die Wolken ziehen, und den Abendstern über dem Hause des Präsidenten aufgehen sieht, hinüber rudert, zwischen Schilf und Calmus im Versteck liegt, und die schlaue Circe belauscht, die niemals ohne den Knaben und Tavanelli erscheint, aus dem sie auch einen Esel, oder noch ein ärgeres Thier gemacht hat. Nun, Gott sei dem Verstande der Menschen hier gnädig! Ich fürchte, auch den meinigen zu verlieren. Wüßten Sie, Sophie, was ich jetzt weiß! Wie es hätte anders kommen können! wie glücklich Emma, wie zufrieden ich jetzt wäre, wenn der unselige Badeaufenthalt uns Hugo nicht zu geführt hätte!


Gestern war es, da kam er in großer Unruhe herauf zu mir. Er hatte von Emma’s Unwohlsein gehört. Blaß, erschüttert vom raschen Ritt, die feinen Lippen kaum zu einer bangen Frage geöffnet, stammelte er, mit

Er blieb mir gegenüber lautlos stehen. Ein gewisses Wiegen seiner schlanken Gestalt, der zurückgezogene, furchtsame, auf mich geheftete Blick sagte mir, als ich wieder zu ihm aufsehen konnte, daß er meine kummervolle Bewegung in schmerzlicher Angst begleitete. Er äußerte kein Wort weiter, allein er blieb so leise, so weich, so innerlich; sein ganzes Betragen gegen mich trug das Gepräge eines wehmütigen Geheimnisses. Ich ergriff seine Hand mit Herzlichkeit, als könne ich ihm sein Mitgefühl nicht genug danken. Er schien überrascht. Es flog wie ein Strahl über seine Stirne, die Lippen zuckten, allein, dabei blieb es. Er ließ meine Hand an der seinen abgleiten, er sagte nichts, er schien sehr betroffen, eine Thräne, eine einzige, rollte langsam über sein marmorbleiches Gesicht. – O Gott! er hätte Emma anders zu würdigen gewußt!

Ich darf das nicht denken. Ich mag es auch nicht denken! Und doch! Der Mensch hat mir einen sonderbaren Eindruck zurückgelassen. Wie er nun, nach einer fast stummen halben Stunde, zögernd ging, und noch im Hofe eine Weile an dem Steinbrunnen in sich gekehrt stand, dann sein Pferd am Zügel führend, in seinen weißen Mantel gehüllt, so groß und schlank, und wie fast alle Hochgewachsene, etwas gebeugt, den Bergpfad entlang ging, erinnerte er mich an Bilder pilgernder Kreuzritter. Die Mühen des Lebens lasteten auf dieser Gestalt, aber der Blick kannte das Ziel, und der Fuß ging den Weg mit festem Tritt.

Schlafen Sie wohl, Sophie! Ich bin von ganzer Seele betrübt, was soll ich Ihnen sonst noch sagen? –
Rosalie an ihre Mutter

Erlaube, liebe Mama, daß ich Dir diese flüchtigen Zeilen noch vor Deiner Ankunft in der Stadt entgegenschicke.


Und nun stelle Dir vor, darauf hat sie den jungen Baron Wildenau genannt, der ihr kürzlich vorgestellt ward, indem sie hinzusetzte: »Ich hoffe, er wird so viel Verstand haben, und mit meinen Augen sehen.«

Du kannst wohl glauben, liebe Mama, daß ich an so etwas weiter nicht denke; aber lachen würde ich doch, wenn der steife, unentschlossene Leontin auf diese Art zu einer Erklärung gezwungen würde.

Adieu, liebe Mama! Ich küsse Dir die Hand. Es ist doch fatal, daß die Tante uns nichts vermacht hat. Die kleine Französin war heute früh hier. Sie hat mir wunderschöne Ballroben und himmlische Blumen gezeigt. Ich verwies sie auf Deine gränenlose Güte. Wenn Du erst hier bist – nicht wahr, sie darf wiederkommen?

Deine Rosalie.
Der Comthur an Sophie


Ihnen, Sophie! mag ich es nicht bergen, daß ich große, innere Anfechtungen zu erdulden habe.


So würde sich dann auf andere Weise gestaltet haben, was jetzt auf Umsturz hinarbeitet, und über kurz oder lang zerfallen muß. Denn es ist keine Frage, was ich that, einer frivolen, selbstsüchtigen, gewissenlosen Richtung entgegen zu wirken, hat diese nur gefördert. Hugo ist das Kind empörter Elemente. Er steht gewaffnet gegen mich auf, und wird das Recht, welches die Jugend gegen das Alter mit so leichter Scheinbarkeit behauptet, aufbewahren. Meine Tage sind ihrem Ende nahe, der neue Tag, der mit ihm beginnt, führt keine wohlthätige Sonne herauf. Ich ahnde das Ungewitter und die Ausbrüche vulkanischer Gährung, die das lang Bewahrte, langsam Geschaffene, in raschen Stößen zerstören werden.

Bei dem Allen ist es mein Trost, nach innigster Überzeugung festgestanden, und dem gemäß, der Gefahr entgegengetreten zu sein.

Es bleibt mein Trost, sage ich, es ist der wiederkehrende, beruhigende Gedanke, wenn tausend Erschütterungen mich von allen Seiten fassen und mein Herz zerdrücken, meine Seele zerreißen.

ausgefürchter Krankheiten, so ist ihm doch das Kranksein zu fremd, um seine Bedeutung recht einzusehen.


Gestern, in aller Frühe, hat Tavanelli dem Prior drüben bei den Re- monstratensern gebeichtet.


Zum Glück hat die Oberhofmeisterin nichts von jenen wiederholten Besuchen erfahren. Sie schlief noch, oder war spazieren gefahren, als der Geistliche hier war. Ich habe ein Vorgefühl von dem, was er uns bringen will! Aber wenn es das ist – wenn das Unglück einmal auf dem Wege zu uns ist, werden wir hindern können, daß es irgendwo bei uns eindringt?

Leontin an Tavanelli


»Komm«, sagte ich, »wir wollen zu Deiner Mutter gehen.« – »Da könnten wir schön laufen, ehe wir die fänden«, versicherte Georg, indem er sich halb unwillig von mir losmachte. »Mutter«, fuhr er fort, »geht alle Abend am See. spazieren, und manchmal fährt sie auch im Kahn auf dem Wasser.« – »Wer sagt Dir das?« unterbrach ich ihn schnell. »Tavanelli!« erwiederte er, als wenn sich das von selbst verstände. »O! der ist manchmal so böse, so böse, wenn sie gar nicht wieder nach Hause kommt. Er rennt durch alle Zimmer und schilt, und ächzt! Ich höre dies bisweilen wohl, wenn es auch so aussieht, als schliefe ich.«

Ich ließ das Kind nicht weiter die Geheimnisse des Hauses ausschwatzen. Ich mischte mich in sein Spiel, ging mit ihm nach dem Stall, und blieb so lange bei ihm, bis er schlaftrig ward, worauf ich ihn dann der
Sorgfalt eines Bedienten überließ, der wohl beauftragt war, sich seiner anzunehmen


Ja, ich schelte Sie feige, denn nur in dieser schlimmsten Krankheit des Geistes entdecke ich den Grund Ihrer lahmen Willenskraft.

Wo suchen Sie ein Schild, fest genug, den zaghaft Zitternden zu schützen?

Sie haben es weggeworfen, Tavanelli! Es lag Ihnen ganz nahe. In der Liebe und Thätigkeit für das Kind, das man Ihren Händen anvertraute, fanden Sie Ihren Beruf; da, da hätten Sie eine Brustwehr gegen jede Gefahr gehabt. Jetzt –? Sehen Sie auf das, was Sie thaten. Sie haben Gift in die kleine Seele geworfen. Es wird nachwirken, verlassen Sie sich darauf.


Könnten Sie doch fühlen, daß Sie nicht der einzige Unglückliche auf der Welt sind! Es gibt Schmerzen! Schmerzen! – Aber ich klage nicht! Die nächste Stunde kann die entscheidende sein, und diese fordert den ganzen Menschen in all seiner Kraft! Erwägen Sie das, und halten Sie aus.

363
Elise an Hugo


Ich verstehe weder Sie noch mich, noch was wir beide empfinden! In diesem dumpfen Schwindel hege ich keinen andern Wunsch, als daß Emma wisse, wie mir ums Herz ist. Morgen, heute kann ich nicht mehr zu ihr dringen, morgen liege ich auf meinen Knien vor ihrem Bette, und beschwöre sie, mir zu glauben, daß ich unwissend fehlte!

O Hugo! Hugo! wo ist mein heiterer Muth, mein klarer, fester Blick! Ich bin gefangen, und keine Macht der Erde spricht mich frei!
Antwort


Warten Sie wenigstens noch einen Tag, ehe Sie Ihr Vorhaben ausführen. Überlegen Sie, was Sie thun wollen. Zähmen Sie den unruhigen Durst, sich in einer ungewöhnlichen Aufopferung zu genügen.

Tavanelli an Leontin


366

367
Leontin an den Arzt

Säumen Sie nicht eine Sekunde. Fliegen Sie, wenn Ihnen der Wunsch, ein Leben zu retten, Flügel geben kann!

Kaum athmet noch der schöne, liebe Knabe. Sein guter Engel führte mich ans Ufer, ehe es auf immer um ihn geschehen war.

Aber es ist vielleicht nur das letzte Zucken des Daseins! Ewiger Richter im Himmel! laß dies das einzige Opfer sein! Ich fürchte, auf der Burg wird diese Nachricht den Ausschlag geben! Ja, ja! finsterer Tavanelli, Gottes Gericht ist fürchterlich!
Der Comthur an Sophie

Bleiben Sie, arme Sophie, bleiben Sie, wo Sie sind. Hier können Sie Niemanden mehr nützen.

Emma hat mit ihrer Mutter die Burg in einem Zustande verlassen, der ihr die Fähigkeit nahm, über sich selbst zu bestimmen.

Dahin ist es gekommen! Ich tadle Niemand! Der Fall war von der Art, daß er ein Gemüth, wie das der Oberhofmeisterin, zum Äußersten treiben mußte.


Ich erschrack um so mehr, da mich ein flüchtiger Blick auf die ersten Worte des Schreibens ein Unglück ahnden ließ. Dies, und die große Reizbarkeit meiner theuren Kranken bedenkend, bemühte ich mich, mit so viel Gleichmuth, als mir nur zu Gebot stand, meinem schnellen Aufbruch durch die Äußerung, daß man drüben sehr ängstlich sei, das Beunruhigende zu nehmen. So stand ich noch ein paar Minuten neben der Frau Gräfin, die Finger an ihren Puls gelegt, als ich diesen stocken fühlte, und sie die eiskalte Hand losmachend, krampfhaft die meinige mit den Worten umschloß: »Ich beschwöre Sie, halten Sie sich nicht mit mir auf. Ich bin ja ganz wohl! aber dort, – Sie werden sehen – es ist gewiß etwas Entsetzliches vorgefallen.«
Ich wollte ihr das ausreden, aber sie ließ mir keine Zeit dazu. »Um Gotteswillen!« rief sie, indem sie aufstand und mich bis zur Thüre begleitete, »verlieren Sie keine Zeit.«

Ich folgte ihrem Befehl. Wie ich indeß die Thüre öffne, tritt mir die Frau Oberhofmeisterin mit ganz verstörtem Gesicht entgegen; und, lebhaft wie sie ist, auch wohl in dem Gedanken, daß ihre Tochter im Hintergrunde des Zimmers nichts von dem hören könne, was hier gesprochen werde, flüsterte sie eilig: »Bleiben Sie, drüben kommen Sie ohnehin zu spät, das Kind ist tot; und hier sind Sie nöthig, Hugo ist verwundet. Gehen Sie zu ihm!«

Ein heller Schrei, und ein Fall dicht hinter mir, ließen es außer Zweifel, daß die unseligen Worte von der Gräfin gehört wurden. Ich befand mich in der schrecklichsten Verlegenheit. Wohin nun zuerst meine Schritte lenken! Ich wandte mich nach dem Zimmer zurück, als die gebieterische Dame mit einer Fassung, die mich in Verwunderung setzte, schnell entschied: »Diese überlassen Sie mir. Zu ihm müssen Sie hinunter, und mich sogleich wissen lassen, ob Gefahr zu fürchten ist?«

Zustand des Grafen zu beruhigen, und eilte unter tausend bangen Ahndungen zu dem nachbarlichen Landsitze.


Gleich der Thüre gegenüber lag der bleiche Georg, ganz in Betten und Decken gehüllt, so, daß nur das seitwärts, auf die Brust hängende blonde Lockenköpfchen sichtbar war. Neben ihm saß des Amtmanns Mutter, die sanften, feuchten Augen auf die geschlossenen des Kindes gerichtet; zu ihren Füssen kniete eine unkenntliche Gestalt, dem Tode
ähnlicher als den Lebendigen, bewußtlos, regungslos, verrieten nur die starken und raschen Athemzüge, daß der Schmerz wenigstens diese arbeitende Brust bewege. Es war die schöne, unglückliche Präsidentin.

Der bunte Zierrath des Zimmers, die hohen Blumenkübel, das frische Roth unzähliger, in Körben und Schaalen umher stehender Rosen, all der Schmuck jugendlicher Sinnenlust, stach auf das Schneidendste gegen die farblose Gruppe der tiefsten Trauer ab.

Ich näherte mich leise. Der Baron Wildenau kam aus einem Seitenzimmer auf mich zu. Wir drückten einander schweigend die Hände. »Ich fürchte«, flüsterte er, »ein Schlagfluß hat hier schneller geendet, als meine rasche Hülfe es sonst begreiflich macht. Das Kind lag nicht über einige Minuten im Wasser.«


»Ja«, versetzte ich zuversichtlich. »Er lebt. Aber jetzt erschrecken Sie die rückkehrende Besinnung nicht. Schweigen Sie, um Ihres eignen Friedens Willen, nur noch wenige Augenblicke.«

Sie sah mich schüchtern an. Auf ihren Zügen lag dumpfe Ungewißheit. Doch that sie, was man ihr sagte. Und ob sie gleich nicht von den Knieen aufstand, so schob sie sich doch auf diesen seitwärts in einen Winkel des Zimmers, von wo sie, angstvoll zusammengesunken, auf Georg sah.


Leider! sollte sie bald an das Vergangene erinnert werden.


»Gott!« rief ich hier, unter die Last unerträglicher Gefühle gepreßt, aufseufzend, »muß denn dies Haus zusammen brechen! Und ist keine Klarheit nach dem Gewitter zu hoffen?«

»Keine!« entgegnete der Baron, der noch bleicher und melancholischer aussah, als sonst.

»O«, sagte ich lebhaft, »warum wurdest du denn ins Leben zurückgerufen, armes Kind! Besser wäre es gewesen, du hättest den unnatürlichen Riß häuslicher Eintracht still verschlafen! dein kleines Herz wäre gebrochen, ehe Unwille und Bitterkeit darin keimten.«

Der Baron sah mich schmerzlich an, ohne etwas zu erwiedern. Wir gingen mit raschen Schritten tiefer in das Gebüsch. Meine Seele war voll Kummer. Ich sah nicht, wohin uns der Weg führte, als mich das zertretene Gras und der Anblick des Sees plötzlich aufschreckte.

»Hier also?« fragte ich stillstehend. Mein Begleiter nickte bejahend, während sein betrübtes Auge langsam über die Wellen glitt.

»Wie kam es nur«, fragte ich zögernd, »und was trug sich sonst noch Unseliges zu, das solche Folgen haben konnte?«


Was ich von ihm erfuhr, war Folgendes: Der Präsident kam gegen Abend auf seinem Landhaus unerwartet an, fand Niemand dort, fragte hierauf seine Dienstboten scharf und heftig nach seiner Gemahlin und nach Georg aus; doch ihre Antwort nicht erwartend, stürzte er eilig dem Garten zu. Hier sah man ihn ungestüm hin- und herlaufen, hörte ihn laut rufen, und bemerkte nicht ohne Besorgniß, daß er in einen Kahn sprang, diesen losmachte und nach dem jenseitigen Ufer des Sees hinüberfuhr. Die unmäßige Heftigkeit, welche affectlose Menschen zu Zeiten, wie mit triumphirender Gewalt, befällt, mußte die bestürzten Domestiken hier um so mehr mit banger Ahnung erfüllen, als das sorglose Betragen ihrer jungen Gebieterin schon längst an ihr zum Verräther ward. Niemanden unter allen Leuten des Hauses, blieb der Zweck jener langen, nach der Wohnung der Tannenhäuserin führenden Spaziergänge, ein Geheimniß. Hierher flüchtete die schöne Frau, und beruhigte ihr Gewis-

Indem die zusammengetretene Dienerschaft so mit einander verhandelte, hörten sie ein kurzes, wiederholtes, helles Angstgeschrei von der Seite her, wo sie Georg zuletzt gesehen hatten. Es war ein herzzerschneiender Ton, den das Echo über den See gellend zurücksschallte. »Das Kind! das Kind!« sagten Alle voller Entsetzen, indem sie dem verzweifelnden Rufe folgten. Ehe sie gleichwohl die Stelle erreichen konnten, wo das Unglück geschehen war, hatte der Baron Wildenau, von bangem Vorgefühl getrieben, und in der Absicht, den verstörten, unstäten Tavanelli aufzusuchen, sich in den Garten begeben. Seine Entschlossenheit rettete den schönen Knaben. Er entriß ihn den Wellen, doch trug er ihn leblos ans Land.

Indeß war der fürchterliche Schrei zu dem Vater gedrungen. »Georg!« sagten alle Stimmen der Seele zugleich in ihm. Er arbeitete sich wie ein Verzweiflender nach dem Garten zurück. Ungeübt, mit dem Kahne zu fahren, erreicht er erst das Ufer, als dort schon ein Haufen Klagender und Schreiender durch einander rennt. Sprachlos vor Angst theilt er die Menge. Sein erster Blick begegnet der athemlos herbeistürzenden Mutter, die das bleiche Kind an sich reißt, es umschlingt, küßt, mit Entsetzen in die Höhe gegen das Licht hält, und da sie die Augen geschlossen sieht, kein Leben spürt, zu den Füßen ihres Mannes sinkt, mit der Hand krampfhaft nach Graf Hugo zeigt, und laut ruft: »Er und ich! –«

Sie vermochte nichts weiter hervor zu bringen. Die Zunge versagte ihr. Aber in Blick und Miene lag eine schwerere, eine zermalmende Anschuldigung.

den Grafen, gesteht, daß, um ihn zu sehen, sie das Kind beredet, hier im Garten zu spielen, während sie die weite Strecke bis zur Tannenhäuserin in kurzer Zeit zurückzulegen gedachte; nannte sich im Aufruhr aller Sinne, des Knaben Mörderin, und flehte den strafenden Himmel nur um die erbarmende Gnade an, ihrem sündlichen Leben ein Ende zu machen.


»Es sind«, hub Baron Wildenau, nachdem er mir soviel mitgetheilt hatte, nach einer Pause wieder an. »Es sind hier dunkle Schattenstellen, die uns einen Theil des Zusammenhanges verhüllen. Lassen wir sie, ohne daran zu rühren. Die Zeit wird Alles aufklären.«

Wir standen beide noch eine Weile in Gedanken verloren, als wir, durch das Geräusch eines vorüberrollenden Wagens aufmerksam gemacht, uns umsehen. Auf das Höchste überrascht, erkannten wir die Equipage der Oberhofmeisterin. Die große Reisekutsche, die beiden, in dunkelroth und schwarz gekleideten Bedienten auf dem Bock. Es ließ sich nicht verkennen. »Mein Gott, Emma!« rief der Baron, beide Hände, wie von einem großen Schreck überwältigt, zusammenschlagend! »Was
ist mit ihr?« fragte ich unruhig. »Die Mutter entführt sie gewaltsam«, entgegnete er. »Sehen Sie doch nur, ihr Wagen schlägt den Weg ein, welcher auf die große Straße führt. Sie kehrt nach der Heimath zurück. Wie würde sie das thun, begleitete sie die Tochter nicht. Nimmermehr würde sie solche jetzt zurücklassen.«

»Bei dem Gesundheitszustand der Gräfin?« warf ich ihm ein. »Eben deshalb!« versetzte der Baron. »Eben diese Schwäche giebt der entschlossenen Mutter volle Gewalt über sie.«


Zwei Zeilen an den Grafen sagen weiter nichts, als: »Wir verlassen die Burg! daß ein Dach uns nicht länger beschirmt kann, ist klar. Genießen Sie nun Ihre Freiheit, wie Sie können.«


Weiter wüßte ich dem treuen Bericht, in Bezug der unglücklichen Familienverwirrung beider verehrten Häuser, nichts hinzuzufügen.


Leider hat sein Unfall den Sturz zweier Häuser nach sich gezogen.
Zweiter Theil

Sophie an Elise

Nicht ohne Bangigkeit richte ich endlich diese Zeilen an Sie, liebe, arme Freundin! Werden Sie denn aber auch noch etwas von dem hören wollen, was unter den Schauern der Vergangenheit, hinter Ihnen liegt? Vielleicht legen Sie den Brief bei Seite, dessen Siegel Ihnen verräth, von wem er kommt! Der Name meines Stifts ruft zugleich andere, schmerzliche Namen zurück. Ach, meine Gute! wie traurig, daß Ihnen diese so wehe thun müssen!

Nein, es ist kein Vorwurf, was ich hier sage.

Es ist nur eine von den unzähligen Klagen, die mir das Geschick der liebsten, besten Menschen auspreßt.

Gewiß, ich habe kein anderes Gefühl in meiner Brust, als Mitleid und Theilnahme für Sie Alle!

Für Sie Alle! Ja, glauben Sie es nur. Dasselbe Gewebe, das Ihr argloses Herz umspannt, hat seine Fäden so weit gezogen, so sonderbar verschlungen, daß die schönsten Kräfte dadurch gefesselt, die reichsten Gemüther ohnmächtig geworden sind, und statt des bewegten Lebens, schwarze Melancholie durch die vereinzelten Kreise der Freunde zieht.

Wer nach kurzer Abwesenheit hierher zurückkam; wer, wie ich, das Bild warmer Vertraulichkeit und sanfter Zuneigung im tiefsten Innern festhielt, wer den freien Horizont und die leichte, elastische Luft der Heimath wieder zu finden dachte, und nun überall auf verschlossene Häuser, auf abgebrochene Verhältnisse stößt, stumme Trauer, undurchdringliche Nebel ihn umgeben, und schneidende, zusammenpressende Kälte allein ihn erinnert, daß er ein Herz hat, der könnte versucht werden, an Magie und alte Fabeln von umwandelnden bösen Geistern zu glauben.


Beste Freundin! Was waren es für Stunden, die wir mit einander zubrachten; so friedliche, harmlose Stunden! O, der Mensch achtet die
Stille nicht hoch genug, die ihm zu ruhiger Entfaltung der zarteren, feiner Geistesblüthen vergönnt ist! Der Frühling innerer Zeitabschnitte zieht oft noch flüchtiger, als der der äußeren, an uns vorüber, und wir besinnen uns erst nachher, wie reich wir waren, wenn die Blüthenzeit vorüber ist, und neue Entwickelungen sich unter mannigfachen Kämpfen vorbereiten.


Sehen Sie aber hieraus, wie schwach ich bin, und wie wenig es mir einfällt, bei Ihnen die Starke spielen zu wollen. Gewiß, Beste! Sie können mich dreist in die Falten Ihres Innern sehen lassen, ich bin gewiß, nur die eignen, verborgen gebliebenen Schattenstellen darin wieder zu erkennen. Kann Sie auch das nicht bewegen, mir wieder die liebe, vertrauende Elise zu werden?


Sie haben diesen wieder angehaucht, Sophie, und ein Verhältniß neu belebt, das ich, mit so vielem Andern, zerrissen wählte. Tausend, tausend Dank, treue, feste Freundin! die Klarheit Ihrer Empfindungen beschämt mich schon darum, weil sie mir beweist, daß Sie das Unvergängliche wahrer Zuneigung in höherem Grade besitzen, als ich zu glauben wagte. Und doch beruht andererseits mein ganzes Dasein gerade auf diesem Glauben!

Es ist wohl immer die Folge ungewöhnlicher Zustände, daß wir ein wenig zittern, ehe wir uns zu fassen im Stande sind. Ich habe große Erschütterungen erduldet. Kein Wunder, wenn mir es dunkel vor den Augen ward, und ich die treuesten Menschen undeutlich sah!


Ich würde es ohnehin gethan haben! doch später; vielleicht zu spät! Jetzt ist nur geschehen, was geschehen mußte. Es ist wahr, ich bin für die Welt im Allgemeinen todt; und dies Losreißen, wie leicht es gesagt ist, vollbringt sich nie ohne Kampf. Die blühende Hülle des Daseins hält den Blick in seinem kühnen Fluge zur Unendlichkeit freundlich an, und zähmt den höchsten Wunsch durch die Erfüllung unzähliger kleiner Wünsche. Ich empfand das sehr frühe. Ich liebte daher die Wirklichkeit in allen ihren streitenden Bedingungen. Mich führte mein leichter Muth ohne Anstoß durch sie hin. Es schlang sich hier und da ein Band um mein Herz, ich ließ es damit verwachsen, und sah mein Leben mannigfach verzweigt. Jetzt habe ich Abschied genommen von allem, was ich liebte, von jeder Hoffnung, die ich bis dahin genährt; niemals kann sich das völlig Umgestaltete wieder herstellen. Eduard kann nicht verzeihen, was er nicht begreift. Der Bruch zwischen ihm und mir geschah mit dem ersten Laut, der meiner Gewissensangst entfuhr. Ich habe seine Verachtung mit Wehmuth, den stummen, kalten Abschied, den letzten
vernichtenden Blick mit großem Schmerz erduldet; was aber schildert Ihnen mein Gefühl bei der Trennung von dem einzigen, von dem über allen Ausdruck heißgeliebten Kinde? O Sophie, weg! weg von der Erinnerung dieses Augenblicks. Tausendfachen Tod zugleich stirbt das Herz, wenn der Mensch gleichwohl noch lebt! – – 


Aber ich verwarf jede aufsteigende Ahndung über die Natur meiner Gefühle für Hugo. Ich schalt mich selbst romanhaft, verlachte die Sucht, das Gewöhnliche ungewöhnlich finden zu wollen, mit schonungslosem Spott, und erröthete zuletzt beschämt bei dem Vorwurf, einer Grille wegen, die schöne, beseelende Freundschaft aufopfern zu wollen.

Die kleinen Häckeleien häuslicher und menschlicher Mißverständnisse thaten mir nur darum wehe, weil sie andern, weniger unabhängigen Gemüthern zu schaffen machten. Ich sah wohl Störungen voraus, doch in mir blieb noch Alles ruhig.

Der Vorfall am Hofe erschreckte mich. Es ward mir dadurch klar, welche Wichtigkeit man auf ein Verhältniß legte, das sich so von selbst, so natürlich, ja so nothwendig gemacht hatte. Ich sprach mit Eduard darüber. Er litt, aber er glaubte mir. Wir sahen beide damals die Sache aus demselben Gesichtspunkte an. Die Dazwischenkunft der Oberhofmeisterin mußte eine Ehe stören, in welche sie nur widerstrebend willigte. Eduards kluge Menschenkenntniß gab mir noch manchen Aufschluß, der mich völlig über mich selbst beruhigte. Doch Hugo machte mich irre. Er zeigte sich mir ungleich heftiger. Ich zitterte, daß seine Phantasie sich verirrt, daß er sich sehr zur Unzeit leidenschaftlich erregt habe. Tavanelli’s Winke, sein zudringliches Einmischen in die innern Angele-


Sehen Sie, Sophie, so giebt es dennoch eine Art Leben für mich, um das mich wenige beneiden werden, in welchem ich gleichwohl denke, empfinde und handle.

Ich bin, wie in früheren Jahren, im Hause meiner Tante, einer guten, arglosen, überaus einfachen, vielleicht beschränkte Frau. Sie ist gerade, was ich jetzt brauche, eine theilnehmende Seele. Immer nur das Allernächste mit empfindend, von unbedeutenden, aber dafür auch wenigen Worten, und thätig im Hause. Vielerlei, meist Kleinliches vornehmend, und so beschäftigt, daß mir viel Zeit, und ihr das Bedauern bleibt, mich so wenig genießen zu können. Das stille Dorf, der kleine Garten, mein Stübchen im Erker, liebe Sophie! die äußere Beschränkung hat zu gewissen Zeiten einen eignen Reiz. Man ist so eingeschlossen in sich selbst. Es fällt gar nichts Fremdes da hinein.

Ich weiß nicht, wie lange die gute Tante mich bei sich behalten kann. Sie erwartet ihren Sohn Curd, der von seiner Reise nach Italien zurückkommt. Ich möchte nicht mit ihm zusammentreffen, überall ist auch wohl von keinem langen Verweilen vor der Hand bei mir die Rede. Ich
bin ja hier erst wieder zu mir selbst gekommen. Noch brauche ich Zeit, mich zu besinnen.


Leben Sie wohl, theure, großmütige Freundin! Ich gehe, einen Augenblick Luft zu schöpfen. Hinter dem Garten führt ein Fußweg am grünen Wiesengrunde hin, unter schattige Bäume.

Mittags rasten die Schafe hier und suchen Schutz vor der Sonne unter den Ästen einer mächtigen Eiche. Da hat sich der Schäfer seinen Sitz von Rasen gemacht. Ich sah des Abends von hier aus, die Sonne hinter das freundliche Dorf niedersinken, und wenn die Purpurstrahlen an dem gelben Metallknopf des Kirchthorges widerleuchten, die Heerden über die Wiesen ziehn, der Hirt ein frommes Lied auf seiner Schalmei blasst, die Abenddünste einen leichten Flor über die Gipfel der Bäume weben und alles so still wird, die Erde in Schlummer sinkt, dann – O dann –! Gute Nacht, Sophie! gute Nacht!
Hugo an Heinrich


Darum, Heinrich, höre auf, das Senkblei prüfender Fragen in meine Brust fallen zu lassen.


Ja, ja mein Freund, das wäre auch vorbei! Die Menschen können das Natürliche und Wahre nicht natürlich und wahr nehmen. Sie zerren so lange daran, bis sie wirklich das Greuelbild daraus machen, was sie sich darunter denken. Es ist ein niedriges Gelüst in den Meisten! ein Vernichtungstrieb, der selbst den Schwächling kitzelt, seinen Fuß zu heben und in den Staub zu treten, was ihm über den Kopf wächst! Das ist der gemeine Gang der Dinge! Es scheint uns nur ungewöhnlich, wenn wir darunter leiden. Gabe es keine Tyrannei, so hätte sich der Gedanke wohl niemals frei gemacht.

um das Geheimnis zu enthüllen. Ich hörte die schneidenden Töne des Schreckens, und Alles, selbst die Geliebte ward mir fremd.

Nachher mußte ich mich tadeln, so einseitig empfunden zu haben. Aber wahr blieb es doch, ich hatte die Blüthe zerstäuben sehen, und konnte die kahlen Staubfäden nicht wieder mit ihrer duftigen Krone umschließen.

Heinrich, ich bin aus meinem Himmel gefallen, und das ist von allem das Schlimmste.


Wir sind geboren, unsere eigene Narren zu sein. Da nehme ich dies Blatt nach mehreren Tagen wieder zur Hand, und muß mich gleich in den ersten Zeilen auf einer gewissen coquettirenden Misantropie ertap-


Du siehst, daß ich noch nicht zur Ruhe in mir gekommen bin, und von einem Äußersten zum andern übergehe.


Vorzüglich verdroß mich die ungeschickte und einfältige Art, eine ernsthafte, auf die stille, innere Überzeugung des Menschen, beruhende Handlung, wie einen brutalen Anfall behandelt zu sehen. Das Sühnopfer der Ehre, wie diese auch immer verstanden werden mag, muß ehrenvoll
gefördert und gebracht werden. Es ist denn auch nicht mit einem Bischen Pulverdampf und ein Paar Blutstropfen abgethan. Die Leidenschaft genügt sich schnell. Das gekränkte Selbstgefühl aber muß sich wieder herstellen oder erliegen.

Der außer sich gerathene Mann lief mir wie ein Rasender in den Weg, drang mir ein Pistol auf, und, ganz achtlos gegen Duellgesetze, schrie er mir zu, in beliebiger Nähe loszudrücken, wenn er es thun würde. Ohne einen andern als den höchsten Zeugen über uns, schnell mit mir einverstanden, stand ich ihm, schoß in die Luft, und erhielt die leichte Wunde. Zufällig floß mein Blut rascher und häufiger, als es die unbedeutende Verletzung sonst wohl vermuten ließ. Ich mußte in der That lachen, wie erschrocken und stolz mein Gegner um sich sah. Es fiel augenscheinlich eine Last von seiner Seele, während er doch nicht ganz sicher vor den Folgen schien. Ich beruhigte ihn völlig über mich. In der Überraschung, die Angelegenheit so schnell beendigt, und sich selbst vor der Welt behauptet zu haben, sagte er ziemlich unbewacht: »Nun, so gehen Sie, mein Herr, gehen Sie, sich heilen zu lassen! Ich will Ihr Leben nicht länger in Gefahr setzen. Ich habe, glaube ich, gezeigt, daß ich nicht zu den Elenden gehöre, die ungestraft mit sich spielen lassen.«


Ich gestehe Dir, Heinrich, mir schauderte vor dem Gedanken! Allein, und losgerissen, wie eins dieser schwirrenden Stäubchen, fühlte ich mich mehr als je überflüssig auf der Erde; das Leben schien mir unnütz, und der Schmerz so bedeutungslos, wie die Freude.


Ich kann Dir nicht sagen, was alles zugleich in mir wach ward. Freude, das Alte wieder zu sehen, Erinnerung an Gemeinschaft und Verbrüderung, an die Zeit, wo all der Sturm und Drang im Innern etwas wollte,


Lebe wohl! Ich will morgen zu meinen Dragonern hinüber reiten, und mich wieder jung schwatzen.
Curd an die Gräfin Ulmenstein

Wie beschämen Sie mich, gnädige Frau! Sie lassen sich herab, mir zuerst wieder zu schreiben, mich willkommen zu heißen in der Heimath! mir zu sagen, daß ich erwartet werde, daß ich nur eilen soll, mich der großmüthigsten Beschützerin zu Füßen zu legen, die ihren reichen Vorrath launiger, unterhaltender Mittheilungen für mich in Bereitschaft hält.

Wahrhaftig, kann mich etwas mit dem Gedanken versöhnen, wieder in unsere gute, alte Stadt zurückzukehren, so ist es allein Ihre Gnade, Ihre liebenswürdige Gesellschaft, das elegante Haus der einzigen Frau in Deutschland, die Hoffnung, den Zirkel dort wieder zu finden, der sich allein um solchen Mittelpunkt versammelt.

Sie, Gnädigste, könnten den Aufenthalt in Paris allein vergessen machen! Welche Ansprüche auf die Dankbarkeit des deutschen Reisenden haben sie nun vollends dadurch, daß er bei Ihnen nichts von Allem vermißt, was er im Auslande zurückließ! Wüßte ich nur, was ich thun könnte, um mich einigermaßen eines solchen Glücks würdig zu zeigen! die schwachen Beiträge, welche ich zu Ihrer Unterhaltung liefern kann, sind nicht von der Art, um mir ein Recht auf die mir so vielfach bewiesene Aufmerksamkeit zu geben. Kleine Reiseabenteuer, in denen sich mein unbedeutendes Selbst verflochten findet, war ich schon so dreist, Ihnen vorzulegen. Leider ist mir aber nichts Bedeutendes begegnet. Ehrlich gesprochen, gnädige Gräfin, Leute, die nichts Besonderes sein wollen, erfahren sehr selten etwas Außerordentliches. Die gebildete Gesellschaft duldet nirgends auffallende Ereignisse. Überall giebt es einander ähnlich sehende Gesetze, strenge Polizei, geebnete Straßen, über die man pfeilschnell hinfliegt, große Städte, große Welt, und fast nur eine Sprache, ob diese französisch, englisch oder deutsch heißt, Menschen von Erziehung reden alle aus einem Tone. Das bestätigen uns die neuesten Reisebeschreibungen. Sie sagen immer dasselbe, wenn sich nicht so ein guter, wandernder Künstler auf die Beine macht, und uns sein Abenteuer zum Besten giebt. Ich versichere Sie, der Parmesankäse schmeckt in Parma nicht anders als in unserer Residenz, der ächte Syllerie wird überall nur ächt geschätzt, französische Köche an jedem Orte gut bezahlt, Trüffeln aus Perigord, so wie Strasburger Pasteten machen die Reise bis nach Neapel, der Mann von Geschmack ißt im Norden und Süden gern gut, und die Frauen dürfen nur die Augen in den Spiegel werfen, um

sehen gerade hierdurch gestört zu werden. Leider giebt es ohnehin bei jeder Nachhaukeunkunft Störungen, die auf der gänzlichen Verschiedenheit der Verhältnisse beruhen, und die noch erhöht werden, wenn zu den eigenen Unannehmlichkeiten, fremde hinzukommen.


Sie lächelte bei diesen Worten, und zeigte zwischen den frischen Lippen die schönen, weißen Zähne, die ich so oft an ihr bewunderte. Weiß der Himmel, ich gerathe doch sonst nicht leicht aus der Fassung, aber diese unbefangene Art, mich zu bespötteln, verwirrte mich. Sie bemerkte es. »Nun«, sagte sie, »was stocken Sie denn so? Haben Sie es verlernt, mit mir zu reden? oder scheuen Sie es etwa?«

»Ich sehe«, erwiederte ich schnell gesammelt, indem ich Platz neben ihr nahm. »Ich sehe, Sie fangen es da wieder mit mir an, wo Sie es gelassen haben, Sie machen sich sogleich wieder über mich lustig.«

»Ach, mein lieber Curd«, seufzte sie mit ganz unveränderter Miene. »Es fängt sich im Leben niemals, wie in einem Buche, auf der Stelle wieder an, wo man stehen blieb; und das Lustigmachen hängt genau mit der Lust zum Lachen zusammen. Aber kommen Sie«, fuhr sie fort,
wir sind wohl hiermit fertig. Sie haben den Schreck überwunden, mich zu sehen. Ich habe Ihnen über die Verlegenheit der ersten Anrede wegholfen, weiter möchten wir doch nicht leicht kommen, und Ihre Mutter will frühstücken.«

Sie stand hier von ihrem Sitze auf, band die Hutschleife unter dem Kinn fester, und ging, diesen vor dem anhebenden Wind mit der einen Hand haltend, so leicht und frei vor mir her, als könne weder Vorwurf noch Kummer ihr etwas anhaben.

Gerade in solchem Morgenanzuge, mit demselben feinen florentinischen Hute hatte ich sie auf der Jagdparthie am Tage meiner Abreise das Letztemal im vollen Glanze der glücklichsten Stellung bewundert, verehrt, gesucht, gesehen; neben ihr auf dem Rasen gesessen, mit ihr gelacht, und alle Ausfälle neckender Laune über mein Reiseproject erduldet. Und nun! Ich konnte mich nicht einer Aufwallung von Mitleid mit der jungen, reizenden Frau erwehren. Es war mir ganz unbegreiflich, wie gerade sie zu der sentimentalen Schwärmerei kam!

Viel nachsichtiger als zuvor gegen sie gestimmt, bot ich ihr den Arm. »Ich danke Ihnen«, sagte sie mit kurzem Kopfnicken, mehr höflich als freundlich. »Sie wissen wohl von unsern ehemaligen Spaziergängen her«, fügte sie hinzu, »ich gehe lieber allein, man ist so freier.«

Ich lächelte. Sie that nicht, als wenn sie es bemerkte. Ihr lag sichtlich daran, eilig nach Hause zu kommen. Sie sprang auch eine Strecke vor mir her die Treppe hinauf. Ihre Eile mußte meine Mutter befremden, die schon im Vorsaale stand, uns zu empfangen. Sie machte ein peinliches Gesicht, und sah verlegen nach mir hin, als fürchte sie, ich könne Elise gekränkt haben. Doch diese sah sich nicht sobald von einem tête-à-tête mit mir befreit, als sie unbefangen an dem Frühstück Theil nahm, und sich von Italien erzählen ließ. Man merkte aber nicht, daß sie sich Gewalt anheue; doch nach einer Weile ward sie zerstreut. Sie rückte sich tiefer in das Sopha hinein, schlug die Arme übereinander, lehnte den Kopf zurück, ohne länger das Ansehen haben zu wollen, als interessire sie, was gesprochen ward. Auf eben diese Art wandte sie sich auch, während einer Pause, wie plötzlich von einer Empfindung getrieben, zu meiner Mutter, faßte sie bei der Hand, indem sie gerührt sagte: »Liebe Tante, es war mein Vorsatz von Anfang an, Sie meinen wegen in keine Verlegenheit zu setzen. Deshalb wollte ich Ihr Haus vor Curds Ankunft verlassen. Glauben Sie nur, ich weiß genau, wie unsicher er mit mir ist, und wie Sie das ängstigt. Ich würde mich auch jetzt gleich auf den Weg machen,
und nicht so schwankend zwischen Mutter und Sohn, bei dem ersten Wiedersehen nach langer Trennung, stehen bleiben. Allein, ehrlich gesagt, weiß ich nicht recht, wohin ich mich sogleich schicklicher Weise wenden könnte? und dann fürchte ich auch, Ihnen, liebe Tante, wehe zu thun.«

Wir hatten vergeblich gesucht, sie zu unterbrechen. »O!« rief sie aus, »ich fühle wohl, was Sie mir erwiedern müssen, was Sie auch in dieser Minute aus Überzeugung erwiedern werden, allein das ist doch alles nicht von Bestand. Es können tausend unzuberechnende Zufälligkeiten eintreten, von denen eine einzige hinreicht, Verdruß zu erregen. Wer Ärgerniß gegeben hat, darf sich nicht wundern, wenn man sich über ihn ärger, und besonders ein Weltmensch, wie Ihr Sohn, liebe Tante, der verzeiht nichts so schwer, als einen Eclat, der nicht niederzuschlagen ist. Ich habe die ganze Nacht die Sache hin und her erwogen, ohne etwas anders auszumitteln, als daß wir einander aus gegenseitiger Rücksicht soviel als möglich aus dem Wege gehen müssen.«


Ich versicherte sogleich, ihre Äusserungen möglichst leicht nehmend, daß sie von mir keine Belästigung zu fürchten habe, und da mein Aufenthalt überhaupt nur von kurzer Dauer sei, so hoffe ich, solle sie der nicht belästigen. Sie sah bei diesen Worten überrascht und ungewiß zu
mir auf. Doch ließ sie es dabei. Auf ihrem klugen Gesicht lag allerlei, was ich nicht sogleich entziffern konnte. Meine Mutter war nun froh, daß sie nicht mehr an die Abreise dachte. Sie sagte ihr in meinem und ihrem Namen jede Bedingung zu, worauf sie, ein häusliches Geschäft zu besorgen, das Zimmer auf einen Augenblick verließ.

Kaum daß sie sich entfernt hatte, so wandte sich Elise rasch zu mir. »Hören Sie, Curd«, sagte sie, in allem ihrem früher überlegenen Ernst, »ich will annehmen, Sie meinen es gut mit mir. Es kann ja sein! Was hätten Sie auch davon, mich zu kränken! Deshalb verderben Sie mir nicht durch wohlfeile Witzeleien und magern Spott, über sentimentale Bizarrerie, meinen Lieblingsplatz unter den Eichen. Lassen Sie mich da machen, was ich will, und kümmern Sie sich nicht darum, wenn es Ihnen auch lächerlich vorkommt, daß ich meine Freude an den Thieren habe, die dort weiden. Manch armes Lämmchen, das auch keine Mutter hat, wie mein – –«

Sie stand hier, von innerer Rührung überwältigt, vom Stuhle auf, und trat, mir den Rücken wendend, ans Fenster. Sie weinte bitterlich. Mir that es im Herzen wehe; ich hatte nicht den Muth, sie anzureden. Kurz darauf war sie gefaßt genug, mich zu fragen, ob ich ihr versprechen wollte, auf die vorgeschlagene Weise, hier in Frieden mit ihr zu leben? ihre Ruhe zu ehren, und nicht den Späher und Critiker gegen sie zu spielen?

Es versteht sich, daß ich mir in der Stimmung, worin wir gerade waren, keinen unzeitigen Scherz erlaubte, ganz ihren Befehlen zu gehorchen versprach, und zum Beweis meiner Willfährigkeit ihr nicht folgte, als sie, zufrieden mit meiner Zusage, in den Garten ging.

Sie hätte auch wirklich in dem Augenblick von mir fordern können, daß ich sogleich aufbrechen und das elterliche Haus ihretwegen räumen sollte, ich wäre nicht im Stande gewesen, »Nein« zu sagen. Sie hatte mir’s angethan, ich war wie bezaubert von ihr. Wahrhaftig, ein bischen Sünde, ein bischen Unglück macht die Frauen erst reizend, begegnet man ihnen nun noch dazu, ausgestoßen von der Welt, in irgend einem entlegenen Winkel auf dem Lande, wer kommt da nicht auf den Einfall, einem gefallenen Engel wieder aufzuhelfen zu müssen?

Ihnen gnädige Gräfin, darf man dergleichen flüchtige Empfindungen schon anvertrauen, ohne Furcht, mißverstanden zu werden, und so gehe ich denn noch weiter, und bekenne Ihnen, daß ich den ganzen Tag eine gewisse unruhige Verwirrung nicht los werden konnte, und noch spät


»Lassen Sie es gut sein«, flehte sie kaum hörbar, »halten Sie Wort, Curd, forschen Sie nicht, es hilft zu nichts mehr! Mein Gott!« seufzte sie, einen Augenblick auf meinen Arm gestützt. »Bin ich doch bis zum Tode erschrocken!« Doch gleich darauf nahm sie sich zusammen. »Es
ist jetzt ganz vorüber«, lächelte sie. »Reiten Sie nun ruhig weiter, ich bin ja zu Hause.«

Sie machte sich los, und ging hinein. Ich sah sie den Abend nicht wieder. Heute Morgen erschien sie auch nicht beim Frühstück. Ich höre, sie habe Briefe erhalten. Ihre Kammerjungfer versichert, die arme Dame bade sich in ihren Thränen.


Gewähren Sie diese

Ihrem unterthänigsten

Curd.
Leontin an den Comthur


sein Auge verschämmt zu Boden sah. »Das Kämmerchen, in welchem wir fürs Erste eingeklemmt sind, hat nicht Platz für Gäste«, fuhr er mit abgewandtem Gesicht fort. »Wir hätten uns deshalb auch gar nicht unterstanden, einem vornehmen Herrn unser schlechtes Obdach anzubieten, wäre es nicht unrecht, irgend Jemand von der Thüre zu weisen, an die er geklopft hat.«

Er sprach die letzten Worte lauter und zwangloser, als die früheren. Sie kamen ihm aus dem Herzen. Er hatte dieses nun erleichtert, und bezeigte sich während dem Herzutragen von Stühlen und Tischen, Speise und Trank, sehr herzlich und gesprächig.


Mühle und das ganze fruchtbare Thal habe dazu gehört. Später, als die Klöster zerstört und wieder erbaut worden, wäre eine neue Ordnung an die Stelle der alten getreten, die Abtei sei verödet und verfallen, an den Meistbietenden verkauft worden, und der Besitz ihrer Familie durch Erbschaft verblieben.

Ich hatte ihr aufmerksam zugehört, doch entging mir eine sonderbare Unruhe im Hofe nicht, an welcher auch sie Antheil nahm, ohne es merken lassen zu wollen. Im Gegentheil, redete sie lauter, je achtsamer sie meine Blicke nach dem Fenster gerichtet sah. Ich konnte indes hier nichts entdecken, die Nacht war sehr dunkel, oder schien mir doch so, da stark hervorspringende Mauerpfeiler und hohe, alte Bäume die nächsten Gegenstände draußen verdeckten.


Ihre behende Eile machte es mir unmöglich, sie hieran zu hindern. Indes war mir diese sonderbare Vorsichtsmaßregel in dem anscheinend wohlgeordneten, ruhigen Haushalte höchst auffallend; ich gerieth in allerlei widersprechende Besorgnisse, mit denen ich mich lange quälte, ohne an Schlaf zu denken.

So, in dem alterthümlichen Gemache auf- und abgehend, fiel mir der Schieber in der Mauer, und die Möglichkeit wieder ein, Jemand errufen zu können. Unwillkürlich näherte ich mich der bezeichneten Stelle, um einen vorläufigen Versuch zu machen. Es gelang damit auch in so weit, als sich wirklich die Öffnung in der Mauer vorfand, durch welche


Es blieb bei allem dem eine peinliche Nacht, die ich durchwachte. Ich saß lange vor einem Tischchen, auf welchem die Lampe stand. Müde und doch gespannt, kämpfte ich zwischen Schlafen und Wachen, schloß und öffnete die Augen, die ich nur unter unsäglicher Anstrengung
offen erhielt. Öfter mußte ich sie fest auf einen Gegenstand heften, um sie nur nicht zufallen zu lassen.

In solchem Moment sehe ich zwei verschlungene Buchstaben, die mit scharfer Nadel in die glatt polirte Tischplatte hinein gezeichnet sind. Sichtlich ein Gedankenspiel, das sich mehrmals wiederholte. Es war ein E und ein H. Es war Emma’s Hand, die mechanisch den stummen Gedanken des Herzens hingezeichnet hatte. Weg war jetzt aller Schlaf. Ich starrte die wohlbekannten Schriftzüge an, als könnten sie mir die lang gewünschte Auskunft geben.

Hier war sie also gewesen! Vor diesem Tischchen hatte sie gesessen! Vielleicht wie ich, den Kopf in die eine Hand gestützt, während die Andere jene Zeichen malte! Aber wann? wann war das? Wohl ganz kürzlich erst! Wohl gar heute! in dieser Nacht! –


»Wohin ging ihr Weg?«fragte ich innerlich froh, ihnen so nahe zu sein. Ich erhielt unbestimmten Bescheid. »Es theilen sich dort unten verschiedene Wege«, hieß es, man könne nicht wissen, welchem die Reisenden gefolgt wären. Ich merkte wohl, daß die Oberhofmeisterin Sorge getragen hatte, sich der Verschwiegenheit ihrer redlichen Wirthe zu versichern. Deshalb eilte ich fortzukommen.

Während mein Pferd gesattelt ward, ging ich mit der Wirthin, Emma’s Zimmer zu besehen. Es trug noch die Spuren ganz neuerlicher Bewohnung. Am Boden lagen getrocknete Blumen, Papierschnitzelchen, Haarnadeln. Ich sammelte, was ich in der Eile bekommen konnte, und die Stühle, worauf der Koffer gestanden, die übereinandergeworfenen Bettdecken, die leeren Tassen, ein kleines Medizinfläschchen mit unbeweglicher Rührung anstarrend, zerknitterte ich krampfhaft die in den Händen haltende Papiere, als mir einfiel, ob keines derselben mir vielleicht ein hindeutendes Wort verrathen könnte. Ich trat zum Fenster, ich rollte Eins nach dem Andern auf, nur ein einziges war beschrieben, und enthielt folgende Worte:

»So lange Dein Sommer währt – da! ja da! Wenn aber der Winter kommt, die Natur todt, der Boden starr, die Luft schneidend wird, dürre Halme, von Reif überglast, in Deiner Hand zerbrechen, Einsamer! wie wirst Du frieren! wie wird Dein Herz verschmachten!«


Morgen werde ich Audienz beim Fürsten und seiner Gemahlin erhalten. Vielleicht daß dort!
Abends.

Sie sind über Basel nach der Schweiz gegangen, und von da nach Italien.

Ich folge ihnen sogleich. Gott leite meine Schritte! –
Madame Lindhof an den Amtmann


Du stützest Dich auf die letzten traurigen Ereignisse, und behauptest, hier gehe alles Familienglück zu Grunde. Es sei, als walte ein finsterer Geist in unserm Umkreis, der bald auf diesen, bald auf jenen niederfalle. Ich kann solchen Aberglauben nicht billigen, lieber Sohn, Gottes Gnade läßt sich nicht bannen. Wer auf sie baut, der mag stehen, wo er will, er steht in seiner Hand.

Es ist wahr, es kann einem manchmal erschrecken, wie sich das Mißgeschick einnistet, und Leid und Trübsal unsere Tisch- und Bettgenossen werden, man immer nur traurigen Gesichtern begegnet, und selbst die Kinder sich ängstlich umsehen, ob auch kein neues Unglück im Winkel laure? Es ist so, lieber Sohn! wir erfuhren es Alle, und erfahren es wohl noch. Allein jedes hat seine Zeit, und ich denke, wäre man herzhafter, liebe man sich nicht beugen, sähe man mehr auf Gott, es würde uns nicht so dunkel vor den Augen und so gepreßt ums Herz bleiben.

Was hilft das aber Alles! Du hast nun doch einmal Deinen Sinn auf Veränderung gestellt. Du hältst hier nicht aus. Ich kann nicht sagen, ob Du recht oder unrecht daran thust? Wenn es erst so weit ist; wenn man einmal ein Gefühl ausgesprochen, einen Widerwillen, eine Besorgniß mitgetheilt hat, dann freilich kommt der rechte Muth nicht wieder. Das
Mißvergnügen ist ansteckend wie die Furchtsamkeit. Ich sagte vorhin, auch den Kindern werde es unheimlich hier. Gestern Abend mußte ich das wieder erfahren. Wenn die Scheu und Bangniß allein schon ein Übel ist, so zieht sie immer noch neue herbei.

Es hatte den ganzen Tag geregnet. Die große Stube ist kühl, und scheint die Sonne nicht, so machen es die alten Linden trübe und feucht darinnen. Kinder frieren leicht, wenn sie einmal nicht draußen im Freien sein können. Ich hatte gegen Abend Feuer ins Kamin machen lassen. So lange die Flamme hell brannte, war es eine Lust für die Kleinen. Wie sich aber das Holz verkohlte, und die Gluth matter und dunkler ward, dann die Dämmerung eintrat, da drängte sich der kleine Kreis enger zusammen.


»Wir können sie nicht aufmachen?« wiederholte er, das Köpfchen nachdenkend in die Höhe richtend. »Und Mutter auch nicht, wenn sie wiederkommt?« setzte er hinzu. Ich küßte ihn, mit der Bitte, nur bis dahin Geduld zu haben. Allein er wiederholte bittend: »aber ich möchte doch so gern, so gern in unser Haus gehen! komm doch, komm!« bis ich ihn zuletzt ermahnen mußte, artig und folgsam zu sein. Annchen
gab hier, wie immer, ihr Wort dazu, und drohte mit dem schwarzen Manne, wenn er noch länger weinen würde. Im nämlichen Augenblick stieß der Wind ein Fenster auf, die Kammerthür gegenüber sprang aus dem Schloß, der Wind fuhr heulend durchs Zimmer, die ältern Kinder flüchteten sich ängstlich ans Kamin. Franz stieß mit dem Fuß die Gluth zusammen,warf frisches Holz hinein, und als dieses prasselnd aufflackerte und der Schein den nächsten Umkreis erhellt, sagte er, es sei was Schwarzes durch die Stube gegangen.

Die Kleinen fingen nun laut an zu schreien. Ich schalt ihn thöricht, rief die Magd, hieß sie Licht bringen, und suchte in der Zwischenzeit die erschrockenen Kinder zu beruhigen.


Mir machte das Letzte angst und bange. Der ganze Abend war mir verdorben. Bei jedem Windstoße, bei dem Rascheln der Blätter an den Scheiben, bei dem Knarren der Thüre, fuhr ich in die Höhe, und glaubte, jetzt komme er ganz gewiß. Doch eine Stunde nach der andern verging, ohne daß er weiter etwas von sich hören ließ. Ich wachte die ganze Nacht, aus Furcht, Georg könne aufs Neue durch ungestümes Pochen oder Anrufen des wüsten Menschen gestört werden. Der arme Kleine ist durch all die erschütternden Auftritte so erregt, so gespannt, daß er wie im Fieber bis zum Morgen unruhig träumt. Ich war nur froh, daß gegen Mittag das Wetter hell ward, und ich mit ihm drüben im Schloßgarten umhergehen konnte. Er sprang ganz munter vor mir her, und war so freudig, daß mir das Herz wehe that; er mochte glauben, heute werde die Mutter kommen. Er sah mich öfter so recht listig for-
schend an, als ahnte er irgend eine heimliche Überraschung. Armes, armes Kind! um was haben Dich nicht die Menschen gebracht! Er merkte dann wohl, daß es mit seinen Erwartungen nichts sei. Er ward still, und schlich endlich müde neben mir her. Zuletzt kletterte er noch an dem Fenstergesims hinan, klammerte sich mit beiden Händen an das Kreuzholz, und bemühte sich augenscheinlich, durch die Spalte der geschlossenen Läden in das Innere des Hauses hineinzusehen. Ich ließ ihn thun, was er wollte. Nach einer Weile drehte er das Köpfchen seitwärts zu mir herum, indem er, mit weinerlichem Verziehen der Lippen, sagte: »Hier hat Mutter geschlafen und ich auch! Schläft Mutter wieder hier, wenn sie kommt?«

Ich nickte bejahend, ohne etwas erwiedern zu können. Thränen traten mir in die Augen.

Mein Gott! was wird aus dem Knaben werden, wenn er es endlich erfährt, daß ihm die Mutter verloren ist! Könnte er noch hier unter Bekannten bleiben, allein ich fürchte, der Präsident wird ihn abholen, sobald er in seinem neuen Aufenthaltsorte eingerichtet ist. Dann sterben wohl alle die Erinnerungen; und das liebe, weiche, sehnsüchtige Kind wird ganz ein anderer Mensch, als es geworden wäre, wenn alles natürlich und glücklich blieb.


Du weißt, was ich sagen will. Bedenke, was Du thust!

Ich wollte hier schließen. Aber ich habe Dir noch etwas zu erzählen, was gewiß recht sonderbar ist. Es betrifft den Caplan.


»Ei!« sagte ich, als ich das hörte, »da muß ich gleich hin, und sorgen, daß dem Unglücklichen geholfen wird.«
»Was wollen Sie denn noch lange helfen, Madame?« antwortete mir der alte Klaus. »Der ist reif. Lassen Sie ihn immer das Bad ausbaden. Hat er es doch nicht besser gewollt.«


245
dann mit einemmale, kehrte nach seinem Vaterlande, dem Voralbergi-
schen zurück, wo er heirathete, und dem Bedaurungswerthen ein Dasein
gab, dessen bloße Möglichkeit zu *denken*, Marthens wildem Sinn tausend
Flüche entlockte.

Dies und noch viel mehr, was meine Feder nicht aufzeichnen kann,
vertraute sie mir auf eine rohe, stürmische Weise. In ihrer Brust stritten
Haß und Liebe für den Sohn des Treulosen. Sie gestand unter lautm
Lachen, daß sie nicht von ihm lassen könne, daß sie ihm, seit sie die
Entdeckung gemacht, zu der die große Ähnlichkeit mit dem unvergeßli-
chen Geliebten ihr den Weg gezeigt, auf Tritt und Schritt folge, und
seine Flucht sie heute vor Tagesanbruch durch die Berge gejagt habe.

Auf meine Versicherung, daß er ernstlich, vielleicht gefährlich krank
sei, ward sie stille. Ihre harten Züge milderten sich, ihr Auge hatte fast
einen rührenden Ausdruck. Sie setzte sich auf die Schwelle der Thüre,
welche zu dem Caplan führe. Ich bewachte sie sorgsam, bis der Arzt
kam. Sie that nichts, als von Zeit zu Zeit den Ring besehen, ihn an den
Finger stecken, wieder abziehen, in das Blatt wickeln, und beides im
Busen verbergen, bis sie nach einer Weile dasselbe Spiel wieder von
Neuem anfing. Zuletzt schloß sie ein. Ich war froh, als unser guter
Doctor kam. Dem habe ich nun Beide übergeben. Er wird Sorge tragen,
daß der Caplan zum Prior in unser Kloster, und Marthe in eine Verpfle-
gungsanstalt gebracht wird.

O Franz, Franz! mir schaudert vor dem, was dem übertretenen Gebote
folgt.

Ich kann den Anblick der elend gewordenen Frau nicht vergessen!
So tief, so ganz tief mußte sie sinken! Ach! sie war doch auch einmal
ein schuldloses, frohes Mädchen, und gewiß auch ein gutes Kind, von
dem die Mutter Freude und Segen erwartete. Wie oft mag das Lächeln
dieses verzerrten Mundes Entzücken in dem Herzen der Mutter geweckt
haben! Und jetzt –

Eins ist mir nachher erst eingefallen. Tavanilli klagte in seiner Phan-
tasie oft und ängstlich über eine Gestorbene. Wer kann sie sein? Ich
finde sie nicht in meinen Gedanken.

Siehst Du, was es ist, wenn man einem unbequemen Begegniß in der
Welt aus dem Wege gehen will. Hätte ich gestern Georg gezeigt, wie
man sich überwinden und bezwingen müsse, um Andern nicht wehe zu
thun, ich hätte Tavanelli gehört, all das Störende wäre wohl unterblieben,

Komm bald, lieber Sohn; Du siehst, es geht hier Alles wunderlich durcheinander, ohne Deine Gegenwart.
Heinrich an Hugo


Auch ist man dem Rufe immer etwas schuldig. Du kannst nicht wohl aus einem Bündniß heraustreten, dem die verjährte Meinung Heiligkeit beileget. Stößt man erst die Welt vor den Kopf, so entstehen tausend und tausend andere Köpfe, die Arme und Beine, und Füße und Hände kriegen, und den Weg durch sie hin unbeschreiblich unbequem machen.

Entschließe Dich daher schnell. Mache Deinen Frieden mit Emma. Im Grunde verlangst Du selbst darnach. Es wird Dir eben nicht schwer
werden. Herrschest Du doch immer noch in dem allzu abhängigen Herzen. Deine Überredung bringt die Mutter ohne Weiteres zum Schweigen, daran ist kein Zweifel. Und was will denn diese hoch und stark gesinnte Mutter anders, als ihr einziges Kind in seinen Rechten ungekränkt, frei und würdig bewahrt wissen. Ich gestehe Dir, diese Frau scheint mir unter denen, die Du nennst, die Bedeutendere. Ist ihr Weg auch ein ziemlich alltäglicher, so ist er doch scharf und bestimmt gezeichnet. Sie kann sich nie um einen Schritt verirren, und erreicht sie ihr Ziel nicht, so kommt es ihr gleichwohl nicht aus den Augen. Sie wird Deiner Wiedervereinigung mit Emma nicht hinderlich sein, sobald sie nur die Nebenbuhlerin entfernt weiß. Daß diese sich entfernen ließ, daß sie Dich aufgab, daß der Schrecken sie von dem dreisten Fluge zurück auf die Erde schleudern konnte, daß sie sich da winselnd krümmte – weg, Hugo! Weg von dem charakterlosen Wesen, das zu der kühnen Luftfahrt alles, nur keine Schwüngen mitbrachte!


Gehe in Dich, Hugo! und schreibe mir bald an Emma’s Seite, daß Du ruhig, weise, und Dir selbst zurückgegeben bist.
Sophie an den Comthur

Erlaubt es Ihre Gesundheit, lieber Freund! so bitte ich Sie, kommen Sie heute noch auf eine Stunde zu mir. Es ist sehr nothwendig, daß ich Sie spreche.
Antwort

Das Podagra hält mich wieder einmal gefangen, beste Sophie! Ich bediene mich, selbst für diese Paar Worte, einer fremden Hand. Scheuen Sie sich aber deshalb nicht, mir Alles zu schreiben, was Sie der Mittheilung werth halten. Das Auge Ihres alten Freundes ist so wenig stumpf, wie seine Seele. Haben Sie Nachricht aus Italien?
Von Sophie

Dasselben Tages.

Ja, ich habe Nachricht; aber nicht aus Italien. Sie sind nicht bis dahin gekommen! – Lieber Freund! was brauche ich noch weiter hinzuzusetzen. Sie ahndeten es immer! Das arme Herz ist gebrochen! Alle Schmerzen, alle Klagen blieben in ihm verschlossen. Wie hätte die innere Qual es nicht zerdrückt! Ich weiß nicht, sollen wir es ein Unglück nennen, daß es so schnell mit ihr endete? Das Leben wird dem Einsamen sehr lang? und die Gewohnheit ist nichts als eine einschläfernde Begleiterin!

Der Arzt, zu dem ich in der Eile schickte, bringt Ihnen diese Zeilen. Er wird Alles ergänzen, was Sie darin vermissen könnten. Ich gestehe, ich bin in einiger Verwirrung. Der Tod überrascht auch da, wo er laut genug anrückte. Der Riß vom Leben war hier freilich geschehen, aber das sinnliche Band verbirgt uns diesen gern noch eine Weile. Und dann die Mutter! die Mutter! O mein Gott, was senkt sie Alles in dies eine Grab!

stotterte er hastig und furchtsam unverständliche Worte vom Tode der Gräfin.

Hugo, von unaussprechlichem Schmerz ergriffen, stierte dem wahn- sinnigen Tavanelli unbeweglich nach, als dieser schnell wie der Blitz davon eilte. Todtenbläß, sagte mir die Frau, sei der Graf zu ihr eingetre- ten, habe ihr den Vorgang erzählt, sogleich aber hinzugesetzt: Er wisse wohl, was von Faseleien eines kranken Menschen zu halten sei, doch gestehe er, könne er des gehabten Schreckens noch nicht Herr werden.

Es ist hierdurch so viel gewonnen, daß die Wahrheit ihn nicht ganz unvorbereitet trifft. Doch wird sie ihn gewaltig fassen. Es ist unmöglich, daß seine jetzige Freiheit ihm nicht die Qual solcher Träume gäbe, in denen man fliegt und fliegt, und plötzlich fällt und erwacht. Ich weiß nicht, wie er mit sich selber steht? Was er sich sagen, wie er sich beru- higen wird? Der erste Augenblick wird schrecklich sein! Doch die Nothwendigkeit, vor sich zu bestehen, leihet dem Willen des viele Men- schen so beruhigende Gründe, daß die Phantasie baß und das Ge- fühl stumm wird. Auch heilen die Schmerzen des Gewissens am schnellsten, weil sie die unbequemsten sind. Wer weiß, regen sich selbst diese Schmerzen in ihm! Die Umstände müssen Vieles auf sich nehmen, was die verzärtelte Brust nicht tragen kann. Der Schreck macht bald genug mattem Bedauern Platz.

Nein, ich will nicht bitter sein! Gewiß nicht! Doch sonderbar genug, verletzt mich dieser Tod mehr, als er mich rührt; ihm wie eine That, nicht wie eine Schickung betrachtend, suche ich seine Urheber außerhalb, und ohne irgend eine Seele anklagen zu wollen, zürne ich mit dem Leben, daß es solche Lücken lassen kann!

Ich hatte immer noch gehofft! das sehe ich nun wohl! Aber daß Sie, lieber Freund! Sie allein, hierdurch am Tiefsten leiden werden, das ists, was mich diese Zeilen so starr und spröde anfangen, und jetzt so über- wältigt schließen läßt. Kalt wollte ich über das Verlorene reden, und thun, als sei es längst eingebüßt; aber man fühlt es erst, was der leise Hauch zweier warmen Lippen beleben kann; wenn aber das Eis des Todes solche auf ewig geschlossen hat? – – Dann, doch lassen Sie mich abbrechen! Wir ziehen Trauerkleider an, wie die Erde, wenn es Winter wird, und bis die neue Sonne kommt, muß Vieles, Vieles in uns sterben! – Ich bin zu unruhig, von mehr als einer Seite zu bewegt, um Ihnen jetzt viel sagen zu können. Denken Sie doch an Elise – Gemüther wie das ihrige werden im Unglück höher und stärker, aber auch zuversichtlicher und bewußter.
Es taugt nicht, sich selbst soviel zu verdanken zu haben! Wenn sich die beiden Menschen jetzt auf ihrem Wege begegnen, wenn der Schlag, der sie gemeinschaftlich trifft, sie zwingt, einander zu halten, was wird aus Elise werden, wenn sie dann nicht vereinigt bleiben? Und denken Sie an die Möglichkeit, daß Hugo zum zweitenmal, jetzt –? Unmöglich! Wie ich ihn kenne, unmöglich.

Ich schreibe Ihnen nächstens wieder, lieber Freund. Lassen Sie mich durch den Arzt wissen, wie Ihr Gesundheitszustand ist? und ob ich hoffen darf, Sie in den warmen Tagen schneller hergestellt, hier bei mir zu sehen?


Gute Nacht, armer Freund! Wie wird Ihr schönes Herz trauern!
Elise an Sophie


Ach, Liebe! fragen Sie mich nicht. Ich kann es Ihnen nicht sagen. Es will nicht über meine Lippen, nicht in meine Feder.

Ich weiß nicht mehr, was ich thue! Erst sollte Ihnen ein fliegender Bote meinen Brief bringen. Ich konnte nicht eilig genug Antwort darauf erhalten. Jetzt zögere ich, und zögere! Was werden Sie mir denn sagen, Sophie?

Wenn es, hören Sie, Liebe! bedenken Sie wohl, daß Ihr Ja mich zer- schmettern müßte. Es wäre zu schrecklich! –


Jenen Abend werde ich nie vergessen, er steht wie ein Blick in die Hölle, schwarz, kalt und auch siedend heiß, voll unglaublichen Qualen, Tag und Nacht vor mir.


Haben Sie Mitleid mit meinem Zustande. Sagen Sie Ihr Nein oder Ja gleich zu Anfang des Briefes.

Ja? wenn es ein Ja wäre! Hugo! unglückseliger Hugo!
Antwort

Sie wissen jetzt Alles, liebste Elise. Die gütige, sanfte Madame Lindhof hatte es schon früher übernommen, an Sie zu schreiben, ehe noch Ihr Brief zu mir gelangte. Ich danke es ihr. Sie würden mir es schwer gemacht haben, wahr zu sein!

Arme Elise! so schonungslos mußte Sie diese Nachricht treffen! Man wird zuweilen versucht, zu denken, das Schicksal könnte milder mit dem Menschen verfahren. Aber was weiß man von diesen geheimnisvollen Wegen!

Tavanelli ist wie ein Gewitterstrahl in Ihr Haus gefahren. Alles hat er übereinander geworfen, die ganze Ordnung des Lebens gestört. Daß das so ein Mensch kann, ohne es zu wissen und zu wollen!

Lieber Gott! er dachte jetzt auch nicht an das, was er that. Er trägt auch keine andere Schuld, als daß er ist, wie er ist. Sie beide hätten einander nicht begegnen müssen! Sie rissen ihn aus seiner stillen Welt, er hat die Ihrige verwüstet. Seine unwillkommene Erscheinung ward stets von Widerwärtigem für Sie begleitet.

Aber, lassen wir ihn! Möge seine Nähe Sie nie wieder ängstigen.

Von Hugo wollte ich mit Ihnen sprechen. Seinetwegen müssen Sie jetzt doppelt leiden. Die Ungewißheit, was in ihm vorgeht, läßt es in Ihnen zu keiner Fassung kommen.


Ich begriff, wie er diese Erschütterung fürchten, wie er sich durch Abwehren jedes fremden Berührens bis dahin zurückhalten mußte. Er that mir unaussprechlich leid, denn der Kampf zitterte durch sein ganzes Wesen.

Ich sagte ihm nichts. Er konnte jetzt nur mit sich selber zurecht kommen. Er faßte sich denn auch. »Ich werde es mir niemals verzeihen«, hub er nach einer Pause an, »daß ich sie von ihrer stillen Bahn auf meinen Weg herüber riß. Die Ordnung der Natur verschmerzt niemals eine Verletzung.«

Ich verstand ihn nur halb, unwissend, ob er über Sie oder Emma rede. Er meinte eben die Letztere, denn er erwähnte die Mutter, indem er behauptete, diese allein habe recht gehabt. Ihre Abneigung gegen ihn sei aus dem Vorwurf entsprungen, den sie sich, der Tochter nachgegeben zu haben, gemacht. »Ich errieth dieses bald«, seufzte er tief. Und das Auge aufwärts gerichtet, als sehe er die, von der er sprach, sagte er: »Das war ein Gestirn, das seinen Lichtkreis unvermischt, in ruhiger Klarheit ausgießen mußte. Emma war bestimmt, einzel am Saume des Tages, wie Abschied und Verkündigung. Der Tag selbst, in seiner ruhelosen Arbeit verschlang sie.«

»Die Stunden«, entgegnete ich, von dem Bilde getroffen, »wogen zwischen Abend und Morgen auf und ab, und der liebe Stern ist an jedem Wendepunkt derselbe.«


Er stand hier von seinem Platze auf, und ging mit leisen, weit ausgreifenden Schritten das Zimmer auf und ab, ohne das gesenkte Auge aufzuschlagen.

»Emma hätte Sie mißverstanden?« fragte ich jetzt, das Gespräch wieder anknüpfend.

Er blieb vor mir stehen. »Ja, ja!« erwiderte er mit liebevollem Lächeln. »Gott weiß«, fuhr er fort, »wie dies auf meinen Tisch kam?« Er zog einen
Brief aus dem Busen und gab ihn mir. Es war Emma’s Hand. »Soll ich?« fragte ich, das Schreiben aus dem Couvert ziehend. Er nickte bejahend. Ich las, während er seinen Gang durchs Zimmer fortsetzte, folgende erschütternde Worte, die ich abzuschreiben späterhin von ihm die Erlaubnis erhielt:


Es ist der einzige Weg, ewige Trennung zwischen uns zu verhüten. Deine Seele wäre hart, die meine schwankend geworden. Gott weiß, wohin das führen konnte!


Sie kennen seinen Hang, an Übernatürliches zu glauben, und sagten mir einmal, daß ihn die Möglichkeit geheimnisvoller Gemeinschaft mit der Geisterwelt unwiderstehlich durchschauere, daß eine unverkennbare Sehnsucht darnach, ihn bei dem zweifelnden Verstande allerlei Scheingründe von der Phantasie erbetteln lasse.

Ich las jetzt auf seinem Gesicht irgend eine unheimliche Vermuthung, der ich dadurch zu begegnen glaubte, daß ich Tavanelli nannte, und bemerkte, wie wohl durch ihn die Botschaft an Alle zugleich ergangen sei.

Der Graf schüttelte den Kopf. »Unmöglich!« sagte er. »Ich begegnete dem Unglücklichen im Walde. Die wahnsinnige Weise seines Betravings läßt auf keine Consequenz und Besonnenheit irgend einer Art schließen. Und weshalb hätte er mir nicht damals den Brief gegeben, wenn er in dessen Besitz war?«

Ich erwiederte Alles das hierauf, was so nahe liegt, und in ruhiger Stimmung von Niemanden übersehen werden kann, ich führte gerade den gestörten Verstand des Caplan als Beweis listiger Geheimhaltung und kindischem Ausplaudern seiner Aufträge, an, indem ich mich auf

Ich besah, mit diesen Gedanken beschäftigt, den Umschlag des Briefs, und fand, unterhalb der Adresse, Stunde und Tag bemerkt, an welchem die Gräfin gestorben war, so daß diese Nachricht ihrem Gatten zuerst in die Augen fallen, und den Eindruck der Abschiedsworte noch erschütternder machen mußte. In den undeutlichen Schriftzügen war die Hand des Schreibers übrigens nicht zu erkennen.


Er sah mich ungewiß an. »Sie haben wohl recht«, hub er tiefesinnig an, »allein es lag etwas Tröstliches darin, daß ich an Emma’s Nähe, in dem Zimmer, das sie so liebte, glauben konnte. Ich war deshalb an die Burg gefesselt, die sonst auf mich drückt.«

»Warum«, fragte ich, »wollen Sie die geliebte Nähe da bezweifeln, wo Sie sie warm und lebendig empfinden? Die Erinnerung hat beselende Kraft, und es giebt geweihte Plätze, an denen sie mächtiger ist, als an andern. Wenn ich das Gespenstische bestreite, so lasse ich darum dem Geistigen sein volles Recht.«

»Gewiß! Gewiß!« erwiederte er zerstreut. Sein Blick hatte Ihr Miniaturbild, Elise! in der Fenstervertiefung entdeckt. Es ängstigte ihn augenscheinlich, daß er öfter darauf hinschauen mußte. Er griff nach seinem Hut. »Leben Sie wohl!« sagte er voll Innigkeit. Ich reichte ihm die Hand. Er schüttelte sie bewegt aber eilig, und ging mit den Worten: »Ich komme wieder! Bald! Morgen vielleicht!«
Er war fort. Ich behielt einen undeutlichen Eindruck von ihm. Glauben Sie mir, er ist sich selbst nicht klar. Die Tannenhäuserin war vor einer Stunde hier. Sie erzählte, gestern Abend sei Walter zu ihr gekommen, und habe gesagt: Als er ohnlängst am neuen Bau bei Wehrheim vorüberging, die halbaufgeführten Mauern, die Steine am Wasser, die großen Quader zur Treppe und was sonst noch an Material herbeigeschafft war, bedauernd ansah, und bei sich dachte, daß nun diese Mühe auch umsonst gewesen, die großen Anstalten zu nichts führten, und alle gemachten Pläne der Besitzer, wie die kurze Ehe und das häusliche Glück, in Stücken umherlägen, da sei Jemand durch das alte Thor, was noch stehen geblieben, hindurch, auf die Baustelle geritten. Dort stieg der Reiter vom Pferde, und dieses am Zügel haltend, stand er eine Weile vor dem angefangenen Gebäude, als durchlaufe er mit den Augen die Umrisse, wie den ganzen Entwurf desselben.


Walter gestand, daß auch ihm die schwarzen, herüberhängenden Finger, vom Winde bewegt, ein Grauen eingejagt, und er sich rasch auf und davon gemacht hätte.


»Ihr Herr ist nicht hier«, sagte die Tannenhäuserin, »allein, mein lieber Birkner, Sie scheinen reisefertig, wollen Sie den Grafen nur abholen, um ihn von hieraus auf längerer Fahrt zu begleiten?«

»Das weiß der Himmel«, versetzte jener, »ob heute endlich etwas daraus wird. Wir packen seit ein Paar Tagen Abends und Morgens, und kommen nicht von der Stelle.«
Es pfiff hier hell durch den Wald. »Aha!« rief der ungeduldig Warten-de, »da ist er! nun wollen wir sehen, wohin wir unsere Schritte lenken werden?«

Hugo kam langsam von der Seite herbei geritten. »Kehre nur um!« sagte er halblaut. »Ein andermal! Ich reite voraus.«

Er grüßte nach dem Hause zu, in welchem er Jemand stehen sah.
»Da haben wir’s!« flüsterte Birkner, mit den Achseln zuckend. »Das ist ein Elend! kein Wille und kein Entschluß! Wozu denn nur die unnützen Befehle und die Plackerei? Zur Ausführung kommt es doch nicht!«

Hugo wandte hier sein Pferd, und kam gerade auf das Haus zu. »Sind Sie noch auf den Beinen?« sagte er, bei seiner alten Freundin anhaltend. »Guten Abend! guten Abend!« fügte er leutselig hinzu. »Ich konnte doch nicht ohne Gruß vorüberreiten.«


Liebe Elise, das ist Alles, was ich Ihnen über Hugo mitzutheilen weiß. Ich habe ihn vor Ihnen sprechen und handeln lassen. Sie selbst werden ihn beurtheilen. Sagen Sie mir doch nur recht bald, wie Sie in sich Ruhe und Muth wiederfanden? Ihr letzter Brief hat mich sehr erschreckt.
Elise an Hugo

Wenn es möglich wäre, daß ein Brief von mir Sie störte, wenn ich denken müßte, die Erinnerung an mich sei Ihnen jetzt peinlich, ich würde weder Sie noch mich verstehen!

Man will mir etwas Ähnliches glauben machen. Aber ich glaube es nicht.

Ihr Schweigen, das jene Muthmaßung rechtfertigen könnte, beweist mir nichts, als daß Sie meiner nicht so gewiß sind, als ich Ihrer. Das ist freilich schlimm. Mein Gott! sollten wir uns in dem Augenblick mißverstehen, wo ein entsetzliches Unglück uns aus der Welt hinaus stößt, und zu gemeinschaftlichem Schmerz verbindet?

Klugeln wir nicht, Hugo! die Zeit der Täuschung ist vorbei, es hilft nichts, unschuldiger sein zu wollen, als das Bewußtsein es erlaubt; wir, wir tödteten Emma.

Können Sie noch in ein anderes Auge sehen, als das meinige, das allein Ihr Elend und Ihre Reue zurückspiegelt?

Nein, wir sind unzertrennlich!

Was Sie auch thun, was Sie den Freunden, den Nächstgebliebenen auch sagen mögen, es kennt Niemand wie ich den Faden, von dessen ersten Verknüpfung, Schlinge in Schlinge sich schürzte, bis das ganze, unzerreißbare Netz über uns alle ausgespannt lag.

Wer wird es Ihnen, wer wird es mir glauben, daß wir unwissend fehlten?

Keiner! Keiner! ich bin es gewiß.

Mit wem wollen Sie denn sprechen, wenn Sie auch den Ton meiner Stimme scheuen? In wessen Herz suchen Sie Antwort auf tausend ängstliche Fragen, die Entsetzen und Schmerz in Ihren heraufrufen? Seit wann fürchten Sie die Liebe? Wissen Sie sonst noch etwas auf der Welt, das Sie ihr an Größe und Herrlichkeit zur Seite stellen könnten? Haben wir es denn nicht eben jetzt erst erfahren, daß man aus Liebe sterben, doch die nicht mißverstehen kann, die man liebt?

O Hugo! wie sollen wir vereinzelt auf dem schwebenden Erdball stehen, der uns auf- und abwärts schnell? Und stehen, in sich bestehen will doch der Mensch. Sie wollen es auch. Sie sind nur mit der innern Heimath zerfallen. Können Sie den Weg zu ihr nicht wiederfinden?

Daß jener erste Riß uns auseinander hielt, das war natürlich. Sie hatten Manches gut zu machen. Sie konnten es vielleicht, so lange Emma ath-


Das werden Sie mir nicht sagen, das werden Sie nicht denken wollen, daß Alles, Alles, das kurze, warme, helle Leben Lüge war. Und wenn die innige Zuneigung, die zärtliche Verehrung – ach! wenn das, was ich nicht nennen kann, dies einzig Wahre bleibt in dem schaudervollen Wechsel des Daseins, wie dürfen Sie es verleugnen in dem Wahne, die Vollendete dadurch zu beleidigen?

Ich weiß es nicht, Elise, ob wir beide geträumt haben? ich weiß auch nicht, ob ich nicht noch träume? Oder jetzt, und damals vielleicht nicht?

Vergeben Sie mir, wenn es dumpf und öde in mir ist. Es bleibt nicht immer so, aber ich halte diese Stimmung fest, denn eine andere! – –


Die Liebe könnte es! Die Liebe? Ist mir doch, als wäre sie auch ein Traum! –

Ich glaube, es ist von allen Seiten ein Vorhang zwischen mir und dem Himmel gefallen! Es fehlt viel, sehr viel, daß uns die Sonne allgegenwärtig bliebe. Es gibt lange, lange Nächte in unserm Leben. Wir wissen darin nichts von Licht und Wärme, und sind so eingehüllt in Finsterniß, so träge, so schläfrig, daß wir uns auch nicht einmal darnach sehnen.

Lassen Sie mich so, liebe Freundin. Besser nichts von sich zu wissen, als zu viel.


Vergeben Sie. Mein Inneres ist wund, der Hauch des zartesten Grußes verletzt mich. Wie muß doch Alles anders sein, denn ehemals – nicht wahr, wir verstanden einander immer?

Ich will hinaus ins Freie gehen. Ich will mich besinnen. Vielleicht wird es wieder wie ehemals – – – –

O Elise, was haben Sie gethan! Sie haben gerufen, und ich bin dem Tone gefolgt. Nun bin ich elender als vorher.


Kommen Sie, o kommen Sie nie wieder hierher! Erst Monate sind es, und schon verwildert, verwachsen, mit Gestripp überzogen, kaum die Wege noch kenntlich, wo Ihr Fuß gewandelt!

So schnell ist das Leben im Zerstören, so geschwind verwischen sich Spuren!


Ausgestorben! ausgestorben! das war das einzige Wort, das mir aus allen Ecken entgegen schallte. Ich setzte mich auf die steinerne Bank vor dem Hause. Ich saß so lange. Es ward spät. Da hustete etwas und schurrte langsam mit stolperndem Schritte heran. Es war der alte Gartenknecht Karl, der so oft das Thor hinter mir schloß, wenn ich Abends spät wegritt. Er erschrack, da er mich sah, so fremd war ich ihm geworden. Das Leben macht die Zeit kurz oder lang. Hier war kein Leben mehr. Ich grüßte ihn. »Wer hat die Schlüssel zum Hause, lieber Mann?« fragte ich. Er entgegnete: »Sie sind auf dem Amte, aber ich schlafe hier unten, und kann durch die Seitenthüre hinein, und so sind alle Zimmer zugängig.« Er merkte wohl, was ich wollte, und ich, daß er mich verstan-
den. »Wollt Ihr so gut sein, Alter?« sagte ich, »Gern«, erwiderte er. Wir traten in die untern Gewölbe. »Warten Sie«, bat er, »ich muß erst ein Licht anzünden, oben sind die Laden geschlossen, es dunkelt schon, und man sieht da nicht, wo man hintritt.« So gingen wir die Seitentreppen rechts hinauf, jener voran, ich hintendrein. Wie unsere Tritte durch das leere Haus schallten, wie jedes gesprochene Wort so hohl klang! Er öffnete Ihr kleines Gartencabinett, Elise! Das kleine Lichtstümpfchen, das wir hineintrugen, warf nur fahlen Schimmer umher. »Laß Er«, rief ich, und drängte den Mann und das Licht hinaus. »Wie Sie befehlen«, entgegnete er. Ich zog die Thüre hinter mir zu. Ich war allein. Der Duft Ihrer Blumen, Ihre englischen Bücher, die bekannten Gegenstände auf Ihrem Schreibtisch, kurz, der Athem Ihrer Welt, Ihrer lebendigen Nähe, wehte mir entgegen. Ich warf mich auf das kleine Sopha am Ofen. Die Kissen lagen noch so zusammengeschoben, wie Sie solche zur größern Bequemlichkeit gewöhnlich legten.


So ist es! gewiß, so ist es! Wie ward Ihr Geschick so unheilbar zerstört! Und war ich es nicht, hatte ich denn Ruhe, bis meine unselige Hand den Wahn zerriß, der Ihr Bewußtsein verhüllte? Konnte ich noch zweifeln! Empfand ich es nicht, was Ihre schönen Lippen mir unter belebendem Entzücken endlich bekannten? O es war doch ein seliger, ein unvergeßlicher Augenblick! – Was wundern wir uns, wenn eine Welt untergeht, während eine andere sich Raum schafft. Wie Sie, liebe Freundin! mir jetzt so deutlich aus der Erinnerung heraussteigen! »Ungroßmütig!« sagten Sie im ersten Augenblicke, zürnend. »Sie wußten es lange! Mußte Ihnen erst das Opfer meiner Ruhe die Gewißheit besiegeln?« Sie verließen
mich voll Unmuth. Ich war beschämt, Sie hatten recht. Eine Weile stand ich verlegen vor mir selber. Ich ahndete, daß diese Minute viele andere geweiht hatte, die allmählig das Bisherige umgestalten würden. Aber ich war zu glücklich, um bereuen zu können. So roh ist der Mensch und so läppisch! Immer greift er aus dem Traume heraus, und was ihm die innere Offenbarung giebt, das soll das Leben erst wahr machen.

Ja, es macht eine Wahrheit daraus! Aber eine entsetzliche, vor der man den Verstand verlieren kann!


Was treiben Sie denn, Liebe? Wie betrügen Sie die Zeit um ihren trägen Lauf? Sind Sie noch bei der Dame, von der Sie einmal sagten: »Sie träge wie eine Ameise immer ein Stückchen Dasein zum andern, und hätte so einen Vorrath von Brocken. Zum Genießen aber bliebe ihr keine Muße.«

Sie sehen, ich habe ein gutes Gedächtniß, und wiederhole mir gern, was ich von Ihnen hörte.

Seit ich in Ihrem Cabinett saß, kommen mir soviel der früheren Gedanken und Worte. Aber hier in der Burg schallt es, und es ist zwölf Uhr Mittags; die Glocken läuten eine volle Stunde. In der Capelle liest der Prior Emma’s Todtenmesse! –

Ich versichere Sie, unter solchen Klängen kann sich ein Herz tropfenweis verbluten!
Elise an Hugo


Lassen Sie es immer sein, daß Ihnen jetzt die Brust so leer scheint. Wenn ein Freund uns verläßt, so sehen wir die andern nicht gleich, aber begegnen wir Ihnen, so fühlen wir, daß die Freundschaft uns immer nahe blieb.

Ihr Brief würde Manchem bange machen. Aber mir ist er so werth, so theuer! Er ist wie Sie selbst. Was Sie berührt, das ergreift Sie ganz, und Sie fassen es wieder so. Ich habe Sie immer geliebt in dieser Vollständigkeit Ihres Empfindens. Läßt denn am Ende auch die Begeisterung nach, spurlos zieht nichts durch sie hin.

Sie sagen mir, daß Sie auf der Burg bleiben. Sie dürfen sie auch nicht verlassen, jetzt nicht. Könnten Sie wohl den kummervollen Greis dort einsam wissen, und umherziehn, ohne Absicht, ohne Zweck? Was zöge Sie in die Ferne? was reizte Ihre Thätigkeit? Ist es dort nicht wie hier? und entgehen Sie sich irgendwo?

Hierin sind Sie zu beneiden, Hugo. Sie wissen doch wenigstens, weshalb Sie an diesem und an keinem andern Orte sind. Ich weiß es nicht. Das drückt mich am schwersten, daß ich so zwecklos gehe und komme, dieses will und jenes lasse. Es bleibt am Ende ganz einerlei, und mir kann es das ebenfalls sein.

Ich spüre das in meiner jetzigen Lage. Sie ist eng, oft pressend, aber man wird so still darin. Vielleicht matt! Wozu hilft auch den Frauen die Kraft und der freie, umherschauende Sinn? Sie werden doch nur, frühe oder spät, in ein Zellchen über oder unter die Erde zurückgeschleudert.

Ich habe hier alle meine Schmerzen verweint, und bin darüber eingeschlafen. Das Ableiern tagtäglicher Gewohnheitsworte, die Fragen nach Wind und Wetter, nach gutem oder schlechtem Schlaf, nach dem Gedeihen der Früchte, dem Befinden nützlicher Haus- und Hofthiere, die Verwunderung über die Nachläßigkeit eines Domestiken, und was sonst noch das beschränkte Leben hier bietet, ich versichere Sie, es läßt wenig Anderes in der Phantasie aufkommen. Allmählig nimmt man an dergleichen Theil; man spricht und hört so lange davon, bis man sich damit beschäftigt, und es mit einer Art Beruhigung wahrnimmt, daß weibliches Thun nicht mit Unrecht dem Treiben der Bienen verglichen wird. Solch’ Sumsen und Wirren betäubt für den trügerischen Ruf nach hellern, weiten Regionen!


Sein kleines Gartengeräth sahen Sie umherliegen, Hugo? O sähe ich das wenigstens! Ich würde auch das runde Händchen zu sehen glauben, das sich so dicht um den Reif der Kanne zusammenpreßte, und doch die Hälfte des Wassers verschüttete, ehe noch die Stelle erreicht war, wo es einen künstlichen Graben füllen, oder eingesteckte Reiser geschwind zu großen Bäumen wachsen lassen wollte. – Abgeschnittene Stückchen ohne Wurzeln in den steinigten Boden verpflanzt, waren Deine Wälder, armes Kind! Du träumtest Dich schon in ihren Schatten, und rittest auf
der Haselgerte zwischen ihnen durch, Hirsche und Rehe zu jagen! Wird Dein ganzes Dasein so wurzellos auf undankbarem Boden vergehen?


O wie das Kind auf meine Seele drückt. Die weiche, liebreiche Madame Lindhof theilt mir Alles mit, was ihren Pflegling betrifft; allein, sie sieht ihn täglich mit älteren Knaben, Georg verliert sich unter diesen. Auch ist er stumm, wo er sich fremd fühlt, und fremd werden ihm diese Kreise immer bleiben! Manches mag auch als Unart erscheinen, was er nur nicht verständlich machen kann, was Niemand dort verstehen wird! Es quält mich, all den Widerspruch zu denken, der mit Tavanelli’s Eintritt begann und immer verwirrender fortgehen muß!

Wenn Sie wollten – sehen Sie zu, Hugo, wie Sie es machen, was Sie thun können!

Bin ich doch ganz wieder erwacht, seit ich an Sie schreibe! Regen sich doch tausend fremdgewordene Wünsche und Gedanken in mir! O Herz, wie würde Dir sein, dürftest Du Dich nur einmal wieder – –

Aber weg, weg mit solchen Bildern! Die Tante rasselt mit den Schlüsseln, die Bodenthüre knarrt. Es regnet, und die Wäsche muß trotz der Jahreszeit im Hause getrocknet werden, die Mägde und Weiber jammern beim Hinaufschleppen der Last! Was wird der außerordentliche Fall uns nicht heute alles bei Tisch reden lassen!
Der Justizrath an den Präsidenten

Indem ich die Ehre habe, Denenselben die Ausfertigung der Scheidungsakte hiermit ganz gehorsamst zu übersenden, bemerkte ich gleichzeitig, daß der Rechtsanwalt Dero gewesenen Frau Gemahlin diese ebenfalls von der gerichtlichen Auflösung ihrer stattgehabten ehelichen Verbindung in Kenntniß setzte, so daß Sie beiderseits, nach Ablauf vorgezeichneter Frist, zu einer zweiten Wahl zu schreiten gesetzlich berechtigt sind.

Die schnelle Beendigung eines, jeden Falls störenden Prozesses, darf allein Ihrer großmütigen Aufopferung zugeschrieben werden, da diese Alles überging, was Leichtsinn und Unbestand an dem Selbstgefühl des beleidigten Gatten verschuldeten.

Befriedigt in diesem Bewußtsein, werden Sie, geehrter Herr Präsident! nichts vermissen, was Ihnen eine glänzende Laufbahn, die Anerkennung der Welt und die Verehrung der Bessern in dieser nicht vollwichtig er setzen könnte. In tiefster Ergebenheit verharrend etc.
Hugo an Elise

Sorgen Sie nicht, Liebe! Ich träume nicht mehr. Ich habe die einschläfernde Trauer abgeworfen. Der Schmerz ist kein Wahn, aber die Klage ist eine Schwäche. Man beklagt Niemand als sich selbst. Das Liebkosen der Seele nimmt dem Leid seinen aufregenden Stachel. Unter die Füße mit dem Geschick, und frei gehoben das Auge in die Welt hinaus, die unser ist und die der Mensch gestaltet, wenn er sich nicht durch sie gestalten läßt! –


Sehen Sie, Elise! das ist es, was mich beseelt, was meinem Muthe Flügel giebt. Verstehen Sie mich, Liebe? Denken Sie sich einen Augenblick. Sie dort wohnend, das Kind in Ihrer Nähe, ich auf der Burg, jeder Augenblick unser! Ich komme, ich gehe, wir gehen mit einander, wir besuchen die gute Madame Lindhof, sie besucht Sie wieder, Georg mit ihr wie natürlich, unsere Gespräche, unsere Beschäftigungen begegnen sich wie ehemals. Der Garten in Wehrheim wird ganz Ihre Schöpfung. Sie pflanzen, räumen weg, was Ihren Plänen entgegen ist. Ich helfe Ihnen; bald fassen Blumen ohne Zahl den frischen Rasen ein, Springbrunnen, leicht von dem Strom herbeigeleitet, nassen den grünen Abhang. Hier findet Georg seinen Spielplatz. Sie sitzen vor dem Hause unter schattigen Arcaden, und haben ihn stets unter Augen; ich lese Ihnen vor, zeichne, was Sie Neues in Gedanken entwarfen. Wir sprechen darüber, ich werfe Ihnen Dies und Jenes ein, Sie widerlegen meine Gründe, der Streit giebt der Unterhaltung neues Leben, ich kann nicht nachgeben, und Sie thun
doch, was Sie wollen, denn ich ende damit, die Ausführung in Ihre Hände zu legen.


Denken Sie sich das Alles in dem Verhältniß einziger, großer, umfassender Zuneigung, sehen Sie die tiefe Ahndung solchen Bundes, wie wir ihn immer gedacht, wie er uns in unzähligen Gesprächen vorgeschwebt, fragen Sie sich, ob irgend eine, von den gewöhnlichen Armseligkeiten, die den Menschen gefangen halten, dagegen ausreiche?

Sind Sie doch frei, Elise! Ich weiß es. Keine Nothwendigkeit bindet Sie an den Ort Ihres jetzigen Aufenthaltes. Und welch’ ein Aufenthalt! Wollen Sie sich wirklich so hart strafen, den edlen, klaren Geist an der gemeinen Alltäglichkeit des Lebens abzustumpfen? Geben Sie doch den Thorheiten des Vorurtheils nicht in dem groben Irrthume nach, als könne die Ertödtung dessen, was uns Gott ähnlich macht, Gott gefallen. Was heißt denn Buße? Fragen Sie einmal die Weisen, die soviel davon reden, ob ihnen je der Begriff klar aufgegangen ist?

Glauben Sie mir, ich habe in dieser langen, gedrückten Zeit viel hierüber mit mir zu thun gehabt. Alles Leere, Nichtig, Abgerissene und darum Selbstische, büßt der Mensch durch Erfüllung oder Nichterfüllung seiner Wünsche. Beides kann Strafe werden. Doch, was das Eigenthum seiner heiligsten Überzeugung, was sein frei gewordenes Dasein, was der Ursprung, wie der Zweck seiner Erdenlaufbahn ist, das giebt er nur zum Scheine den Umständen hin. Der Trieb, der ihn zum zweitenmale im Bewußtsein erschuf, der stirbt nicht, den verhüllt die Gewalt andrängen-
der Ereignisse wohl eine Weile; aber, was ist, das ist! Es lassen sich nur Abkömmlinge mit ihm schließen, zu besiegen finden wir im Kampf der Wahrheit nichts als die Lüge.

Es wäre himmelschreiend, wollten Sie sich glauben machen, Sie seien von dem Gott, der Ihnen diese Seele einhauchte, verdammt, sich in die Knechtschaft der Bedürftigkeit zu schmiegen, um es zu büßen, daß Sie dachten und empfanden, wie das Kind seiner Gedanken! Ich habe Ihren Brief, Elise! in demselben Zimmer gelesen, auf derselben Stelle, wo Sie mir sagten: »Ich kann alles hingeben, was man von mir fordert, doch die Fähigkeit, Sie in Ihrem innern und äußern Thun zu begleiten, die lasse ich mir durch kein Schreckbild des Vorurtheils rauben.«

Glauben Sie in der willkürlichen Haft den Gebrauch jener Fähigkeit zu bewahren?

Elise! sein Sie gewiß, wie Strick und Band den Gliedern ihre geschmeidige Beweglichkeit rauben, so geht es dem Geist, der unterdrückt ist, und den Käfig über sich zufallen läßt.

Er tröstete sich aber, als wir jetzt in das Haus traten, welches er so lange nicht besuchen durfte, weil die gute, ängstliche Frau den Eindruck scheute, den das Wiedersehen der geliebten Stätte auf ihn machen könnte. Sie hatte ganz falsch vorausgesehen. Das Kind lebte hier auf. Es war seine Welt, in die es zurückkehrte. Er sprang und jubelte in den Zimmern umher, und war nur durch das Versprechen, morgen wieder mit mir hierher zurückzukommen, zum Weggehen zu bewegen.

Liebste Elise! können Sie säumen, den schönen Knaben aus seiner wunderlichen Abspänung herauszureißen?


Er hätte mich an diesen gerade jetzt nicht erinnern sollen. Es erklärte mich unwillkürlich, daß er der Ähnlichkeit so nebenbei erwähnen konnte. Wahrscheinlich errieth er mich, denn, war es nun das Feuer, oder trieb ihm das Blut vom Herzen nach dem Kopfe? genug, er schien
zu erröthen, da er jetzt die Hand vor die Augen hielt, als schirme er diese vor der Flamme.

»Sage mir doch«, bat er hierauf, »was ist denn an dem Gerede, das unter den Leuten umherläuft, von einer schwarzen Hand, die den Vorübergehenden eines Morgens von dem Gerüst herabgewinkt und sie von der Stelle wegescheucht haben soll? Nach einer stürmischen Gewitternacht, setzt man hinzu, sei sie sichtbar geworden, so, als schleudre sie der Blitz herab; was denn für ein drohendes Zeichen angesehen, und dem Bau nichts Gutes geweissagt wird, insbesondere, da man Deinen erwachten Eifer, ihn zu vollenden, für Trotz hält, und ihn frech schilt.«

Ich lachte, ob mir gleich die Sache an sich, und wie sie sich zugetragen, einen ganz andern Eindruck zurückgelassen hatte. »Sie sehen wohl«, sagte ich mit leichtem Achselzucken, »daß eine bloße Zufälligkeit dem Verlangen nach Spukereien Vorschub leisten mußte. Unsere Geistergeschichten haben einen sehr materiellen Boden; es wird mit aller Mühe nichts Geistiges daraus.« Ich erzählte ihm nun, daß mir auf einem nächtlichen Ritte nach Wehrheim, bei einer heftigen Bewegung mit dem Arme, der abgezogene, lose in der Hand gehaltene schwarze Handschuh entfahren, und auf einer Stange des Gerüstes hängen geblieben sei. »Es ist wahr«, fuhr ich fort, »es hatte etwas Erschreckendes, und ich trug auch Sorge, am folgenden Tage in aller Frühe den Handschuh von der Stange herabnehmen zu lassen, was vielleicht nur dazu diente, die Sache unaufgeklärt zu lassen.«

»Ich dachte es wohl!« erwiederte der Comthur. Aber er ward still, und es fiel mir auf, als er nach einer kurzen Pause, während welcher wir beide, jeder auf eine eigene Art beschäftigt, in das Feuer sahen, äußerte: »Das Zusammentreffen offenbarer oder verborgener Umstände hat seine Bedeutung, die der Mensch voraus empfinden will, und deshalb übereilt er sich im Urtheil, oder quält sich mit Ahndungen.«

Er war hier aufgestanden, und ging, den Kopf gebeugt, die Hände auf dem Rücken, wie Sie seine Art kennen, in dem großen, hohen, grauen Zimmer auf und ab. Ich folgte ihm mit den Augen, der Raum, den er durchschnitt, war mir noch nie so weit, so leer, wir beide einsame Menschen nie so vereinzelt vorgekommen. »Wollen wir eine Parthie Schach spielen?« fragte ich, ebenfalls meinen Platz verlassend.

»Gern, sehr gern!« war die Antwort. Ich suchte den kleinen Tisch mit der gefächerten Platte, an dem wir sonst so oft spielten. Er müsse im Nebenzimmer stehen, meinte der Comthur. Ich ging dahin, fand ihn
aber nicht. »Ach! ich besinne mich jetzt«, rief ich, und stutzte unwill- kührlich.


Mein Gott! die verschlossene Luft war wieder so drückend und ge- preßt, sie lag zentnerschwer auf meiner Brust. Ich sah umher nach dem Tischchen. Man hatte ohnlängst hier geräumt, und die Gemächer gereinigt, das Geräth stand zusammengeschoben in den Winkeln. Ich fand endlich, was mich hierher führte; doch neben Emma’s Ruhebett, den Shawl, jener amaranthfarbene, den ich ihr geschenkt, und den sie so liebte, daß sie ihn immer trug, hing über die Kissen der Rücklehne. Das grelle Roth schnitt mir durch die Seele. Ich sah das bleiche Gesichtchen, an das sich die Falten des Tuches einst schmiegten, ich hörte das »Ich verbrenne!« mit dem Ausdruck des Unvermögens, es länger ertragen zu können, wieder, und fühlte die Gluthen, die das beste Herz verzehrt hatten.

Den Shawl über dem Arm, das Tischchen in der Hand, eilte ich hinunter zum Oheim. Er sah mich erst verwundert an, dann wurden seine Züge sehr weich, er umarmte mich, ich fühlte seine Thränen auf meiner Wange. Leise, als scheute er sich, ein Heilithum zu entweihen, berührte er mit den Spitzen der Finger das traurige Andenken. »Es ist dies ein heller Gruß, Hugo!« sagte er, »ein leuchtender Lebensschmuck, und recht ein Gegenstück zu der schwarzen Hand, welche die Leute gerne dem Zorne der Abgeschiedenen zuschreiben möchten.« Ich drückte die seinige, als er hinzusetzte: »Zorn war nicht in dieser Seele, und so wollen wir denn lieber dem freundlichen, als dem drohenden Anzeichen für die Zukunft trauen.«

Wir hatten eben unser Spiel angefangen, als der alte Baron Wildenau gemeldet ward. Der Mann ist von unledlicher Beschränktheit und
Breite. Ich hatte ihn in Ewigkeit nicht gesehen, konnte mir denken, daß er der Unglücksfälle des Hauses ungeschickt erwähnen würde, stellte mir vor, es sei ein Trauerbesuch, auf den er sich seit sechs Monaten bis heute am späten Abend besonnen habe, und gerieth in innere Verzweiflung.

Es war aber anders.

Der Baron trat gebeugt, mit kummervoller Miene und gesenktem Blick zu uns ein. Gegen seine Gewohnheit in Stiefeln und Überrock, zeigte der etwas vernachlässigte Reiseanzug, daß weder die Burg, noch ein formeller Besuch der Zweck seiner späten Abendfahrt sein konnten.

»Ich komme«, sagte er, nach der ersten Begrüßung neben uns niedersitzend, »zur ungewöhnlichen Stunde, und muß recht sehr um Verzeihung bitten, wenn ich beschwerlich falle.«

Er dehnte die letzten Worte, und sah, unter schiefem Neigen des Kopfes, fragend zu uns auf. Ich hatte große Lust zu lachen, allein, wie er jetzt fortfuhr, und uns eröffnete, er sei auf dem Wege zu seinem Sohne, der auf einer Reise, von welcher wir vielleicht mehr wüßten als er, noch nicht ein Einzigesmal geschrieben noch schreiben lassen, wie er sich eigentlich befinde, und ob er krank oder gesund sei? Da verging mir das Lachen. Schneller wie der Blitz reihen sich im Menschen Gedanken an Gedanken. Ich sah Leontin, ich sah Emma, ich dachte Unzähliges zugleich. Der stumme, düstre, tiefesinnige Leontin, wo war er? wo hatte er die niederschlagende Nachricht erhalten? Er liebte Emma. Er war ihr gefolgt, er sollte sie in des Oheims Namen beschwören, zu uns zurückzukommen. Sehen Sie, Elise! wie Vieles floß da zusammen, was für entgegengesetzte Elemente mischen sich; und wir fordern, daß das Leben klar und still hinfließen soll.

Alles das stand vor meiner Seele. Ich hatte nicht auf das Gespräch der beiden Alten gehört, da erschütterte mich die klagende Stimme des Barons, ich wandte mich aufmerksam zu ihm, er sagte: »Ich habe doch nur das einzige Kind, das ich gern glücklich auf der Welt zurückließe. Es ist nicht recht, daß er mich so ganz vergißt. Wenn man alt wird, so lebt man nur noch in seinen Kindern; er sollte das bedenken, aber die Jugend ist jetzt zu verschieden von uns. Sie hat ganz andere Begriffe von Recht und Unrecht. Ich verstehe meinen Sohn nicht. Er ist so tugendhaft, daß ich oft erschrecke, und ihn wie etwas Höheres verehre. Und dann fehlt er doch wieder gegen die natürlichen Gebote, und erscheint mir sehr tadelnswert.«
Es war Sinn in den Worten, sie überraschten mich. Ich behielt aber wenig Zeit, darüber nachzudenken, denn auf des Oheims begütigende Einwendungen und das leise Hindeuten, daß Leontin vielleicht krank geworden, schüttelte der Baron den Kopf. »Das nicht eigentlich«, erwiderte er, »ich habe wohl soviel ausgekundschaftet, daß er sich im Schwarzwald in einem Bauer- oder Meierhofe aufhält, diesen kaufen und dort eine Capelle bauen will. Wenn es auch nicht Wahnsinn oder Fieberhitze ist, die solche Pläne fassen läßt«, fuhr er fort, »so ist es doch große Überspannung. Wem wäre wohl vordem so etwas eingefallen? Er hat die schöne Erbschaft hier gemacht, die prächtigen Güter! und will da Geld und Zeit an eine Grille opfern.«

Er hielt inne. Mir fuhrs durch die Seele. Ihr baut er die Capelle! auf der Stelle, die ihr Fuß vielleicht betreten! Er lebt nur noch in ihrem Andenken! –

»Ich gehe«, sagte der Baron, »ihn von dem Gedanken abzubringen. Ich habe hier keine Ruhe, und kann mir den guten, einfachen Leontin gar nicht so übertrieben und unnatürlich vorstellen.«


Auch der, Elise! Werden sich alle die zerrissenen Stückchen Leben jemals wieder zusammenfügen? Wird etwas Ganzes daraus werden? und für wen?

Ein trüber, unleidlicher Druck liegt seitdem auf meiner Seele.

Schlafen Sie wohl, liebe, geliebte Elise!
Agathe an Rosalie


Es ist unglaublich, wie ein Jahr solche Veränderungen machen kann! Ich schwöre Dir, die Gegend ist wie ausgestorben. Wir haben noch keine Seele gesehen! Und wie glänzend war es im vorigen Herbst!

Bilde Dir nicht ein, daß Deine Abwesenheit die Ursache davon ist. O nein, mein Kind! das ist die dumme Liebesgeschichte, die hat alle Leute entzweit. Mama ist sehr gespannt mit dem Comthur und mit Allen, die ihm anhängen. Das gibt denn tausend Verdrießlichkeiten, ganz unerhörte Klatschereien! und die bringen die Leute auseinander. Im Vertrauen zu Dir, Mama hat sich wohl manchmal ein Bischen zu scharf ausgelassen. Vorzüglich, wie es zur Scheidung kam. So was wird bekannt und Niemand leidet darunter mehr als wir, denn das gestehe ich Dir, die Prudeerie, für alle kleine Intriguen in seinem Salon responsable sein zu wollen, und es darum mit der Gesellschaft zu verderben, das muß die Menschen verscheuchen! Wer will denn auch immer einer Kritik ausgesetzt sein,

Denke Dir, und das wollte ich Dir eigentlich erzählen, das neue Haus in Wehrheim ist über Hals und Kopf fertig gemacht worden, und man sagt, die geschiedene Präsidentin werde mit Nächstem dort einziehen. Ich bitte Dich, welch’ unerhörter Scandal! Geschieden ist sie, das ist wahr, aber wieder verheirathen kann sie sich nicht ohne Dispensation, und daß sie diese nicht erhält, dafür sorgt die Oberhofmeisterin, die wieder auf der Scene erschienen ist, und ihre Hände überall im Spiel hat.

Ja, ja, mein Kind! in Wehrheim will sie wohnen, die schöne Büßende! nachdem sie in der Wüste auch eben nicht viel Buße gethan hat. Denn weißt Du nicht die große Neuigkeit! Curt ist zum Sterben in sie verliebt. Er hat zwar früher sich nachtheilig über sie geäußert. Nachher wollte er es wohl wieder gut machen, lachte sich selbst aus, sagte ein Paar Dummheiten, und machte sich dadurch lächerlich; und sein erstes Geschäft bei unserem flüchtigen Begegnen auf der Reise durch die Residenz war, alles das Üble, was er sich zu schreiben erlaubt hatte, wieder zurückzunehmen, und Elise so hitzig, so übertrieben zu verteidigen, daß man gleich sah, wie ihn die Koquette verstrickt hat.

Mir ist es einerlei! Aber es gab doch eine Zeit, wo er ganz, gewiß ganz anders fühlte. Mama sagt, er wäre sehr bornirt, und wie ein Blatt Papier, auf das ein Jeder schreiben kann, was er will. Im Grunde hat sie recht, aber sie fand ihn sonst doch sehr interessant.


Es sollte mir aber doch leid thun, um den hübschen, jungen Menschen, wenn er stürbe. Lieber hätte ich ihn noch geheirathet, ob er gleich wie der steinerne Gast im Don Juan aussieht.

Nun genug, da hast Du Stoff, aus dem sich in der Stadt etwas machen läßt, um die Conversation zu beleben.

Lebe wohl, Du Glückliche! Ich vergehe hier vor Langweile.
Der Präsident an den Justizrath


Der Caplan Tavanelli, schreibt man mir, sei geheilt. Ich hielt sein Übel immer für nichts anders, als eine hitzige Krankheit. Der Erfolg hat es bewährt. Ein Jahr Erholung und Reisen ins Ausland würden ihn völlig herstellen; ich darf sodann nicht anstehen, ihn als Gesellschaftsprediger hierher kommen zu lassen, wo er der zweckmäßigsten Wirksamkeit gewiß sein kann. Was die Zahlungen betrifft, so bleiben sie, nach wie vor, dieselben. Es müßte denn der zu fürchtende Fall eintreten, dann hört natürlich jede fernere Beziehung auf.

Versäumen Sie ja nichts, um den gedachten Verkauf zu beschleunigen. Ich ziehe es vor, mir eine ehemalige Wohnung verändert, als in ihrer früheren Beschaffenheit, und dennoch für mich umgewandelt zu denken.

Meiner steten Dankbarkeit können Sie, geehrter Herr! im Voraus versichert sein.
Antwort


Bewilligen Dieselben den gemachten Antrag, so werde ich um bestimmte Angabe der Bedingungen unterthänigst bitten, und den Contract sofort abschließen.
Elise an Hugo

Ihre beiden kurzen Briefchen, die mir anzeigen, daß Alles zu meinem Empfange in Wehrheim bereit sei, die Zimmer im alten Flügel völlig eingerichtet, heizbar, trocken, nur mich erwarten, um auch Sie dort, wenigstens für Stunden, heimisch zu sehen, die beiden Briefchen, liebster Hugo! ließ ich bis heute unbeantwortet, weil ich verlegen bin, wie ich Ihnen den Zustand meines Gemüthes schildern soll, der mich hindert, irgend einen Entschluß zu fassen.

Sehen Sie, nun es so weit ist, und die Koffer gepackt sind, der Wagen herausgezogen, besichtigt, ausgestaubt und zur Reise in Stand gesetzt ist, nun kann ich nicht gehen, nicht bleiben.

Werden Sie nicht unwillig, verzweifeln Sie auch nicht gleich an der Ausführung irgend eines freien und schönen Gedankens, wenn sich Ihnen Hindernisse in den Weg stellen, schelten Sie mich vor allen Dingen nicht undankbar. Ich bin es nicht! Folgte ich dem raschen, leidenschaftlichen Zuge des Herzens, ich wäre, trotz Schnee und schlechte Wege, vielleicht schon jetzt bei Ihnen in Wehrheim.


Besser, ich gestehe es ein. Ja, es giebt Rücksichten, die wir ehren müssen, nicht unsertwegen, doch um der Ruhe Anderer. Sagen Sie mir doch, was legen Sie mir Georgs Geschick an’s Herz, wenn Sie in diesem nur den Knaben, nicht den Jüngling, nicht den Mann denken? Oder meinen Sie, die Welt würde ihm den Maßstab der Beurtheilung nie in die Hand geben? Hoffen Sie wirklich, Vertrauen könne in jedem Augenblick vor ängstigendem Zweifel schützen? Lassen Sie dem zärtlichen Kinde die Mutter, wie er sie kannte. Was ist sie ihm, sieht er sie in verdächtigem Licht?

Sind Sie es denn noch nicht inne geworden, Lieber! daß die innere und äußere That himmelweit von einander unterschieden ist? **Himmelweit**, sage ich! denn die Eine ist oft dort oben, wenn die Andere hineinfällt in die Region roher Gesetze. Die Erde gestaltet nach ihrer Weise, was der Gedanke **gestaltet denkt.** Es ist ein Unterschied, Hugo! und hier nichts weiter zu thun, als den Schritt nach dem Gange Anderer freundlich und liebreich einzurichten.

Also Sie bleiben, wo Sie sind? höre ich Sie fragen.


»Nein«, rief sie aus, faßte meine beiden Hände mit großer Bangigkeit, und sah mir dabei scharf in die Augen: »Nein, jetzt, hier auf der Stelle, mußt Du es mir fest geloben, daß Du diesen Gedanken aufgiebst.« Ich suchte mich ungeduldig loszumachen. »Elise«, fuhr sie bittend fort, »ich hoffe zu Gott, Du bist unschuldig in Allem, was die Welt von Dir sagt! aber wenn auch nichts, gar nichts davon wahr ist, kannst Du Dich entschließen, so kurze Zeit nach dem betrübten Tode der Gräfin in das Haus ihres Mannes zu ziehen? Vergiß Du, was Du dem Andenken der Frau, was Du Georgs Vater schuldig bist, dessen Namen Du noch immer trägst? Mein lieber Gott! Die Ehre kann doch nicht auch aus der Mode
gekommen sein, und der Ruf, ob man sich darüber wegsetzt oder nicht, bezwingt doch immer zuletzt den Trotz der Frauen.«

»Liebe Tante«, erwiederte ich, im Innern zitternd und bebend, »Sie thun mir Gewalt an.«

»Das will ich auch«, sagte sie fest. »Ja, das will ich! und ehe ich Dich nach Wehrheim gehen sehe, werde ich Dir lieber zu Füßen fallen, und Dich so lange bitten, bis Du Deiner alten Tante guten Rath nicht länger verwirfst, und Dir ihre Treue zu Herzen nimmst.«

Hugo! ich stand verwirrt vor der umgewandelten Frau. Ich fragte mich: wer ist denn das? wer spricht so zu mir? Ich hatte Mühe, die peinliche, unsichre, unstäte Tante in dem entschiedenen Benehmen wieder zu erkennen. Sie, die ein Regenschauer zur unrechten Zeit bestürzt und eine zerbrochene Fensterscheibe betrübt macht, die nicht weiß, darf sie einen Entschluß fassen? oder muß sie den Gedanken daran aufgeben? die hundertmal fragt und doch nur schüchtern dem empfangenen Rathe folgt, wie ich wußte mit einemmale, was sie wollte, was ich sollte, und behend, wie eine gewandte Fee, hatte sie die verborgenen Fäden meines Innern zum Lenkseile ihres Willens gemacht!


Oft bleibt auch diese unvollkommen, und der lange Kampf war vergeblich. Man erntet dann die sparsamen Früchte mit um so größerer Sorgfalt, und will keine verlieren.

Sehen Sie es so an, Hugo! gleichviel, ob das Bild Ihnen passend dünkt. Mir scheint es so.

Bei Sophie also? Nicht wahr? Sagen Sie mir Ihre Meinung, sprechen Sie mit der Verständigen, und schreiben Sie mir bald.

Hugo an Elise


Sparren und Schieferplatten flogen umher, das Hausgeräth bebte, es war auch hier nicht auszuhalten. Ich warf einen Mantel über, ließ die hindernnde Kopfbedeckung zurück, und trat hinaus auf die Straße.

»Wo wollen Sie hin?« rief mir der Wirth nach, »Sie können leicht erschlagen werden.« — »Das kann ich hier auch«, entgegnete ich, auf die wankenden Pfeiler und zerbrochenen Thüren zeigend. Ich kehrte mich nicht daran, und ging. Der Regen stürzte jetzt nieder, als habe der Himmel alle seine Schleusen geöffnet, doch ward der Sturm schwächer.

»Nun auch Wasser in die Häuser!« sagte ein Mann, der, sich umschauend, ein Paar Schritte von einer Anhöhe herunter kam. »Der Bach schwillt mit jeder Minute, die Brücke ist weggerissen, und die Furth weiterhin auch nicht mehr zu passiren. Gnade Gott dem, der heute unterwegs ist! Hier kann er sein Grab finden.«


»Das Lämpchen«, fuhr dieser, immer nach der verhängnißvollen Stelle hindeutend, fort, »das Lämpchen brennt zwar oben am Warnungspfahl in der Laterne, aber die Postillone hier bei uns sind verwegene Kerls, bis diese an Gefahr glauben, da muß ihnen schon der Abgrund vor den Füßen liegen. Sie stützen sich auf ihre Erfahrung und trauen der Furth, die freilich festen Grund hat, aber heute sollen sie wohl die rechte Stelle suchen. Ich bin gewiß«, lachte er zuversichtlich, »da liegt Baumstamm auf Baumstamm über einander, und Felsstücke, die der Regen vollends von oben herabgerissen hat.«

»Was stehen wir denn hier!« rief ich ungeduldig, Sie, Sie! geliebte Freundin, mit allen Stimmen meiner Seele zurückzuweisen, zu warnen. »Kommen Sie doch«, forderte ich Jenen auf. »Lassen Sie uns Acht haben, daß Niemand verunglücke.«

»Acht haben, daß Niemand verunglücke? « wiederholte jener ein wenig spöttisch. »Wodurch sollten wir’s wohl hindern?« fragte er, zu mir gewendet. »Hinüber auf die andere Seite kann doch Niemand jetzt, das sehen Sie ein.«

»Ich sehe es nicht ein«, unterbrach ich ihn. »Im Kahne, und auch so, kommt man durch die Fluth, und ist drüben auf der Wacht, und verhütet, daß kein Anderer sich auf gut Glück wage.«

»Thun Sie’s!« versetzte der Mann gelassen, »wenn es Ihnen so leicht dünkt.« Er machte eine Bewegung, sich von mir zu entfernen. »Aber das muß ich Ihnen noch sagen«, fügte er, um ein Paar Schritte näher
tretend, hinzu, »mit dem Bach ist nicht zu spaßen. Das Wasser ist ver-
teufelt schnell, und vollends heute, wo der Wind die Fluth in lauter
Wirbel zusammen peitscht; wenn Sie nicht Ihrer Sache sehr gewiß sind – «

»Das bin ich! Hören Sie«, rief ich, ihn beim Arm fassend. »Begleiten
können Sie mich doch wenigstens bis ohngefähr zu der gefährlichen
Stelle, und ein Paar rüstige Bursche mit Laternen werden sich doch auch
zusammen bringen lassen, die im Fall der Noth zur Hand sind und retten
helfen?« Ich klingelte mit meiner Börse, und ließ ihn gute Bezahlung
voraussehen.

»Es ist nicht darum«, sagte er, mich recht gut verstehend, »denn kann
ich Jemand behülflich sein, so thue ich es auch ohne Lohn. Aber die
Wahrheit zu gestehen, ich glaube, ich leiste Ihnen einen schlechten
Dienst, wenn ich Ihnen den Willen thue. Was geschehen ist, das ist ge-
schehen, und ein Dummer macht zehn Andere klug.«

»Was soll das heißen?« fuhr ich ungestüm auf ihn zu. »Das soll hei-
ßen«, beantwortete er meine heftige Frage, »daß, wenn ich nicht sehr
irre, vorhin ein lauter Schrei von dort herüber drang, und wer nun
drinnen im Wasser liegt, doch nicht wieder heraus kann!«

»Allmächtiger Gott! Allmächtiger Gott!« schrie ich, beide Hände
über dem Kopf zusammenschlagend, und fort, nach dem Bache stürzend.

Aber es ward mir nicht leicht, zu finden, wo dieser sein eigentliches
Bett habe. Auf fünfzig Schritte umher war Alles überschwemmt. Ich
konnte keine Uferhöhe unterscheiden, ich fand mich nicht in der Rich-
tung, nicht in den nächsten Gegenständen zu recht. Luft und Wasser
waren so bewegt, daß Letzteres schäumte, sich in großen Massen vor-
überwälzend, wie ein breiter, ungeheurer Strom. Ich stand eine Weile
sinnend. Das Unwetter tobte noch immer, doch vertoste es seinen In-
grimm mehr abwärts, und gestattete dem Blick hin und her, die
graubleiche Atmosphäre zu durchdringen. Zu meiner Linken brannte
das Licht am Pfahl, der mitten in den Wellen stand und nur ohngefähr
andeutete, wie weit ich unter mir Grund suchen könne. Rechts, eine
Strecke hinauf, mußte die Furth sein. Ich hatte das Auge fest dahin ge-
richtet, als mir vorkam, es bewege sich etwas Weißes über die Wasserflä-
che empor. Vielleicht war Jemand auf einen Baum, oder einen abgebro-
chenen Stamm geklettert, um so ein Zeichen seiner Verlegenheit zu ge-
ben. Ich wurde immer achtsamer. Jetzt schallte deutlich ein heller Ruf
durch die Windstöße. Hinüber! Hinüber! sagte Alles in mir; den Mantel
abwerfend, schwamm ich in Gottes Namen, dem weißen Schimmer

»Ach Jesus, Hülfe, Hülfe!« entgegnete mir eine Stimme in größter Angst. »Wo? wo?« rief ich zurück. »Hier!« war die Antwort. Im Augenblick standen wir bei einander. Ich erkannte an den Farben der Bekleidung in Jenem einen Postillon. »Wen hast Du gefahren?« fragte ich zitternd. »Eine Dame«, sagte er in sichtlicher Angst, »dort liegt der Wagen zerbrochen«, setzte er eilig hinzu. Das möchte drum sein! denn es hat eben Niemand Schaden genommen, aber die Pferde! die Pferde! die liegen bis an die Bäuche im Schlamm, und kein Peitschen, kein Treiben bringt sie heraus. Sie können auch nicht, so lange sie angesträngt sind, und ich kriege den Blitzkasten nicht in die Höhe, der ganz von der Seite einge- klemmt, da liegt.«


So ist die Welt! Jedweder in ihr sieht sich und was ihm eben wichtig dünkt. Elise! ich dachte an Sie, und vergaß bald das Vorübergehende. lohnen Sie mich für die Prüfungen dieser Stunden durch Ihre baldige Ankunft an einem schönen, sonnenhellen Tage.
Sophie an die Oberhofmeisterin

Sie untersagen mir, liebe Freundin! den verhaltenen Ton Ihrer Seele auch nur entfernt anzurühren. Und doch schreiben Sie mir, und wollen, daß ich Ihnen antworte?

Sie haben im Grunde recht, so widersprechend es scheint. Kenne ich Sie doch bis in die kleinste Bewegung Ihres Innern! und Sie wissen, daß ich Sie so kenne.

Der Ton bedarf keiner Berührung, um zu klingen. Jeder Laut, jeder Athemzug in Ihnen geht aus ihm hervor!

Doch wozu auch diese Worte!

Sie sind zurückgekehrt an den Hof! Sie wollen dort bleiben! Es überraschte mich, als ich es erfuhr. Sie wollen sein, wie Sie sind? oder erscheinen, wie Sie sich geben? Vielleicht beides. Dem sei nun, wie ihm wolle, so viel Selbstüberwindung ist erstaunenswerth. Was michindeß noch mehr überrascht, ist Ihr Interesse an dem, was Sie nur schmerzlich bewegen, und in die Heiligkeit der Trauer, bittere, herbe Empfindungen zu mischen droht.

Ich erschrack fast, da ich Ihre Fragen nach Hugo und Elise, nach dem Verhältniß beider, und ihren Plänen für die Zukunft, las.


Wenn ich vielmehr fürchte, es lebe darin noch ganz die leidenschaftliche Eifersucht fort, die keine schöner Sorge mehr rechtfertigt, und weniger der Liebe als dem Hasse angehört.


Was wollen Sie damit? Die Überzeugung gewinnen, daß hier das Leben nichts ausgeglichen, nichts anders gemacht hätte? und der Tod zu segnen sei, der das reinste Opfer auf einen Streich fallen ließ? Die Überzeugung hatten Sie lange. Nein, Sie wollen nicht ruhiger werden, Sie stacheln die unbequemste aller Regungen, die Mißgunst in sich wach. Vergessen Sie, daß Niemand mehr, als Sie selbst darunter leiden?

Und wenn sich nun Alles anders fände, als Sie es finden möchten? Wenn Hugo’s unstäter Trieb nach äußerer Beschäftigung sich in geord-

Wie geringe Ausbeute wird mein Bericht Ihren Nachforschungen geben, liebe Freundin! Werden Sie es nicht bereuen, sich deshalb an mich gewendet zu haben?

Eins, gleichwohl muß ich hier noch erwähnen, das in seiner lustigen Naivetät weit eher geeignet ist, Ihren Witz als Ihre Galle zu reizen. Die bewegliche Gräfin Ulmenstein ist jetzt unsere eifrigste Anhängerin geworden. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem armen, guten Comthur in seiner tödtenden Einsamkeit Gesellschaft zu leisten, ihn aufzuheitern, sein Vertrauen mit allen Waffen liebkosender Schmeichelei zu erobern, Hugo zu interessiren und mich zu überraschen. Der Eifer, mit dem sie dies Vorhaben ins Werk richtet, läßt sie vergessen, daß man sie kommen hört, und Niemand getäuscht wird. Ich mußte lachen, als sie, gleich nach ihrer verspäteten Ankunft auf dem Lande, zu mir eilte, fragte und weinte, tröstete und sich hoch und theuer vermaß, die unerhörte Bosheit der Welt durch die allerlebhafteste Darstellung der Wahrheit zu Schanden zu machen. Sie entwickelte dabei so viel zärtliches
Mitgefühl, so scharfsinnige Billigkeit, sie steigerte sich in den vertrauen-
den Herzensergießungen von Moment zu Moment mehr, und verließ die Scene mit so viel Wärme, daß sie, über sich selbst getäuscht, auch mich getäuscht zu haben glaubte.

Leichter, gesellig anziehender, hat sie es auf der Burg getrieben, wo sie als gute, alte Nachbarin, als Frau von gar keinem Gewicht, und hinaus über alle Rücksichten, ohne alle Umstände einen Überfall wagen durfte, sich fest sprach, Niemand los ließ, und damit endete, sich die Erlaubniss zu nehmen, Nächstens, und nach diesem Nächstens, öfter und immer wiederkommen zu dürfen.


Hugo an Elise

Ist es möglich? – O es ist mehr als das, es ist wirklich!

Sie waren schon völlig entschlossen, meine Hoffnungen zu zerstören, als ich deren Erfüllung in der Unschuld des Herzens ganz gewiß zu sein glaubte?

Nein, das ist wahr, daran hatte ich nicht gedacht, daß Sie der Meinung, diesem Vexirspiegel der Vernunft, so große Rücksichten schuldig wären. Verzeihen Sie mir dies; sehen Sie, es liegt wohl daran, daß ich keine Tante zur Seite habe, die solche Feenkünste mit mir treibt. Es ist zu bewundern, wie diese Frau ihre Gaben versteckt hält! Wahrhaftig, sie hat Sie ganz bezaubert.


Sie hätten mich vorbereiten sollen. In meiner Unbefangenheit war ich nicht zu bestechen!

O Elise! auch Sie, auch Sie! – Welch’ unseliger Hang zur Sklaverei liegt denn im Menschen, daß die erste, die beste geläufige Weiberzunge Sie aus Ihrer Überzeugung hinausschwätzen, und Ihre klare Festigkeit, Ihre Erkenntniß, kleinlichen, krausen Irrthümern unterliegen konnte!

Zum zweitenmale opfern Sie, aus mißverstandener Mutterliebe, die heilige Wahrheit Ihres Herzens, und glauben sich einen Sieg abzugewinnen, wenn Sie besiegt werden.

Weshalb ich den Knaben Georg an Ihr Herz und Gewissen legte? sonderbare Frage! weil ich ihn liebe, weil ich daran denke, daß er ein Mann werden, und es nicht begreife, wie aus verzärtelter Schonung ein starker Gedanke entspringen kann.

Was haben Sie denn für das Kind gethan, als Sie Alles, außer der beglückenden Furcht vor des Himmels Strafe, vergaßen, und diese Furcht die Wortführerin Ihrer eigenen Anklage sein ließen?

Unseliger Augenblick! Sie zerrissen mein Herz, wie das Ihrige, und des Knaben Geschick! Den Himmel werfen Sie auf die Erde, und gönnen dieser, ein Ding nach ihrem Gefallen daraus zu machen. Wie hart hat sie die rohen Hände angelegt, und den reinen Hauch zweier Seelen zu einem Schreckbild der Sünde zusammengebaut!
Nach dieser entscheidenden Stunde war nichts mehr für die Meinung zu thun, die war mit dem Geschehenen zugleich da. Zu vernichten ist sie so wenig, als jenes ungeschehen zu machen.

Was erwarten Sie nun von dem Jüngling, dem Manne Georg, wenn Sie ihn in kränkliche Vorurtheile einwiegen, beschränktem Eifer Zeit lassen, seinem Auge die Richtung zu geben, auf welcher es Ihnen, Elise! nicht ohne Befremden begegnen kann? Gesund und hell, würde der Kleine noch jetzt gelernt haben, die Dinge zu sehen, wie sie Wahrheit und Natur ihm zeigen, hätte er die Mutter wiedergefunden, so wiedergefunden, wie sie ist, nicht wie diearmselige Klugheit des Vorurtheils sie umzuschaffen droht.

Ist es möglich! wiederhole ich noch einmal, liegt gleich die Wirklichkeit durch Brief und Siegel vor mir. Auch Sie also! Glauben Sie mir, Sie werfen das ganze Leben, Ihr Leben weg! Und was geben Ihnen die klugen Freunde dafür?

Es ist eine verbrauchte Art, sein unwilliges Erstaunen über irgend eine Enttäuschung auszudrücken, wenn man sagt: Ich bin aus allen meinen Himmeln gefallen! Aber Vieles, das verbraucht und abgenutzt ist, paßt dennoch bei Gelegenheit. Ich bin wahrhaftig aus meinem Himmel heraus!

Daher kommt es auch wohl, daß ich Ihre jetzige Sprache nicht recht verstehe, und das Bild von Frühling und Sommer, von Blüthe und Erntedte, und was Sie von sparsamen Früchten, in Bezug auf die Augenblicke unseres Beisammenseins, sagen, nicht recht anzuwenden weiß. Ich habe immer die Unart gehabt, unvollkommen gebliebene, in den Sand gefallene Früchte unbeachtet liegen zu lassen, vielleicht, weil mir die glänzenden, goldenen Äpfel des Paradieses vor Augen schwebten.


Alles ist hier entzaubert! Alles! darum, wenn ich Ihnen rathen soll, bleiben Sie, wo Sie sind. Sie würden sich nur herbe Eindrücke bereiten.

Ihr ehemaliges Eigenthum finden Sie in fremden Händen. Es ist verkauft, oder was sonst mit geschah! Genug, wie ich neulich vorüber ritt,

Ich mußte lachen, wie ich die Fratzen sah! Giebt es eine tollere Ironie auf die vergangenen Tage, als diese neuen Bewohner Ihrer Zimmer, Elise?

Ich lache noch darüber, und in dieser spaßhaften Stimmung kann ich Ihnen nichts Besseres wünschen, als daß Sie es auch nicht schwerer nehmen. Es ist eine Welt darnach, glauben Sie mir.
Antwort

Sie sind ein Mann wie Alle! Hart, wenn ein anderes Empfinden dem Ihrigen entgegentritt, klein und verzweifelnd im Augenblick des Mißlingens gefaßer Pläne, unfähig, Widerspruch zu ertragen, noch unfähiger, ihn zu verstehen.

Was Sie mir sagen, kann wahr sein. Wie Sie mir’s sagen, haben Sie mir auf unverzeihliche Weise wehe gethan.


O Sie haben vollkommen recht. Besser, die Erinnerung zur Gegenwart machen, als der entzauberten Wirklichkeit gegenüberstehen.
Curd an Elise

Sie haben mich fortgeschickt. Klüger, verständiger, wenigstens hofften Sie, werde mich die Entfernung machen. Cousine, Sie hofften das nicht. Sie wollten mich nur weit weg wissen, um das Übrige kümmern Sie sich wenig.

Ich begreife gar nicht, was Ihnen die Vorstellung von mir, wie von einem leichsinnigen Menschen giebt. Weil ich ein sorgenloses Leben, lustige Gesellschaft liebe, unnütze Grübeleien hasse, die Dinge sehe, wie sie sind, mir und Andern nichts vorlüge, deshalb werfen Sie mich bei Seite, und thun, als wenn ich kein Herz und kein Gefühl in der Brust hätte. Wahrhaftig, Sie vergessen, daß ich doch auch ein Mensch bin, und so gut wie ein Anderer, meine Ansprüche auf Achtung mache.

»Gehen Sie, guter Curd!« sagten Sie mit dem fatalen Gleichmuth, der mich toll machen könnte. »Gehen Sie nur wieder zurück nach der Stadt, das wird sich Alles geben.«

Was darin für ein hochmüthiges Wegwerfen, für eine Anmaßung liegt!


O Sie sind härter und egoistischer, als die, welche Sie verdammen!

Darin haben Sie recht, man wird am Bequemsten mit den Leuten fertig, wenn man sie so niedrig stellt, daß man über sie wegsieht. Aber das können Sie bei allem dem nicht, wahrhaftig nicht, Cousine! Ich will es Ihnen beweisen. Wie? wenn solch’ ephemeres Geschöpf nur einen einzigen Augenblick den Kopf erhübe, und Sie fragte: Ist dein Stolz Würde oder Dünkel? müßten Sie nicht antworten? und was würden Sie antworten?

Sie würden unvorsichtig handeln, wenn ich wäre, wofür Sie mich halten. Ich bin ganz anders. Sie thun mir wehe, ohne sich zu schaden.

Hier haben Sie immer einmal unrecht. Entweder Sie sind so scharfsinnig, als Sie es zu sein glauben, dann hören Sie auf, consequent zu handeln, oder Sie unterstützen mich, und dann läuft Ihre Güte Gefahr, verkannt zu werden.


Es ist zum Verzweifeln, daß ich gerade immer dies Lächeln sehe. Wäre meine Mutter nicht gewesen! Die hat mich zum vollendeten Thoren gemacht! Wüßten Sie, Elise! was die denkt, wünscht, zu hoffen wagt! – Hoffen! Mein Himmel, wer das vermöchte!

Sie hätte es nicht aussprechen sollen! Solch’ lautes, vollständiges Wort, es kann einem ganz irre machen. Man wird es nicht wieder los.


Liebe Elise, Sie stehen allein! Die ganze Welt ist gegen Sie. Wer Sie halten könnte und sollte, der verweist Sie auf Ihre eigene Festigkeit und Stärke, aber es ist einer Frau nicht möglich, alle die Pfeile abzuwehren, die von nahe und fern auf sie gerichtet sind. Sie denken das nicht so. Wenn es indeß nun noch dahin käme, wenn Sie es nicht länger ertrüge, wenn Sie sich vergeblich nach Hilfe sehnten, wenn Sie fliehen, und verfolgt, erkannt, fremden Beistand suchen müßten? Cousine! Cousine!
bedenken Sie es wohl, es kann dahin kommen! würde Ihnen meine Hand dann nicht eben so lieb sein, wie die eines Andern?
Elise an Sophie

Räumen Sie mir, Beste! ein Winkelchen in Ihrer Wohnung ein. Lassen Sie mich verborgen, heimlich, vor aller Welt versteckt, da leben, bis es aus ist mit dem Leben, bis Alles vorbei, oder Alles groß und frei wieder geboren ist. Hier kann ich nicht länger bleiben! Auch allein kann ich mich nicht ertragen!

Ich schreibe Ihnen nur dies, und daß ich komme! Die Tante! – Curd! – Werden Sie es glauben? Aber hiervon mündlich, es ist gerade so viel, um das Maß voll und die Pflegerin unerträglich zu machen.

Doch Hugo! Hugo! Ich lese den tiefen, versteckten Argwohn in seiner Seele. – Er fürchtet –! Kann er glauben, daß ich ihn, wie unsere Bestimmung, so verkenne! – Nein, hiervon kein Gedanke in meiner Seele. Und wenn auch er – es bliebe doch unmöglich!

Hält er mich eines Kunstgriffs fähig, um ihm eine Erklärung abzuge-winnen? – Gott! mein Gott! so niedrig denkt er von mir!


Ja wohl, dahin! dahin!

Daß er bei mir war in Ihrem Auftrage, mit der Einladung: Sie Abends in Ulmenstein zu treffen, gab mir Veranlassung, von Ihnen zu sprechen. Ich freute mich Ihres Wohlseins, und daß er so liebevoll die Pflege des Oheims übernommen habe. Er lächelte mit halbem Munde, ließ mich reden, und hub, während einer sehr natürlich eintretenden Pause, an:

»Sagen Sie mir doch, wissen Sie nichts Näheres von den Leuten drüben, die in des Präsidenten Hause wohnen?«


»Durch eine Zufälligkeit«, versetzte er gleichgültig. Ich sah ihn ungewiß an. »Ach mein Gott!« fuhr er in seiner matten Lauheit fort: »Es ist in der Welt Gottes nichts, als der flüchtige Zufall, daß ich kürzlich auf ziemlich besondere Weise jenen Unbekannten begegnet sein könnte.«

in die Höhe. »Und«, lächelte er, »ward neugierig auf die fremden Gäste.« Er schwieg hier, ein wenig düster vor sich hinsehend.


»Das Schloß in Wehrheim«, hub ich deshalb ohne sonstige Einleitung an, »es ist nun vollkommen fertig?« – »Bis auf einige Kleinigkeiten im Innern, ja«, entgegnete er. »Wissen Sie«, sagte ich lachend, »daß man Sie schon mit einer zweiten Gattin dort einziehen sieht?« Eine unwillige Falte flog auf seine Stirne, als er mit der Antwort zögernd, durch ein kurzes, abstößendes »Hm!« die Äußerung bei Seite warf.


Er ging. Ich rief ihm nach, sich deutlicher zu erklären, ich verstehe ihn nicht. Schon in der Thüre trat er ein Paar Schritte zurück. »Liebe!« bat er, »verhüten Sie, daß irgend Jemand an dies verschobene Geschick rühre. Ich bin nicht glücklich zu machen«, setzte er ernsthaft hinzu. »Wie ich es sein könnte, begreift Niemand, darum bleibt es ein Ideal! Und Ideale«, lachte er, »das ist ja schon oft gesagt, die passen nicht in die Wirklichkeit.«

Sie wollen hier die Eigenthümlichkeit nicht berücksichtigt wissen. *Nothwendig* nennen Sie den Schritt, den die voreilige Störung wieder mit gesetzlicher Ordnung ausgleicht. Hugo sei Elisen ein Opfer schuldig. Er müsse sich durch sie vor der Welt herstellen.


Wenn ihm aber die augenscheinliche Unruhe nicht durch *sie* kommt, was hat er denn?
Sophie an Elise


Es ist unmöglich, daß Sie beide hier zusammen treffen. Niemanden wird das mehr einleuchten, als Ihnen. Es wäre deshalb auch nicht ein Wort weiter über meine zurückweisende Antwort Ihres Briefes zu sagen, wäre dieser Brief nicht, wie er ist.

Nein, in keinem Augenblick Ihres erschütterten Lebens haben Sie mir so ganz vernichtet, so fassungslos, so – lassen Sie mich’s sagen, so herabgeworfen von Ihrer klaren Höhe, geschrieben. Ist es denn wahr, daß auch Ihnen der Muth sinkt, und die Schwungkraft des Geistes weniger dem Sturm als der entnervenden Schwüle erliegt.

»Es reicht hin, das Maß voll und die Pflegerin unerträglich zu machen«, sagen Sie in einem Tone unwilliger Kraftlosigkeit, die mich erschreckt.

Meine beste Elise! ich sage Ihnen nichts mehr, kein Wort, aber heiße Thränen kosten Sie mich! Mußte denn die heitere Jugend so frühe altern?
Antwort


Man fragte mich, wohin ich die Postpferde wolle? Ja, wohin? Sagen Sie doch, Sophie! wohin? Ich weiß wahrhaftig – – – – – Abends.

Hier bin ich, gute, liebe, einzige Freundin! Walter bringt Ihnen, wie sonst, diese Zeilen. Ich schreibe Ihnen aus dem Schlafkämmerchen der Tannenhäuserin. Hier! Hier! O mein Gott! was dringt hier alles auf mich ein.

O Herz! Herz! du nanntest ihn, und gewiß, es war kein Anderer!


»Können Sie ein oder zwei Nächte?« brachte ich endlich heraus. »Lieber Gott! warum denn nicht«, erwiederte sie. »Aber beste, gnädige Frau! Sie sind krank, bei mir ist es unruhig, Sie werden Ihre Bequemlichkeit nicht haben«, bemerkte sie ängstlich. Ich ließ sie reden, und ging, statt aller Erwiderung, auf das Haus zu.

»Es ist Gesellschaft drinnen«, sagte sie, und mich behutsam durch die Küche und einen kleinen Vorhof führend, brachte sie mich in ein Zimmer.

»Nur so lange Geduld«, bat sie, »bis die Gäste auseinander gehen. Dann werde ich für mehr Bequemlichkeit sorgen. Es ist heute eben recht voll hier, ich habe Alles, bis auf dies Kämmerchen, einräumen müssen«, lächelte sie im Hinausgehen.


Hier war ich nun also, flüchtend, versteckt! Nacht um mich, Nacht in mir; nicht der kürzeste Blick über die nächsten Paar Schritte kenntlich, alles dumpf und dunkel wie im Kerker.


Walter, der alle Gelegenheiten des Hauses kennt, und die Wirthin sprechen wollte, trat vor einer Weile unerwartet hier herein. Die Thür war ungeschickt und nur halb verriegelt, so daß sie bei dem Ruck seines starken Armes aufsprang. Ich fuhr erschockten in die Höhe. Er blieb betroffen stehen. Dann trat er schüchtern zurück, und zog die Thür leise nach sich. Ich schickte Johanna, ihn um die Besorgung eines Schreibens an Sie zu bitten. Er zeigte sich sehr bereitwillig, fragte theilnehmend nach mir, bat, seines unvorsichtigen Eintritts wegen, um Verzeihung, mit dem Zusatze: daß, wenn er hätte ahnden können, mich zu er-
schrecken, er ja lieber dem Kämmerchen auf hundert Schritte nicht genahet wäre. Er lächelte gerührt und wischte sich verstohlen die Augen.

Er also, Sophie! und vielleicht noch mancher Andere bewahrten mir ein freundliches Andenken in dieser verödeten, umgewandelten Gegend.


In der Nacht.


weint.« – »Ach, geh’ zum Teufel mit deiner Großmutter und deinem Erinnern!« schrie der Vater ganz außer sich. »Aber wartet nur, ich werde dem Dinge ein Ende machen! Du mußt mir auf die Schule«, fuhr er hitzig fort. »Nun der kranke Wurm nicht länger bei uns bleibt, bekommt das Ding so eine Wendung!«

Sophie! ich glaubte in die Erde zu sinken. Er redete von Georg! Krank nannte er ihn, und jämmerlich, wie ein Wurm, dünkt ihm das blühende Kind! Es war das erstemal, daß ich das hörte; Niemand hatte mir früher eine Ahndung davon gegeben.

Gespannt horchte ich, als die Fragen der Andere mir mehr Licht zu geben versprachen. Allein der Amtmann war in seiner Punschlaune ganz verwildert, er vermaß sich hoch und theuer, daß er sein halbes Leben darum schuldig sein wolle, wenn er nie an den vermaledeiten Ort gekommen wäre, wo sich das Unglück einquartirt habe. Viele der Anwesenden lachten ihn aus. Er schlug aber auf den Tisch, daß die Gläser klirrten, indem er schrie: »Lacht nur! ich weiß doch, was ich weiß.« – »Nun?« fragten Einige, »was weißt Du denn?« – »Das weiß ich«, entgegnete er heftig, »daß mit dem Grafen alles Elend über uns gekommen ist. Wie der hier einzog, da starb mein Hannchen; sie hatte ihn kaum gesehen, hernach –! nun, das läßt sich ja an den Fingern abzählen«, bekräftigte er seine Aussage, ohne weitere Beweise anführen zu wollen. »Es wird noch Alles sterben«, fuhr der wilde Mann nach kurzer Pause fort, »Alles, was er verhext hat. Die Eine ist schon todt, die Andere so gut wie gestorben, und der arme Junge, der hat auch etwas weg, das wird gewiß kein Mensch leugnen.«

Schrecklich! Schrecklich! wimmerte ich, die Hände ringend. Ich schrak zusammen, als die Gäste ungestüm nach Punsch und auch nach der Wirthin riefen.

Sie mußte einen Augenblick hinausgegangen sein.

»Sie ist dort in der Kammer«, sagte Einer, »hinter der Gardine schimmert ja Licht!«

»Holla!« rief dieser zwischen dem Fensterflügel hindurch, den Vorhang aufhebend. »Ach! gehorsamer Diener!« setzte er verblüfft und bloße hinzu, indem er, mit dem Fuße scharrend, eine Verbeugung machte.

Ich verbarg mein Gesicht an Johanna’s Brust, doch hatten sich im Augenblick Mehrere an das Fenster gedrängt. Ich hörte sie zischeln: »Es ist die Präsidentin, da wird er auch nicht weit sein!« – »Nein!« meinte ein Anderer, »es ist wegen dem Kleinen, der nun fort soll. Weiß man
doch, wie sie ihn liebt.« – »Ja, ja«, flüsterte der Amtmann, »und vollends die unversöhnliche Todtfeindin!«

Sophie an Hugo


Es war wohl natürlich, daß ich gleich nach Empfang desselben die Arme in ihrem Versteck aufsuchte. Nichts, selbst die Gegenwart der Oberhofmeisterin konnte mich daran verhindern. Wer hätte ahnden sollen, daß gerade diese Eile die widrigen Ereignisse beschleunigen, die Verwirrung vollständig machen würde!


Ich fragte ängstlich nach Elisen. »Ach mein Gott!« entgegnete das erschrockene Mädchen. »Ist denn die gnädige Frau nicht bei Ihnen? Sie sagte doch, sie wolle sich bei Wehrheim übersetzen lassen und nach dem Stifte gehen.«

»Wann war das?« fragte ich, »wann ging sie von hier fort?« Beide sahen sich an, und meinten, ein Paar Stunden sei es wohl her. Da müßte sie ja, dachte ich, Weg und Länge der Zeit gegen einander abmessend, schon dort gewesen sein, ehe ich noch von Hause ging. Doch fiel mir Wehrheim, und alles was sich daran knüpft, bei. Sie wird sich dort aufhalten, den neuen Bau besehen.


Wenn man einmal auf einer falschen Spur ist, so rennt man blindlings darauf fort. Meine gewonnene Überzeugung jagte mich um so eiliger nach Wehrheim, als ich Elisens Besonnenheit mehr als jemals mißtraute. Aufs Äußerste betroffen, erfuhr ich indeß hier, daß weder unsere arme
Freundin, noch sonst jemand Fremdes seit mehreren Tagen im Orte gewesen sei.

Sollte sie wirklich bei mir sein, dachte ich ganz entsetzt bei der Vorstellung möglichen Zusammentreffens mit der Oberhofmeisterin!


Verwirrte Ahndungen blitzten mir durch die Seele. Wir traten in das Eßzimmer, Georg sprang auf mich zu. »Wissen Sie schon? Mama ist wieder hier!« jubelte er, die hellen Freudentränen in den Augen. »Ich reise nun mit Mama«, plauderte er lebhaft fort. »Nicht mit der großen, alten Dame, die Papa schickte.«

Ich nahm die gute Lindhof unter dem Arm, und sie in ein Nebenzimmer führend, bat ich sie, mir ruhig und zusammenhängend zu erzählen, was sich hier zugetragen habe.

Ich erfuhr nun leider, daß gerade das, was ich verhüten wollte, dennoch geschehen war. Elise und die Oberhofmeisterin trafen hier zusam-
men. Die Letztere, die Zeit meiner Abwesenheit auszufüllen, fuhr hierher, um das Nöthige wegen des Knaben Abholung mit seiner Pflegerin zu bereden. Sie fand Elise dort. Wie sich 

*Beide* begrüßten, was verletztes Muttergefühl *Beide* sagen ließ, wie sie schieden, wozu die Unglückliche jetzt verleitet ward? Ich dränge es in die wenigen Worte zusammen: Elise ist auf dem Wege, eine Klage gegen Eduard, wegen Bruch des Scheidungsvertrags, gerichtlich einzugeben.

Dies Ärgerniß muß um jeden Preis hintertrieben werden. Ich beschwöre Sie deshalb, die Unbesonnene aus den Händen ihres schlechten Rathgebers, des Amtmanns, zu retten, sie zur Besinnung, zur Güte und Sanftmuth zurückzuführen. *Sie* oder Niemand, vermögen es über sie, daß sie nur erst stille stehe, sich sammle, und betrachte, was sie *darf*, wenn sie auch nicht aufhört zu wollen. Und auch *Wollen* wird sie nichts Unschickliches, nichts Gewaltsames, da sich wirklich Alles anders verhält, als es sie ihr rasch und heftiges Empfinden erkennen läßt.


Ich lege Ihnen natürlich und einfach vor Augen, was sich eben so natürlich und einfach zutrug, und nur auf der Oberfläche die gemischte, störende Farbe trägt.

Ich gestehe, daß wie die Sache unter dem ungünstigsten Zusammentreffen von Umständen erscheint, Elise Härte und Willkühr darin finden
kann. Allein wäre dem auch so, sie müß es dulden. Sie darf durch keine öffentliche Handlung hervortreten, am wenigsten durch einen Schritt gegen Eduard, um die Welt nicht auf's Neue an sich zu erinnern.

Ich weiß nicht, ob Sie diese Meinung theilen? Das aber darf ich versichern, Sie werden das Laute, Ungeziemende jeder Handlungsweise mißbilligen, und gern behülflich sein, kranke Leidenschaftlichkeit in die Gränzen sanften Widerstandes zurückzuführen.
Antwort

Ein Geschäft hielt mich bis jetzt von der Burg entfernt. Ich kehre zurück, finde Ihren Brief, gütige Sophie! und eile, unbesonnene Maßregeln zu hintertreiben.
Der Arzt an Sophie

Zu manchen Zeiten sollte man wirklich glauben, es mischen sich böse Geister in unsere verständigsten Absichten, um sie zu Schanden und uns Kummer zu machen.


In diesem Zustande trifft sie der Graf, welcher auf Ihr Geheiß, mein Fräulein! nach der Stadt eilte.

Sie erkannte ihn nicht. Seine Verzweiflung, wie mir der Amtmann sagte, war unbeschreiblich. Er trug die Ohnmächtige in den Wagen, und während seine Leute mich zu holen eilten, begleitete er jene nach dem Amthof.

seinen Augen immer tiefer, sein Blick immer finsterer, das Gesicht starrer, der Schmerz hat all das Fürchterliche bei ihm, was Diejenigen ihm geben, die ihn auf Kosten ihrer Existenz in sich erdrücken, und Gewalt gegen Gewalt anrücken lassen.

Hier im Hause herrscht die größte Bestürzung. Der Umstand, daß die Symptome der Krankheit sich ungefähr wie bei der verstorbenen Amtmannsfrau äußern, ruft alle schmerzliche Erinnerungen in die Herzen der Umstehenden zurück. Man giebt in der Regel der einmal gemachten Erfahrung bei ähnlicher Veranlassung unumschränkte Gewalt über die Gefühle. Niemand glaubt deshalb an Rettung, Alle beweinen die Kranke schon wie eine Todte, man hat dies kein Hehl, und selbst die ruhige, gelassene Madame Lindhof, durch so viele widrige Ereignisse nicht gleich so fürchtsam, kann sich dennoch zu keiner Hoffnung erheben.

Diese lähmende Trostlosigkeit ist indeß für Pflege und Aufsicht nachtheilig. Ich wage daher, Sie, mein Fräulein! hiezerzurufen, und hoffe um so mehr auf Sie, als ich nur kluger Umsicht und gefaßtem Gemüth fernere Verhaltungsregeln anvertrauen kann, von deren Beobachtung während meiner unaufschiebblichen Rückkehr nach der Stadt, sehr viel abhängt.


Alles dies, mein bestes Fräulein! möge Ihre Ankunft beschleunigen. Ich erwarie Sie in wenigen Stunden.
Der Geistliche an Leontin

Das Vertrauen eines Menschen ist ein unschätzbares Gut. Er giebt sich uns in diesem überströmenden Augenblicke selbst. Das will viel sagen. Solch Geschenk kann nicht bescheiden, nicht berücksichtigend genug angenommen werden.

Aus diesem Grunde allein, mein würdiger und verehrter Herr Baron! ließ ich Ihren schönen, rührenden Brief bis heute unbeantwortet. Wäre ich unmittelbar meinem Herzen gefolgt, ich hätte Ihnen gleich gesagt, was dieses durch und durch erschütterte. Wäre ich späterhin meinem Kopfe gefolgt, ich hätte mehr und anderes gesagt, und doch wohl nicht das Rechte.


Eine Äußerung Ihres geehrten Schreibens getraue ich mir gleichwohl aufzunehmen, und was ich darüber denke, frei auszusprechen.


Sie, mein Herr Baron! hoffen gefunden zu haben, was Ihrem Streben nothwendig dünkt. Die Ertödtung der Wünsche, die Abgezogenheit des Blickes, die Scheidung von dem Ehemals und Jetzt.

Nun, Schmerz und Verzweiflung waren die Pförtner zu diesem Asyl! Möge sanfter Trost Ihr Begleiter darin bleiben!

Sie erwarten das wohl gewiß. Weshalb aber, wenn ich fragen darf, nennen Sie denn Buße und Opfer, was eher Lohn des Sieges und Frucht höheren Genusses heißen sollte?

Ich denke, wenn dies anders in meiner Macht steht, mir Ihren Zustand, wie den eines Menschen, der auf der großen Heerstraße von Räubern angefallen, geplündert ward, diesen entfliht, einen verborgenen Pfad entdeckt, ihm folgt, ein heimlich, stilles Thal erreicht, erschöpft auf seine Kniee sinkt, und zum erstenmal aus tiefer Brust ruhig aufathmet: »Hier ist Sicherheit!« Mit gehobener, dankerfüllter Seele seufzt er dann: »Hier will ich leben und sterben!«

_Erschrickt er vielleicht dennoch, nachdem er das rasche Wort gesprochen! Bedenkt er, daß das Leben lang, das Sterben fern sein könne! Treten die Bilder theurer Verlassenen, die Erinnerungen alles dessen, was dunkle Thalwände, starre Felsen, dichte Waldungen ihm verdecken, vor das innere Auge, und empfindet er das lastende Gewicht voreiliger Entschließung! was macht er länger hier? Was bürdet er sich im eitlen Selbstgefühl das willkürliche Opfer auf? da er wohl nur nicht stark genug ist, das über ihn Verhängte, der Armuth und Entbehrung, nach dem Verlust seiner liebsten Güter, zu ertragen? Denkt er diese Schwäche da, wo ihn nichts demüthigt, nichts mit falschem Besitz neckt, abzubüßen? Und vergißt er die schönere Buße, für Andere freudig dulden zu können? Was heißt es überhaupt, sich selbst eine Buße auflagen? Ich bekenne, dies nicht ganz zu fassen. In wessen Dienst steht man auch da? Wer den Befehlen seines Herrn gewärtig bleiben will, der macht sich nicht viel unnütz zu schaffen.

Sie fürchten, mein junger, gewissenhafter Freund! die Frau Gräfin allzusehr geliebt, die beherrschende Neigung nicht genug gezügelt zu haben? Nun, _sie_ ist nicht mehr unter uns, die Sie fliehen. Durch sie kommt Ihnen da länger keine Gefahr. Wenn es nun aber gerade das wäre, was Sie hinaustriebe? Wenn Sie die verlorne Geliebte ungestörter, eigner wiederfänden, wohin Sie in schüchterner Reue zu fliehen gedenken? Vergessen Sie denn aber Ihren alten, einsamen Vater, den Beruf.
des Standes, das Gebot menschlicher Verhältnisse, die Gott geordnet, die der Erlöser alle geheiligt, alle geweiht hat?

_Einen Orden_ wollen Sie auf der Stelle stiften, die Ihre leidenschaftlichen Thränen Tag und Nacht fruchtlos benetzen? Hier, wo Ihnen das Nützliche des irdischen Daseins so schreckend entgegen trat, hier wollen Sie die Bande brechen, die Sie an dies Dasein knüpfte? Aus der vernichteten Welt soll Ihnen die neue aufgehen, und _warnend_ und _beschützend_ gedenken Sie unerfahrene Jünglinge vor den Täuschungen zu bewahren, denen Sie fast erlegen wären?

Wie sind Sie denn aber eigentlich getäuscht worden? Was haben Sie verloren, wenn Sie nichts besitzen _konnten_?

Mich dünkt, eine schöne, menschliche Liebe heilige uns die Menschheit aufs Neue, und _die_ Welt, zu welcher das theuerste Wesen in unzerreißbaren Beziehungen stand, müsse uns theuer bleiben. Sollte man eine Ewigkeit in der Brust tragen können, und überall _nur das Endliche empfinden_? Ich würde für die geträumte Ewigkeit zittern, oder viel für das Endliche hoffen müssen.

Ich erinnere mich eines Ihrer Briefe an Tavanelli, Sie ermunterten ihn zur That, zur Rückkehr unter die Menschen, zur Theilnahme an ihrem geschichtlichen Fortleben, und verhießen ihm hier zuerst Heilung und Ruhe. Damals hegten Sie eine andere Überzeugung. Prüfen Sie doch wenigstens die jetzige. Ich möchte noch aus der eigenen Erfahrung erwähnen, _das_ nämlich alles Bittere, was _uns_ trifft, ungewöhnlich, und wir uns selbst leicht besonders erscheinen. So wird ein Ereigniß zum Wunder der Leidende zum Märtyrer, seine Bestimmung, _Beruf der Auserwählten_, und was er thut und sagt, _unmittelbare Eingebung_. Ich habe eine schöne Seele so auf einem argen Irrwege lassen müssen. Das Schlimmste ist, daß man dabei nicht allein irrt, sondern viel, viel Treffliche in sich entzweit. Mein geehrter Herr Baron! ich bin nicht über meine Gränzen hinausgegangen, wenn Ihr Herz mich nicht verkannte. Möge es uns zu fernerer Verständigung dienen, daß ich das Ihrige immer zu verstehen streben werde.
Curd an seine Mutter

Nein, sagen Sie doch ums Himmelswillen, *auf* und *davon*! Auf Ehre fort! Es ist um zu verzweifeln!


Ja der! – Nun, ich habe den vornehmthuenden, abweisenden, unzusammenhängenden, kalten Menschen nie leiden können, und führt uns der Zufall einmal an einander, ich würde es ihm beweisen, was ein ordentlicher, vernünftiger Haß und ein tüchtiger Kerl ist.

Letzthin begegnete ich ihm auf der Straße. Er grüßte flüchtig. Ich dankte eben so. Als ich eine Strecke an ihm vorüber war, drehte ich mich um. Ich wollte sehen, wohin er hier, wo ihn kein Mensch leiden

Ich breche hier ab, liebe Mutter! ohne den Brief zu schließen. Mir liegt eigentlich erschrecklich viel auf dem Herzen. Ich schreibe gern Alles gleich frisch weg herunter. Aber die Gräfin Ulmenstein schickt nach mir, mit der dringenden Bitte, eilig zu ihr zu kommen. Was kann die wollen? – – – –

Da haben wir’s! ich dachte es gleich! Es war wegen Elisen. Die alte, boshafte Elster mußte ja auf der Stelle ausschwatzen, was ihr zu Ohren gekommen war. – Verwünscht! wie sie das einkleidet! so theilnehmend, so entschuldigend, so natürlich! Und dabei lügt sie wie gedruckt. Schon lange war sie davon unterrichtet, daß Elise ihren bisherigen Aufenthalt verlassen hatte. Schon lange? Dumme Lüge! Erst vor ein Paar Stunden kam die Post hier an. Freilich, was zwischen dem Tage der Abreise und heute liegt, das mögen ihre Zuträger wohl bald genug ausgekundschaftet haben. Und das eben, was dazwischen liegt, das ist zum toll werden!

»Da sind Sie ja!« rief mir die Gräfin entgegen. Man sah es ihr an, sie hatte auf Kohlen gesessen, bis ich wirklich da war, und sie ihr Müthchen kühlen konnte.

»Ich glaubte schon«, fuhr sie sogleich fort, Sie wären bei Ihrer armen Cousine.« – »Bei meiner armen Cousine?« fragte ich halb ärgerlich, halb
erschrocken, da ich nicht wußte, ob ich das Beiwort auf vergangenes oder neues Unglück beziehen sollte.

»Ja, wahrhaftig!« entgegnete sie, indem alle Züge ihres Gesichts herunter hingen, und die Stimme fiel. »Sein Sie versichert, daß ich den innigsten Antheil nehme.«

»Gnädige Frau!« sagte ich jetzt, kaum meiner Ungeduld Herr, »ich verstehe nicht ein Wort von dem, was Ihre Güte mir wahrscheinlich nur verbergen will.«

Mutter und Tochter sahen einander hier mit bedeutendem Blick und mitleidigem Lächeln an.

»Gott! er weiß es nicht!« bedauerte die Letztere.

»Nein! nein!« fuhr ich rasch dazwischen. »Auf Ehre! ich weiß nichts. Was ist denn Neues vorgefallen?«

»Sie wissen es nicht?« dehnte die Mutter ihre Frage, als besinne sie sich eines Bessern. »Nun, dann ist es auch nicht so arg«, setzte sie, wie ermuntert und getröstet, hinzu. »Ich habe einen tödtlichen Schreck gehabt, man sagte mir, die kleine, allerliebste Frau sei wahnsinnig geworden, in diesem Zustande zu Fuß hierher gekommen, zu dem Sachwalter des Präsidenten eingedrungen, habe von ihm die Revocation des Scheidungsprozesses gefordert, und erklärt, sie wolle nicht geschieden sein, und werde deshalb ihrem Manne folgen, wo er sich auch befinde.«

Ich unterbrach hier die Gräfin durch lautes Lachen. Diese Fabel kam mir doch zu kindisch vor.


Die französischen Floskeln verriethen mir die hämische Absicht und die zügellose Bosheit, mit der mich die Gräfin beleidigen wollte, denn sie redet nur modern, (wie sie reinen Deutsch nennt) wenn sie sich bewacht und verbindlich sein will. Ich strich daher einen guten Theil von
dem Inhalte ihres Berichtes. Doch auch so mußte ich mich zusammennehmen, um dem Geschwätz mit Fassung auf den Grund zu kommen.


Das kommt von dieser unseligen Reise, die Sie hintertreiben mußten, wenn Sie Ihren Sohn nicht über die verzogene Nichte vergaßen. Unsere Hoffnungen, gute Mutter! sind nun auf die eine oder die andere Art dahin! Noch zittert ich für Elisens Leben. Aber es kann ein Augenblick kommen, wo ich sie lieber todt, als in den Armen des verhaßtesten aller Menschen wissen möchte! Im Grunde meiner Seele fürchte ich diesen Augenblick am meisten!

Ich sage Ihnen heute ein trauriges Lebewohl. Arme Mutter! Sie werden sehr betrübt sein. Ich bin es auch!

Ich will hinaus zum Förster. Wir jagen zuweilen mit einander, vielleicht erfahre ich da etwas von ihr.

Nächsten Posttag schreibe ich wieder.
Sophie an den Comthur

Ich habe Ihnen, lieber Freund! heute viel, sehr viel zu sagen!
Sie erwarten Nachricht von unserer Kranken. Walter wartet darauf, sie Ihnen zu bringen. Ich bin hierdurch, wie durch die Ungeduld, Ihnen Alles mitzuteilen, was mir das Herz erfüllt, gedrängt, und doch kann ich meiner Gewohnheit nach, nur gesammelt und nach einander meine Berichte machen.
Zügeln Sie also Ihre Ungeduld ein wenig. Auch unser flinker Bote muß sich gedulden.
Ohne daß ichs Ihnen erst melde, sehen Sie es diesem Briefe schon an, daß Elise seit dem entscheidenden neunten Tage in der Besserung vor-schreitet. Sie hatte, wenn auch eine schlaflose, doch eine ruhige Nacht.
Hugo sah die Welt in anderer Gestalt. Die Freude färbte ihm das Leben heller. Auch auf mich trug er einen Theil der größern Wärme über.
Wir saßen nebeneinander, wir sprachen so tonlos, daß kein Wispern und Flüstern die gereizten Nerven der Kranken berührte. Das matte Lämpchen, noch durch einen Schirm geschwächt, schimmerte ganz fahl. Wir hörten jeden Athemzug unserer Freundin. Er war gleichmäßig, und würde uns über ihre Schlaflosigkeit getäuscht haben, wenn das Rascheln der seidenen Decke und die Bewegung der Gardinen es nicht verrathen hätten, daß sie wache.
»Sie erkannte Sie gleich, als ihr das Bewußtsein wiederkehrte?« fragte ich Hugo. Er bejahte es mit sichtbarer Rührung. »Was sagte sie denn?« hub ich nach einer Pause wieder an. »Sie nannte meinen Namen«, ent-gegnete er. »Und –« er stockte einen Augenblick. »Dann«, fuhr er fort, »hob sie beide Arme zum Himmel hinauf, und begleitete diese Bewegung mit einem langen Blick, den sie lächelnd auf mich niederfallen ließ.«
»Ja«, erwiederte ich, »sie wäre auch wohl nicht erwacht, hätte sie Ihr schmerzlicher Ruf nicht geweckt.«
Er sah lange schweigend vor sich hin. »Ich also, meinen Sie«, nahm er endlich das Wort, »habe sie ins Leben zurückgerufen! Wie wird das Leben für sie aussehen?« Er lächelte auf seine schmerzliche Weise. Mich erschreckte das. Ich wollte es zu keinem innern Verlieren bei ihm kommen lassen. »Seh’n wir nicht weiter«, bat ich, »als der Augenblick es uns gestattet. Wir haben noch keine Sicherheit für die nächste Zukunft.«

Er sah mich erschrocken an. »Wie?« fragte er, »Sie fürchten noch?« Ich drückte ihm stumm die Hand, denn die Kranke schien sich im Bette zu erheben. Er sah unruhig nach ihr hin. »Sophie!« rief sie schwach. Ich eilte zu ihr. Sie gab mir die Hand. Ich mußte mich auf einen Stuhl neben sie setzen. »Er schläft wohl?« fragte sie. Ich nickte ihr zu, und wendete mich so, daß sie Hugo nicht sehen konnte, der in der offnen Thüre stehend, ängstlich auf jede ihrer Bewegungen sah.


Sie sank matt auf ihre Kissen zurück. Ich wollte nichts mehr hören; ich beschwor sie, alle Anstrengung zu vermeiden. Sie lächelte. »Was sind Sie so ängstlich?« fragte sie. »Der Tod ist nicht das Schlimmste, was mir droht.«

auf mein Schweigen, sondern sagte: »Denken Sie doch nur, Sophie! wie jung ich bin, drei und zwanzig Jahr, und schon mit dem Leben abgeschlossen! Nichts, nichts mehr darin, was mir gehört; keine Pflichten! kein Beruf! kaum ein Plätzchen, das mir vergönnt, den langen, unfruchtbaren Weg, ohne Unterbrechung, ohne Schatten und Licht, kahl und grau, bis an’s Ende zu übersehen. Und ich war so froh wie Emma«, klagte sie, »so recht jugendfroh. Was nimmt mir jetzt der Tod? Nichts! wahrhaftig nichts!«

Ich erinnerte sie an Georg, der ihr doch immer bliebe, den sie auch aus der Ferne begleiten könne.

»Aus der Ferne!« wiederholte sie schmerzlich. »Ja, fern! fern! das paßt auf Alles, was mir angehört. Es bleibt mir nichts nahe. O bitte!« rief sie, nach meiner Hand fassend, »beziehen Sie’s nicht auf sich, Liebste! Denken Sie nicht, ich sei ausgewartet genug, um Ihre Freundschaft mit Undank zu lohnen. Ich fühle sie, ach, ich fühle sie! Aber –!« Sie stockte.

»Und?« fragte ich. »Sie haben auch eine Andere in mir geliebt, Sophie, als ich bin«, erwiederte sie sinnend. »Das ist wohl Vielen so gegangen«, setzte sie hinzu, »auch Hugo! Er hat recht, ich kenne mich selbst nicht mehr!«


Lieber Freund! das war es, was ich Ihnen in seinem unwillkürlichen Kommen und Geschehen hinstellen wollte. Sie haben es in Ihrer Klarheit begleiten können. Der Eindruck ist frei, durch Nichts vorher bestimmt. Sie werden in sich fühlen, wie viel Raum wir der Freude geben dürfen!

Beide sind jetzt glücklich! Elise ist in der Genesung wie durch einen Zauberschlag vorgerückt. Nur eins hätte mich fast diesen Morgen hierüber irre gemacht. »Sagt mir doch«, hob sie nach kurzem Schlaf an, »was ist denn das für ein graues, verschleiertes Geschöpf, das während meiner Krankheit Nachts immer durch das Fenster dort herein sah?«
Ich erschrack. Ich fürchtete, sie rede aufs neue im Fieber. Ich entfernte deshalb jene Vorstellung, ohne sie zu bestreiten. Sie lachte. »Ich weiß wohl, was Sie denken, Sophie, aber es ist ganz bestimmt, wie ich es Ihnen sage«, versicherte sie. Ich war verlegen, auf welche Weise ich es ihr ausreden sollte. Zum Glück erinnerte mich Madame Lindhof an die Italienerin. Ich schwieg davon, doch Johanna wußte hierüber noch manche Anekdoten, was zu meinem Verdruss, Elise nachdenkend machte. Es war wohl die Erinnerung an die fremde Bewohnerin ihres Hauses, denn sie sagte bald darauf: »also auch eine ruhelose Unglückliche!« Wir ließen es dabei. Sie aber fragte noch mehrmals nach der Unheimlichen.

Nun, der Eindruck wird sie weiter nicht stören. Sie ist zu glücklich!
Elise an die Tante


Sehen Sie, meine beste Tante! mit Curd und mir wäre es doch in meinem Leben zu keiner Verbindung gekommen. Wir passen wirklich nicht für einander. Ich bin ihm gut! O Gott, ja, recht herzlich gut! Aber – nein! – das war unmöglich! Ach, Sie sehen das auch im Grunde wohl ein. Ich bin zu alt für ihn, und dann, eine geschiedene Frau! – Sagen Sie, was Sie wollen, Curd dünkt Ihnen wohl gut genug für eine bessere, die nicht den Tadel der Welt auf sich lud, Niemand erst zu vergessen hat, und froh und stolz an seiner Seite in Gesellschaften auftreten, den Blicken der Menschen gern begegnen mag. Was hätte er nicht Alles meinenwegen bekämpfen müssen! Und wie peinlich wäre Ihnen das gewesen, Sie, gute, sanfte Tante! Ich darf hoffen, daß ähnliche Vorstellungen Ihnen nach und nach kommen, und Sie über meinen Verlust trösten werden. Allein, es ist noch etwas dabei, was Sie und auch Curd nicht verschmerzen werden; das ist der Mann, dem ich meine Hand gebe. Sie haben ihn nie leiden mögen, und wenn ich späterhin seiner erwähnte, so hörten Sie mir stets mit verbissenem Ärger zu.
Das kommt aber nicht aus Ihrem guten Herzen. Sie sind weit entfernt, irgend ein Geschöpf Gottes zu hassen, geschweige denn einen Menschen, den Sie niemals mit Augen sahen. Ich will es ununtersucht lassen, washalb Sie, zum erstenmale in Ihrem Leben, unbillig erscheinen? das ist eine kitzliche Frage, die zwischen uns unbeantwortet bleiben muß. Allein, weil Ihr Herz doch eigentlich von dem Widerwillen nichts weiß, so schmeichle ich mir, die Zeit und meine Bitten werden ihn überwinden. Sie werden Ihre arme Elise, die soviel litt, soviel bei Ihnen geweint hat, die Sie nicht weinen sehen konnten, Sie werden ihr keine neuen Thränen auspressen wollen!

Nun, ich will Sie auch nicht bestürmen. Ich will geduldig warten, bis Sie mir’s endlich einmal sagen: »Sei nur ruhig, Kind. Ich sehe es nun wohl ein, er ist ein braver Mann, und ich wünsche Dir aufrichtig Glück zu der Heirath mit ihm.«

Ach gute Tante! wenn Sie das sagen wollten, Aber Sie können es jetzt noch nicht. Und darum fürchte ich unbescheiden zu sein, wenn ich Ihnen alle Umstände auseinandersetzen, wenn ich Ihnen erzählen wollte, wie es eigentlich so anders, so entscheidend gekommen ist. Zuweilen ist es mir selbst wie ein Traum!

Was Sie doch einigermaßen beruhigen sollte, ist, daß der alte, würdige Comthur so aufrichtigen Antheil an unserm Geschick nimmt, daß er schon lange den Wunsch hegte, ja selbst ihn aussprach, es so versöhnnt zu wissen. Er und die Freundin, deren Briefe Ihnen, gute Tante! immer so viel Achtung für die Schreiberin einflößten, die sind es, welche jetzt Hugo’s und meinen Frieden mit den unversöhnlich Gesinnten machen. Der vortreffliche Oheim hat Eduard geschrieben, ihm in die Seele geredet, und mir wenigstens eine verziehende Äußerung von ihm gewonnen. Auch in der Stadt, am Hofe, zeigte sich der würdige Mann unsertwegen. Ihm ward eine lange Unterredung mit der Fürstin Mutter, in welcher diese zuletzt eingestand: Es sei so viel für die Bewahrung der Sitten gewonnen, daß nun jedes andere Gerücht zum Schweigen gebracht werde. Auch hat sie mich grüßen lassen, und geäußert: Der Zutritt an Hof stehe mir frei, wenn ich ihn suchen wollte.

wollen Sie, die früher Andere, ihrer Strenge wegen, tadelte, jetzt erst anfangen, es diesen gleich zu thun?

Geben Sie mir Ihre Hand, lassen Sie mich sie küssen. Sein Sie wie immer, die Gütige, die nicht zürnen kann.
Hugo an Elise


Lassen Sie es uns vergessen, daß die Stunden zeitlich und auch der Frühling vergänglich ist! Wir wollen heute thun, als könne weder ihm noch uns der Wechsel etwas anhaben!

Elise an Hugo


Hugo! wie ist es denn möglich, daß plötzlich alles so anders werden, die Vergangenheit versinken, und eine Gegenwart da sein kann, die mit dem schon gelebten Theil des Daseins in keiner äußern Verbindung steht, und doch ganz da ist, vollständig, *bindungslos*, wie die Ewigkeit ihr unbegreifliches Leben um uns verbreitet?

Ich habe den ganzen Tag über diese Frage nicht hinausgekonnt. Daß ich das nur fragen mußte! Es waren überschwengliche Stunden, in denen ein Menschenherz brechen könnte, weil es das nicht faßt, was es zu reich beseligt!

schüchtern, ich werde so klein vor dieser Großmuth des Himmels, ja ich sinke in mir selbst, wie in einem engen Winkelchen, zusammen.

Das war es auch wohl, was der Comthur meinte, als er mir zuflüsterte: »Ich erkenne die heitere Freundin von ehemals nicht wieder. Wo hat Elise die jugendlichen Schwingen gelassen, mit denen sie das blaue Luftmeer muthwilliger Laune so oft durchschiffte?«

Ich drückte seine gute, liebe Hand. »Fragen Sie nicht«, bat ich. »Sie müssen Geduld haben mit einer Genesenden. Wenn auch schon die Fähigkeit zur Bewegung da ist, man getraut sich nicht, die lang entwöhnten Kräfte zu gebrauchen.«

Er lächelte wohl, doch sah er auch ernsthaft aus, und schien mich erforschen zu wollen. Mag er das! Es liegt nichts im Grunde meiner Seele, das seinen Blick scheuen müßte. O Liebster! fassen Sie doch die Seligkeit, daß ich das sagen darf!

Wissen Sie wohl, daß es innere Übereinstimmung allein ist, die uns billig und herzlich gegen andere macht. Wäre der brave, alte Baron Wildenau zu jeder andern Zeit so unerwartet an einem Tag, wie der heutige, hineingefallen, wir würden ihn unwillig und trocken abgewiesen oder bei Seite gelassen haben. Nun empfingen wir ihn bescheidener, und fühlten ohne Störung, daß unsere Wärme ihn auch erwärmte, und er sein Herz aufschloß. Nachher brauchten wir uns nicht weiter große Gewalt anzuthun, um ihn zu hören. Es interessirte uns wirklich, was er über Leontin sagte, dessen letzter Brief merkwürdig genug sein mag; wenn man ihn nur zu lesen bekäme! Die wenigen Fragmente, in die Sprache des Vaters übertragen, geben nur confuße Vorstellungen. Der Gedanke, statt eines strengen Mönchklosters, wie es der tiefssinnige Mensch früher gewollt, eine weltliche Erziehungs-Anstalt für Knaben zu stiften, hat mich besonders gerührt. Wunderbar, daß uns gerade heute Nachricht von dem dunkeln, ganz aus dem Gesicht verlornen Freunde kommen mußte!

Gestehen Sie, daß ich wenig eitel sein muß, um es dem ungalanten Baron nicht nachzutragen, daß er mich erst nach einer ganzen Weile wieder erkannte. Ich fürchte, lieber Hugo! die Veränderung, welche der Oheim nur an meiner Laune zu finden glaubt, wird sich auch wohl auf meine ganze Person erstrecken. Armer Hugo! so ist der Herbst des Alters doch wohl vor der Thür! und der Frühling der Jahreszeiten leihet uns nur ein Stückchen von seinem Leben!
Ich will mit dem traurigen Schluß nicht auch den Brief schließen. Deshalb frage ich Sie noch, was haben Sie denn mit Sophie angefangen? Die kam ja von ihrer Wasserfahrt so ernst und wortkarg zurück, als sei etwas vorgefallen, das ihr die Lust des Tages trübte? Ihr habt wohl sehr tiefesinnige Gespräche geführt, und Euch in feierliche Betrachtungen hinein vertieft? Mir geht nach gerade die Sprache aus! Gute Nacht, Hugo! Ich nehme all mein Glücks mit mir in den Schlaf, und will davon träumen. Gute Nacht! gute Nacht!
Ich vergaß Sie zu erinnern, Elisen unser Begegnen mit der gespenstigen Fremden nicht zu erzählen. Es wirft immer einen Schatten auf den hellen Tag zurück, und sie hat diesen so rein genossen! Ich fand sie noch in großer Bewegung am Schreibtisch. Die Augen leuchteten ihr vor Freude, als sie die schönen, langen Wimpern zurückschlug, und mich halb gerührt, halb triumphierend, mit einer Miene ansah, die wohl sagen sollte: Nun, Zweiflerin? ist nicht dennoch Alles gut geworden? Bin ich nicht das glücklichste Geschöpf auf Erden?


Allein, wenn ich von mir auf Elise schließen darf, so verbergen wir dieser wohl klüglich unser kleines Nachtabenteuer.
Hugo an Elise


Hier, Elise, sprechen Sie dem niedlichen Plaudrer immer vor, was er sagen soll, und was Niemand sonst zu wissen braucht. Schwatzt er auch, so verräth er doch nur halb das Geheimgehaltene. Guten Morgen! Guten Morgen, Liebe!
Antwort


Mein bester Hugo, wie rührt mich dies Geschenk! O bitte, verstecken Sie sich doch nicht hinter das schlecht ersonnene Mährchen, und lassen Sie das vom Himmel gekommene Feenkind weg, das solche Zauberkünste mit dem Enträthseln geheimer Wünsche treibt! Ich kenne wohl einen Zauberer, der tief, tief in meiner Seele liest, doch, außer ihm Niemand, der kleine, welsche Elfe weiß nichts von mir.
Hugo durch den rückkehrenden Boten


Nehmen Sie es einfach, Liebe! und freuen Sie sich, daß uns jetzt überall das Angenehme auf halbem Wege entgegenkommt.

In einer Stunde bin ich bei Ihnen, Sie werden nicht länger meine Worte bezweifeln, wenn Sie mir in die Augen sehen, die Sie nie täuschen konnten.
Die Tante an Elise

Ich antworte Dir gleich, liebes Kind! damit Du nicht glaubst, ich wolle Böses mit Bösem vergelten, denn das ist wahr, betrübter bin ich lange nicht gewesen, wie den Tag vor Deiner heimlichen Abreise, und hernach, wie Dein Brief kam. Man sorgt und quält sich das halbe Leben für seine Kinder, und Glück und Frieden schafft kein Mensch. Der arme Curd! Ich dachte es nun gewiß, und sage, was Du willst, es wäre am Ende doch wohl geschehen, denn es ist schwer, seinen Bitten zu widerstehen. Ach, ich weiß das ja am Besten! Er kann so niedliche Augen machen, gerade so, als er noch klein war, und mir was abbettelte. Wenn er Dich so ansah, Elischen! Du lächeltest auch, und warst ihm auch gut! der arme Junge! Ich kann nicht ohne Thränen an ihn denken.


Siehst Du, ich hätte das nicht thun können, um alle Schätze der Erde nicht. Niemals würde ich’s mir vergeben haben, den kalten Menschen sehen zu lassen, wie viel mir an ihm liege! Lieber sterben, als mein Herz so wegwerfen!

Nun, Du wärest ja doch beinahe darüber gestorben. Da, freilich, wie es denn so weit kam, da schlug ihn wohl das Gewissen, und er bot Dir seine Hand.


Elise an Hugo

Stellen Sie sich vor, die Gräfin Ulmenstein ließ sich vor einer Stunde bei mir ansagen, eben fährt sie wieder weg.


Aber wie breit und stolz und wichtig unsere Nachbarin hier vorfuhr! Ich mußte mir in die Lippen beißen über diesen Triumphzug.


Apropos! wissen Sie, daß unser Räthsel hier in Eduards Hause, eine Verwandte vom *** schen Hofe sein soll! Man weiß ganz gewiß, daß sie in Verbindung mit diesem steht. Die Oberhofmeisterin correspondirt mit der Kammerfrau oder Gesellschafterin. So viel hat Walter ausspionirt. Sie ist Äbtissin eines Florentinischen Klosters. Das Geheimniß, das sie umgibt, soll politische Ursachen haben, so wie ihre Entfernung aus Italien; die Gräfin wußte auch davon, und gab zu verstehen, eine aufge-
löst Heirath aus Familienrücksichten, Hof-Intriguen, Vergiftung, und Gott weiß, welches romanhafte Quodlibet, habe sie um den Verstand gebracht. Ihrer Ähnlichkeit mit der Fürstin von *** schreibt man es zu, daß sie stets verschleiert umhergeht.

Ich möchte sie wohl einmal sehen.

Ich meine, ich habe Ihnen genug zu Dank geschrieben, daß Sie den ganzen Tag in Geschäften mit Gerichtshalter und Amtleuten zubringen wollen, ohne einen Augenblick für Ihre ungeduldige Freundin abmüßigen zu können.

Wüßte ich es nur über mich zu gewinnen, ich hätte auch schweigen, und Sie mit Ihren Acten in so trockner Unterhaltung lassen sollen, wie Sie es gestern für gut fanden, uns solche kosten zu lassen.

Nein, Hugo! einsilbiger habe ich Sie lange nicht gesehen. Ums Him- melswillen, macht diese unglückliche Rechtspflege alle Männer hölzern und eingebildet auf ihre Wichtigkeit? Sie zogen auch die Stirne kraus und sahen auf einen Fleck, rechneten und balancirten das Für und Wider mit kaltem Ernst, wie gewisse andere Leute, die ich nicht gegen Sie, am wenigsten im Schlimmen erwähnen will. Aber Lieber, sein Sie weniger respectabel und ein Bischen liebenswürdiger.
Antwort

Ich sollte Ihnen danken, Elise! bereuen und Änderung geloben. Das kann ich Alles nicht. Im Gegentheil muß ich Sie schelten, daß Sie mich kennen und doch so beobachten, als wäre an mir etwas anders als unwillkürlich.

Haben Sie ja Nachsicht mit mir, und vor allem lassen Sie sich nicht auf vieles Erklären und Motiviren ein. Sie verderben nur Ihre Zeit; denn wahrhaftig, es würde mir schwer werden, mich immer selbst zu verstehen.

Machen Sie auch den Geschäften nicht den Krieg. Geschäfte sind ein guter Ableiter in den Gewittertagen der Seele. Und in wessen Leben finden sich solche Tage nicht?

Ich denke, der Humor wird bei dem heutigen Gerichtstage nicht erst lange um Stoff betteln müssen. Will’s Gott und der witzige Kauz, der Actuarius, so bringe ich Ihnen heute Abend eine freie Stirn, und einen ganzen Sack voll Anekdoten mit.
Die Oberhofmeisterin an Sophie


War es möglich? Bei Ihnen fand sich das Pärchen zusammen? Unter Ihrem Schutz glich sich alles so glatt und eben aus, als habe die Thorheit nur die Hand der Weisheit bedurft, um ihr gleich zu werden!


O fragen Sie nicht mit der verwunderten Ruhe, die mich zu Zeiten, Ihnen gegenüber, um alle Fassung bringt, ob ich denn gewollt, daß der Graf nie wieder an eine zweite Ehe denken sollte? Ja, ja, ich habe das gewollt! Ich will es noch! Wem darf er seine Hand bieten, wenn ihn das sanfte Joch an Emma’s Seite drückte? Wem? ich frage Sie. Und wenn auch das nicht wäre, sagen Sie einmal, kann er diese Unruhestifterin, diese Störerin seines Familienfriedens, diese doppelte –! O lassen Sie mich wegwenden von dem Gedanken, daß sie es ist, die er in sein ehrbares Stammhaus führt, die ihr entweihetes Wappen an den Schild hängen darf, der sich mit dem meinigen verschlang; daß sie da gehen, stehen, sitzen wird, wo Emma saß; daß ihre Stimme frei und keck erschallen wird, wo jene demüthig und leise ihr bescheidenes Wort aussprach, daß sie – o mein Gott! da lachen wird, wo mein armes Kind so viel, so heiß weinte!

Gehen Sie, Sophie! Ihre Klugheit ist dem flachen Spiel empfindsamer Modetändelei erlegen. Während Sie sündliche Thränen trocknen helfen, pressen Sie meinen brennenden Augen gerechte und allzu bittre aus.

Ich wußte nicht, sollte ich die Leute Lügen strafen, die mir die Geschichte dieser Komödien-Versöhnung erzählten! Ein falsches Gerücht
nannte ich sie, doch glauben, das war mir nicht möglich, glauben konnte ich sie nicht.

Nun bestätigen Sie es selbst, und verlangen, ich soll es gut heißen.

Hugo an Heinrich


Ich hätte Dir längst einmal wieder geschrieben, allein ich fürchte mich vor Deinen hohen Worten. Du hast so viel mit Idealen, mit Streben u.s.w. zu thun, und das Alles schrumpft, bei ordentlichem Tageslicht besehen, zu solcher Misere zusammen, daß mir’s erschrecklich ist, wenn man davon viel Lärmens macht.


Es wäre ein Gegenstand zu scharfsinnigen Entdeckungsreisen, den verborgenen Gängen dieses Kobolds nachzuspüren. Was der für Sprünge macht, wie der die Dinge in den Köpfen der Menschen unter einander wirft, und wie sie geschickt sind, immer das Dümmste und Einfältigste, was oben auf liegt, zu fassend, davon ließe sich ein drolliges Lustspiel schreiben, preßte es nur dem Dichter nicht unter der Arbeit Angstschweiß aus; denn es will Einem an die Haut gegangen sein, um die rasenden Mistificationen solcher Teufeleien zu verstehen.


Ich bin wie Alle! gefangen, da ich frei sein könnte. Ja, Heinrich! mir ist gerade, als wenn mir ein Ambos an den Füßen hinge! Und dazu klatscht man um mich herum in die Hände vor Entzücken, und lacht und freut sich taub und blind in den Tag hinein.
Ich fürchte, das Lachen wird ihnen vergehen, mein steinernes Gesicht muß sie zuletzt doch aus der Fassung bringen.

Du schreiest über Inconsequenz! Lieber Heinrich, das ist ein Wort, das, wie die meisten, ohne allen Sinn angewendet, oder überhaupt gar nicht verstanden wird. Gerade, weil das Unwillkürliche, der wahre Mensch in uns, sich nur folgerecht entwickelt, und keine andere, als falsch ausgelegte Untreuen begehen kann, weil er wohl für Augenblicke etwas mit sich machen läßt, doch selbst, das heißt mit Seele und Herz, nur das ihm Eigenthümliche that, deshalb fällt der Schein davon nach außen ungleich, und beleidigt das Auge durch schillernde Bewegung.

Siehst Du, das ist es! Meiner Überzeugung nach sind es die unbestechlichsten, klarsten, wahrhaftigsten Gemüther, die zumeist der Treulosigkeit beschuldigt werden.

Was hilft so ein conventionelles Machtgebot, wenn sich die ganze menschliche Natur dagegen empört? Glaube mir, die Rohheit im Leben, die ist es, die das Flüchtige, das Behende, das Geistige des Daseins, bei Einigen zerstört, bei Andern in die tiefsten Winkel der Brust zurückdrückt. So wie Dir nun etwas recht eigen, recht heilig ist, so fahren rechts und links ungeschickte Hände in Dich hinein, und reißen Dir das Geheimniß aus Licht. Da stellen, und drehen, und pressen sie’s so lange, bis es in die unpassendste Form hineingezwängt ist, und wenn es ihnen entschlüpft, oder Du sagst, das ist nicht, was mir gehört; was Ihr da habt, das ist ein zerrisseses, todtes Stück meines Herzens, macht damit, was Ihr könnt, aber läßt die wunde Stelle in mir heilen und vernarben, und quält mich nicht, das Leblose wieder einpassen zu wollen, die Natur leidet es nicht; wenn Du das sagst, dann fängt das Toben und Schelten an. Du bist verfehmt, und kannst sicher sein, mit jedem Bösewicht in eine Klasse geworfen zu werden.

Es ist ein Jammer, wie die Menschen das Vertrauen unter einander schwächen. Wolltest Du es aussprechen, wie Dir zu Muthe ist, das liebste Wesen würde Dich nicht hören wollen, vielleicht auch nicht hören können!


So etwas Tolles setzt sich der Träge, der Unsichergewordene in den Kopf. Das Geschick hat uns nicht allein zum Narren, es macht uns auch dazu.

Aber das ist doch wahr, der Ort, an welchem man lange ein innerliches Leben führte, der wandelt sich nach und nach um. Er nimmt die Farbe unserer Welt an, die Gegenstände treten in eine Beziehung zu uns, die sie beseelt. Es ist nicht mehr der wirkliche Wald, der wirkliche Strom, in und auf welchem sich Andere bewegen; was uns umgiebt, das gehört zu der Heimath, von welcher Niemand außer dem verborgen, geheimen Gedankenleben in uns, etwas errathen wird.

Und weiß der Himmel! es trifft wirklich auch immer so viel zu, was den Wahn nährt. So kam vor einiger Zeit eine Fremde in meiner Nachbarschaft an. Ich erzähle Dir wohl einmal mehr von ihr. Sie ist krank, unglücklich, wahnsinnig, weiß der Himmel, was nicht alles! genug, es ist so etwas Verhülltes, das mich faßt, mich an sie zieht. Du kennst mich ja. Moralische Rätsel finden an mir ihren Mann. Je verschlungener der Knoten ist, desto erpichter bin ich darauf, den Fäden nachzuspüren. Das ist meine Aufgabe. Es ist eine unerquickliche Begleitung, nebenher zu laufen. Aber das Keimen und Werden, eine Hülle nach der andern abwerfen, und immer freier und freier hervortreten –!

Wie das spannt, Heinrich! Was die Phantasie da arbeitet, wie man vorausschließt, sich irrt, die Richtung ganz verliert, und dann plötzlich wieder auf der natürlichsten, einfachsten Spur ist! Man wird nicht müde, man weiß nichts von der Zeit. Gottlob! daß einem immer wieder solche Probleme aufstoßen. Sie sind der einzige Sporn zum Leben!

Nun, die Kranke ist eine solche Aufgabe. Ich weiß nicht, ist sie jung oder alt? Ihr Gesicht sah Niemand. Darüber giebt es nun Fabeln ohne Ende. Es ist aber kein Grund für irgend eine vorhanden, darum sind sie alle bodenlos, und das ist es eben, was mich dabei stachelt. Je mehr die Sache ohne allen Zusammenhang, wie ein Dunstbild, in dem weiten Umkreis der Muthmaßungen schwebt, desto mehr treibt sie zur Forschung und spannt die Fähigkeiten des Verstehens. Es ist keine Komödie, die sie spielt, wenn sie nur bei Nacht aus ihrem Versteck hervor tritt,


Ich sagte das gestern im Scherz zu Elisen. Sie lachte mich aus. Wir stritten darüber. Es kam nicht viel heraus. Sie war zuletzt empfindlich. So sind die Frauen! Durch tausend Umwege beziehen sie die Dinge auf sich, und vollends, wenn sie ein Recht auf uns zu haben meinen. Muß denn Alles rechtskräftig hier auf Erden sein, um Ansprüche auf freie Existenz zu gewinnen? Auch die Liebe? Wenn sie doch der nicht das häusliche Matronenkleid über die glänzenden Flügel ziehen, und sie wieder zur Puppe machen wollten, was sie war, als die Seele heraus trat! – – – –


Unbegreiflich! unbegreiflich! Die Gegend ist mir wie ausgestorben. Wohin sie nur gegangen sein mag?
Curd an seine Mutter

Nicht wahr, das blieb das Klügste, was ich thun konnte. Was hilft das unnütze Bestehen auf einer Sache, die doch nun vorbei sein mußte. Es ist mir nahe gegangen, das leugne ich nicht, aber einmal mit mir fertig, kostet es mich nun auch keine unruhige Minute mehr.


Nun, wenn er jetzt wieder Ausflüchte suchte, wenn er zum zweitenmale die Ruhe der unglücklichen Elise aufs Spiel setzte, so wahr ich lebe! alles Andere bei Seite gesetzt, ich zögere ihn zur Rechenschaft, und wäre er am Ende der Welt. Noch will ich glauben, es haben sich wirklich Hindernisse zwischen seine Pläne geschoben. Es kann sein, es muß sein, ich darf und will es nicht anders annehmen, doch erfahre ich das Mindeste, was einer Treulosigkeit entfernt ähnlich sieht – er soll mir’s sagen, er soll mir’s dann selbst sagen, weshalb er die Unglückliche täuschte, warum er mir mein Glück zertrümmerte, das Herz zerbrach und – doch ich will schweigen! Ich werde schweigen bis an mein Ende. Es ist nun auch vorbei, ich weiß das recht gut, daran braucht mich Niemand zu erinnern. Ich meine nur soviel, daß ich nicht umsonst und um nichts ein Opfer gebracht haben will, daß ich mich nicht anführen lasse, und Elise doch meine Cousine bleibt. Wenn Alle sie verlassen, so gehört ihr immer noch mein Arm und mein Leben!


Nun lassen wir’s, wie es ist! Der Himmel verhüte Unglück!
Antwort

Lieber Sohn! Du erschreckst mich. Du weißt gar nicht, wie sonderbar Dein Brief lautet.

Mein Gott! was ereiferst Du Dich denn über fremde Angelegenheiten! Laß doch den Grafen thun, was er will. Bist Du denn dazu gesetzt, ihn zur Rechenschaft zu ziehen? Was das für Begriffe sind, die Du Dir von Dir selbst und von Deinen Pflichten machst!

Eben erst verheirathet, und für eine Andere den Ritter spielen zu wollen! Du darfst gar nicht mehr an Elise denken. Stelle Dir einmal vor, was Deine Frau sagen würde, wenn ihr solch’ Gerücht zu Ohren käme!

Nein, lieber Sohn! jedes Wort, was Du mir sagst, ist mir durch Mark und Bein gegangen. Ei mein Gott! das fehlte noch. Und alles das um das Unglückskind, die Elise!

Die arme Seele! Ja, darin hast Du recht, wenn er sie jetzt täuscht, wenn er sie noch einmal ins Verderben brächte –! Der Himmel müßte ihn strafen. Ich habe es immer gesagt, die erstaunlich klugen Leute, die machen ihre Nebenmenschen nur unglücklich. Hat der Graf nun wohl ein Herz, und kann es mit ansehen, daß die Person, die ihm ihr ganzes zeitliches, und wer weiß, auch ihr ewiges Glück, aufgeopfert hat, sich abhärmmt, und vor der Welt die Heitere nur darum spielt, damit man ihn nicht tadeln soll? Sie hat mir vor ein Paar Tagen einen solchen sorglosen, gleichgültigen, kleinen Zettel geschrieben, lieber Sohn! wie Du wohl von sonst her noch von ihr kennst. Ich lege ihn Dir hier bei, Du wirst wohl gleich fühlen, was es damit ist. Mir ward recht beklommen seitdem. Ich glaube aber, es kommt doch hauptsächlich von Deinem Brief, Curd. Gieb ja auf Dich Acht. Ich weiß nicht, Du kommst mir darin ganz anders vor. Ich finde, Du kriegst jetzt etwas von Deinem seligen Vater. Du hast ihn nicht gekannt, und was man so von ihm erzählt, dannach kommt er Dir vielleicht ein Bischen laut und wild, gar nicht so vornehm wie die heutige Jugend, vor. Nun, das ist wahr, mehr Erziehung hast Du, und von dem modischen Wesen, wie jetzt in der Stadt und auf dem Lande getrieben wird, davon hatte seine Seele keine Ahndung. Er war immer draußen auf dem Felde und auf der Jagd, und wenn ich es so deutsch ausdrücken soll, zuweilen war er wohl roh zu nennen. Feinere Manieren hast Du, das ist keine Frage. Aber eine feinere Seele, solch’ zärtlich Gemüth, und so gar nicht vergessen können, was er liebte, das hattest Du bis jetzt noch nicht gezeigt. Ich werde ewig daran denken,
wie mein seliges Lottchen starb! hat der Mann das wohl je verschmerzen können? Das kleine Bettchen mußte immer bei ihm in der Kammer stehen, und wenn er manchmal noch so lärmend von einer mißglückten Jagd nach Hause kam, und er hing in der Kammer seine Flinte und Jagdtasche an die Wand, dann blieb er wohl bei der leeren Bettstelle stehen, setzte beide Arme in die Seiten, bückte den Kopf, und starrte hinein, als wollte er das Kind mit Gewalt wieder darin sehen. »Hm!« sagte er dann vor sich in Gedanken, halb stöhndend, halb ungeduldig, schnippte mit den Fingern, (was er immer sehr laut und schallend zu thun pflegte) und kam ganz still und in sich gekehrt wieder heraus. Es währte eine Weile, ehe er dann zu irgend einem Menschen sprach. Ja, er hatte ein weiches Herz und ein treues, bis in den Tod. Aber das ist wahr, dem Doktor wurde er nicht wieder gut, seit er ihm das Kind hatte sterben lassen. Er sah ihn nachdem niemals in seinem Hause, und wo er wußte und konnte, ging er ihm aus dem Wege. Einmal trafen sie gerade bei einer Kindtaufe zusammen. Ich mag nicht daran denken, es war ein schlimmer Tag. – Daher weiß ich, daß er unversöhnlich und nachtragend war, wie Du es jetzt auch zu sein scheinst. Das ist aber nicht das beste Erbstück von Deinem Vater. Sei ja auf Deiner Huth. Man kann sich da etwas auf das Gewissen laden, und kriegt es dann nachher nicht wieder herunter. Nicht lange nach dem Kindtaufsschmaus starb der Doktor. Es glaubten Viele, und ich auch, er sei vor Ärger gestorben. Dein Vater that nicht, als denke er weiter daran; aber er ist ihm bald gefolgt. So zieht Eins das Andere nach sich.

Lebe recht wohl, mein lieber Sohn! Bedenke Alles, was ich Dir gesagt habe, und grüße Deine Frau, die ich sehr begierig bin, kennen zu lernen.
Elise an die Tante

Sie sind wieder gut und freundlich! Ich wußte es wohl. Lange konnten Sie auf Ihr Pflegkind nicht böse sein. Nun, und der Curd, Tantchen! der hat eine ganz andere Frau bekommen, als Ihre blasse, hagere, kränkelnde Elise. Ich versichere Sie, so ein zierliches, frisches Persönchen, so grelle Augen, und einen Anzug, wie ihn die Prinzessinnen nicht allerliebster haben können. Wenn Beide in Curds niedlicher Equipage durch die Straßen fahren, die braune Muschel, das rothe Gestell, die schönen englischen Pferde, und der Piqueur, der so gewandt vorausreitet, – Ihr Mutterherz würde doch vergnügt schlagen, nicht wahr?


Ich wurde hier unterbrochen. Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich noch sagen wollte. Nehmen Sie es für gesagt, beste Tante! und denken Sie, es könne nichts anders gewesen sein, als die erneuerte Versicherung meiner dankbaren Liebe.
Hugo an Heinrich


Gab es je ein Räthsel, meiner Entzifferung werth, so ist es dies! Aber ich gestehe Dir auch, vor dem ich schüchtern zurücktrete.

Und doch läßt es mich nicht!


Ich bin ein Paar Tage recht krank gewesen. Seitdem ist, wie durch ein stillschweigendes Übereinkommen, noch nicht wieder die Rede von der Anberaumung meines Hochzeitstages gewesen. Elise – sage mir, Heinrich, hat sie aufgehört, mich zu verstehen? oder will sie es nicht? Leicht, heiter, unbesonnen wie ehemals, schweift sie durch alle Regionen der guten Laune umher, neckt, reizt mich, bis ein Wort, eines von den unwillkührlichen, die zuweilen aus uns heraus schreien, plötzlich an die bunten Flügel ihres Leichtsinns streichen, und diese, wie verbrannt,
sinken. Sie wird dann stumm, wir sitzen ängstlich bei einander, bis ich gehe. Komme ich andern Tags wieder, so scheint das nicht gewesen. Es fängt wie gestern an, und endet so.


Wieder auf arithmetische Aufgaben zu kommen; meinst Du, es sei der Mühe werth, den Verstand daran zu schärfen? wirst Du jemals den Menschen in Dir berechnen lernen? Und kannst Du das nicht, was willst Du mit dem Plunder von Wissenschaft?

In diesem Augenblick berechne ich, wann Walter wiederkommen wird. Ich habe ihn ausgeschickt, der Kerl ist pfiffig, er wird es ermitteln, wo sie hinging!

Sie! sie! Lache nicht, Heinrich! Ich kann keine Ruhe finden, so lange ich nicht weiß, was dieses Wesen an mir hat.


Sonderbar! Der Oheim läßt sich auf seine feierliche Manier in diesem Augenblick bei mir ansagen. Er muß etwas wollen, und seinen Sinn gerade auf diese Stunde gestellt haben. Ich bin doch neugierig!

Heinrich, der Onkel hat sich verrechnet. Von der Seite faßt er mich nicht. Ich habe hier keine Zugänge.

Das Opfer eines Lebens um einer Chimäre willen! Mich läßt das kalt, weil ich den ganzen Gedanken nicht begreife.

Übrigens sagt er mir nichts Neues. Ich bin nur neugierig, weshalb er mir es sagt. Unnütze Mühe! Ich werde ja frühe genug thun, was sie wollen.

ihm nicht machen, darum schwieg ich. Endlich setzte er sich. Ich auch. Es begegnet uns oft, so eine Weile stumm neben einander zu sein, ohne daß uns dabei etwas auffällt. Heute schien es ihm peinlich. Er war in seiner hohen und trockenen Stimmung. »Lieber Hugo!« brach er jetzt das Schweigen, »Du zwingst mich, etwas zu thun, was ich sonst nicht leicht thue, von mir selbst zu sprechen.«

Der Eingang schnitt plötzlich ein. Ich stutzte, und sah verwundert zu ihm hin.

»Schon lange«, fuhr er fort, »gehen wir an einander hin, ohne dasjenige berühren zu wollen, was zwischen uns liegt.«

So weit, dachte ich, holt er aus! Ich seufzte. Er mochte das anders deuten. »Du hast recht«, versicherte er. »Es ist allein meine Schuld. Schiebe das aber auf eine unüberwindliche Blödigkeit, die in meinem Charakter liegt, und die mir es auch jetzt schwer macht, mit Dir über diesen Gegenstand zu sprechen.«


geduldig gelitten, als auch Du littest. Es war ein schmerzliches, doch vielleicht auch unvermeidliches Geschick. Ich trug es so, und ließ Dich’s nicht empfinden. Jetzt aber, ein zweitesmal, jetzt, wo mehr als Glück, mehr als Ehre und gerettetes Bewußtsein auf dem Spiele steht, wo die rechtliche Handlung versöhnen, ihre Unterlassung den Namen beflecken muß, den ich der Nachwelt erhalten, ihn ihr rein überliefern wollte, jetzt, wo es unwiderruflich nothwendig wird, vor den Menschen zu stehen, oder mit ihnen, mit sich, mit dem Himmel zu zerfallen; jetzt frage ich Dich, zu was bestimmst Du Dich? Es könnte sein«, fuhr er mit erhöhter Stimme, meiner Antwort begegnend, fort, »Du wähltest in Deinem finstern Unmuthe das Letzte, doch laß mich Dich erinnern, daß sich ein gegebenes Wort niemals einseitig löst, daß es sein Recht durch alle Ewigkeiten erheischt, und daß Elise Dir das Deine niemals zurück geben will, darüber ist sie mit sich einig.«

»Darüber ist sie mit sich einig?« erwiederte ich fragend.
»Fest!« entgegnete der Comthur.


Der Comthur betrachtete mich staunend. Ich ließ ihn eine kleine Weile. Dann sagte ich gelassen: »Habe ich doch Elise nicht um die Rückgabe meines Wortes gebeten, wie kommt sie dazu, mir im voraus es zu verweigern?« Er erröthete, ich aber fühlte einen häßlichen Frost durch meine Adern gehen, und setzte deshalb auch kalt hinzu: »das Unwiderrufliche denke ich ja nicht zu widerrufen, weshalb drängt man mich denn? und zu was?«

»Ich könnte eher fragen«, fiel er, sich aus seiner liegenden Stellung mehr als sonst in die Höhe richtend, etwas gebieterisch ein, »warum Du Dich drängen läßt? Worauf wartest Du denn noch? Was soll geschehen, um Deine Verpflichtung unerläßlicher, die Lage der gekränkten Frau noch demütigender, Dich selbst endlich entschlossener zu machen?«

»Von allen diesen Fragen«, entgegnete ich leise, mit halbem Lächeln, »kann nur die letzte an mich gerichtet sein, und darauf, lieber Onkel! giebt es wohl in mir eine Antwort, doch halte ich sie für Andere nicht verständlich, darum vermag ich sie nicht laut werden zu lassen.«

»Du vermagst oder Du willst vielmehr nicht«, sagte er empfindlich.
»Was hilft das Eine ohne das Andere?« warf ich ihm entgegen.

Er stand auf. »Wir sind uns nur selten«, hob er, gedankenvoll vor sich hinsehend, an, »in unsern Meinungen und Urtheilen begegnet, wir scheinen auch jetzt sehr verschiedener Ansicht zu sein. Verschiedener Ansicht!« wiederholte er, um nicht zu sagen Gefühl. »Denn ich denke nicht, daß Dir das zartere Empfinden der Ehe, in welchem wir nothwendig zusammentreffen müßten, fremd sein könnte, wenn nicht eine andere Art, diese zu betrachten, sich zwischen unsern Gesichtspunkt schöbe.«

»Meine Art«, versicherte ich gelassen, »ist ganz einfach die, mit möglicher Freiheit das zu thun, was geschehen muß. Man ist aber nicht jeden Augenblick frei in sich. Bis der rechte kommt, bitte ich Sie, mich nicht zu verkennen und sich nicht beunruhigen zu wollen.«

»Und Elise?« fragte der Comthur.

»Da wir noch lange einen Weg zu gehen haben«, erwiederte ich bestimmt, »so wird sie wohl nicht verschmähen, ihren Schritt nach dem meinen zu richten, und sich nicht treiben lassen, wenn ich sie bitte, längere, als es die Welt gut heißt, mit mir still zu stehen.«

Der stolze Mann maß mich mit funkelndem Blick. Doch hielt er an sich. Er ging einigemal an mir vorüber, im Zimmer auf und ab, ohne, wie es schien, sogleich ein passendes Wort finden zu können.

»Hugo!« sagte er darauf, sanft die Hand auf meinen Armlegend, »Du bist sonst weder hart noch herrisch, was ist es, daß Dich jetzt dazu macht? Ich überlasse Dir, den Grund davon zu finden. Ich glaube aber, wer im Rechten ist, der braucht sich eben nicht gegen weichere Gefühle zu steifen, noch kalt zu thun, damit man nur nicht an den Sommer denke, und frage, wo denn plötzlich das frühere Leben hingekommen sei? Geh nur! geh!« setzte er hinzu, »Du bist in der Liebe ein Egoist! und das kann sie am wenigsten vertragen.«

Er verließ das Zimmer. Ich blieb in Gedanken zurück. Ich schrieb darauf Alles das nieder. Er hat unrecht, ich versichere Dich. Es klingt wohl, als wäre es was, aber die Menschen verderben es immer, daß sie den Menschen in Worte übersetzen wollen. Es faßt sich das gemischte Leben niemals im Einzelnen heraus; und was die ganze Seele füllt, davon behält der Andere nur ein Stück in der Hand.

Ich kann es einmal nicht ertragen, daß man der Meinung wegen, auch das in Fesseln schlägt, worüber man viel meinen, doch schwerlich mehr wissen kann, als sich jedem Einzelnen auf seine Weise offenbart.
Fragt man, wie Du es immer hören wirst, was denn aus der Welt werden soll, wenn man dieser geheimen Offenbarung vertrauen und fremder Bestimmung kein Recht darüber gönnen wolle? Dann bitte ich, mir zu sagen, ob man wisse, was denn jetzt daraus wird?

Nein, der Onkel hat nicht Recht. Ein Egoist! ein Egoist! Weil ich nicht wie ein Handschuh auf jede Hand passe!

Und was ist er denn? Woran lag ihm zumeist, als er jenes viel berühmte Doppelopfer brachte und bringen ließ. Rettete er nicht auf Unkosten des Mädchens, dem er sich verlobte, was ihm mehr als das Mädchen galt? Neben des Gesetzes Vollziehung den Ruf, für den er ja heute noch allein lebt. Ein Egoist! was das gleich Worte sind! Der Zehnte weiß nicht, was er dabei denkt! – – – –


Ich sei abergläubisch, beschuldigtest Du mich einmal. Denkst Du, ich fürchte, die Erscheinung neulich Nachts bedeute mir etwas? Ich sage Dir ja, ich erkannte die Fremde wieder. Was liegt da weiter für eine Bedeutung verborgen. Es ist mir bloß darum, zu wissen, wer sie ist?

Es wird wohl das Gescheuteste sein, daß ich Walter aufsuche. So hetzt Einer den Andern. Alle suchen! Was werden wir finden?
Der Comthur an Sophie

Ich war bei Ihnen, Liebe! Sie sind in der Messe, sagte man mir. Ich wollte Ihnen sagen, was ich mich nun genöthigt sehe, Ihnen zu schreiben. Es ist mir leid. Sie hätten mich wohl beruhigt, und wären sich selbst dadurch klarer geworden, statt daß ich Ihnen nun alles Unangenehme so über den Hals schicken und es dem Himmel überlassen muß, wie Sie damit fertig werden.

Sie brauchen in Ihren Muthmaßungen nicht weit zu gehen, um so-gleich auf Hugo zu stoßen. Ich weiß wohl, daß Sie längst seinetwegen Besorgnisse hegten, ohne diese eingestehen zu wollen. Es konnte Ihnen, so wenig wie Elisen, die Spannung seines verstörten, unstäten Wesens entgehen. Er selbst glaubt sich krank. Der Arzt fand sein Blut aufgeregt, doch sonst keine Spur gestörter Gesundheit. Sein Kammerdiener Birkner sagte uns darauf, sein Herr bringe alle Nächte außer dem Bette, beim Schreibtisch, zu; soviel er bemerkt, bleibe er indeß müßig vor demselben sitzen, halte die Feder in der Hand, sehe angestrengt bald auf dieses, bald auf jenes beschriebene Blatt, scheine aber nichts zu lesen. Wenn ihm endlich die Augen zufielen, dann fahre er in die Höhe, stürze aus Fenster, oder laufe auch hinunter in den Garten, von wo er häufig erst beim Anbruch des Tages mit allen Zeichen innerer Erschütterung zurückkomme.


Aber \textit{wo} den Gegenstand dieser finstern, unseligen Leidenschaft suchen? Ich verlor mich in Muthmaßungen. 


Bestimmen Sie, liebe Sophie! über mich. Ich versichere Sie, wie immer, meines Gehorsams.
Antwort

Sie haben mir die Augen geöffnet! Das war es auch! O wagen Sie es, wagen Sie es dreist, da an eine Beziehung zu glauben, wo sie ein Blinder entdecken würde.


Ich schaudre, tritt mir Alles in seiner unleugbaren Wirklichkeit vor die Seele. Und nun fort! Und auch er!
Unglückliche Elise! so dreist, so sündhaft wurdest Du betrogen! Ja, was sagen wir ihr aber? was wir fürchten? Ich wage es nicht. Denn hege ich gleich keinen Zweifel über meinen Verdacht, so besitzen wir doch nicht hinreichende Beweise, um auf eine Muthmaßung hin, ein Herz unbarmherzig zu zerreißen.

Wir müssen sie noch hinhalten. Ist es, wie ich mir’s vorstelle, so kann es kein Geheimniß bleiben. Wir sind dann vorbereitet, haben uns gesammelt, und können sie besser aufrecht halten, als jetzt, wo mein Blut kocht, und das Gefühl zwischen bitterer Empörung und heißem Schmerze hin- und hergetrieben wird.

Wachsam müssen wir bleiben. Keinen Augenblick darf sie ohne mich sein, denn es theilen auch Andere unsern Argwohn, und mehr als eine Stimme sagt, was wir noch zu denken zögern. Also für jetzt Behutsamkeit und Schweigen, lieber Freund!
Der Comthur an Sophie


Ein Glück daher, daß die Freundschaft zaghaft macht, und Sie weise handeln, weil Sie zärtlich empfinden. Freilich, liebe Freundin! freilich, »Behutsamkeit und Schweigen!« Elise darf nichts von unsern voreiligen Schlüssen ahnden.

Vielleicht hilft uns Hugo bald über alle Zweifel hinaus.

Noch wissen wir nichts von ihm. Auch Walter zeigt sich nicht, und mir liegt dazu ob, keine Unruhe zu verrathen, ich muß über die Schritte meines Neffen vollkommen unterrichtet scheinen. Meine Haltung hält ihn in der Meinung aufrecht. Möchte er bald die peinliche Anstrengung enden!


Ach kommen Sie ja! Wir bedürfen Ihres Beistandes alle Beide.
Agathe an die Gräfin Ulmenstein


Ich küsse Ihnen die Hand schon im Voraus, beste Mama! Ihre glückliche

Agathe.
Antwort

Die Tante an Elise

Es geht etwas vor, liebe Seele! Ich weiß nicht was? auch nicht wo? Aber es wird so unruhig um mich; und wenn ich erst die Leute viel hin und herreisen sehe, und sie nirgend bleiben, nirgend ausruhen können, dann habe ich schon genug.

Ich bin von Natur ängstlich, das ist wahr, sehr ängstlich, ich kann mich deshalb auch wohl irren, und darum will ich nicht mit Bestimmtheit sagen, was ich fürchte. Doch fürchte ich, daß es auch Dich mit betrifft.


»Curd!« warnte ich ihn. Er wußte gleich, was ich sagen wollte. »Sein Sie unbesorgt, liebe Mutter!« lächelte er. Ich war aber nicht ohne Sorge, konnte es auch nicht sein, ob er sich gleich zusammen nahm, und that, als sei er Geschäfte halber hierher gekommen, die die Wirthschaft angingen. Das Ding sah aber anders aus. Der Gerichtshalter mußte noch spät des andern Abends kommen, nachdem mein Sohn den ganzen Tag in seinem Zimmer geschrieben hatte.


Es konnte ja sein, daß er zum Deichhauptmann fuhr. Ich hätte auch nicht daran gezweifelt, wäre so mancherlei nicht vorhergegangen. Nun stutzte ich doch, und schwankte in mir.

Du weißt wohl, wenn Einem so recht angst und wehe in der Seele ist, dann hört man in allen Ecken etwas gehen und sprechen. Mir kam es so vor, als wäre der ganze Hof voll Leute. Ich lief wohl zehnmal ans Fenster. Es rührte und regte sich nichts draußen.


Mein Sohn öffnete während dem die Thür, Er kam mir so todtenblaß vor, daß ich ihn nicht gleich erkannte. »Liebe Mutter«, sagte er, und sah aus, als wenn er spaßhaft sein wollte, aber seine Stimme war heiser und zitterte auch. »Liebe Mutter, ich habe mich ganz verrechnet! Ich dachte nicht daran, daß hier die Leute wieder aufstehen, wenn unsereins in der Stadt zu Bette geht. In meiner neuen Wirthschaft bin ich’s so gewohnt, und da Sie sich wohl vorstellen können, daß ein junger Ehemann immer mit seinen Gedanken da ist, wo er sein möchte, so werden Sie’s schon verzeihen müssen, daß ich mir einbildete, zu Hause anzukommen, indeß ich nun hier doch erst ausschlafen muß.«
»Hm!« entgegnete ich, und that, als wenn ich ihm glaubte; aber ich konnte es doch nicht lassen, ihm fest ins Auge zu sehen. Er wurde roth!
»Komm nur, komm!« fuhr ich fort, »Du wirst doch noch zu Nacht essen wollen, es ist ja erst halb Eins, das ist die rechte Stunde für Euch Weltkinder?«

»Bewahre der Himmel!« rief er so recht widerwillig. »Ich wäre nicht im Stande, einen Bissen hinunter zu bringen.«


Ich hatte oft gehört, daß, wenn ein Mensch von der Hand eines Andern gefallen wäre, dieser nach der unglücklichen That lange nichts genießen könne, was ihn an Fleisch und Blut erinnere.


Wie aber die Freude darüber sich etwas mäßigte, dachte ich doch auch an die Folgen. Wenn nun der Unglückliche hier stürbe? Mein lieber Gott! das wäre doch auch schrecklich, mußte ich mir gestehen. Und dann, siehst Du Kind, ich hatte nur einen einzigen Menschen in den


»Gebe Er her! gebe Er her!« befahl ich ihm. »Um Verzeihung«, sagte er, mir die Adresse hinhaltend. »Das Schreiben ist an Jemand, den ich nicht kenne, und der sich, so viel ich weiß, auch hier nicht aufhält.«

Ich wagte, einen Blick darauf zu werfen. Es war eine kleine, kritzliche Frauenhand, und die Aufschrift … dem fürstlichen Jägermeister, Herrn Curd von … Ich athmete auf. »Wecke Er meinen Sohn, Caspar!« sagte ich, »der Brief ist von seiner Frau, ich erkenne es jetzt an dem doppelten Wappen.«

Es war auch so. Mein Sohn erwartete schon früher eine Versetzung aus dem Militair ins Forstdepartement. Der Fall war nun eingetreten. Die Gräfin und ihre Tochter fanden es nöthig, ihn eilig davon zu benachrichtigen; um das schneller zu bewerkstelligen, hatten sie auf den Brief geschrieben: auf Allerhöchsten Befehl. Das klärte sich nun wohl über

»Der, liebe Mutter!« entgegnete Curd, »hat sich eben nur so lange hier aufgehalten, um den Amtmann zu vermögen, daß er ihm rasche Pferde und Wagen gab, und wieder zurückfahren lasse, woher wir kamen. Er war schon fort, als ich von Ihnen in mein Zimmer ging.«

»Also nicht tödlich verwundet?« seufzte ich. »Vielleicht gar nicht einmal ein Duell?«

»Ein Duell?« fragte mein Sohn, sich schnell nach mir umwendend, »wie kommen Sie darauf?« Ich theilte ihm alle meine Besorgnisse mit. Er hörte mir sehr aufmerksam zu. »Nein!« sagte er, »auf meine Ehre, ich komme von keinem Zweikampf. Darüber können Sie in dieser Angelegenheit überhaupt ganz außer Sorge sein.«


»Gewiß!« versicherte er, auf eben die verschlossene Weise.

»Nun!« sagte ich, »dann kann mir schon alles Andere recht sein. Allein wissen möchte ich doch, wer der Fremde war, der in meinem Hause Obdach suchte, ohne mir auch nur dem Namen nach bekannt zu sein.«


»Ach!« rief Curd ein wenig ärgerlich, »denken Sie doch an dergleichen Rücksichten jetzt nicht, liebe Mutter! Sie können sich wohl vorstellen, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein müsse, was uns Beide in so gutem Vernehmen zusammen hierher führte. Ich habe kein Recht, Ihnen mehr zu sagen. Es ist in keiner Art mein Geheimniß, und nur, um Sie wegen ferner Besorgnissen, in Betreff meiner und des Grafen,
zu beruhigen, entdeckte ich Ihnen, daß dieser hier war, was denn übri-
gens alle Welt wissen mag.«

Damit, liebes Kind! mußte ich nun zufrieden sein. Curd reiste kurz
darauf ab, und mir blieb der Stachel wegen des undurchdringlichen
Geheimnisses in der Brust stecken.

Etwas Außerordentliches, sagte er, müsse vorgefallen sein, was sie
Beide in gutem Vernehmen zusammen führte. Das könne ich einsehen.
Freilich läßt sich das einsehen. Aber was ist dies Außerordentliche? Erst
glaubte ich, Du wärest gestorben, Herzenskind! und Curd wolle mir dies
nur nicht so plötzlich, ohne alle Vorbereitung sagen. Aber er beteuerte,
das sei es nicht. Nun, sei es, was es wolle, etwas Gutes ist es nicht, dar-
nach sah Curd nicht aus.

Es quält mich über alle Beschreibung. Ich will mir den jungen Amts-
 schreiber kommen lassen. Er soll mir wenigstens erzählen, was er gesehen
und gehört hat. Das wird dem doch hoffentlich kein Geheimniß sein.

Begreife es, wer es kann! Du sollst Alles wissen, liebe Elise! vielleicht
bringst Du was Zusammenhängendes heraus. Erschrick und ärgere Dich
auch nicht, Kind! wenn Du gewisse Dinge liest, die Dir wohl anstößig
sein müssen, die aber auch anders sein können, als sie auf den ersten
Blick scheinen.

Du kennst den Philipp Arendt von klein auf. Der Hellste ist er eben
nicht, und wenn er nicht mit Curd, so zu sagen, auferzogen wäre, so
würde er wohl nicht den Posten begleiten, den ihm dieser verschafft hat
Dafür kann sich aber auch mein Sohn auf seine Treue und Ergebenheit
verlassen, weshalb er ihn denn wahrscheinlich mit sich nahm.

»Diese Fahrt«, sagte Philipp, »ging sechs und dreißig Stunden Tag
und Nacht fort. Gleich hier, in unserem Städtchen, ließen wir Pferde und
Wagen stehen, nahmen Extrapost, und gönnten uns nicht Schlaf, nicht
Mittags noch Abends eine Mahlzeit zu halten. Den zweiten Abend unse-
er Reise kamen wir an ein Gränzdorf. Das Zoll- und Mauthwesen bringt
dem Orte großen Verkehr; auch liegt beständig ein Jägerdetachement
hier, um die Pässe und Schleichwege durchs Gebirge abzupatrouilliren.
Deshalb ist hier ein stattlicher Gasthof seit vielen Jahren etabliert, vor
welchem die Reisenden lieber anhalten und die Gränzwächter ihre Un-
tersuchungen und Abschätzungen in aller Ruhe machen lassen, als vor
dem Zollhause, hinter der vorgezogenen Kette, stundenlang unangenehme
Dinge zu hören.«


mit einem fürchterlichen Schrei zur Erde, und Curd, beide Hände über den Kopf zusammen schlagend, rief ebenfalls ganz außer sich: »Herr Gott! das ist entsetzlich.«

Was weiter vorging, wer das Frauenzimmer war, von dem allen weiß der Amtsschreiber nichts, denn mein Sohn gewann hinreichend Besinnung, um die Thür aufs neue fest von Innen zu verriegeln.


Schon ganz tief in der Nacht kam endlich mein Sohn herunter, bestellte, daß Alles zur Abreise fertig sein sollte, ging dann wieder hinauf, kehrte alsdann an des Fremden Arm zurück, bestieg mit diesem die Postchaise; sie fuhren und fuhren bis hierher, ohne daß ihr Reisegefährte ein Wort sprach, außer ein einzigesmal sagte er halblaut: »eine Nonne!« Er schüttelte den Kopf, und sank dann mit geschlossenen Augen ganz zusammen, als wolle er Alles verschlafen.

Nun sage mir um Gottes Willen, Kind! was ist das? Ich kann nicht klug daraus werden, und wenn ich mir den Kopf zerbreche. Hast Du denn eine Ahndung, wer die Person sein kann, aus der sie solch’ Geheimmüß machen, als gälte es des Reiches Wohlfahrt?

Hugo an Heinrich


Heinrich! wie sie so am Boden lag, den Schleier weit zurückgeschlagen, das himmlische Gesicht weißer wie Schnee, die Augen geschlossen, der Mund voll Güte und Liebe, schmerzlich zum Weinen verzogen, beide Hände im tiefsten Jammer zusammen geschlagen! –


Wer spricht mir noch von Liebe? Wer weiß denn, was Lieben ist? Niemand! das sage ich Dir. Auch sie nicht! das ist das Tollste. Auch sie nicht! bei dem ganzen Umfange ihres Opfers, wußte sie nicht, was Liebe ist.

Wie hätte sie sonst die Lüge zwischen uns geschoben, und Früchte von solcher Saat gehofft?

Nun sind die Teufel alle losgebunden, und ein zerbrochenes Gelübde erzeugt den Wunsch, die andern auch zu brechen.

Frage sie doch, was sie aus mir machen wird? und wie sie die rebellischen Wünsche in der eignen, stürmenden Brust zu bändigen gedenkt? »Zurück! zurück ins Kloster«, klagte sie leise, und weinte dabei.

Entsagen wollte sie! O hätte sie Geduld mit mir gehabt, und nicht größer sein wollen, als die Natur vom Menschen es verlangt.

Siehst Du, Heinrich! ich sagte es Dir schon einmal, die eigentlichen Gespenster, die springen aus dem verhetzten Gehirn der Menschen hervor. Den Wahn gebirt er selbst, wie jeden, um den er leiden muß.

Sie ist sehr unglücklich, das glaube mir! Hier! hier an diesem Herzen hat sie alle ihre Seelenangst bekannt! Hier an diesem Altar konnte sie beichten! So treibt sie noch der alte Götzentendienst zur Abgötterei, und sie darf glauben, ihn abgeschworen zu haben?

Verstehst Du wohl, um *mich glücklich zu wissen*. Du ewiger Himmel! wie schlecht berechnet sich das Glück, und wie irrts sich der Mensch, wenn er es zu schaffen gedenkt!

*Irren* und immer *irren*, das ist das Motto, das am Ein- und Ausgange unserer Lebensbahn steht. Wir kennen nur die verschlungenen Schriftzüge nicht, und machen Jeder ein beliebiges Wort daraus.

Wie sie sich mir bei allem dem immer nahnte, wie ich sie zuletzt finden, und den –! Nennst Du es Betrug? Sage die Täuschung, es klingt besser – entdecken mußte?

Ja, mein Freund! das ist es eben. Die Wahrheit ist eine mächtige Gottheit, sie rächt jede Verletzung ihrer Gesetze. Es muß dann alles so kommen, wie es kommen soll! Wie das Haupt der Medusa schreckt sie das Menschenauge!

O! es ist eine weitläufige Geschichte. Ich erzähle sie Dir einmal. Einmal? es ist gut, seine Vorsätze so ins Ungewisse zu stellen. Wer sagt gut für die Erfüllung?

Wüßte ich nur darüber hinaus, daß sie irre an mir werden, daß sie mich aufgeben konnte! Ist denn die Liebe nicht die Wahrheit, und lehrt sie nicht wahr sein?


Und doch hat sie sich von mir losgesagt! und doch hat sie das eiserne Gitter zwischen sich und mir aufgezogen! Dahinter steht sie, und unerreichbar! unerreichbar! Was das für ein entsetzliches Wort ist.

Ich fürchte, ich fürchte –! Was denn? Was soll noch kommen? Siehst Du, das ist es! Es ist alles aus!
Die Oberhofmeisterin an den Comthur


Auch Sie, Ihr Gefühl, sagen Sie mir, empört sich gegen das gewagte Spiel mißverstandener Selbstverleugnung. Sie fragen mich, wie ich jemals darein willigen konnte? Sie tadeln mich, weniger durch das, was Sie laut werden lassen, als durch das, was Sie verschweigen; die Spannung Ihres Briefs verrät, wie sehr Sie sich zu beherrschen streben.

Sein Sie ganz offen. Ich kann es ertragen. Mein guter Comthur! seit ich in die unselige Verbindung zwischen Emma und Ihrem Neffen willigte, handelte es sich nicht mehr um das, was ich zugeben oder hindern wollte; die beiden unglücklich Gepaarten mußten ihr Loos erfüllen.


Es ist wahr! nachdem, was im Hause des Präsidenten vorging, konnte ich an die Dauer solch schmählich entweihten Ehebundes nicht mehr denken.

Was weiter folgte, darüber fordern Sie wohl von mir keine Rechenschaft. Das Kloster im Schwarzwald war unsere erste Zuflucht. Einsamkeit und abgezogenes Denken gestalten das Gemüth nach anderer Form. Es scheint uns in diesem Augenblicke alles beschlossen und vollendet, was heute nur ruhen muß, um morgen weiter leben zu können.

Emma ward schnell in ihrer Begeisterung mit dem fertig, was sie allein noch für Hugo thun konnte. Nach kurzer Zeit nahm sie den Schleier, und ließ das Gerücht ihres Todes sie von dem Manne scheiden, dem sie ihr Dasein bei weitem mehr, als den Heiligen des Klosters weihte.

Was ich hierbei litt, doppelt litt, weil ich die Nutzlosigkeit dieses Opfers längst einsah, wie heiß ich das zertrümmerte Geschick, die Selbst-
täuschung, die unnatürliche Verirrung der einzigen Tochter beweinte, wie sie mir anfangs in ihrer Umwandlung gestorben schien, und ich schwankte, ob ich sie nicht eben so gern unter der dichten Hülle des Sarges als hinter diesen Mauern wissen möchte? das Alles sagt sich nicht, das faßt mit dem besten Willen Keiner, am wenigsten ein Mann!

Als darauf aber der Wurm in dem Herzen der Unglücklichen stärker nagte, sie, vollends hinwelkend, wahr zu machen drohte, was sie zum Scheine gespielt, da dachte ich darauf, durch Versetzung in eine andere geistliche Gemeine, ein wärmeres Clima, in ganz veränderte Umgebungen, sie mir noch lebend zu erhalten. Durch eine Verwendung meiner Prinzess, ward Emma Äbtissin in einem florentinischen Kloster. Sie erschrack heftig bei der Nachricht. Ihre Gesundheit schien den Schmerzen der Trennung aus der Heimath nicht gewachsen. Nur einmal noch, auf kurze Zeit, wollte sie in der Nähe ihres alten Wohnsitzes athmen, leben dürfen; sie forderte dies, als das einzige Mittel, den letzten Riß der Vergangenheit zu überwinden. Ihr Arzt rieth selbst dazu. Sie erhielt unbestimmten Urlaub, sie benutzte diesen – und das Aufziehen eines Pistolen-Schlosses reichte hin, die ganze künstliche Leiter unter ihren Füßen wegzuziehen!


Mein Gott, bester Freund! tragen Sie doch Ihre Empfindungen nicht auf einen Menschen über, der keines bleibenden Eindrucks fähig ist.

Wie schnell tauschte er ein Gut für das andere ein, wie noch schneller warf er dieses wieder von sich, und was wäre es denn jetzt mit ihm gewesen, hätte er auch die Vergessene nicht wiedergefunden? Nein,

Vor allem aber schelten Sie Niemand, als ihn selbst, wenn Sie’s beklagen müssen, daß von allen Ihren Hoffnungen keine erfüllt ward.

Von der betrogenen Dame seiner Gedanken durfte ich erwarten, daß Sie mit mir nicht reden würden. Für sie weiß ich wahrhaftig nichts Besseres, als daß sie die schwierige Aufgabe übernimmt, dem Irrstern auf seiner regellosen Bahn zu folgen. Trösten Sie sich, lieber Comthur! wie Sie können. Am Ende haben Sie doch die größere Hälfte des Lebens zurückgelegt. Was wollen wir um die letzten Paar Stunden noch so viel Aufhebens machen!

Ich bin im Begriff, zu Emma zu gehen. Die Reise nach Italien wird ihr jetzt wohl selbst nothwendig dünken.

Noch einmal, nehmen Sie es nicht zu schwer. Hugo ist nicht der Mensch darnach, die Seele eines besonnenen Mannes mit Sorgen zu füllen.
Antwort

Nein, niemals hätten Sie sich erlauben sollen, über Hugo dies unbillige Urtheil auszusprechen. Sie nicht. Keine Parthei darf die andere richten. Ihr Unglück macht Sie hart. – Tadeln Sie Handlungen, verwerfen Sie die That, wenden Sie sich mit Unwillen von dem ungeliebten Menschen ab, doch zerlegen Sie ihn nicht wie ein Wild, das man kunstgerecht durchschneidet, und sich etwas damit weiß, jeden einzelnen Theil geschickt von dem andern lösen zu können. O, hielten wir im Menschen Gott höher, wir würden begreifen, daß keiner zu berechnen ist.

Die Mischungen, aus denen ein Inneres sich bildet, sind gar zu fein für unser kritisches Auge. Ein zärtliches Empfinden unterscheidet sie wohl, doch hinkt der Verstand dem flüchtigen Hauche vergeblich nach, bettelte er nicht von der Seele die Flügel?


Unversöhnliche! Was ist denn zumeist in Ihnen beleidigt, das zärtliche oder das allein herrschende, stolze Mutterherz? Ich verzeihe Ihnen, aber ich beuge mich nicht Ihrem Urtheil.
Sophie an den Comthur


Ich konnte das nur zur Hälfte zugeben. Ich führte sie auf die Unfähigkeit bei Hugo zurück, sich irgend eines ruhigen Besitzes freuen zu können, auf den raschen Wechsel seiner Stimmung, auf das schnelle Ermaten jedes Gefühls in ihm.

»So ist er nun aber einmal!« unterbrach sie mich. »Ich wußte es. Er war mir über Alles lieb, gerade in seiner Eigen tümlichkeit. Weshalb hörte ich auf, diese zu ehren, da es nichts mehr galt, als äußere Rücksichten geltend zu machen?«

»Wie«, fragte ich unangenehm überrascht, »Sie bereuen den ganz natürlichen Wunsch, auf die einfachste Weise von der Welt einer ungehörigen Verbindung, sittliche Gültigkeit und göttliche Weihe geben zu dürfen?«

»Ja«, erwiederte sie, »das bereue ich.«

Mir stieg das Blut ins Gesicht.

»Mißverstehen Sie mich nicht«, fuhr sie schnell fort. »Das bereue ich, überhaupt an die Dauer dieser Verbindung gedacht zu haben, seit ich sie zerriß, indem ich ihr Dasein aussprach. Hugo’s tiefste Seele war in dem Augenblick verletzt, unheilbar verletzt! und die wunde Stelle blutete,
so oft er mich wieder sah. Ich war ihm eine Andere geworden, die Welt, die Zeit, die Liebe, von der er nichts, als den Vorwurf empfand, sie so platt in die breite Gewohnheit des Lebens hineingeworfen zu sehen.«

»Sie raisonniren über Hugo«, lächelte ich. »Sie sind kälter, und begreifen jetzt, was Ihnen früher die Leidenschaft verbarg.«

»Leidenschaft!« seufzte sie gedankenvoll. »Ich möchte sie niemals gekannt haben. Es ist ein taumelnder, unbewußter Rausch, in dem man weder sich, noch den Gegenstand des heißen Wahnsinns besitzt. Doch das Feuer muß auch erst ungleich flackern und flammen, ehe die stille Gluth sich bildet.«


Mit großer Lebhaftigkeit faßte hier die bewegte Frau meine Hand. »Glauben Sie mir«, sagte sie, »es ist ein falscher Schluß, wenn man die Gewalt eines Gefühls von dessen enger Zusammenziehung herleitet. Das Leben macht nicht eng. Je weiter der Umfang, je kräftiger das Wesen. Die Liebe, die ihren Gegenstand denken kann, ist göttlicher Art, sie erleuchtet, was sie berührt.«


Ich sah gerührt in ihr weiches, liebes Gesicht. »Wissen Sie noch«, fuhr sie fort, »wie es auch überall so schimmerte und duftete, als ich mit der seligen Amtmannsfrau zu der Tannenhäuserin ging, Sie uns nicht begleiten wollten und Er – das erstemal! Ich sehe ihn noch zwischen den Bü-
schen stehen, auf seine Flinte gelehn, halb lächelnd, halb ernsthaft, und in sich gekehrt. Damals! Mein Gott! wie hell, wie leicht war das Leben!«

»O bitte«, rief sie rasch zu mir gewendet, »haben Sie noch meine Briefe von damals?«

Ich bejahte es. »Sophie«, sagte sie mit ihrer flehenden Stimme, »geben Sie mir nur auf eine Stunde diese Briefe.«

Ich zögerte. »Was ist Ihnen dabei bedenklich?« fragte sie. »Halten Sie die Wehmuth, die uns der Frühling giebt, für so störend? Gute Sophie! schelten Sie mir die Wehmuth nicht!« – Lieber Freund! sie sagte das so sonderbar, so bedeutungsvoll. Ich ging, und brachte ihr die Briefe.

Sie setzte sich damit unter die Bäume an den Tisch, vor welchem wir gefrühstückt hatten. Ich mußte ihr eine Schaale mit Wasser schicken, in welche sie die vielen gepflückten Rosen stellte. War es das dunkle Kastanienlaub, was sie so bläß machte? oder das frische Roth der Blumen? genug, sie fiel mir in ihrem weißen Morgenanzuge, zwischen dichten Laubschatten hineingedrückt, außerordentlich auf. Ich wandte mich mehrmals nach ihr um, als ich ins Haus zurückging. Doch sie sah mich nicht. Sie war in die Briefe vertieft. Einmal, da sie unter dem Lesen in Gedanken eine der vor ihr stehenden Rosen zerpfückte, und die Blüthen auf das Papier fielen, kamen mir ihre eigenen Worte wieder in den Sinn. »Sehen Sie, Sophie!« hatte sie vor wenigen Minuten gesagt, »so streut der Himmel seinen farbigen Putz auf unsre Gräber.« Sie selbst sah aus, wie die bleiche Vergangenheit.

Als ich nach einer Weile wiederkam, fand ich sie, die Briefe weit von sich geschoben, beide Arme auf den Tisch gestemmt, und das Gesicht in die gefaltenen Hände gedrückt. An der Bewegung ihrer Brust sah ich, daß sie heftig weinte. Ich wollte mich entfernen. Sie hatte mich aber bemerkt. »Sophie«, rief sie, »o Beste, nehmen Sie, nehmen Sie alles das wieder zurück. Nein, man glaubt wahnsinnig zu werden, wenn man sich lachen hört, während die geängstigte Seele um ein Paar lindernde Thränen fleht!« Sie wandte das Gesicht ab und trocknete die nassen Augen. Ich packte die zerstreut umher liegenden Heftchen zusammen. Sie ergriff meine Hände. »Gott«, sagte sie, »was haben die Menschen aus der harmlosesten, unbefangensten Zuneigung gemacht! Wenn ich so das fröhliche, heitere Leben wieder überblicke, wenn ich mich so ohne alles Vorgefühl von Gefahr, mit leichtem, sorglosem Schritt vorwärts gehen sehe, und Hugo’s Wohlgefallen an meinem Umgang, das freie Zusammenkommen, die nachbarliche Theilnahme, Emma’s später ge-
wonnene Freundschaft, wenn ich das wiederfinde, fühle, und keinen Schatten der Unwahrheit, keine Selbsttäuschung darin entdecke, dann empört sich doch mit einigem Recht meine Seele gegen die harte und rohe Hand der Welt, die das Mißverstandene so mißgestaltete! Wie hat diese Hand nicht auf uns gedrückt, was hat sie nicht Alles zerrissen!«

Ich machte sie aufmerksam auf die Arglosigkeit jeder entstehenden Neigung, und erinnerte sie, daß stets die Liebenden zu spät bemerkten, was Andere längst vor ihnen gewußt.

Sie nahm das ohne Widerspruch auf, und blieb eine Weile still. »Hören Sie«, hub sie darauf an, »ich will Ihnen einmal etwas sagen. Ich glaube, Hugo hätte niemals den Einfall gehabt, eine Leidenschaft für mich zu hegen, wenn es ihm Eifersucht und häusliche Häkeleien nicht überredeten.«

Ich sah sie überrascht an. Sie stand in großer Erschütterung von ihrem Platze auf. »Sie hatten recht«, erinnerte sie sich später, »ich wünschte, ich hätte die Briefe nicht gelesen! Sie thun mir wehe. Es sieht mir darin ganz nach einer ungeheuren Mistification des Geschicks aus. Und ich bin die Angeführte. Denn«, rief sie, die Hände heftig zusammenschlagend, »ich liebe ihn, das weiß Gott! mit unsäglichem Schmerz!«

Sie war ein Paar Schritte vorwärts gegangen. Ich folgte ihr. Das Wetter war den ganzen Tag so leicht, so schön gewesen. Ich schlug ihr vor, ein wenig außerhalb des Gartens, im angränzenden Waldbruch, spazieren zu gehen. »Nein«, erwiederte sie, »lassen Sie uns nicht jenseits dieses Bezirks den Fuß setzen. Ich bin nur hier ruhig. Ich sehe es wohl, ich darf, selbst in Gedanken, nicht das Ferne heranziehen.«


Ich war ihr gern gefällig. Unterwegs äußerte sie plötzlich, und ohne nachher weiter daran zu denken: Wenn ihr nur nicht ein neues Unglück drohe! Ich ließ das gänzlich fallen. Sie gewann auch späterhin ihre frühere
Fassung wieder, so daß ich mich überzeugt hatte, ohne meine Unvorsichtigkeit, sie jene Briefe lesen zu lassen, wäre ihr der Morgen in stillen Betrachtungen ruhig vergangen. Wenn Ihr Neffe wirklich noch heute zu Ihnen kommt, so sagen Sie mir doch, wie Sie ihn fanden.

Ich gestehe Ihnen aber, ich zweifle, daß er die Burg wieder betritt. Man sagte mir, er verlasse die kleine Insel, rechts, unterhalb des neuen Schlosses in Wehrheim, nur selten. Er hatte früher einmal den Gedanken, Emma hier ein Denkmal setzen zu lassen.
Hugo an Elise


Aber daß auch das Innere so willenlos den Tribut der Endlichkeit zollt, daß die Seele in ihrer prahlerischen Gottähnlichkeit nichts wie ein winziges Flämmchen auf dem irrdischen Herde ist, und noch eher erlischt, als dieser zerbricht! Das vollendet das Gaukelspiel, und rechtfertigt den Ekel am Leben!


Liebe Elise! lassen Sie Georg Mönch werden. Er glaubt dann wenigstens zu wissen, wofür er lebt. Und das ist sehr viel, so lange es währt.


Mein letzter glücklicher Augenblick war, als ich bewußtlos zu Emma’s Füßen stürzte. Gott! welch eine Welt war da in meiner Brust. Ich hätte sie so gern, so gern noch einmal wieder gesehen. Allein, sie will es nicht. Was in der Seele für Kräfte liegen! Wie viel wird sie leiden müssen, ehe das Alles stumpf wird! Sie sind schon matter, Elise!

Sie bricht wohl ein tüchtiger Sturm über kurz oder lang.

Ade! Ade! sagen unsre alte Romanzen, wenn der Dichter nichts mehr zu sagen weiß, und das Ende nicht finden kann.

Wenn er das Ende nicht finden kann! –

Ade! Ade! Warum wird mir dabei so traurig, so weich, so zum Weinen voll ums Herz? Was hat der tändelnde Singsang für Gewalt über mich.

Bin ich vielleicht blödsinnig geworden? geht der Geist leise aus? und lallt das sterbende Gefühl kindische Töne?

O dann! Ade! Ade! –
Sophie an den Comthur

Kaum war mein Brief von heute Morgen an Sie, lieber Freund! abgeschickt, so fuhr Birkner, mit der leeren Jagdkalesche des Grafen, in den Hof.

Er glaubte, seinen Herrn hier zu finden, der ihn schon seit sieben Uhr Morgens nach dem Walde bestellt hatte, worin er Willens gewesen war, zu jagen.

»Vielleicht«, sagte ich, »hat er sich anders besonnen, und darüber vergessen, daß Sie ihn erwarten.«

Jener, an dergleichen gewöhnt, lachte, die Achseln leicht zuckend. Meine Gründe mochten ihm einleuchten. Er empfahl sich, und war schon im Begriff, zurück nach Wehrheim zu fahren, als es ihm einfiel, es könne sich doch wohl anders verhalten. Der Graf habe doch wohl wirklich die Absicht gehabt, auf die Jagd zu gehen. Er sei in aller Frühe bei der Tannenhäuserin gewesen, welcher er einen Brief zu baldiger Besorgung hierher, an die Frau Präsidentin, eingehändigt habe. Da sich nun keine frühere Gelegenheit hierzu dargeboten, so schicke jene das Schreiben durch ihn.


»Ich gehe«, sagte ich, »lesen Sie, wenn Sie sich gesammelt haben.«

Als ich das Zimmer verließ, eilte sie hinter mir drein, und verriegelte die Thür.


Endlich rufe ich sie bei Namen. »Ja!« erwiederte sie, wie aus dem Schlafe erwachend. »Was gibt es?«
Ich bat sie, mir aufzumachen. »Ja so!« hörte ich sie sagen. Sie kommt, sie zieht den Riegel weg, ich trete ein, aber ich glaubte vor Schrecken in die Kniee zu sinken, als ich die todtenbleichen, verzerrten Züge der armen Elise erblickte.

Sprachlos starrte ich sie an. »Er hat Abschied genommen«, lächelte sie. »Er ist fort! Gott weiß, wohin?« setzte sie langsam hinzu, und mir den Brief hinhaltend, sagte sie, »da lesen Sie einmal.«

Ich durchflog die Zeilen, ich blickte in ein Gewebe verworrner Verzweiflung, in den wüsten Kampf widersprechender Gefühle, mir schwindelte, mir bebte es in der Seele, doch konnte ich nichts von einem entscheidenden Entschluß, keine Hinweisung auf Abreise und Entfernung herausschälen. Ich sagte das Elisen. Sie bestritt es nicht, sie äußerte keine Meinung. Allein in sich schien sie nicht im mindesten zu zweifeln. Wie ich sie auch zu beruhigen strebte, sie sah mit gebeugtem Haupte und halb geschlossenen Augen vor sich hin, und ein still verzweifelndes »Hm!« war alles, was sie hervorbrachte.

Wir saßen lange so, als Johanna eintrat, sich ein Geschäft im Zimmer machte, und, indem sie sich vor dem Tischchen, auf dem jetzt die am heutigen Morgen gepflückten Rosen standen, bückte, um die herabgefallenen Blätter aufzuheben, flüsterte sie mir zu: »Birkner ist wieder da. Kommen Sie doch einen Augenblick heraus.«


Ich fand den treuen Menschen, das schäumende Pferd, auf welchem er hierher zurückgesprengt war, am Zügel vor dem Hause hin- und herführend. Er war sehr erhitzt. Seine Miene, als er mich erblickte, weissagte nichts Gutes.

»Nun!«fragte ich kleinlaut. Er zuckte die Achseln, und machte mit der Hand eine abwehrende, verzweifelnde Bewegung. »Nirgend zu finden!«flüsterte er mir zu. »Niemand hat ihn gesehen. Im Gebüsch auf der Insel liegen Hut und Rock, und die Brieftasche mit Banknoten.«

»Das bedeutet nichts«, entgegnete ich schnell. »Gar nichts! Sie wissen, der Graf badet oft um diese Zeit, und bringt dann Stundenlang im Wasser zu. Reiten Sie nur«, bat ich, »gleich wieder zurück, setzen Sie sich in einen Kahn, und fahren Sie zu den Fischern hinüber, die werden ihn gewiß irgendwo getroffen haben.«


Vielleicht sind Sie auch jetzt, da ich Ihnen schreibe, vollkommen ruhig über Hugo; er ist bei Ihnen, wie er es gewollt. Die umherliegenden Kleidungsstücke sagen im Grunde gar nichts. Er ist ja so zerstreut! Wie leicht, daß er vom Baden zurückgekehrt, jene vergessend, im Schlosse andere anlegte, und später zu Ihnen ging. Sind doch außer Birkner nur noch ein Paar Stallleute bei ihm in Wehrheim, und was werden die sonderlich auf ihn Acht gegeben haben.


»Erwartet?« seufzte sie.


Herr Gott! was es für Augenblicke im Leben giebt.

Schlafen werden Sie diese Nacht nicht; der Wunsch einer guten Nacht ist daher leer und bedeutungslos.

Lassen Sie uns nur den Muth nicht verlieren. Ich wette noch, es ist Alles besser, wie wir glauben.
Antwort


Diesen Vorsatz muß er auch gehabt haben, denn er bestellte einen Geschäftsmann, der ihn am Morgen vergeblich erwartete, herüber zu mir.

Nachher sah man ihn noch eine ganze Zeit auf der Insel hin- und hergehen. Später achtete Niemand auf ihn.
Das ist Alles, was ich erfuhr. In seinem Zimmer standen und lagen die Sachen frei da, wie das stets seine Art ist. Briefe verbrennt er, oder verbirgt sie in einem geheimen Fache seines Schreibtisches. Ich mochte an Nichts rühren, was nicht offen für Jedermann geblieben. Hieraus war nichts zu ersehen. Ich habe lange mit mir gerungen, was ich glauben dürfe. Soll ich wahr sein, so steigt die Vermuthung in mir auf, Hugo will für uns todt sein, indeß er für immer aus dieser Gegend, vielleicht aus diesem Theile der Welt verschwindet.

O! lassen Sie mich hieran festhalten. Ich bin nicht im Stande, das Andere, das Grauenerregende, das Unselige zu denken!
Sophie an den Comthur

Antwort


Er wollte sich uns entziehen. Niemand auf Erden sollte ferner Ansprüche an ihn haben, das war es, glauben Sie mir!
Madame Lindhof an Sophie

Im Begriff, diese Gegend auf immer zu verlassen, da mein Sohn eine Anstellung in der Residenz erhielt, bleibt mir noch eine traurige Pflicht zu erfüllen; recht, als solle ich hier enden, wie ich anfing, nämlich Glück und Hoffnung zu Grabe tragen zu helfen.

Den Tag, da meine Schwiegertochter beerdigt ward, traf ich in diesem Hause ein, und ist es auch keine Leichenfeier, zu der ich gegenwärtig verpflichtet bin, so ist es doch wohl nicht viel besser.

Ach! gnädiges Fräulein, die wahrscheinliche Bestätigung von dem, was wir fürchten, senkt die Seele in tiefe Trauer. Wie schwer wird es mir, solche über Sie zu verhängen. Doch darf ich kaum mit dem zurückhalten, was ich ohnlängst erfuhr.


Gnädiges Fräulein! was soll ich weiter hinzusetzen! Sie denken wohl wie Jene, die mir den Vorgang erzählte, und wie ich leider auch fürchten muß.
Hier also! Bei der schnellen Strömung. Er *kannte die Stelle wohl*. Was diese faßt, reißt sie pfeilschnell mit sich fort. Leider sagt das Band, daß der Graf hier war, und daß er von hier nicht wieder zurück ging.

Fürchtete ich nicht beschwerlich zu fallen, so würde ich es mir nicht nehmen lassen, Ihnen das schmerzliche Andenken selbst zu überbringen; so habe ich es dem Kammerdiener Birkner zugestellt, um es Ihnen, wenn Sie es zu besitzen befehlen, einzuhändigen.

Ich scheide in Thränen, wie ich kam; wie Vieles habe ich hier untergehen sehen!

Des Herrn Präsidenten Besitzung ist nun auch verkauft. Alles ist anders geworden! Nur meine Gesinnungen für Sie, verehrtes Fräulein! und die theuren Personen, die Sie, wie ich, lieben, verändern sich nie.
Gute, treffliche Frau! wie sanft haben Sie uns bisher auf rauher Bahn begleitet, die wir zu gehen hatten. Ich drücke Ihre Hand, und sage Ihnen mit Wehmuth Lebewohl!

Alles scheidet von hier! Wie öde wird das Alter! Doch, es ist nicht an mir, zu klagen. Das verblichne Band, Liebe! ist schon in meinem Besitz; Birkner brachte es mir, ganz so wie es gefunden ward, in die Blumen verwickelt, um die es die Wellen geschlungen hatten.

Wie es dahin kam –? Lassen wir es auf sich beruhen. Es liegt ein Dunkel darauf, was wir auch sagen mögen!


In dieser Nacht nun, zog hier, und wohl auch bei Ihnen, ein starkes Gewitter herauf. Der Sturm, welcher es begleitete, heulte zwischen dem Donner hindurch, und schien dessen prasselndes Knattern mit wildem Geheul zu unterbrechen.

Die freie Seite nach dem Wasser zu, war seinem ängstigenden Andrängen besonders ausgesetzt. Die Läden vor dem Fenster zitterten, als rüttle sie eine starke Hand. Ich ließ deshalb die meines Schlafzimmers öffnen, wodurch die volle Gluth der Blitze blendend herein fiel.

gepeitschte Fluß war, der höher als sonst zwischen den Gartenhecken durchschimmerte? »Hier kann ich es nicht länger aushalten!« sagte jemand hinter mir. Ich wandte mich schnell um. Elise, ein Licht in der Hand, mehr einem Schatten, als sich selbst ähnlich, schwankte nach meinem Bette. Sie setzte sich auf dessen Rand, und das Licht noch immer vor sich haltend, als könne sie es nicht hell genug um sich haben, sagte sie, mit sehr matter Stimme: »Wie die Wellen brausen! Wie das Wasser rauscht!«

»Es ist der Regen«, erwiederte ich, indem ich das Fenster ein wenig öffnete, um sie diesen deutlicher hören zu lassen.

»O Gott bewahre!« rief sie empfindlich. »Ich kann das wohl unterscheiden.« Sie horchte jetzt gespannt. In ihrer Stimme lag etwas Verwildertes und Scheues, was mir tödtlichen Schreck einjagte. Unglücklicherweise trieb der Sturm die herabfallenden Güsse immer dichter zusammen, so daß die starke Wassermasse in ihrer heftigen Bewegung wirklich den schäumenden Wogen der Fluth ähnlich ward.

Elise war wieder aufgestanden. Sie hatte das Licht auf den Boden gestellt, und ging, die Hände ringend, stumm, mit allen Zeichen unausprechlicher Angst, im Zimmer auf und ab.

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte? wie ihr beizukommen sei? die Pein dieses Augenblicks war schrecklich.

»O, wie die Wellen brausen! wie die Wellen brausen!« wimmerte sie jetzt, »liege still, liege still, armes Herz!« flüsterte sie darauf ganz leise.

Ich zitterte an allen Gliedern. »Beste«, sagte ich, zu ihr herantretend, »denken Sie an Gott! beten Sie, für ihn! für ihn! Hören Sie wohl?«


Das Gewitter tobte fort. Die Nacht ging so in entsetzlicher Bangigkeit hin. »Ich habe es wohl, wie im Vorübergehen, zuweilen gedacht«, sagte
sie, nachdem sie stiller geworden, und in dumpfem Ermatten eine Weile vor sich hinstarrte. »Ich habe es gedacht und auch nicht, denn zu fassen ist so etwas nicht.«

»Nein«, unterbrach ich sie. Und darum haben wir auch kein Recht, es zu glauben.« Sie schien achtsam auf meine Worte.

»Weshalb«, fuhr ich fort, »sollen äußere Zufälligkeiten hier allein eine Stimme haben? Dürfen wir ihnen die innere Überzeugung nicht entgegen stellen?«

Elise seufzte. »Also ist nichts erwiesen?« fragte sie. Ich versicherte es ihr. »Was wissen Sie denn?« hub sie nach einer Pause leise und schüchtern an. Ich theilte ihr jetzt Alles mit, überzeugt, daß ihr die volle Wahrheit nöthig sei, um mit sich und dem, was sie glauben dürfe oder müsse, einig zu werden.


Bei allem dem erklärte sie, hier nicht bleiben zu können. Ich begriff das ohne Weiteres. Wir wollten gleichwohl beide jetzt noch nicht an eine neue Trennung denken. Wir fühlten die Nothwendigkeit, uns gegenseitig schonen zu müssen, und schwiegen. Es entstand eine lange Pause. »Arme Emma!« – seufzte jetzt Elise. »Nun hat ihn Keine, oder es haben ihn Beide!«


Sie werden uns nicht vergessen, wenn auch für lange alle Beziehungen zwischen uns zerrissen sein sollten.

»Sind Sie nunmehr mit sich einig?« fragte sie mich. Ich versicherte es ihr. »Und Ihr Glaube war es, der sie rettete?« fuhr sie, ernster werdend, fort.

»Was ist auch der Mensch ohne Glauben?« entgegnete ich. Sie errötete. »Wie kam es denn«, fiel sie schnell ein, »daß sich der Ihrige nicht besser bewährte?«

»Mich irrten Zweifel«, bekannte ich mit gesenktem Blick.

»Und darum«, sagte sie, klug und scharf in sich hineinsehend, »erzwangen Sie die rauhe, spröde Stimmung, den wilden Sinn, die harte Abgeschlossenheit, und zerrissen Ihre gute Seele, die den Himmel so nicht finden konnte!«

Ich wollte etwas erwiedern. »Lassen wir das jetzt«, bat sie. Sie legte die Hand an die Stirn. »Ich begreife das Zuviel und das Zuwenig, und wie Eins das Andere erzeugt. Aber ich kann es nicht ausdrücken«, klagte sie. »Ein andermal! Ein andermal!« Ich stand auf. »Kommen Sie bald wieder«, bat sie, »und bringen Sie Leontin mit. Ich habe eine große Sehnsucht nach ihm.«

Ich ging, und schrieb Ihnen das.

Seele ließ mich jede anderweitige Rücksicht hintansetzen. Ich entdeckte mich der gütigen Madame Lindhof, ich erklärte ihr meinen festen Willen. Sie hörte mich gelassen an, beruhigte mich für den Augenblick, und versprach, bei wachsender Gefahr mir in Zeiten Nachricht zu geben.


Ach, wenn wir diesem schönen Herzen Frieden erflehen könnten!


Mein Vater begleitet mich auf einer Reise. Wir haben ein Geschäft zu beenden. Treten Sie ja zurück, wenn Sie fühlen, zu rasch zu handeln.
Curd an seine Mutter


Ich mag gar nicht an Elise denken, nicht nach ihr fragen! Sie erkundigen sich noch, ob es denn auch ganz gewiß sei? Nun, beim Himmel! wenn es das nicht wäre, gäbe es denn noch einen erbärmlichern Menschen auf der weiten Gotteswelt, als einen, der nicht sterben kann, und für Niemand, als sich selbst leben mag?

Nein, wie fremd mir auch immer der kalte Philosoph blieb, so bin ich ihm doch nie so gram gewesen, um solch’ arges Mißtrauen in ihn zu setzen.


Das aber machte ihn confus. Der Fall lag außer seiner Berechnung, das Geschick hatte ihn überlistet. Er wußte nicht mehr aus noch ein. Ich wette meinen Kopf gegen die schlechteste Kupfermünze, wäre Emma frei gewesen, hätte er sie ohne Schwierigkeit mit sich zurück nach der Burg führen können, er würde das Spiel höchst abgeschmackt und die ganze Geschichte eine tragische Farce genannt haben, die ihm noch dazu
die Freiheit ließ, von da seinen Weg allein zu gehen. So aber! daß er mußte, was er eigentlich nicht wollte, das machte ihm das Dasein verhaßt. Er suchte einen andern, einen ungewissen Ausweg.


Schreiben Sie mir ja gleich, liebe Mutter! wenn Elise etwas von sich hören läßt. Ich habe keinen Begriff davon, wohin sie sich wenden, was sie nun mit sich selbst anfangen wird. Die verwünschten Romanenstreich!
Antwort

Wie kann es Dir nur einfallen, lieber Sohn! daß Du an all’ dem verruch-ten Wirrwarr schuld bist?

Du gerechter Gott! Mir schwindelt es im Kopfe, wenn ich denke, daß Menschen auf dergleichen Abwege gerathen!

Ich habe in meinem Leben immer eine große Furcht vor Narren gehabt, und bin gerannt, was ich nur konnte, wenn ich Einem auf tausend Schritt nahe kam. Aber jetzt, ich sollte es wohl nicht sagen, denn es klingt vermessen, doch mir kommt es so vor, als wäre die ganze Welt wie ein Irrenhaus zu betrachten. Was hört man nicht für Dinge! was erlebt man nicht! Und wie die Leute unsern Herr Gott immer im Munde führen, von Opfer und Entschuldigung, und weiß der Himmel Alles räsonniren, und nun läuft eine christlich getraute Ehefrau mir nichts, dir nichts, von ihrem Manne fort, stellt sich tod, läßt ihn in dem sündlichen Glauben, er dürfe nun dem Gelüsten seines Herzens nachgehen, und kann doch selbst nicht von ihm lassen, windet sich um ihn herum, bis es so weit kommt, daß er sie wiederfindet, und erfährt, wie sie ihn zu einer doppelten Ehe verleiten wollte.

Ei, da kann einem wohl die Haut schaudern, und der gesunde Menschenverstand ausgehen! Ich bin sonst nicht die Lobrednerin des Grafen, aber hier muß ich doch der Wahrheit die Ehre geben, ihm ist schlimm mitgespielt worden.

Kurz und gut, soll ich die Menschen nicht mit Krankheit geschlagen, nicht für verwirrt und aberwitzig halten, dann kann ich mir gar keinen Begriff von unserer Zeit machen.


Sophie an den Comthur

Der Anblick meiner Schriftzüge wird Sie nach gerade unruhig machen. Seit lange hörten Sie nur traurige Berichte durch mich bestätigen, oder Sie darauf vorbereiten. Ich eile deshalb um so mehr, Sie im Voraus zu beruhigen, ja, Ihnen Erfreuliches zu verheißen.


Die arme Frau jammerte mich. Sie hatte wirklich ein Opfer mit dieser Reise gebracht. Sie war sich dessen bewußt. Es that ihr wehe, so vielen guten Willen nicht erkannt zu sehen; denn, trug sie Elise auch auf den Händen, so ging sie doch nicht in ihre Vorstellungen ein, noch weniger war es ihr möglich, der trefflichen, aber ermüdenden Verwandtin in ihre Einsamkeit zu folgen.


Ich war begierig, ihn zu sehen.

Ich nahm anfänglich keine sonderliche Notiz von ihm, und war froh, den Präsidenten nicht hier zu sehen, ich meinte, in dem Fremden einen gewöhnlichen, guten, sicheren Menschen, einen Beauftragten, suchen zu müssen.


Wir haben einen seligen Morgen verlebt! – Elise ist ganz, wie man sie mir an jenem Tage beschrieben, da sie Georg todt geglaubt, und das Kind die Augen zuerst wieder öffnete. Schüchtern, demüthig, stumm, sieht sie den Liebling an. Sie traut ihrem Glück nicht, und fährt oft, wie vom Schlafe auf, wenn die harmlose Ausgelassenheit des gesunden, tüchtigen Jungen alles so natürlich, so wahr erscheinen läßt, was ihr unbegreiflich dünkt. Und dabei der Geistliche, der Mann, der ihr wie ein finstrer Richter, seit Tavanelli’s erstem Auftreten, eigentlich ein Gegenstand des tiefsten Unwillens war, er führt die Unterhaltung an dem Geringfügigsten hin, sagt nichts Auffallendes, nimmt an Allem Theil,
ist durch und durch hell wie Kristall, und läßt bis in den Grund des warmen, freundlichen Herzens heitre, bewegliche Lichter sehen, die nach allen Seiten ihre Strahlen werfen. Gott, welch’ ein Mensch! So einfach und so weise! Etwas Ähnliches schwebte Hugo vor der Seele. Er hätte so sein mögen. Aber es fehlte eben der Kern!

Von Elisen jetzt noch nichts. Sie ist benommen, überfüllt, ihrer nicht mächtig. Was gleichwohl ihre ganze Aufmerksamkeit fesselt, was sie angelegentlich beschäftigt, ist das Bild von Leontins neuer Stiftung, das uns der Geistliche sehr anschaulich in einzelnen, bestimmten Zügen entwarf.


»Und im Schwarzwalde«, fragte Elise, »soll die Stiftung gegründet werden?«

»Dort ist sie gegründet«, erwiderte jener. »Das Unternehmen ist mit merkwürdiger Schnelligkeit ins Werk gerichtet, so daß wir schon einige Zöglinge dort vereinigten, zu welchen wir mit Freuden Georg zählen.«

Elise umarmte den Knaben mit unverkennbarer Beschämung. Was in dem Augenblick in ihr vorging, war eher zu errathen, als auszusprechen.

Georgs Hand in der ihren, hub sie nach kurzem Schweigen leise an:
»Sie sagten mir, mein Herr! Sie nähmen auch Theil an dem Erziehungs-geschäft des Barons?«

»Nun«, lächelte der Geistliche, »wir Menschen erziehen uns Alle durch einander, und so finde ich wohl meine Aufgabe wie Jeder, der sich nicht für zu weise hält, um zu lernen, und zu lieblos ist, um von seinem Vorrath mitzuteilen. Doch sind meine Pflichten nicht auf das Institut allein beschränkt. Ich möchte das eben nicht. Ich bewahre mir gern die freie Beweglichkeit. Allein angeschlossen habe ich mich den Männern, die hier zu wirken hoffen.«


»Glauben Sie mir«, sagte der vortreffliche Mann, »dies schöne Herz hat mir von jeher die größte Sorge gemacht. Es verstand sich immer nur zur Hälfte, und irrte durch Aberglauben an seinen Eingebungen. Die Gräfin«, fuhr er fort, »stand von Kindheit an, im Widerspruch mit sich und ihren Verhältnissen. Mutter und Tochter hätten sich, wie das so oft zwischen Eltern und Kindern der Fall ist, ergänzen können, wenn nicht Eine die Andere gerade so hätte haben wollen, als sie selbst war. Emma empfand zuerst, daß sie die Mutter nicht umschmelzen werde, deshalb zog sie sich um so strenger, und, wenn ich in dem Sinne so sagen darf, härter im Innern zusammen. Sie lernte auf ihre Ansichten bestehen, und hielt fest an dem Satz, sie müsse, was sie soll. Über dies Soll wurde sie indeß nie klar, weil sie tief, aber einseitig empfand. Lesen Sie«, setzte
der Geistliche hinzu, »aus diesen raschen Zügen die Geschichte ihrer Gefühle, wie ihrer Handlungen heraus. Auf sie wirkte man nie unmittelbar, und ungünstiger Weise war sie schneller im Thun, als umfassend im Denken. Man könnte in gewisser Beziehung von ihr behaupten, sie sei sich selbst nicht gewachsen gewesen, denn wirklich zerfällt sie nicht sowohl in die beiden gewöhnlichen Hälften irrischer und himmlischer Natur, als in Überzeugung und Gefühl. Eins bleibt hinter dem Andern zurück.«

»Sie enträthseln«, entgegnete ich, über das Gehörte nachsinnend, »vieles im Benehmen der Gräfin, was mich durch seine Inconsequenz verletzte.«

»Ach!« rief er aus, »wo wollen Sie Zusammenhang finden, wenn sich die Natur zerstört! Das Leben zerfasert sich, so wie die Fäden ruhigen Fortgehens künstlich gelegt, oder über Vermögen gezerrt werden. Emma ist nicht ruhig, wenn sie auch still ist. Sie muß, wie wir Alle, erst Frieden in sich machen lernen. Welch ein Maaß des Streites hierzu gehört, das ermißt Keiner!«


Wir, liebster Freund! bleiben in der ausgestorbenen Gegend allein zurück, doch wollen wir nur nicht allein fühlen.
Antwort

Tavanelli geht mit diesen Zeilen zu Ihnen. Er wird Ihnen sagen, daß auch er nach dem Tode der alten Martha, welcher er seine Pflege widmete, Georg und dem Geistlichen folgt.


Auch wir werden lernen, Frieden in uns zu machen.
Die Gräfin an Agathe

Laß Deine romanhafter Nachbarsgeschichten, Deine kleine, coquettirende Eifersucht, laß Elisen, laß dem redlichen Curd, der alles in der Welt, nur nicht sentimental ist, Ruhe, und denke an etwas Ernsthaftes. Leontin hat uns die Erbschaft der Tante cedirt. Dies giebt Dir ein Gewicht, was Dein Mann respektiren muß, mir ein Recht mitzusprechen, und Deiner Schwester die Wahl unter ihren Bewerbern. Was geht uns alles Übrige an!


Fast um dieselbe Zeit schrieb Elise zwei kurze Zeilen an Sophie, die letzten, die sich von ihrer Hand vorfinden:

«Kann ich auch nicht denken, wie Andere es wollen, so lerne ich doch mit Andern leben, Manches errathen, schweigen und warten, bis es heller und heller wird.»